Angl. 156

1796

Don Johan Nepomuck von Füll
auf Windach Freÿherr zu Kamerberg
Herr zu Grunertshofen, Eresing, und Pisliz
S.r Kurfürsts Durchleucht zu Pfalzbai
ern Kamerer, wircklich Geheimer
und Hofrath.

4 Bd. 5 Hft. 14 y.

Brit. A56-1

<36626641620010

S

<36626641620010

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

von

Großbritannien und Ireland,

von der

Aufhebung des lezten Parlamentes unter Karl dem Zweyten

bis auf

die Wegnahme der französischen und spanischen Flotten zu Vigo.

---

von

Herrn Johann Dalrymple, Bart.

Baron of Exchequer in Scotland.

Nach der dritten Ausgabe aus dem Englischen übersezt.

Erster Band.

Pulchrum est benefacere reipublicæ, etiam benedicere haud absurdum. *Sallust.*

Winterthur, 1792.

In der Steinerischen Buchhandlung.

Ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat.

Cicero.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uebersezers.

Diese Uebersezung, die auf den Rath eines der ersten Geschichtkundigen unserer Nation unternommen worden, kömmt wohl dem denkenden Theile des Publikums in dieser, an den unerwartetsten Staatsveränderungen so reichen Zeit, nicht unrecht, da sie uns die Entstehung und den Fortschritt einer der wichtigsten Revolutionen der neuern Geschichte, deren Rechtmäßigkeit die Vorsicht selbst durch ihre nun hundertjährige Dauer bestätigen zu wollen scheint, vor Augen stellt: eine Revolution, wo nicht in dem Grade, wie izt, der edle Kampf für Freyheit in Mordsucht, und die stille Sehnsucht nach derselben in das unbändige Wuthgeschrey der Zügellosigkeit

losigkeit übergegangen, und die uns in manchen Beyspielen belehrt, wie gefährlich nicht nur die Versuche nach Neuerungen, die blos von Ehrsucht, Neid und niedrigem Eigennuz herrühren, sondern selbst die Bestrebungen eines gutmüthigern Enthusiasmus nach einer leichtern bürgerlichen Existenz, wenn sie zu früh und zu unvorsichtig beschleunigen wollen, was die Zeit noch nicht zu völliger Reife gebracht hat, gewöhnlich ihren Urhebern selbst zu werden pflegen, und wie unendlich schwer es sey, (was hier doch ziemlich gelungen) in solchen Zeitumständen, zumahl beym Anschein eines erwünschten Erfolges, an sich zu halten, um nicht mit dem Unkraut auch den guten Samen auszureissen. Von weiser geduldiger Erwartung grosser Entscheidungen bis zur Zeit der Reife, und von den Gefahren einer allzuhizigen unüberlegten Verbesserungssucht, und der Thorheit, alle Dinge nach seinem engen Kopfe modeln zu wollen, liefert diese Geschichte in der Person des Prinzen von Oranien und Jacobs II. ausgezeichnete Beyspiele, die auch dem Privatbürger, der auf den Geist der Geschichte sieht, lehrreich seyn können.

Eine

Eine Lobrede uuf dieses Buch und seinen Verfasser würde partheyisch scheinen. Es mag selbst für sich sprechen! Der Uebersezer findet sich blos verpflichtet, seinen Lesern von den Quellen, woraus Herr Dalrymple diese Geschichte gezogen, aus den Vorreden der verschiedenen Ausgaben derselben, einige nähere Nachricht zu ertheilen.

Die erste Ausgabe kennt der Uebersezer nicht. Die zwote erschien zu London 1771, in einem Quartband von 509 Seiten, wozu ebendaselbst 1773. ein zweyter Theil, der blos Urkunden und Staatsschriften enthält, von 929 Seiten, und 1788. zu Edimburg eine Fortsezung bis znm Jahr 1702. mit Beylagen gekommen. Im Jahr 1790 kam zu London die dritte vermehrte und verbesserte Ausgabe in drey grossen Oktavbänden heraus — nach welcher diese Uebersezung gemacht ist. 1775. und 1776. erschien in der Schweiz eine französische Uebersezung des ersten Theils in zwey kleinen Oktavbänden, wo der Name des Verfassers *d'Alrymple* heißt, und die äusserst flüchtig gemacht zu seyn scheint,

indem oft ganze Perioden ausgelassen sind, und von den Staatsschriften im zweyten Band blos bey einem einzigen Kapitel der Einleitung Gebrauch gemacht wird.

Der Verfasser sammelte die Materialien zu seiner Geschichte in England, Scotland und Frankreich. Der König von England erlaubte ihm den freyen Gebrauch des geheimen Archives des König Wilhelms, „über„zeugt die Geschichte sey die Wissenschaft der Könige.“ In demselben fand er bey 200 eigenhändige Briefe König Jacobs an den Prinzen von Oranien. Eine Lüke, die sich darin fand, ergänzte eine andere Sammlung von ungefehr 50 Briefen, bey Dr. Morton: Durch welche und die folgenden Schriften eine Menge dunkler Punkte ihr völliges Licht bekamen. Der Graf von Hardwike theilte ihm die handschriftlichen Nachrichten des Herrn Bing, Lord Torringtons, der Graf von Dartmouth den ganzen Briefwechsel seines berühmten Ahnherrn mit König Jacob: Herr Graham von Netherby fünf Bände von Depeschen des Lord Preston's; Dr. North die handschriftlichen Memoranda des Lord Siegelbewah-

rers

rers Guildford, (sonst North) eines der wenigen tugendhaften Männer unter Karl II. Regierung, mit. Lord Rochford befahl, ihm Copien aller Staatsschriften zu geben, die er begehren würde. Dr. Douglas, iziger Bischof von Carlisle, half ihm aus dieser Menge von Handschriften ein Ganzes bilden. So sehr er es wünschte, konnte er doch mehrere wichtige Familien-Nachrichten in England nicht benüzen, weil der Gebrauch derselben, wie er sagt, mit Schmeicheleyen erkauft werden sollte, deren sich auch eine gemeine Eigenliebe nicht gern unterwirft. Mehrere Anecdoten von wichtigen Männern dieses Zeitpuntts, wenn sie ihm kritisch richtig schienen, nahm er ebenfalls in sein Buch auf; „Eine Lüge, sagt er, mag leben einen Tag oder „ein Jahr, aber schwerlich wird sie von Vater auf Sohn „ein ganzes Jahrhundert durch dauern.“ Viele Verbesserungen erhielt er von Herrn David Hume, („der „ängstlicher besorgt für meine litterarische Ehre, als ich „selbst, zu seyn schien;“) Verbesserungen der Schreibart von Lord Littelton, Dr. Smith, und Dr. Blair zu Edimburg, die ihn vorzüglich auf jene mahlerische Einfalt und Wahl der Umstände aufmerksam machten,

welche die Geschichtbücher der Alten so anziehend machen, und leichter zu fühlen als nachzuahmen sind.

Um aber hauptsächlich den sonderbaren Irregularitäten Karls II., der seine Minister und selbst seinen Bruder als blosse Maschienen brauchte, und seiner Parlamente, die sich aus alle diesem noch nicht erklären liessen, auf den Grund zu kommen, machte er im Jahr 1771. eine Reise nach Paris, und bald darauf eine zweyte, um die Depeschen des französischen Gesandten Barillons im Depot des affaires étrangeres zu Versailles, worauf ihn Herr Hume zuerst aufmerksam machte, untersuchen zu können, begleitet zu diesem Zwek mit Empfehlungsschreiben der Herren Stanley, Lord Rochford, Harcourt und Walpole an die Herzoge von Choiseul und Aiguillon. Von diesen wichtigen Papieren wurden ihm mit einer Bereitwilligkeit, die diesen Ministern die größte Ehre macht, Abschriften erlaubt, die er hierauf mit grossen Kosten nehmen ließ. Seine Freude über dies freundschaftliche Betragen wurde ihm aber, wie er erzählt, durch manche unangenehme

Empfind-

Empfindung verbittert, da er die niederträchtigen Beweggründe, nach welchen Karl, seine Minister, und zu verschiedenen Zeiten die Whigs und Tories handelten, nur allzu klar entdekte. Die Bekanntmachung derselben mußte nothwendig dem Stolz der Nachkommen der grossen Familien in England und Scotland, deren Vorfahren in ihrer Mitwirkung zu der Revolution nicht im besten Licht erschienen, höchst beleidigend seyn, und ich weiß es aus mündlichen Nachrichten eines Freundes von Herrn Dalrymple, wie viel Verdruß er sich damit zugezogen. Man behauptete, er habe sie alle erdichtet, bis Lord North im Parlament die Aechtheit derselben sehr nachdrüklich bezeugte. „Ich trete auf einem „gefährlichen Boden, sagt er in der Vorrede zu dieser „Sammlung; Jedermann, der die Geschichte der Par„theyen in England beschreibt, hat zu erwarten, daß „er auf beyden Seiten sich Feinde machen werde. „Aber dies ist der Preis, den wir alle für unsere Frey„heit zahlen müssen, und Gott gebe, daß es noch „lange so dauren möge!“ Selbst einige von seinen eigenen Vorfahren verlohren durch diese Entdekung von

ihrem guten Ruf. In jener Vorrede entschuldigt er sich ferner mit den gültigen Gründen: (*)

Erstlich, erinnern diese Schriften Männer, die in öffentlichen Geschäften stehen, daß, so listig sie auch den Mangel der Rechtschaffenheit mit dem Schein derselben zu bedeken suchen mögen, früher oder später dennoch der Tag komme, der die Hülle von ihren Charaktern und den Beweggründen ihrer Handlungen wegnehmen. „Für handelnde Personen, zumal in Freystaaten, können, sagt er, nicht genug Schrekbilder dieser „Art vorhanden seyn, weil in solchen Staaten sowohl „ihre Tugenden als ihre Laster wichtiger und auffallender als in andern sind;“

Zweytens, weil sie beweisen, daß, wenn König und Volk in England nicht das gehörige Zutrauen zu einander besizen, beyde unglüklich und unrühmlich, und eine unrechtmäßige Vertheidigung der Freyheit gefährlicher für leztere sey, als die wildesten Stürme ihrer Feinde.

Drittens

(*) S. auch unten S. 395. und 399.

Drittens, daß jeder Versuch irgend eines Königs von England, sich mit Fremden gegen sein Volk zu verschwören, mit Gefahr seiner Krone, und jede Verbindung der Nation mit fremden Mächten gegen ihren Monarchen mit Gefahr der Freyheit selbst geschehe.

Viertens, daß weder die Whigs noch die Tories in England sich ihrer Vorfahren gegen einander zu rühmen haben, weil beyde in diesem Zeitpunct sich durch Leidenschaft oder Eigennuz haben verleiten lassen, als Feinde gegen ihr Vaterland zu handeln.

Endlich beweisen diese Schriften mehr als irgend etwas anders, daß die Revolution von 1688. ein Werk der äussersten Nothwendigkeit gewesen, und am Ende sich alle Partheyen vereinigen mußten, ihr Vaterland aus der dringendsten Gefahr zu erretten.

„Vielleicht, fährt der Verfasser fort: wird selbst „die Nation, deren edelmüthiger Mittheilung ich den „wichtigsten Theil meiner Geschichte zu danken habe, „sich eine Lehre daraus ziehen. Nicht unwahrscheinlich „ist es, daß französische Intriguen und französisches

„Geld

„Geld den ersten Zunder zu den Religions-Unruhen in „Scotland gelegt, aus welchen unter der Regierung „Karls I. sich der schreklichste Bürgerkrieg entflammte. „Französische Intriguen und französisches Geld unter„stüzten abermals die Opposition unter Karl II. Die „Verwirrungen, die hieraus in der ersten Periode ent„standen, gaben England die Freyheit, und die in der „zweyten erhielten den Geist derselben lebendig, und wur„den die Grundveste der Grösse, die so oft gerade der Na„tion am gefährlichsten wurde, die jene erschuf. Frank„reich ermunterte Jacob II. zu all seinen thörichten Ent„würfen, den Katholicismus und die absolute Gewalt „betreffend; und eben dies gab den Thron von Eng„land, und den Oberbefehl über die Hälfte Europens „dem abgesagtesten Feind desselben. Nach der Revo„lution suchte es öfters Scotland gegen England auf„zubringen, zwang aber dadurch beyde Reiche, ihr In„tresse und ihre Macht in der Union zu vereinigen. „Da es in neuern Zeiten versuchte, das Haus Oest„reich zu stürzen, erwekte es auf eine andere Seite „einen noch weit gefährlichern Feind gegen sich. Da

„es

„es America gegen England verhezte, so verlor es Län-
„der, so groß als die Hälfte Europens, und da es
„diesen Krieg nach Asien ausdehnte, so bahnte es sei-
„nem Feinde, den es vernichten wollte, den Weg zu
„einem Königreich, so groß, so reich, so bevölkert
„als sein eignes“ (uud trug die Flamme der Zwey-
tracht in seinen eignen Busen) „Eine übelthätige
„Nation ist gleich einem übelthätigen Menschen: beyde
„verursachen ihren Nachbarn auf eine Weile Unruhe,
„am Ende aber fällt die Last des Unglüks auf sie selbst
„zurük. Für das Intresse der menschlichen Natur,
„und für die geistvolle thätige Nation der Franken selbst
„ist es wahrer Gewinn, daß sie endlich dieses heillose
„System verlassen, und nicht ferners ihre eigene Glük-
„seligkeit auf das Elend aller ihrer Nachbarn zu grün-
„den sucht.“

Im Jahr 1776. erschien abermals ein äußerst wichtiger Beytrag zu der Geschichtr der Revolution, in den Auszügen des Herrn Carte (Verfassers eines Geschichte von England bis 1654) aus den eigenhändigen Schriften des Königs Jacob II. selbst, die unser Verfasser zwar auch kannte, aber noch nicht benüzen

zen konnte. Diese wurden von Herrn Jacob Macpherson, Esq. Verfasser einer Geschichte von Großbrittannien vom Jahr 1660 bis 1714 (London, 1775, groß 4to. Vol. II.) in dem ersten Theil der *Original-Papers* (London 1776. gr. 4to Vol. II.) herausgegeben, und mit noch andern von ihm selbst gemachten Auszügen vermehrt. Sie füllen in dieser Sammlung 250 Seiten: Eine Menge nicht minder wichtiger Handschriften über die Geschichte der Stuartschen Familie und des Hauses Hannover bis 1719, von denen ich zu seiner Zeit ebenfalls Gebrauch machen werde, sind der übrige Inhalt dieses Werkes. Aus diesem sogenannten Tagebuch Jacob II. habe ich das wichtigste in den Noten und Zusäzen angebracht. Wesentliche Erläuterungen aus diesen Memorandis werde ich, besonders im Verfolg, nicht unterlassen anzubringen. Aber oft führt der König wichtige Begebenheiten blos in wenig Worten, oder gar nicht an. Dies zur Entschuldigung, wenn der Leser in den Zusäzen vergeblich nach solchen sucht.

Die Stuart'sche Familie gab Herrn Carte von Rom aus Befehl, diese Manuscripte im Schottenkloster

zu

zu Paris, wo sie in der größten Unordnung auf Haufen lagen, zu sammeln und in Ordnung zu bringen. Die *Memoranda* des König Jacobs reichen bis zu Ende des Jahres 1698, (er starb 1701.) enthalten aber keine fortlaufende Geschichte seines Lebens, sondern mehr blos einzelne Nachrichten oder Bemerkungen über gewisse Begebenheiten seines Lebens, und kurze Darstellung der Gründe, die ihn zu diesem oder jenem bewogen. Sie sind zwar, besonders im Anfang bis 1688. kurz, abgebrochen und troken geschrieben, tragen aber innere Zeichen der Glaubwürdigkeit genug, um alle Aufmerksamkeit zu verdienen. Macpherson glaubt, er habe sie jedesmal auf der Stelle niedergeschrieben: verschiedene historische und sogar psychologische Gründe hingegen lassen mich vermuthen, daß er sie erst später, nach der Revolution verfaßt. Was er z. B. (Zusaz XXVI. im Anhang) von Kirks und Jeffreys Grausamkeiten und anderswo von Sunderland sagt, kann unmöglich vor derselben geschrieben worden seyn, u. a. m. Es hält äusserst schwer, sogar für den, der sie thut, eine Handlung im Augenblik ihres Geschehens selbst, geschweige denn Monate und Jahre nach-

her

her, zumal wenn wir uns dabey etwas vorwerfen müssen, oder uns Leiden zahm gemacht haben, in ihren Ursachen und Beweggründen richtig zu schildern, und selbst bey vermeynter Ueberzeugung der strengsten Wahrheitsliebe tragen wir derselben unvermerkt und ohne unser Bewußtseyn diejenigen Farben auf, welche der Selbstliebe die gefälligsten sind; und so stellt auch König Jacob in diesem Tagebuch manche Handlung seines Lebens in einem ganz andern günstigern Lichte vor, als sie es in ihrer Entstehung, zur Zeit, da ihn die Hofnung, Reformator und unumschränkter Monarch seines Landes zu werden, gar zu sehr aufgeschwellt hatte, nach allen Spuren gehabt haben mag. Schlägt gleich diese Bemerkung die Hofnung des Historiensammlers nieder, so wird dadurch diese Handschrift für den psychologischen Geschichtschreiber dieses Königs nur desto intressanter und belehrender. Der Raum gestattet mir nicht, Beyspiele anzuführen: es werden sich aber manche derselben in den folgenden

Theilen

Theilen finden, wo der Character des Königs in einem ganz besondern unerwarteten Lichte sich zeigen, und bestätigen wird, was Bischof Burnet irgendwo bemerkt, „daß die Stewards (Stuarte) das Unglük „besser als das Glük zu ertragen gewußt.“

Der Uebersezer wünscht, es möchte, besonders in seinem Vaterland, der Schweiz, eben so unnöthig seyn, Englische Bücher zu übersezen, als französische; und die Englische Litteratur die Lieblingsstelle, die leztere lang genug besessen, unter uns einnehmen, da sie, im Ganzen genommen, weit näher auf unsere Sitten und Verfassungen paßt, und uns richtiger als jene über den Werth, das Wesen und die Erhaltungsmittel auch unserer Freyheit aufklären kann. Der Tiefsinn, der Gedankenreichthum, die ernste Majestät und das Feuer der Empfindung, das ihre besten Politiker und Geschichtschreiber über ihre Zeitgenossen zu dem Rang der alten Griechen und Römer erhebt,

dürfte vielleicht Menschen nicht vergnügen, denen jede Stadtklätscherey wichtiger ist als die Geschichte aller vergangenen Jahrhunderte; denn zehn, zwanzig Jahre in solchen Gesinnungen verlebt, und in der Verachtung alles dessen, was die Seele erhebt, ziehen endlich einen Callus über sie, der jedem bessern Gedanken, jeder edlern Beschäftigung ein für allemal den Riegel schiebt. Bey vielen aber, die sich noch nicht ganz dieser dumpfen Trägheit ergeben haben, dürfte sie ein kräftiges Gegenmittel gegen die Weichlichkeit des Geistes und Herzens werden, die hie und da eine Folge der schwärmerischen Schwelgerey einer mißgeleiteten, alles Intresse und Gefühl für Politik, Religion und Wissenschaften erstikenden Empfindsamkeit gewesen; und die Liebe zu vernünftiger Freyheit, die wahrhaft aufgeklärte Philosophie über die ersten Grundsäze der menschlichen Gesellschaft, die tiefe Verehrung für ihre uralte Verfassung, und alle die göttlichen und menschlichen Einrichtungen, die

seit Jahrtausenden in allen cultivirten Staaten in Nuzen und Ehre bestanden, nebst der männlichen Beredsamkeit, womit ein Dalrymple, Hume, Fergu: son, Junius, Burke u. a. für alle dies zeugen, ein eben solches, gegen das lose Geschwäz von mißverstande: nen Menschheitsrechten, allgemeiner Gleichheit aller Bür: ger, und einer gewissen utopischen Freyheit, die alle öf: fentliche Sicherheit zerstört, alle Bande der mensch li: chen Gesellschaft aufzulösen, die Pfeiler derselben, Re: ligion und Gesez niederzureissen droht, und dem tollen Pöbel nur darum so gefällt, weil sie die zügellose Befrie: digung aller Leidenschaften ihm in erwünschter Aussicht zeigt. Ich wiedme diesen Wunsch der helvetischen Gesellschaft zu Olten, deren beste Mitglieder bey offenherzigen Aeusserungen dieser Art, weniger auf ihre Neuheit oder ihren Ausdruk, als auf das vater: ländische Herz, woraus sie fliessen, zu sehen pfle: gen — den Dank aber für manche vergnügte Stun: den, welche mir diese Arbeit gewährt, dem geliebs:

ten

ten Manne, der mir zuerst vor vier Jahren sie angerathen, dessen grosser Geist meine Bewunderung, dessen Redlichkeit und Fleiß mein Vorbild, dessen Freundschaft die Freude und der Ruhm meines Lebens, und welchem einen Theil meiner Zeit und meiner Talente aufzuopfern, mein süssestes Geschäfte ist.

M.

G. den 22. März 1792.

Ueberficht

Uebersicht
des
politischen Zustandes von England,
vom
Anfang der Monarchie bis auf die Wiedereinsezung Karls des Zweyten.

Die Geschichte von England ist die Geschichte der Freyheit, und des Einflusses, den ihr, lange Jahrhunderte hinab lebendig erhaltene, Geist auf Verfassung, Religion, Reichthum und Macht, vorzüglich aber auf die Würde des Englischen Nationalcharakters hatte.

Freyheit der Sachsen.

Die Sachsen brachten nach England eine Unabhängigkeit mit, welche von ihren Vorfahren jenseits aller historischen oder Sagen-Zeit auf sie gekommen, und obschon sie sich mitten in einer verweichlichten römischen Provinz niederliessen, so überlieferten sie doch die männlichen Tugenden, die sie in ihren Wäldern eingesogen, einer Nachkommenschaft, welche dieses Geschenk höher als jede andere Erbschaft schäzte, welche damit verbunden war. Aelfred, der größte aller sächsischen Könige, erklärte in seinem lezten Willen: „Es gezieme sich, daß die Engländer ewig „so frei bleiben, als ihre Gedanken.“ (*) Und die besten

(*) Asser. p. 24.

besten Artikel des großen Freyheitsbriefes, für welche so viele Normannen im Parlamente stritten, und auf dem Schlachtfeld starben (*), waren blos Kopien von Gesezen, wie sie etwa ein Sächsischer Fürst oder eine große Sächsische Reichsversammlung gegeben.

Macht der Krone über das eroberte Land.

Bei der Invasion der Normannen verlohren die Unterthanen Wilhelms selbst als Besiegte ihre Freiheit nicht: ein Fall, welcher sonst bei den meisten Nationen der Freyheit der Eroberer eben so nachtheilig als der der Eroberten zu seyn pflegt. Dieser Fürst und sein unmittelbarer Nachfolger regierten zwar durchs Schwerdt, weil sie eine Eroberung zu behaupten hatten, und oft traten sie beide, die Sachsen und Normannen zu ihren Füssen: denn in jeder dieser Nationen glühte ein wechselseitiger Haß und Argwohn, und sie fürchteten einander mehr als selbst den Gewalthaber. Aber einzeln bemühten sie sich beide, die Macht dieser Prinzen durch Aufruhren zu schwächen, deren unglüklicher Ausgang mehr die Schwäche der Unternehmer als ihre Unterwerfung unter den Willen des Gebieters an den Tag legte. Vereinigt erlangten sie endlich im Parlament von eben dem Monarchen, der das Königreich erobert, eine Declaration ihrer gemeinschaftlichen Freyheiten. (**)

Da

(*) Lyttelton, Vol. I. und die daselbst angeführten Schriftsteller. (**) Ibid.

Da endlich nach der Regierung der zween ersten Normännischen Fürsten die Normannen und Sachsen ihren gemeinschaftlichen Ursprung und ihre gleichen Rechte in Erwägung zogen, vereinigten sie ihr Interesse, und machten den grossen Freyheitsbrief zur ersten Bedingniß der Wahl Heinrichs I. und zu einer Urkunde der Freyheit, (*) welche vermittelst der Parlamente die politischen, vermittelst geschworner Richter (juries) die bürgerlichen Rechte der Einwohner festsezte, und, indem sie ihr Eigenthum, ihre Personen, ihre Ehre den Gesezen, und den Gesezen allein, unterwarf, den Engländern eine persönliche Würde gab, welche selbst die Bürger von Rom und Sparta nicht gekannt hatten.

Baldige Abnahme dieser Macht.

Der Kampf der Nachkommenschaft für die Erneuerung dieser Urkunde, obwohl sie durch verschiedene Fürsten bey dreyßigmahlen bestätigt worden, geschah selten ohne heftige Stösse, und ihre Versuche sie zu erweitern, erhielten die Flamme der Freyheit lebendig unter ihnen. Die Unterthanen, kühn und eifersüchtig, ergriffen jeden Vortheil, den ihnen der Zufall an die Hand gab, die unumschränkte Gewalt völlig zu unterdrüken, welche der Freyheitsbrief nur einschränken wollte.

(*) Lord Lyttelton, Vol. I. nebst den angeführten Verfassern.

Wodurch ſie bewirkt worden.

Die Zwiſchenreiche benüzte das Volk, um ſich während denſelben Schuzwehren zur Vertheidigung ſeiner Macht zu errichten. Die Verwilligungen, welche während der Regierung Heinrichs des Erſten, der eine beſtrittene Erbfolge zu behaupten hatte, von der Krone erhalten wurden, wurden unter Stephan, Johann, Heinrich IV. und Richard III., die in gleicher Lage waren, immer mehr ausgedehnt.

Auch die innern Zwiſtigkeiten in den königlichen Familien wurden zu dieſem Zwek benüzt, hauptſächlich die, welche zwiſchen Heinrich dem Erſten und ſeinem Bruder, dem Herzog von der Normandie, und zwiſchen Edward II. und ſeiner Familie vorfielen. Doch wurden die Abſichten des Prinzen Johann gegen Richard I. nicht unterſtüzt, denn die Nation verehrte und bedauerte das Unglük eines Helden, der den Ruhm des Engliſchen Namens faſt über den ganzen bekannten Erdkreis verbreitete.

Im Lauf von ſieben Jahrhunderten fielen nur vier Minderjährigkeiten in der Engländiſchen Regierung vor, denn Edwards V. ſeine war zu kurz, um hier in Betrachtung zu kommen. Doch wurde die Gelegenheit, da Heinrich III., Richard II., Heinrich IV. und Edward VI. auf den Thron kamen, mit einer Gierigkeit ergriffen,

als ob die Partheyen an eine Minderjährigkeit bey jeder neuen Regierung gewöhnt gewesen wären.

Die Ehrsucht grosser Fürsten äussert sich gewöhnlich auf Unkosten der Freyheit derer, welche sie beherrschen. Die Engländer aber, indem sie der Ehrsucht Heinrich I. und II., Edwards I. und III. und Heinrich V. gegen die Freyheit fremder Nationen nachgaben, befestigten gerade dadurch die Sicherheit ihrer eigenen. Selten schonte das Parlament die Schäze des Volkes, nie dieses sein Blut, wenn sie wußten, daß der Preis, den nothgedrungen der Souverain für beyde bezahlte, die Fortsezung der Privilegien ihrer Mitbürger seyn würde.

Der Unterthan hielt sich befriedigt, wenn er entweder in der Schwäche oder in den Lastern der menschlichen Natur Gelegenheit fand, die Macht der Krone durch Herabwürdigung des Mannes, der sie trug, einzuschränken. Edward II. und Richard II. wurden förmlich durch das Parlament des Thrones entsezt. Eben dasselbe verweigerte Richarden, Herzogen von York die Krone, obschon er blos in der Absicht sie zu empfangen, in die Versammlung gekommen war, bestimmte ihn aber zum Regenten seines und ihres Königs. Commissarien vom Parlament wurden gegen Johann, Heinrich III., Edward II. und

Richard II. verordnet. In den bürgerlichen Kriegen zwischen den Häusern York und Lancaster erkannten die Parlamente bald diesen, bald jenen für ihren König, je nachdem sich der Sieg für einen erklärte, und freuten sich der Abwechslung der königlichen Familien, weil sie je mehr und mehr Vortheile für das Volk daraus zu ziehen wußten. Die Monarchie selbst wurde in der Person Karls des Ersten zu Boden gestürzt.

Wurde aber der Scepter von tüchtigen, kühnen und glüklichen Fürsten getragen, so begnügten sich die Parlamente an ordentlicher Verfassungsmäßiger Vertheidigung ihrer Rechte, blieben fest an den Gesezen, und mäßigten die Freyheit mit Ergebenheit gegen den Fürsten. Dies weise Betragen nöthigte den übermüthigen Edward I. nachdem er alle Ausflüchte vergeblich versucht, die Magna Charta zu bestätigen. Unter der Regierung seines kriegerischen Enkels wurde das Gesez vom Hochverrath, welches in einer Verfassung, die in gewissen Umständen jedem Bürger das Recht zur Widersezlichkeit giebt, das wichtigste unter allen ist, mit einer allen andern Nationen ganz unbekannten Präcision bestimmt und beschränkt, und das Gesez, jährlich die Parlamente zu versammeln, zu wiederholten mahlen erneuert, (*) eine

(*) 4 Ed. 3. cap. 14 — 36 Ed. 3. cap. 10.

eine Versicherung für das Volk, die man ihm niemals hielt, weder, da unter Karl I. die Monarchie zerstört, noch als bei der Revolution die Freyheit auf den Thron gesezt wurde.

Freyheitsgeist in der Clerisey.

Der Eifer für die Unabhängigkeit beschränkte sich nicht auf die Layen. Langton, Erzbischof von Canterbury stand an der Spize der Edeln, (*) die den ersten grossen Kampf für die Magna Charta, gegen König Johann unternahmen. Nachdem diese Acte der Sicherheit mit Hülfe der Bischöfe und Aebte endlich von seinem Sohne (**) ausgepreßt wurde, standen diese, indem sie im Parlament heruntergelesen wurde, mit brennenden Fakeln in ihren Händen um ihn herum, und sprachen den Fluch über alle, die sie schwächen würden. Sie vereinigten sich mit den Layen in den meisten Versuchen, ihre Fürsten zu demüthigen, und Stratford, Erzbischof von Canterbury (***) stellte sich zur Vertheidigung derjenigen Artikel in der grossen Urkunde, welche die Rechte seines Ordens festsezten, an die Spize der Geistlichkeit Edwarden III. entgegen, einem Fürsten, dem sonst jede Widersezlichkeit gegen seinen Willen unerträglich war.

(*) Hume, in der Geschichte K. Johann. (**) Hume, in der Geschichte K. Heinrich. (***) Hume, in der Geschichte K. Edward.

Gemeiner Freyheits-geist des Staats und der Kirche gegen die Eingriffe des römischen Stuhls.

Nicht weniger erhoben sich die Layen und die Geistlichkeit mit vereinigter Macht gegen die Tiranney der Kirche. Die Prälaten so gut als die Edelleute standen Wilhelm dem rothen und Heinrich I. (*) gegen die Usurpationen des Anselmus bey. Beyde sagten dem König Johann ihren Gehorsam auf, sobald er diesen dem Papst versprach. Wenn auch die Kirche mit dem Parlament zur Unterstüzung der Constitutionen von Clarendon nicht übereinstimmte, welche Heinrich II. als eine ewige Schuzwehr gegen die Eingriffe des römischen Stuhls (**) errichtete, so geschah es deswegen, weil diese Constitutionen nicht allein in die Macht von Rom, sondern auch in die Gewalt und Rechte der Englischen Kirche eingriffen. Unter Heinrichs III. Regierung weigerte sich die hohe Geistlichkeit die Auflagen zu geben, welche der Pabst von ihr foderte, obschon ihr der König selbst Unterwerfung empfahl, (***) und der Bischof von London rufte bey dieser Gelegenheit aus: „Wenn der Bischofshut von meinem Haupte ge„nommen wird, so will ich dafür den Helm auf„sezen!“ Edwards I. und III., Richards II., Heinrichs IV. und VI. Parlamente (****) waren unermüdet im Eifer für die Behauptung der Unabhängig-

(*) Hume in der Geschichte dieser Könige. (**) Littleton Vol. I. p. 72. ff. (***) Hume. (****) Hume.

abhängigkeit ihrer Kirche vom heiligen Stuhl. Schon unter der Regierung Heinrichs IV. (*) bat das Haus der Gemeinen den König, die zeitlichen Güter der Clerisey in seinen Schuz zu nehmen. Der erste Kirchenverbesserer in Europa war Wikliffe, ein Engländer. Nach dem Wunsch der meisten Prälaten, der Edeln und des Volkes warf Heinrich VIII. das Joch einer fremden kirchlichen Gewalt vollends von seinem Reiche ab.

Die Geistlichkeit von England mag sich mit Recht rühmen, daß, indem die Priester anderer Nationen während der päpstlichen Herrschaft entweder dem König gegen das Volk, oder dem Papst gegen beyde geholfen, sie hier das Volk gegen den erstern und beyde gegen den leztern unterstüzt.

Es muß nicht vergessen werden, daß die Liebe zur Freyheit, welche durch die königliche Macht nicht konnte eingeschränkt werden, sich auch zu den niedrigsten Ständen der Menschheit mitleidig herabgelassen. Die Leibeigenschaft, deren Abschaffung anderswo die ganze Macht der Geseze erfoderte, verschwand ohne Zwang in einem Lande, wo die Rechte der menschlichen Natur verehrt wurden, weil man Achtung hatte gegen die des Bürgers. Abschaffung der Leibeigenschaft.

(*) Hume, und die von ihm angeführten Schriftsteller.

Ursachen der Abnahme der königlichen Macht.

Die allmähliche Schwächung der königlichen Gewalt wurde hauptsächlich durch folgende drey Ursachen bewirkt.

Erste politische Ursache: der Mangel an Geld.

Keine unumschränkte Gewalt wird sich lange behaupten, wenn sie nicht den Schaz und die Waffen in ihrer Willkühr hat. Einige Jahrhunderte nach der Regierung Heinrich II. besassen die Englischen Könige weder den einen noch die andern. Es ist eine natürliche Folge der Lehnsverfassung, daß der Souverain selbst arm wird: denn da alle Unterthanen Vasallen sind, so hat jeder, der sich dem Könige nahet, eine Gunst zu fodern, und jede derselben geschieht auf Kosten der Krone. Waren gleich Wilhelms des Eroberers Besizungen in England anfänglich sehr ausgebreitet, so verringerte er sie doch merklich im Lauf seiner Regierung durch Geschenke an seine Höflinge, (*) um sie dem Interesse seiner Familie günstig zu machen. Seine drey unmittelbare Nachfolger, welche verschwenderisch waren, und eine bestrittene Nachfolge zu behaupten hatten, folgten seinem Beyspiel mit geringerer Klugheit. Heinrich II. foderte zwar die Gnadengeschenke seines Vorfahren wieder ein, aber sie kamen nur sparsam zurük. Er führte auch die Gewohnheit ein, die Vasallen gegen Geld von

(*) Hume.

von Kriegsdiensten frey zu sprechen: (*) ein sicherer Beweis, in welche Armuth er gesunken. Heinrichs III. und VI. Einkünfte stiegen nicht auf 60000 Pfunde des Jahres. Die in der Zwischenzeit regierenden Fürsten brachten sie nicht höher. Der Verlust der französischen Provinzen unter Heinrich VI. verringerte noch mehr den königlichen Reichthum: denn obgleich die Unkosten zu ihrer Vertheidigung von der Nation bezahlt wurden, so bezog doch die Krone allein die Einkünfte derselben. Die Einkünfte der Königinn Maria stiegen, nach allen Plünderungen ihres Vaters und Großvaters nur auf 300,000 Pfunde. Die der Königinn Elisabeth und Jacobs I., ungeachtet der Ausbreitung des Handels, und der daraus folgenden Veränderung der Sitten, vermehrten sich nur um 150,000 Pfund. Die gesezmäßigen Einkünfte Karls I., aus welchen er alle Nationalunkosten und seine eigenen bestreiten mußte, beliefen sich höchstens auf 700,000 Pfund. (**) Daher die Erpressungen so vieler alter Fürsten von den Juden, Heinrichs VII. von seinen Unterthanen, und seines Sohnes von der Kirche. Daher die mancherley Versuche der Könige, Geld zu heben, ohne Hülfe des Parlamentes: welche das leztere oft

(*) Littelton Vol. I. mit den angeführten Schriftstellern. (**) Hume.

oft übersah, überzeugt, daß die Noth sie dazu treibe. Daher die ausserordentliche Aufmerksamkeit der Königin Elisabeth auf die Oekonomie, weil sie wußte, daß diese allein sie unabhängig vom Parlament erhalten konnte, und der Verkauf der meisten Kronländer durch ihre Schwester, sie selbst und ihre Nachfolger. Die Geldbedürfnisse der zween ersten Könige aus dem Hause Stuart legten den ersten Grund der Eifersucht zwischen ihnen und ihren Unterthanen. Daher kam es auch, daß Cromwel, als er mit ungestümerer Hand als irgend einer der rechtmäßigen Fürsten jährlich zwo Millionen vom Volk enthob, seiner Usurpation einen Glanz gab, dessen die Monarchie seit mehrern Jahrhunderten nicht genossen hatte.

Zwote politische Ursache: Mangel an Waffen.

Fürsten ohne Geld können niemals einen blinden Gehorsam von ihren Heeren erwarten. Die Feudalmiliz, welche sich auf den Befehl ihrer Lords zu der Standarte des Königs sammelte, war bereit, ihr Schwerdt auf das gleiche Commando gegen ihn zu wenden. Als die Nachfolger Heinrichs II. dessen Beyspiel folgten, und anstatt des kriegerischen Zuzugs Geld von ihren Vasallen nahmen, verlohren sie dadurch die Hülfe dieser Miliz. Stehende Armeen unterstüzten nicht mehr einen Thron, welchen die militarischen Lehensleute verlassen hatten: da England durch die See

vertheidigt

vertheidigt wird, so durften seine Fürsten, unter dem Vorwand, das Reich gegen fremde Angriffe zu vertheidigen, keine stehenden Heere fodern; und nur in Kriegszeiten wurden Armeen auf eine gewisse Zeit errichtet. Diese aber vertheidigten ihrer Natur nach blos die Person des Monarchen, ohne sein Ansehen zu sichern. Seit Heinrichs II. Regierung waren darum die Kriege englischer Könige gegen ihre Parlamenter, oder auch nur gegen eine beträchtliche Anzahl des Adels immer ohne Erfolg. Daher, als das lange Parlament sich bemühte, Karln I. das Kommando der Nazionalmiliz, die einzige noch übrige Stüze der Krone aus den Händen zu reissen, so wurde die Fakel, die vorher nur glimmte, alsofort zur Flamme des Krieges; nachher hielt Cromwel mit 50,000 Soldaten die unruhigste Nation im unruhigsten Zeitpunkt in Ehrfurcht.

Natürliche Ursache: kleiner Umfang des Königreichs.

Zu den angeführten Ursachen kömmt noch der kleine Umfang des Königreichs, zu welchen Wales, Scotland und die nördlichen Provinzen ursprünglich nicht gehörten. In Reichen von mittelmäßiger Grösse sind die verschiedenen Interessen so wie die begangenen Ungerechtigkeiten allen bekannt: die Leidenschaft theilt sich gleich einer Flamme von Brust zu Brust mit. Die Verbindung zwischen den Partheyen und ihren Anführern

bleibt

bleibt enge: sie können ihre Entschlüsse bilden und verbergen ohne Gefahr; das Volk, welches zu ihrer Ausführung erfodert wird, ist augenbliklich versamnielt, so daß der Monarch, der die Rechte seiner Unterthanen angreift, dies nie anders als mit Gefahr seiner eigenen thut. Diese Bande, welche vor vielen Jahrhunderten jeden Unterthan von Spanien oder Frankreich in der Widersezung gegen willkührliche Gewalt an seinen Nachbar knüpften, lösten sich auf, als die zertrennten Provinzen dieser Königreiche in zween weite Staaten unverbundener Bürger vereinigt wurden.

Macht des Adels.

Der Kampf gegen die unumschränkte Gewalt wurde lange fast allein durch die Edelleute und Prälaten unterhalten, indem die alte Verfassung von England, wie alle andere Lehensverfassungen, eine durch Aristokratie gemäßigte Monarchie war. Unter der Regierung des Eroberers waren alle Ländereyen von England, die nicht dem Könige gehörten, das Eigenthum von siebenhundert Vasallen. Diese, eine Versammlung, beynahe so zahlreich, als nun beyde Häuser der Lords und der Gemeinen zusammen, (*) hatten das Recht im Parlamente zu sizen, und waren, nebst den Bischöfen und Aebbten die einzigen Personen, welche dieses

(*) History of Feudal Property, cap. 8. (von unserm Verfasser.)

dieses Vorrecht genossen. Ohne ihre Bewilligung konnte, nach der Verfassung des Königreichs, der König keine Taxen heben: nach der militarischen Verfassung war das Schwert in ihrer Hand: das Feudalsystem gab ihnen eine richterliche Gewalt über ihre Herrschaften, welche sich auch über Eigenthum vom höchsten Werth, ja über das Leben selbst erstrekte. Im Verfolg der Zeiten gewannen oft die Vasallen, was der König verlohr, und je schwächer die Krone ward, desto stärker wurden sie.

Fall der Macht des Adels.

Aber, so wie eine Feudal-Monarchie im Lauf der Zeit, nach dem natürlichen Gang, der Macht des Adels immer mehr zugiebt, so vermehrt eine Feudal-Aristokratie die Rechte des Volks. Alle Edelleute sind, nach ihrem höhern Rang, in Zeiten des Friedens zu Ausgaben verbunden, welche ihr Vermögen vermindern, und im Kriege richten sie sich selbst zu Grund, indem sie mit ihrem Reichthum die Lorbeern bezahlen, die sie auf dem Schlachtfelde gewinnen. Der Glanz und die Gastfreyheit des alten englischen Adels hatte seines gleichen in Europa nicht. In auswärtigen Kriegen vermehrten sie die Pracht ihres Aufzuges, um die Uebermacht ihres Landes in den Augen der Fremden zu erhöhen. Eben so sehr erschöpfte der Verlust der französischen Provinzen unter Hein-

rich

rich VI. die Macht des Englischen Adels. (*) Gewöhnt zu grossen Ausgaben, so lang sie die Einkünfte der eroberten Provinzen bezogen, blieben die erstern, da die Mittel dazu abgeschnitten wurden. Die Natur der Sache brachte es mit, daß die Güter in der Erbfolge vertheilt, und der Reichthum grosser Familien durch die Theilung geschwächt werden mußte. Wie sich die Könige die Befreyung vom Kriegsdienst von ihren Vasallen mit Geld bezahlen liessen, so thaten nun die Edlen mit den ihrigen. Doch bestrebten sich die leztern immer, wenigstens in der Menge ihrer Clienten (retainers) einen Schatten ihrer vorigen Macht beyzubehalten. Aber bald wurden sie genöthigt, auch diesen Schatten hinzugeben, theils durch den Wachsthum der Künste in Europa, welcher den Ausgaben der Grossen eine neue Richtung gab, theils durch die Eifersucht Heinrichs VII., welcher die Geseze gegen jene Clienten vermehrte. In dem bürgerlichen Kriege zwischen den Häusern Lancaster und York, wo achtzig Prinzen vom königlichen Geblüt als Opfer fielen, wurde der alte Adel von England ganz ausgerottet, und der neue Adel, den man von Zeit zu Zeit erschuf, um doch wenigstens den Stand vor völliger Auslö-

schung

(*) Dies ist eine Bemerkung des weisen Philipps von Commines.

schung zu bewahren, hatte weder die Würde noch den Stolz der alten Lehens-Baronen. Die Kirchenverbesserung verminderte beides die Zahl der geistlichen Lords im Hause der Edeln, und das Gewicht derer, die überblieben. Heinrich VII. und VIII. hatten ihre Lust daran, (*) in die Gerechtsamen hoher Familien Eingriffe zu thun und ihren Stolz zu dämpfen. Ihre Minister und Günstlinge waren meistens neue Edelleute, die aus dem Stande der Rechtsgelehrten oder der Kirche genommen wurden. Zween einzige vom Adelstand sassen im ersten Rathe Heinrichs VIII., und nur sieben derselben waren unter den sechs und zwanzig Vormündern, welchen dieser zuerst die Erziehung seines minderjährigen Prinzen übergab. Heinrich VII., indem er die Zerstörung ihrer Familienverträge, die Erbfolge betreffend, (their entails), erleichterte, entriß dem Adel seine lezte Stüze, und überließ so das Schiksal des höchsten Standes im Königreich allen Folgen der Zerstörung und des Zufalls für die kommenden Zeiten.

Ursachen der wachsenden Macht des Gemeinen.

Die Gewalt, welche ursprünglich der Krone gehörte, hernach den Edlen, sank endlich unvermerkt in die Hände der Gemeinen. Mancherlei Ursachen trugen hiezu bey, die erste und größte nicht

(*) Hist. of Feudal Prop. c. 7.

nicht zu vergeſſen, nemlich den hohen Geiſt des Volkes, welches, unwillig zu dienen, durch ſeine Liebe zur Unabhängigkeit und Gerechtigkeit die Freyheit verdiente.

Erſte Urſache: Das Schwert kommt in ihre Hände.

Als die militariſche Lehensabhänglichkeit gänzlich aus der Gewohnheit kam, ſo wurde das Schwerdt des Volkes, das ſonſt dem König oder den Edeln diente, ein Werkzeug der Macht und des Anſehens für die, welche es führten. Unter der Regierung Heinrichs V. wurde die Lehens-Miliz gegen eine National-Armee (*) vertauſcht, und dieſer nachher die Nazional-Miliz beygefügt — beydes Heere, die nicht aus militariſchen Lehensleuten und ihren Vaſallen allein beſtanden, ſondern wo jeder freye Mann ein Schwerdt trug, der es zu führen wußte, und wo alle Krieger die Treue ihrem Vaterlande ſchenkten, die ihre Voreltern blos für ihre Befehlshaber gefühlt. Dieſe Heere und Milizen gaben dem Volk um ſo mehr Stärke, da ſie in Zeiten eingeführt wurden, wo der militariſche Geiſt von Mann zu Mann, von Glied zu Glied ſich der ganzen Nazion mittheilte; in Zeiten, wo der Kunſtfleiß noch nicht ſo unausgeſezt betrieben wurde, daß freye Männer es für einen Eingriff in ihre Freyheit gehalten hätten, ſich ſelbſt vertheidigen zu müſſen, und wo die

(*) Hume, 325.

die Einrichtung der stehenden Heere einen Mann noch nicht mit Unrecht lächerlich machten, welcher behauptet, die Muskete eben so gut als den Hammer führen zu können.

Zwote Ursache: Sie erlangen freye Geseze.

In den bürgerlichen Kriegen der Fürsten mit ihren Baronen oder unter sich selbst machten sich die Gemeinen wichtig: denn, wie auch immer die Ansprüche der Grossen seyn mochten, das Schwert der Menge entschied den Streit. Indem aber bey ähnlichen Zwistigkeiten in fremden Ländern das Volk die einzige Belohnung seines Sieges im Vergnügen über denselben suchte, so foderten die Gemeinen von England wichtigere Vortheile zum Preis ihres Blutes. In jedem Gesez, das die Freyheit begünstigte, welches entweder von den Edlen erpreßt, oder von den Königen freywillig gegeben wurde, damit sie den einen oder andern dienten, stand es bey den Gemeinen, die man von allen Seiten liebkosete, sich ihre Vortheile selbst zuzumessen.

und freye Gerichtsübung.

Freye Gerichtsübung folgt auf freye Geseze. Um die Macht der Baronen, die sich auf ihre Landgerichtsbarkeiten gründete, zu schwächen, erhob die Krone das Ansehen der Nationalgerichtshöfe. Die Baronen sahen anfangs die Wichtigkeit dieser Neuerung wohl ein, und, um die Verbindung zwischen dem Könige und diesen Hö-

fen zu schwächen, machten sie es zu einem Artikel der Magna Charta, daß leztere stillstehend (stationary) seyn, und des Königs Person nicht, wie sonst geschehen, nachfolgen sollen. Nach und nach aber ergaben sie sich, theils weil sie wußten, wie wenig sie selbst auf das rechtliche Verfahren ihrer eigenen Gerichtshöfe die gehörige Aufmerksamkeit verwenden könnten, und theils, weil sie eine solche Aufmerksamkeit ihrer Würde nicht gemäß zu seyn glaubten. Das Zutrauen, das man so freywillig auf diese Nationalgerichtshöfe sezte, beruhte lange auf die Redlichkeit der Richter, und der Unpartheylichkeit ihrer Urtheile, und so bildete sich allmählich ein System einer für alle gleichförmigen Rechtswissenschaft, welche, indem sie den König, den Edelmann, und den Bauer gleich verpflichtig machte, die Unabhängigkeit der niedern Stände von den höhern auf immer sicherte.

Dritte Ursache: durch Fleiß gewinnen sie Reichthum. Innere Ursachen der Industrie.

Die Freymachung der Fleken, (boroughs) wo ursprünglich alles leibeigen war, die Abschaffung der Frohndienste, die Aufhebung der Clienten (retainers) und der Klöster brachte zwo grosse Klassen von fleißigen, und zwo dergleichen von unthätigen Menschen, die vorher kaum Glieder des gemeinen Wesens zu seyn schienen, wieder in die Zahl der Bürger zurük. Denn sobald die Menschen der Freyheit geniessen, und Reichthum

als den Lohn ihres Fleisses vor Augen sehen, so geben sie sich auch alle Mühe, denselbigen zu erwerben. Zur Zeit dieser Neuerungen waren die hohen Stände im Vaterland der Verschwendung ergeben, die Künste fiengen in ganz Europa an zu blühen, England war voll von Einwohnern und Nahrungsmitteln; mancherley Werkzeuge des Handels, einige, welche sonst keine Nation besaß, wurden im Lande selbst erfunden. Dieses war von allen Seiten, eine einzige ausgenommen, umringt von der See, voll von Häfen und Strömen, seine nächsten Nachbarn, die Flamländer, das thätigste Volk diesseits des Ganges, und ein beständiges Vorbild der Eifersucht und Nachahmung. In dieser Lage, da neue Menschenklassen nach und nach in die bürgerliche Gesellschaft traten, und sich auf die alten drängten, sahen sich bald beyde genöthigt, in Wirthschaft, Manufakturen und Handel einen Erwerb zu suchen, ohne welchen keine hätte bestehen können.

Aeusserliche Ursachen der Industrie.

Indem diese Ursachen auf den Wachsthum der Industrie im Vaterland wohlthätig wirkten, so wurde sie auch durch zufällige Umstände von aussen befördert. Die Grausamkeiten Karls V. die er in Spanien, den Niederlanden und Deutschland, theils unter politischem, theils unter religiosem Vorwand ausübte, und mehr noch die Re-

ligions-

ligionsverfolgungen, welche man nach dieser Zeit in Frankreich, den Niederlanden und in Deutschland vornahm, trieben eine unzählige Menge fremder Manufacturisten zu dem Entschluß, sich mit ihren Künsten, ihrem Gelde und ihrer Sparsamkeit in ein Land zu flüchten, wo sie beydes ihrer Freyheit und ihrer Religion genieſſen durften. Diese Auswanderungen hatten um desto wichtigere Folgen, da sie zu einem Zeitpuncte geschahen, wo der Strom der Reichthümer, der aus der neuen Welt nach Europa floß, sowohl dem Kunstfleiß der niedern, als der Verschwendung der höhern Stände des Menschengeschlechts überflüßige Anreizung gaben.

Die zwo unmittelbaren und wichtigen Wirkungen der Ausbreitung des Handels waren folgende;

Erste Folge der Industrie: Sie verändert das Landeigenthum.

Zuerst kam ein grosser Theil der Ländereyen des Königreichs an eine Menschenklasse, die im Anfang der Verfassuug beynahe gar kein Landeigenthum besessen hatte. Denn ein grosser Theil des Geldes, welches sich die gemeinen Bürger durch Handel und Sparsamkeit erworben hatten, wurde von ihnen verwendet, die Ländereyen des Adels, der Kirche und der Krone zu kaufen, die von den Zeiten Heinrich VII. bis zu Ende der Regierung Jacobs I. nach und nach zu Markte kamen.

kamen. Dieser Wechsel war um so wichtiger, da er in Zeiten geschah, wo der Werth des Geldes hoch, Grund und Boden verhältnißmäßig wohlfeil war, und wo das Volk, unbekannt mit der Kunst, das Erdreich zu verbessern, nicht den Drittel der Einkünfte von demselben bezog, welche es nach Verlauf eines Jahrhundertes seinen neuen Besizern gewährte.

Sie befördert den Wachsthum der Städte.

Eine andere Folge des Handels war, daß eine grosse Menge Menschen um leichtern Verkehrs willen vom Land in die Städte zog. Die republikanische Regierungsform, die in den leztern herrscht, die natürliche Gleichheit unter den Mitbürgern, die nothwendige Sorgfalt für die Sicherheit des Eigenthums, welche die Grundveste des Handels ist, die öftern Gelegenheiten, die man in einem öffentlichen Leben hat, sich über das gemeine Beste zu besprechen; alles dieses trug bey, Gesinnungen der Freyheit auszubreiten und zu verstärken.

Die Gemeinen werden wichtig im Parlament.

Die Folge der Ursachen und Wirkungen ist eben so regelmäßig in der politischen Welt, als in der Natur. Die politische Macht hängt immer von Wafen, Freyheit und Reichthum ab. Die Gemeinen von England stiegen in Macht, je mehr sie in Reichthum zunahmen. Nach der Lehensverfassung waren alle die, welche ihre Herr-

ſchaften von der Krone hatten, verbunden, ihr im Parlamente beyzuſtehen, und ſolcher waren, wie wir oben geſagt, ſiebenhundert. Aber als durch die Theilung der alten groſſen Herrſchaften und die Freymachung der Dörfer (*) die Kronvaſallen ſo zahlreich wurden, daß ſie ſich unmöglich alle in Perſon verſammeln konnten, ſo ſtellten ſie ihre Repräſentanten im Parlament. Leztcres beſtand lange Zeit nur aus dieſen und den Peers, welche Eine Geſellſchaft zuſammen ausmachten. Die Repräſentanten, geblendet vom Glanz der Peers, und noch nicht ſo wie izt ihr groſſes Gewicht fühlend, hatten in dieſem Zeitraum nur geringen Einfluß. Je wichtiger aber der gemeine Burger wurde, um ſo mehr wurden es auch ſeine Repräſentanten, und da ſie ſich endlich von den Peers zu einem eigenen Körper abſonderten, ſo dehnten ſie dieſe Wichtigkeit bey dem günſtigen Umſtand, daß ſie das Intereſſe einer beſondern Claſſe des Staats beſorgten, noch weiter aus. Da wurde man auf die Privilegien der Gemeinen aufmerkſamer, denn durch die Vertheilung der Herrſchaften der alten groſſen Vaſallen bildete ſich natürlicher Weiſe eine groſſe Anzahl niederer Edelleute, welche zwar alle, obſchon in den Adern vieler das beſte Blut der Nation floß, nach und nach

in

(*) Hiſt. of feudal property, cap. 8.

in die Reihe der Gemeinen hinabsanken, aber eben deswegen aus eigenem Interesse die Rechte vertheidigen mußten, welche der Grund der ihrigen waren. Es ist ein besonderer Umstand in der Geschichte der englischen Freyheit, daß die erste Person, welche die Gemeinen zu der Würde eines Sprechers erhoben, (*) eines ihrer Mitglieder war, welches von Edward III., darum daß er im Parlament seine Buhlerin und seine Minister angegriffen, ins Gefängniß gelegt worden. Seit der Regierung dieses Fürsten wuchs das Haus der Gemeinen je mehr und mehr in Macht und Ansehn.

Unterbrechung der Nationalfreyheit unter dem Hause Tudor.

Während der stufenweisen Abnahme der Macht des Adels und dem verhältnißmäßigen Wachsthum bey den Gemeinen, zu einer Zeit, da der eine Stand schwach war, und der andere noch nicht wie izt seine Stärke kannte: da war es freylich natürlich, daß die Krone, welcher sich nun niemand widersezte, eine ausserordentliche Macht ausübte. In diesem Zeitraum besaß die Familie Tudor den Thron. Heinrich VII., der erste Fürst aus diesem Hause, hatte noch den Vortheil, daß ein bürgerlicher Krieg von dreißig Jahren eine Hälfte der Nation gegen die andre also erhizte, daß keine allgemeine Opposition gegen seine Gewalt

(*) Hume III. p. 3.

sich bilden konnte. Eben dieser hatte aber auch in fünf Rebellionen gelernt, daß wenn gleich ein kühner Fürst bisweilen in die Rechte einer freyen Nation ungestrafte Eingriffe wagt, er sie doch nie ohne Gefahr unternehmen dürfe. Noch mehr gewann sein Sohn, indem die verschiedenen Religionspartheyen, welche um seine Gunst buhlten, wohl einsahen, das sicherste Mittel, dieselbe zu erlangen, wäre, ihm ihre Freyheiten zu Füssen zu werfen; worauf durch die Souverainetäts-Acte (act of supremacy) alle Macht, welche der Pabst gehabt hatte, in seiner Person mit der Krone vereinigt wurde. Die Regierung dieses Fürsten zeigte auch das erste traurige Beyspiel, daß selbst die Parlamente ein sehr gefährliches Werkzeug des Despotismus in der Hand eines Tyrannen werden können; jedoch, da er allzusehr nach diesem strebte, so bahnte er dadurch der Krone den Verlust alles dessen an, was sie zu ihrem Vortheil unter ihm gewonnen. Denn in einer, für seine Nachfolger unglüklichen Stunde machte er die Lehre vom duldenden Gehorsam und der Nichtwiderseżlichkeit zu einem Grundsaz der Kirchenverfassung: eine Lehre, die sich mit der Freyheit schlechterdings nicht verträgt, und wider welche die Gemüther freygesinnter Männer sich unaufhörlich empörten. Während der Minderjährigkeit Edwards VI. sah

England

England wieder einen Strahl der Freyheit, der aber die Dunkelheit unter der Regierung der Königin Maria nur desto trauriger machte. Doch auch dieser weibliche Tyrann fand sich genöthigt, von vier Parlamenten, die sie versammelt, zwey wieder aufzuheben, weil sie sich nicht zu ihrem Willen und noch weniger zu dem ihres tyrannischen Gemahls hatten fügen wollen. Die Königin Elisabeth blieb im Besiz der Macht ihrer Familie, wenn gleich die Gemeinen je mehr und mehr anfiengen, ihr Gewicht zu fühlen, und überdas der Geist der Nation durch mancherley Beleidigungen aufgebracht war. Verschiedene Umstände hinderten, daß man sie weder dieses Gewicht noch den Unwillen der Nation fühlen ließ: sie sezte ihre Popularität ihrer sehr unpopularen Gewalt entgegen. Auf der Erhaltung ihrer Macht beruhte ferners die Sicherheit der protestantischen Religion. In der Gefahr vor fremden Ueberfällen achten die Menschen selten auf das, was man zu Hause gegen die Freyheit ihrer Enkel vornimmt. Der Umstand, daß die Königin ein Weib war, zugleich die romantischen Sitten der Zeit, machten, daß ihre Unterthanen Unterwerfung gegen den Souverain mit Galanterie gegen eine Dame verwechselten. Sie vereinigte die feine List eines Weibes mit der Kühnheit eines Mannes, und verzögerte

so

so den unglüklichen Tag, an welchem die Macht der Krone nnd die Macht der Gemeinen ihre Stärke an einander versuchen sollten.

Kampf für die Freyheit unter den Stuarten.

In der Engländischen Verfassung sind die gesezgebende und die vollstrekende Gewalt in beständigem Streit, und darum hat sie den Samen unaufhörlicher Zwistigkeiten in sich. Politische Körper in Opposition gegen einander, sind niemals ruhig; jede Abweichung vom alten Gebrauch ist für die Macht oder für die Freyheit ein verlohrner oder gewonnener Schritt, denn wenige Fürste sind weise genug einzusehen, kein König könne wahrhaftig groß seyn, dessen Unterthanen nicht eben so hoch gesinnt sind wie er; und wenige Unterthanen sind edel genug zu erkennen, daß in einer beschränkten Monarchie die gleichen Grundsäze, die jeden Bürgen an den andern binden, auch das Ganze an den Thron binden sollen. Da also eine neue Familie, aus einem lange gefürchteten und gehaßten Lande, auf den Thron kam; zu einer Zeit, wo die Macht der höhern Stände des Staats, nemlich des Adels und der Kirche, gesunken war; als die Krone nur seit kurzem eine Gewalt erlangt hatte, die bloß auf der Einbildung derer beruhte, welche gewohnt waren zu gehorchen, ohne daß sie sich auf Wafen oder Reichthum hätten stüzen können; endlich als die Gemeinen von der Uebermacht

in allen Dingen, welche vorzeiten der Adel, die Kirche und der König besessen, weit den größten Theil errungen hatten, da zeigte sich plözlich die Wirkung dieser Veränderungen, welche in dem Verhältnis aller Stände des Reiches vorgegangen; eine Veränderung, die nothwendig von heftigen Erschütterungen der Verfassung begleitet seyn mußte, weil die alten Grundsäze der Regierung bey veränderter Lage des Beherrschers und der Beherrschten nicht mehr konnten angewendet werden. Als Jacob I. seinen Edelleuten rieth, auf ihren Herrschaften zu leben und nicht am Hofe; als er, wie es schien, mit verschwenderischer Hand neue Peers erschuf, und um deswillen thörichter Weise getadelt wurde, als er den Abgesandten des Hauses der Gemeinen zwölf Stühle hinsezen ließ und dabey sagte: „Zwölf Könige kommen zu mir!“ da sah er das sich nähernde Gewitter. Das Haus der Gemeinen maßte sich eine Macht und Privilegien an, die ihre Voreltern nie gekannt, und, herausgefodert von seinen Monarchen, zielte es am Ende mit seinen Streichen gegen die Monarchie selbst. Die Prinzen aus der Stuartschen Familie, da sie die Stände des Staates gedemüthigt sahen, welche sonst die königliche Macht allein im Zaume hielten, und nun nicht merkten, daß ein anderer Stand in ihre Stelle getreten, sahen eben

darum

darum die Behauptung der alten Freiheit als eine Neuerung der Verfassung an, weil die Gemeinen sie behaupteten.

Ein Umstand in der Verfassung, welcher den Zwist der Stuarten und der Gemeinen zum Ausbruch bringt.

Ein zufälliger Umstand in der Englischen Verfassung beschleunigte den Ausbruch des Zwistes zwischen der Familie Stuart und dem Hause der Gemeinen. Seit den ältesten Zeiten stand die Macht Auflagen zu bestimmen, bey den Repräsentanten des Volkes, weil hauptsächlich das Volk sie zu bezahlen hatte. Ein Recht von geringem Belang, so lange die Krone ihre Einkünfte von Ländereyen und Feudalaccidentien (from demesnes and feudal perquisites) bezog, also die Taxen gering und niemals daurend waren, auch selten gehoben wurden; und endlich, so lange sie sich vom Raube Frankreichs, der Kirche, und jedes, der sich berauben ließ, ja gar zulezt von ihren eigenen Ruinen erhielt. Da aber alle diese Hülfsquellen versiegten, und die Regierung sich allein auf die Taxen verlassen mußte, so wurde das Vorrecht, diese zu bestimmen, äusserst wichtig. Die Gemeinen, dessen bewußt, forderten zum Preis des Geldes, welches sie den Stuarten gaben, daß die Lüken, welche die Familie Tudor in den alten Freyheiten von England gemacht, wieder ergänzt werden sollten. Da aber sowohl die Krone als die Gemeinen jede ihre Foderungen zu gering,

und

und ihre Bewilligungen zu hoch ansezten, so folgte Zank — und Krieg beschloß die Scene.

Ursprung der Whigs und Tories.

Während diesen Zerrüttungen theilte sich die Nation in zwo Partheyen, welche unter der Regierung Karls I. unter den Namen **Cavalier** und **Rundhut**, später als die **Whigs** und **Tories** sich bekannt gemacht haben. Die neuen Edelleute, die Kaufleute, die Städte (towns) und das Volk verstärkten das Haus der Gemeinen; mehr als alle aber die **Puritaner**: diese gefährlichen Leute welche der gleiche Geist der Unabhängigkeit von jedem höhern Ansehen, das ehmals die Kirche von England gegen die von Rom empört hatte, nun gegen die Englische Kirche selbst aufwiegelte: welche ferner, entsprungen aus dem Pöbel, dessen Liebe zur Gleichheit, Sitteneinfalt und Rohigkeit sie sogar in ihrem Priesterstand und in der Art des Gottesdienstes beyzubehalten suchten, und sich selbst gegen jede bürgerliche Obermacht empörten; welche endlich, da ihr republikanischer Freyheitsgeist in Schwärmerey ausartete, gefährlicher als alle andern waren, deren Verbündete zuerst in Deutschland, hierauf in Frankreich, endlich in den Niederlanden bürgerliche Kriege erregt und nun bereit waren, die Flamme derselben auch in England und Scotland anzuzünden. Auf der andern Seite beschüzten die Peers und

Prälaten

Prälaten einen Thron, den sie ehmals zu erschüttern gewohnt gewesen waren; die leztern deswegen, weil die Puritaner eben so sehr ihre persönlichen, als der Krone, Feinde waren, und beyde, weil sie wußten, daß unter den Trümmern des Throns auch ihre eigene Ehre begraben werden würde. Der größte Theil der Landedelleute folgte ihrem Beyspiel: theils, weil sie bey demokratischen Neuerungen Gefahr für ihr Eigenthum fürchteten, theils aus der den Landedelleuten gewöhnlichen Verachtung des Pöbels, endlich wegen der Verbindung mit höhern Ständen, nach welcher sie aus natürlichen Ursachen streben. Die Römischkatholischen, da sie ihre abgesagten Feinde, die Puritaner, in der entgegengesezten Wagschale sahen, suchten, zwar mit grossem Eifer, aber geringem Erfolg, das Gewicht der Krone zu verstärken. Ehemals begnügte sich der Adel in seinen Streitigkeiten mit dem Souverain, ihn abzusezen; aber das republikanisch-puritanische Unterhaus zog in seinem demokratischen Geist den Beherrscher gleich einem gemeinen Gliede der Bürgerschaft nach Form Rechtens erst vor einen öffentlichen Gerichtshof, alsdann auf den Richtplaz. Mit eben der Hand, die alles gleich zu machen suchte, warf es den hohen Adel, die Kirche, das Parlament, endlich die Geseze selbst in den Staub.

Die bürgerlichen Kriege, welche diese heftigen Stürme theils begleiteten, theils auf sie folgten, geben ein Beyspiel, in welche Unordnungen die edelgesinntesten Völker gestürzt werden, ehe sie entweder ein vollkommnes System von Freyheit erreichen, oder einem eben so regelmäßigen monarchischen System sich unterwerfen lernen.

Schluß aus der vorhergehenden Uebersicht.

Es ist ein Grundsaz der Vorsicht, den aber die menschliche Weisheit nie nachzuahmen versuchen soll, anscheinende Uebel zur Erreichung eines wahren Gutes, und selbst den Zwist so gut als die Eintracht zur Beglükung des menschlichen Geschlechtes zu leiten. Die brittische Nation hat ihren Weg durch mancherley Gefahren und Verwirrungen gemacht, und immerhin mögen die Partheyen, von denen sie geleitet wurde, jede an ihrem Theil, auf ein Aeusserstes gerathen seyn — aber das Resultat des Ganzen war eine Constitution, welche, da sie allen menschlichen Ständen die Rechte der Menschheit sichert, ihres gleichen gewiß in keiner Zeit und bey keinem Volke hatte.

Dies Glük ist nicht nur in sich selbst unschäzbar, sondern es diente auch die natürliche Stärke des Nationalcharakters zu erweken, die sich im Streben darnach bildete. Gewöhnlich werden die Menschen durch die Geschäfte gebildet, die der beständige Ge-

genstand ihres Denkens sind: mit wichtigen und gefährlichen Lagen nicht unbekannt, voll des edelsten Eifers für eine, allen gleiche, Gerechtigkeit und Freyheit, werden sie gleich den brittischen Unterthanen hochgesinnt, tapfer und fähig zu allem Guten. Die beständige Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten des Staats gab hier dem Volk eine grosse Seele, die fürs Ganze fühlt (public spirit): durch die Geistesstärke und Zuversicht auf sich selbst, welche diese einflößt, und in all ihren Rechten gesichert, haben sie in jedem Zweige der Wissenschaft, in jeder freyen und mechanischen Kunst mit dem glüklichsten Erfolge gearbeitet, und allen Menschen die ermunternde Wahrheit bewiesen, daß der Genius der Nation beständig im Verhältnis zu ihrem Muthe steht. Zu schnell beklagen wir gewöhnlich die Zwistigkeiten und Bewegungen eines freyen Volkes als ein Unglük, und vergessen, daß die Natur des Menschen, zur Thätigkeit erschaffen, entweder unaufhörlich thätig seyn, oder zu existiren aufhören muß; oder mit den Worten eines der größten Weltweisen (*): „daß der „Glanz, welchen sie rund um sich auswirft, gleich der „Flamme eines Meteors nur so lange leuchtet, als „seine Bewegung dauert, und daß der Augenblik der „Ruhe eines ist mit dem der völligen Verdunklung.“

Ueber-

(*) Fergusons essay on the history of civ. soc. part. 5. §. 2.

Uebersicht
der
Begebenheiten nach der Wiedereinsezung des Königes Karls II.

Erstes Kapitel.

Von des Königs Wiedereinsezung in sein Reich bis auf Lord Clarendon's Fall im Jahr 1667.

Karls II. Popularität.

Bey der Wiedereinsezung Karls des Zweyten auf den Thron seiner Väter zeigte sich eine Freude bey der Nation, die weniger ein Kompliment als eine frohe Ergiessung der Empfindung eines jeden Bürgers war. Was man immer für den Sohn thun konnte, hielt man für einen zu geringen Ersaz für die Ermordung seines Vaters, und der neue Fürst schien im Dankgefühl für diese Liebe das Unrecht, das man beyden gethan, ganz vergessen zu haben. Es war ein sonderbarer Anblik, ein Parlament, von dessen Mitgliedern mehrere einst dem Haupt ihres Fürsten die Krone entrissen, nun zu den Füssen des gegenwärtigen liegen, und im Namen der ganzen Nation um Verzeihung bitten zu sehen. Für diese Cerimonie stimmte Denzil Holles, einer von den fünf Parlaments-

herren, welche der Vater des Königs mit eigner Hand im Unterhaus gefangen genommen. Viele von der Popular-Parthey wurden in den geheimen Rath, und eine Menge derselben zu öffentlichen Aemtern gezogen: Drey von den bekanntesten Holles, Annesly, und Ashley Cooper wurden mit der Peerschaft beehrt, der lezte aber zeigte nachher für diese Ehre einen schlechten Dank. Zween presbyterianische Geistliche wurden zu Kaplanen des Königs ernennt, und dreyen Bisthümer angeboten, obgleich nur einer von ihnen ein solches annahm. Die Forts wurden geschleift, die Soldaten abgedankt, und dafür ein Grund angegeben, der fur das Volk überaus schmeichelhaft war. „Die beste Wache eines Königes von „England sey die Liebe seines Volkes.“ Clarendon verhinderte noch ein Project, die Einkunfte des Königs auf eine Summe zu sezen, die ihn auf ewig vom Parlament unabhängig gemacht hätte. (*)

Selbst

(*) Nemlich auf 2 Millionen Pfund. Clarendon sagte dem Könige ins Angesicht: „Er könne keine bessern Einkünfte haben, als die Zuneigung seiner „Unterthanen, und wenn er diese Stüze hätte, würde es ihm niemals am Gelde fehlen.„ *Rapin.* Jacob II. sagt in seinem Tagbuch: „Dies Versehen oder vielmehr dieser ungegründete Schreken „Clarendons war die Quelle aller Gefahren, worin „nachher die Monarchie kam. Uebrigens sorgte er „anderwärts sehr für die Macht der Krone.“ Ueb.

Selbst von ihren Feinden und Siegern borgten Karl und seine Minister Weisheit: sie machten keine Versuche, die Sternkammer und die Kirchencommißion, Gerichtshöfe, die das lange Parlament abgeschaft, wieder herzustellen, und ahmten das Beyspiel der Republik nach, indem sie den Court of wards (*) unterdrükten. Heimlich beförderte Karl im Unterhause die Bill der Verzeihung, und tadelte auch öffentlich die Strenge der Lords in Bestrafung der Verbrecher. Als sein Minister, der tugendhafte Southampton, in Vorschlag brachte, denen Gefangenen, welche sich auf die königliche Proclamation ergeben hatten, die gleiche Zahl von Tagen zur Flucht zu gestatten, welche die Proclamation ihnen angeboten, sich zu ergeben, so verehrte die Nation seinen Edelmuth und sein Mitleiden, und der König seinen Muth. Das Todesurtheil wurde nur an wenigen vollzogen, welche es über den vorigen König gesprochen, oder deren Vergehen sonst sehr wichtig war. Der grausamste Umstand bey dem Proceß dieser Personen war (**), daß einige von der Popularpartey, unter diesen Ashley Cooper, als ihre Richter saßen, und für eine Rebellion, wozu sie selbst

(*) Ich finde keine Nachricht von der Einrichtung dieses Gerichtshofes. Ueb. (**) Ludlow Vol. III. pag. 59.

sie gereizt, dieselben zum Tod verurtheilten. Selbst gegen die Vorurtheile des Volks hatte man Achtung: man richtete es ein, daß der König seinen Einzug in London an seinem Geburtstag hielt, und beynahe ein ganzes Jahr wurde die Krönung verschoben, damit sie auf den Tag des Schuzheiligen von England fallen möchte. (*)

Die Ausdrüke des Königs und seines Hofes waren gleichsam abgemessen, um die gute Laune des Volkes wieder zu gewinnen, und die Hize der, durch ihre Zänkereyen beynahe erschöpften, Partheyen wieder zu stillen. Der Presbyterianischen Geistlichkeit, welche in Gesellschaft ihm ihre Aufwartung machten, sagte der König: „Ich will euch „so glüklich machen, als ich selbst bin!„ Dem Parlament; „Eher will ich die Magna Charta „verbrennen, als die Acte der Amnestie vergessen!„ Clarendon sagte den Gemeinen mit einer Vertraulichkeit des Ausdruks, die in diesen Zeiten, wo alle Unterschiede des Ranges aufgehoben schienen, gewöhnlich war: daß der König, wenn er von einem mißvergnügten Parlamentsglied höre, zu sagen pflege; „was hab ich gethan, um das Miß„fallen dieses Herrn zu verdienen? Ich wünschte, „wir könnten uns gegen einander erklären, damit „ich

(*) Den St. Georgentag.

„ich ihm Genugthuung geben könnte.„ Eben dieser Minister erzählte einst beyden Häusern: daß er „als Gesandter in Spanien von seinem Herrn gemessenen Befehl bekommen, den Mord seines Vaters auf wenige von den schlechtesten des Volks „zu legen, und die Nation selbst davon frey zu „sprechen.„ Als Karl zu seiner Entschuldigung, daß er Geld von den Gemeinen foderte, zu ihnen sagte: „daß er nicht im Stande sey, eine Tafel „zu halten ausser derjenigen, an welcher er selbst „esse, und daß es ihm leid thue, so manche von „ihnen, die ihm in Whitehall ihre Aufwartung „machten, nicht einmal bewirthen können," so hörte man diesen jugendlichen Scherz mit nachsichtigem Lächeln an; da er aber hinzufügte: „Er „schäme sich, nicht so viel im Vermögen zu haben, um die Edelleute zu unterstüzen, die sich „für seinen Vater zu Grunde gerichtet — „ so erwachten edlere Gefühle in der Brust seiner Zuhörer. (*)

Auf so schmeichelhafte Worte und Handlungen erfolgte von den zwey Parlamenten in den ersten fünf Jahren der Regierung Karls II. jede Belohnung, die sich nur erwarten liesse. Man bestimmte dem König ein jährliches Einkommen

(*) *Ralph.*

von 1,200,000 Pf. St. mehr als noch je ein Parlament einem Könige gegeben, obschon man später auch diese Summe den Ausgaben der Regierung nicht mehr angemessen fand. Beyde Häuser vereinigten sich, aller zwingenden Gewalt gegen die Person des Königes zu entsagen. Mit dem Kommando über die Miliz wurde der Krone das Schwert wiederum in die Hände gegeben. Die dreyjährige Acte (triennial act), vermöge welcher sich auch ohne den Willen des Souverains ein Parlament versammeln darf, wurde wiederrufen. Eine andere Acte gieng durch, durch welche dem König Gewalt ertheilt wurde, die bürgerlichen Gerichte von solchen Personen zu reinigen, deren Grundsäze ihm verdächtig schienen. Die Hierarchie, diese grosse Stüze der Monarchie wurde in ihrem ganzen Glanz wieder hergestellt. Die Lehre von der Nichtwiedersezlichkeit, ein der Freyheit so gefährlicher und selbst für seine Urheber oft so unglüklicher Grundsaz, wurde wiederum unter die Dogmen der Kirche gesezt, und durch einen Eid aller ihrer Mitglieder bestätigt. So bewilligte man Karln jeden Vortheil in Einkünften, Kriegs- und Kirchenwesen und bürgerlicher Macht, den er nur mit einigem Grund sich wünschen konnte. Nur die Gewalt von den Gesezen Ausnahmen zu machen,

machen (dispensing power) wollte ihm sein Parlament, selbst im höchsten Feuer der Liebe nicht gestatten. Als er in der im Jahr 1662. (*) publicirten Declaration der Duldung unter mancherley künstlichen Einschränkungen, diese Gewalt sich zueignete, und seine Neigung, die strengen Strafgeseze gegen solche, die sich dahin nicht zur Landesreligion hielten, zu mildern, dadurch offenbarte, so ließ ihm das Haus der Gemeine wissen, daß die Krone dieses Recht nicht besize, nöthigte ihn, seine Declaration zu widerrufen, und das Oberhaus konnte nicht weiter gebracht werden, als daß es eine Bill durchgehen ließ, die ihn zu den begehrten Dispensationen bevollmächtigte: welches also voraussezte, daß ohne Erlaubniß des Parlaments der König die dispensirende Gewalt nicht hätte, nach welcher er strebte.

Wiederaufleben der Partheyen.

Aber unter einem vielversprechenden Schein einer glüklichen Lage des Fürsten gegen sein Volk keimten die Früchte vergangener Zwistigkeiten und der Same zu künftigen im Verborgnen.

Erste Ursache: Vereinigung der Poputarpartheyen.

Der Geist der Freyheit, im Zaume gehalten durch das Gefühl der Gefahr, oder dem Schein nach in der öffentlichen Freude erstikt, gewann heimlich, selbst von dieser Unterbrechung, neue

(*) Bishop's trial, p. 782.

Kräfte. Man hatte sich bey der Wiedereinsezung einverstanden, daß die politischen Prätensionen von ausübender und gesezgebender Gewalt, welche die Ursache des Krieges gewesen, mit Stillschweigen übergangen werden sollten. So blieb die Thüre zu Zwistigkeiten zwischen beyden Mächten, wie sie es beynahe seit der Zeit der Eroberung war, immerfort unverschlossen, und die Bewegungen darüber schienen izt blos gehemmt zu seyn durch persönliche Furcht und durch die Achtung gegen die Meinung des Volkes, an welches beyde zu appelliren hatten, wenn sie nicht unter einander einig werden konnten. Die Freunde der Verfassung waren also ängstlich, die Sache möchte noch weit schlimmer werden, da so wenig an ihr verbessert worden.

Viele von den Republikanern konnten ihrer Natur, andere wollten Gewissens wegen ihre alten Grundsäze nicht verlassen, und da das Ideal einer Republik, welches sie anbeteten, nun nicht mehr erreicht werden konnte, so verwandelte sich ihr Haß gegen die Monarchie in Argwohn gegen den Monarchen.

An diese zwo Partheyen schlossen sich die Dissenters, ihre alten Verbündeten, weniger aus Anhänglichkeit an ihre ehmaligen Grundsäze, als

wegen

wegen neuem Mißvergnügen an: die Presbyteria-
ner beklagten sich nemlich, der König habe durch
seine Einstimmung in die Acte der Glaubens-Ei-
nigkeit durch die an Einem Tag geschehene Ver-
weisung von zweytausend ihrer Prediger, durch
die Conventikel- und andere Acten, wozu ihn die
Kirche aufgehezt, sein zu Breda gegebenes königli-
ches Wort gebrochen.

Zwote Ursache: Uneinigkeit der Royalisten.

Selbst viele von denen, welche natürliche Bande an den Thron hätten knüpfen sollen, verliessen ihn, oder waren zu schwach, ihn zu unterstüzen. Der hohe Adel war entweder durch Krieg erödet, oder durch Einziehung der Güter verarmt. Viele hatten ihre Töchter zur Zeit des Unglüks an Cromwels Officiere oder an Geistliche, welche damals die Oberhand hatten, verheyrathet, und manche von ihren Söhnen wiedmeten sich dem Handel. Alle diese vergassen die alten Grundsäze ihrer Familien, und nahmen neue an, denen sie Gewicht und Ansehen gaben. Indem diese Parthey, die im Lande geblieben war, die Verdienste eines jeden kannte, der nach wichtigem Einflusse strebte, sich von solchen leiten ließ, und im Parlament als ein vereinigtes Korps handelte, so waren die Cavaliers durch Großbritta-

nien

nien und ganz Europa zerstreut (*), jeder, unbekannt mit dem Character des andern, traute nur seinem eigenen, und keiner unterwarf seine Denkens- und Handlungsart der Leitung anderer. Die Ansprüche, welche alte und neue Diener nach den verschiedenen Graden ihrer Drangsale in der Sache des Königs, wo jeder seine Verdienste und seine Leiden für die größten hielt, auf die königliche Gunst und Dankbarkeit machten, brachten immerfort Zwistigkeiten in diese Parthey, welche das Unglük zwar vereinigt, der glükliche Erfolg aber wieder getrennt hatte. Selbst in der Liebe der Nation zum König fanden einige Royalisten Stoff zu manchen Sorgen, denn sie fürchteten, die Popularität desselben, welcher nichts widerstand, möchte endlich auch die billigsten Rechte des Volkes an sich gewinnen (**). Karls Vernachläßigung vieler dieser Cavaliers, die für seine Sache gelitten hatten, welche theils von seiner Unfähigkeit ihnen zu dienen, vielleicht auch von der Unbehaglichkeit der Ueberzeugung, wie viel er ihnen zu verdanken habe, herkommen mochte; veranlaßte endlich für ihn selbst den Verlust sehr vieler dieser Getreuen. Es wurde ein wiziges Sprichwort

(*) Clarendon's Continuation Vol. I. (**) Lord North's memoirs. North's examen p. 426.

wort: „die Acte der Amnestie sey eine Acte der „Verzeihung für seine Feinde, und der Vergeß„sung seiner Freunde gewesen.“

Dritte Ursache: Mißvergnügen gegen die Regierung.

Die Erinnerung vergangener und die Furcht vor künftigen Uebeln pflanzte nach und nach gegen Karls Regierung einen Argwohn, welcher die Spaltungen seiner Unterthanen erweiterte, da ein edleres Betragen sie geendigt haben würde.

Nicht ohne Weigerung hörte das Heer den Befehl seiner Entlassung. In den verdrüßlichen Mienen und öftern Zusammenkünften der Soldaten, ehe sie an den Ort geführt wurden, wo ihre Entlassung geschah, und im Felde selbst, in den grimmigen Bliken, welche sie wechselsweise auf den König und auf ihre eigenen Reihen schossen, zeigte sich die heftige Bewegung und die Unentschlossenheit derselben gar zu deutlich. Die Offiziers, welche bey der Entlassung des Heeres ihre eigene Unabhängigkeit aufgeopfert hatten, um die ihres Königes zu sichern, erwarteten für diese Großmuth einiges Zutrauen. Der Stolz eines Standes, der allein durch diese beehrende Gesinnung gewonnen wird, wurde auf der empfindlichsten Seite verlezt, da fünf Monate nachher, bey einem armseligen Aufstand von sechzig Chiliasten, alle entlassenen Oficiers durch eine Proclamation auf

fünf

fünf Meilen von London verwiesen wurden. Noch mehr wurden sie aufgereizt, da in allen Hofberichten von Empörungen ihr Stand als die Quelle derselben angegeben wurde. Als die französische und holländische Flotte die Küste von England bedrohte, drangen sie sich dennoch vor allen andern hervor, dieselbe zu vertheidigen; ihre Treue für eine Verfassung, welche sie hätten umstürzen können, erkannte man zwar, vergaß sie aber auch sogleich wieder, nachdem die Gefahr vorüber war. Selbst die gemeinen Soldaten erkannten das Unrecht, das ihren Officiers geschehen. Fünfzigtausend war ihre Anzahl, und viele unter denselben jüngere Söhne von Edelleuten oder Kaufleuten (*), welche der hohe Sold Cromwels zum Dienst gereizt hatte: so daß diese mißvergnügten Krieger die ganze Masse des Volks ansteckten.

Die strengen Sectirer, welche unaufhörlich beargwohnt wurden, fiengen endlich an diesen Argwohn zu verdienen. Als die Mißvergnügten die Schuld des Londonschen Brandes auf die Katholiken schoben, schrieb der Hof aus niedriger Rachsucht diesen Zufall den Sectirern zu. Sie wurden völlig zur Verzweiflung gebracht, als sie aus den Ausdrüken nicht nur in den königlichen Proclamationen,

(*) S. Whitloks schwedische Gesandschaft.

clamationen, sondern selbst in den Gesezen, wo nur die reinste Wahrheit sprechen sollte, gar wohl merkten, daß sie mit den Mißvergnügten in eine Classe gesezt würden, als wenn niemand von der Kirche verschieden denken könnte, ohne zugleich ein Verräther des Staates zu seyn.

Clarendon, dessen Ideen durch sein Amt beschränkt, und dessen Seele durch Furcht geschwächt war, sprach unaufhörlich im Parlament und vor der Nation von Complotten und Empörungen. Düstere Dunkelheit umzog den Staat bey seiner übertriebenen Aufmerksamkeit auf die Wohlfahrt desselben, und immer blieben die Spaltungen in seinem Angedenken, von denen man blos bey ihrem Ausbruch hätte reden sollen. Selbst von der Stille der Partheyen leitete er Beweise ihrer Empörung her: „Novum seditionis genus (sagte er aus Livius) „silentium otiumque inter cives“. Balgereyen des Pöbels schwollen in seiner Einbildung zu Aufruhren, Aufruhren zu abgeredten Rebellionen an. In verdächtigen Zeiten waren alle Kerker des Königreichs mit Staatsgefangenen erfüllt, und selbst während dem Frieden wimmelte der Hof von Angebern, das Land von Spionen. Eine solche Sprache und solche Maasregeln trieben auch gutgesinnte Personen von der Mittel-

strafe ab, worauf sie sich sonst glüklich gehalten hatten, da sie hörten, daß ihre Liebe zur Freyheit Haß gegen den Hof genennt würde.

Vierte Ursache: Sorglosigkeit im Character des Königs.

Des Königs Lebensart und Umgang, indem er seine Fehler den nächsten um seine Person blos gab, versöhnte diese mit ihren eigenen, und beleidigte andere entferntere, welche nicht bedachten, daß die Schwachheiten der Grossen ohnehin den Geringern immer angenehm sind. Seine Liebesgeschichten schienen Laster in den Augen seiner Unterthanen, welche gewohnt waren, unter Schwachheiten und Lastern keinen Unterschied zu machen. Seine schlechte Haushaltung war Männern ärgerlich, welche nach den Sitten dieser Zeit Privatsparsamkeit zu den Tugenden zählten. Einst schlugen die Whigs eine gerichtliche Anklage gegen einige seiner Maitressen vor, weil sie durch ihre Ausschweifungen Schuld an des Armuth der Königs wären. Der alte Lord **Mordaunt** sagte hiebey: „Lieber sollten sie diesen Damen Statüen „errichten, die ihren Liebhaber so sehr vom Par„lamente abhängig machten.“ Manchen schien er gegen die Verfassung selbst zu wenig Achtung zu haben, und eines seiner Bonmots: „daß er den „Debatten des Parlaments sehr gern zuhörte, weil „sie ihn so gut amusirten als eine Komödie“, war

vielen

vielen mißfällig, welche in diesen Zeiten nie ohne Empfindung von Ehrfurcht den Namen des Parlamentes aussprechen hörten.

Lezte Ursache: Argwohn des Katholicismus in der königlichen Familie.

Doch was mehr als alles andere das Volk mißvergnügt in sich selbst und argwöhnisch gegen den Fürsten machte, war der Verdacht des Katholicismus. Die schon wirklich geschehenen Bemühungen der Römischkatholischen, und die Furcht, es möchten immer mehrere von ihnen unternommen werden, um ihre verlorne Gewalt und ihren verlornen Glauben wieder herzustellen, zugleich die bekannten Mordthaten und Mezeleyen, wozu viele selbst von ihrer Klerisey ermuntert hatten, erfüllten länger als ein Jahrhundert nach der Reformation die Seelen aller Protestanten in Europa des Tages mit Schreken und mit Träumen des Nachts. Elisabeth, deren Recht an die Krone vom Pabst widersprochen wurde, deren Leben in beständiger Gefahr vor den Katholiken schwebte, und welche ihre Grösse sowohl zu Hause als auswärts allein dem verdankte, daß sie sich an die Spize der Protestanten stellte, nöthigte ihr Parlament zu den strengen Gesezen gegen das Pabstthum, und sie behauptete dieselben, obwohl ohne Verfolgung, aufs standhafteste. Jacob I., dessen Gefahren und Ehrsucht nicht so groß wa-

ren, ließ die Hand gegen sie etwas sinken, erstlich wegen freyern Begriffen, die er durch das Lesen erlangt, alsdann wegen seiner Neigung alles zu begünstigen, was die Puritaner haßten, endlich wegen der Eitelkeit, seinen Sohn an eine spanische oder französische Prinzeßin zu verheyrathen. Karl I. hatte gegen die Römischkatholischen große Verbindlichkeit, und erlitt viel deswegen, daß er sein Dankgefühl gegen sie hatte merken lassen. Manche deuteten es so, daß seine Sache mit der der Katholischen verbunden sey, und sahen seinen Eifer für die Kirche als Gewaltthätigkeit zum Besten des Pabstthums an. Der Argwohn gegen diese Familie häufte sich über dem Haupte Karls II. Selbst die Kirche fürchtete Uebels, sowohl von seiner fremden Erziehung, als von der religiosen Aengstlichkeit seiner Mutter, und hielt beide den König und seinen Bruder für geheime Papisten.

Die Wirkungen zeigen sich am Ende des ersten holländischen Krieges.

Bey dieser Stimmung der Gemüther vereinigten sich, nach Beendigung des ersten holländischen Krieges, die drey fürchterlichsten Geisseln des menschlichen Lebens, Krieg, Feuer und Pestilenz gegen dieses Land, und eine anstekende Melancholie bemächtigte sich der ganzen Nation. Das Parlament foderte von Karl die Entlassung seiner Armee, grif seine Minister an, verweigerte

ihm

ihm die Subsidien zu wiederholtenmahlen, und verjagte den ersten Minister, und Schweher des Herzogs von York, Lord Clarendon, aus allen Lauden der Monarchie.

Zweytes Kapitel.

Von Clarendons Fall bis zur Vermählung des Prinzen von Oranien, 1677.

Karls herrschende Leidenschaft in Staatsgeschäften war Liebe zu den Franzosen, und Abneigung gegen die Holländer, wozu verschiedene Ursachen beytrugen. Die Aehnlichkeit seines natürlichlustigen Charakters mit dem der Franzosen, die Erinnerung an seine in diesem Land verlebten Jugendtage, dessen Einwohner blos für das Vergnügen geschaffen, und nichts von der Mühe des Lebens zu fühlen scheinen, und sein Wohlgefallen an einer Verfassung, wo es blos der Fehler des Monarchen selbst ist, wenn er Widerstand findet — dies machte ihm Frankreich vorzüglich lieb. Hingegen die Sitten der Holländer, die seinen Neigungen so ganz zuwider waren, ihre Regierungsform, ähnlich derjenigen, welche kürzlich die Englische Monarchie zerstört hatte, zeugten in ihm einen persönlichen Widerwillen gegen dies Volk. Die seinem jungen Neffen, dem Prinzen Wilhelm von Oranien

Karls herrschende Neigungen in Staatssachen.

nien, zugefügten Beschimpfungen, der hohe Ton, in welchem die Holländer sprachen, und der allen Seemächten, weil sie ungestraft jeden beleidigen können, natürlich ist, entflammten seinen Stolz. (*) Er beneidete Cromwels Ruhm, welcher sie, ehmals die Herren des Oceans, gedemüthigt hatte. Dürftig, wegen der Sparsamkeit des Parlamentes, hofte er, seinem Mangel durch Plünderung eines Volkes abzuhelfen, welches damals im Besiz der größten Reichthümer Europens war. Durch Erhebung des Englischen Handels auf den Trümmern des Holländischen schmeichelte er sich sowohl der Nation zu gefallen, als seine eigene Einkünfte durch die vermehrten Zölle, zu vergrösfern. Da er wenige Jahre nach seiner Wiedereinsezung auf den Thron die Nazionaleifersucht der Engländer so glüklich zu benuzen gewußt, daß aus der Mißgunst der Kaufleute eine Fehde der Nationen ward, so gelang es ihm, England in einen Krieg mit Holland zu verwikeln. Während demselben erbot er sich, Frankreich die Eroberung von Flandern zu überlassen (**), wenn dieses sich dagegen verbindlich machte, Holland von der Gewalt seiner Waffen nicht zu retten. Die üble Laune

(*) S. Zusaz I. im Anhang zu diesem Band.

(**) D'Estrades, A. 1665.

Laune des Parlaments, das Unglük bey Chatam, nebst Frankreichs und Dänemarks Vereinigung mit Holland nöthigten Karl, den Krieg zu endigen, und mit Recht sagte damals Ludwig XIV. „die Engländer sähen von Bergen bis Bayonne „nichts als die Küsten ihrer Feinde.“ Während den Friedenstractaten zu Breda, welche diesem Krieg ein Ende machten, empfieng Karl durch die Hände des Lord Hollis, seines Gesandten in Holland, das Project eines Franzosen Gourville, (den Voltaire mit dem Namen eines Freundes des Prinzen Conde beehrt), um eine enge Verbindung mit Frankreich einzugehen, und den de Wit durch persönliche Schmeicheleyen, welche Republikanern aus dem Munde von Fürsten so gefällig sind, zu einer gefährlichen Sicherheit einzuschläfern. Karl, der größte Heuchler, und der beste Komödiant, der je auf einem Thron gesessen, nahm es mit aller Bereitwilligkeit an. (*)

Freylich schloß er bald darauf, um Flandern gegen Frankreich zu beschüzen, ein dreyfaches Bündniß mit Schweden und Holland; aber dieß war nur eine Folge des Schrekens, welchen die

(*) Eine ausführliche Erzählung der verrätherischen Unterhandlung dieses Franzosen siehe in Gourville Mémoires Vol. II. p. 14. 65. und 160.

plözlichen Anfoderungen Ludwigs XIV. auf die Nachfolge der spanischen Monarchie in ganz Europa verursacht hatte. (*) Doch während der Freude über diese Verbindung verrieth Sir Thomas Clifford, der mehr als kein anderer Minister das ganze Vertrauen des Königs besaß, durch einen unvorsichtigen Ausdruk die geheimen Absichten seines Herrn: „Ungeachtet dieser Freude, sagte er, „müssen wir doch noch einen Krieg mit Holland „haben.“

Geheime Unterhandlungen des Herzogs von Bukingham und der Herzogin von Orleans gegen Holland.

Ehe aber Karl nach seinem Beytritt zu diesem Bund, es wagen mochte, gegen Herrn Rouvigny, der zufällig damals in England war, sich über seine rachsüchtigen Plane gegen Holland bestimmt herauszulassen, arbeitete der Herzog von Bukingham mit der Herzogin von Orleans, deren Günstling er war, oder zu seyn glaubte, ohne Wissen seines Herrn, an einem Projekte zu einer geheimen Allianz zwischen beyden Königen, um die Republik Holland zu zerstören. Zuerst entdekte er es Rouvigny, und nachher wechselte er selbst darüber durch Vermittlung Sir Ellis Lighton Briefe mit der Herzogin von Orleans. Sie wünschte,

(*) Kaum war der Tractat geschlossen, so entschuldigte sich Karl darüber gegen seine Schwester, die Herzogin von Orleans, und gegen Ludwig XIV. Appendix.

wünschte, daß er darüber mit dem französischen Gesandten Herrn Commingе unterhandeln möchte: Er aber, um sich wichtig zu machen, verweigerte es, und wollte dieses Geschäft allein mit ihr betreiben. Am 23. Jenner 1668. hatte Karl die Triple-Allianz zur Erhaltung Hollands unterzeichnet: Zween Briefe von ihm an Ludwig XIV. und die Herzogin von Orleans (welche im Depot des Affaires étrangeres zu Versailles liegen) beweisen, daß er schon am 3ten Februar Sir John Trevor als Gesandten nach Paris geschikt, die Unterhandlungen über diesen neuen Bund anzufangen: aus Bukinghams Briefe aber an die Herzogin von Orleans (eben daselbst) vom 17. Febr. erhellet, daß sie sich auf dieser Seite in die Länge gezogen.

Es verstrichen indessen einige Monate, eh dieses Geschäfte einigen günstigen Erfolg zeigte. Der König unterhielt zwar seine Verbindung mit Rouvigny, und erbot sich zu einem geheimen Schuz- und Truz-Bündniß und einer vollkommnen Uebereinstimmung mit allen Unternehmungen des französischen Hofes: aber jeder der beyden Könige hatte Mißtrauen gegen den andern, er möchte das Geheimniß den Holländern verrathen, und keiner wollte den ersten Antrag thun. Karl fürchtete sein

Volk, obschon er während seiner Verweisung die unglükliche Meinung gefaßt, desselben Interesse sey verschieden von dem seinigen.

Besondere Unterhandlungē Karls und der Herzogin für die gleiche Sache.

Endlich im Winter des Jahres 1668. machte er durch seinen Gesandten zu Paris, Lord Hollis, einen schriftlichen Antrag zu einem Bund mit Ludewig. Erst nachher aber fiel ihm die Gefahr auf, die Leitung eines Bündnisses zur Zerstörung einer Republik einem Manne anzuvertrauen, der ehmals sein Schwert für eine republikanische Sache gezükt, und er hörte auf, sich der Dienste des Lord Hollis ferners zu bedienen. Unglüklich und unentschlossen, wem er trauen sollte, wollte er nichts mit Comminge zu schaffen haben, weil er ein schwacher Mann sey; foderte von seiner Schwester, kein Zutrauen in Bukingham zu sezen, weil er es mißbrauchen würde, und foderte, daß dies Geschäfft von ihm und ihr allein betrieben werden sollte. Ludwig willigte ein, mit jener Mischung von Höflichkeit und Politik, in welcher er so oft, indem er sich stellte, leztere der erstern aufzuopfern, seinen Vortheil fand; denn er wußte wohl, daß die Herzogin, welche die Schönheit und den listigen Geist ihrer Mutter ganz geerbt hatte, das Herz ihres Bruders vollkommen beherrschte; man hatte ihn, da sie von ihm Abschied

schied nahm, um nach Frankreich zu gehen, sehr oft nach ihr weinen gesehen, und nie versagte er ihr eine Gnade, die sie von dieser Zeit an für einen seiner Unterthanen sich erbat. (*)

Unterhandlungen des Herzogs von York mit den katholischen Lords über diese Sache.

Bald aber wurde Karls Verlegenheit, Personen zu finden, denen er die Leitung dieses geheimen Geschäftes anvertrauen könnte, durch die Bekehrung des Herzogs von York unerwartet gehoben. Die herrschende Leidenschaft in der Brust dieses Prinzen war Eifer für die Religion. Noch als Jüngling und Exulant hatte er gegen alle Gesetze der Billigkeit und Natur es durchgetrieben, daß der Herzog von Gloucester den Armen seiner Mutter entrissen werden sollte, damit sie nicht die papistische Religion in sein junges Herz einflößen möchte. Nachher war seine Anhänglichkeit an eben diese Religion um so stärker, da er sie für das Resultat seiner Vernunft hielt: lange hatte er die Polemik studiert, ehe er sich über seinen Glauben entschied, und erst im Jahr 1669. geschah seine Aenderung. Der Jesuite Symons war die Person, welcher Jacob seine Bekehrung und seine Familie ihren Ruin verdankte. (**)

(*) Die authentischen Belege für diese Facta aus den Briefen des Gesandten. welche im Archiv zu Versailles liegen, hat Herr Dalrymple im Appendix zu diesem Review. (**) S. Zusaz II. im Anhang.

Der, gleiche Eifer, welcher den Herzog antrieb, seine Glaubensänderung, sobald sie vollendet war, öffentlich bekannt zu machen, überredete ihn auch, er könne seinen vorigen Irrthum nicht besser versöhnen, als wenn er die Wirkungen dieser Bekehrung auch auf den übrigen Rest des menschlichen Geschlechtes ausdehnte. Schon den 25. Jenner 1669. wurde mit Lord Clifford, Lord Arundel of Wardour, beyde von päpstlicher Religion, und Lord Arlington, der ihr sonst günstig war, und in ihrem Bekenntniß starb, (*) in dieser Absicht der Plan zu einem geheimen Tractat mit Frankreich geschmiedet. In einer unglüklichen Stunde hatte schon Clarendon Karl II. in den ersten Jahren seiner Regierung überredt, ohne Wissen der Nation Geld von Frankreich zu nehmen. (**) Der Herzog und seine drey Freunde zählten auf die gleiche Unterstüzung, und formirten das Project eines Tractates zwischen den Königen von Frankreich und England, dessen Inhalt war, daß Ludwig XIV. dem König Karl hinreichendes Geld geben solle, (***) um ihn in den

(*) Barillon erzählt die Umstände von seinem Tod in einem Briefe, der zu Versailles liegt. (**) Den Beweis siehe in der Fortsezung von *Clarendon's papers*. (**) It. Plymouth, Hull und Portsmouth sollen vertrauten Personen übergeben werden.

den Stand zu sezen, die katholische Religion in seinem Lande wieder einzuführen, und seine Macht vom Parlament unabhängig zu machen; ferner sollte Frankreich, im Fall eines Aufstandes in England, Truppen zur Unterstüzung geben, und endlich, wenn die Sache der Religion gesichert wäre, so sollten beyde Monarchen ihre See- und Landmacht vereinigen, um das gemeine Wesen der Holländer zu zerstören, und ihre Herrschaften unter sich und Karls Neffen, den jungen Prinzen von Oranien, theilen. (*) Sogleich wurde dieser Plan Karln vorgelegt, von ihm genehmigt, und Lord Arundel mit demselben nach Paris geschikt. Ludwig XIV. willigte in die vorgeschlagenen Bedingnisse ein, hatte aber heimlich die Absicht, Karln nachher zu überreden, daß er die Ordnung des Plans verändern, und mit dem Angriff von Holland anfangen möchte. Dieser Tractat wurde hierauf, nachdem Sir Richard Bealing ihn nach dem Originalplan in Ordnung gebracht, im Anfang des Jahrs 1670. von beyden Königen unterzeichnet. Von beyden Seiten versprach man sich und hielt gegen jedermann in Frankreich und England, in einer Sache, die für ganz Europa so gefährlich war, das strengste Stillschweigen.

Der

(*) S. Zusaz III.

Der König von Frankreich schikte hierauf unter dem Vorwand eines Besuches die Herzogin von Orleans zum König nach Dover. Er selbst verweilte sich während dieser Unterredung auf der entgegengesezten Küste von Frankreich.

Es war abgeredet, der König und der Herzog sollten in Gesellschaft nach Dover gehen, durch einen Zufall gieng Karl allein. Der Herzog wurde zurükgelassen, um die Stadt vor Unruhen zu bewahren, die man bey dieser Gelegenheit fürchtete, und weswegen man auch alle Conventikeln auf den folgenden Sonntag verbot. Ehe also dieser nach Dover kam, hatte die Herzogin, welcher der vorige geheime Tractat unbekannt war, schon von ihrem Bruder die Versicherung für den französischen Hof erhalten, daß ungeachtet der vorigen Unterredungen der holländische Krieg seiner Religionsveränderung vorgehen sollte. Vergeblich versuchte der Herzog, als er ankam, alles, um seinen Bruder zu vermögen, daß er bey dem ersten Tractate bleiben, und erst die Sache der Religion und die Bevestigung seiner eigenen Macht zu Hause berichtigen möchte, ehe er sich in einen Krieg verwikelte, der ihn vom Parlament abhängig machte. Am ersten Junius, neuen Styls wurde der Tractat zu Dover besiegelt und unterzeichnet.

Obgleich

Obgleich die besondern Umstände dieser Unterhandlung nie bekannt wurden, bis der Verfasser dieses Buchs sie in Versailles fand, so verbreitete sie doch Unruhe von England nach Holland, und von beyden über ganz Europa. Der unerwartete Tod der Herzogin von Orleans, welcher auf diese neue Verbindung folgte, erschütterte die Phantasie eines Volks, welches in diesen Tagen jede Begebenheit in Verbindung mit der Religion ansah. Die Ankunft einer französischen Maitresse (*) beym König Karl, welche der Herzogin vom französischen Hof nach Dover mitgegeben worden, befestigte diese finstern Empfindungen. „Unglüklich", sagte man, „müssen Rathschläge seyn, welche der König „mit einem Ehebruch besiegelt, auf welche eine „Vergiftung erfolgt, und in welchen die Zerstörung „einer berühmten protestantischen Republik unter „Jubel und Festen beschlossen worden. Der Himmel selbst mißbillige diesen Plan, indem er die „Urheberin desselben schnell ins Grab gestürzt, ehe „sie von ihrer List den Erfolg gesehen. Aber die „Ueberlebende sey weit gefährlicher, da sie ihren „Liebhaber für immer den Verführungen eines „Volkes

(*) Mlle *de Queroualle*, nachherige Herzogin von Portsmouth. Sie kam an die Stelle der Herzogin von Cleveland. Ueb.

„Volkes Preis gäbe, welches der Erbfeind des „seinigen wäre.“

Kabale. Schon einige Zeit vor diesen Geschichten hatte Karl, aufgebracht durch den Widerstand des Parlaments gegen seine Minister und sein ganzes Benehmen, um die Popularparthey zu theilen, den Ministern der alten königlichen Parthey sein Zutrauen entzogen, und dasselbe, zum Schein, dem neuen Ministerium gegeben, welches er sich aus der Popularparthey erwählt. Southampton war gestorben, Clarendon fiel, ein Opfer der Rache der Herzogin von Cleveland, der List seiner Nebenbuhler, des Unwillens des Parlamentes und seiner eigenen Unvorsichtigkeit. Prinz Rupert, der Herzog von Ormond, der Lordsiegelgelbewahrer Bridgeman, der Secretair Trevor, Sir Wilhelm Coventry, wurden nicht länger in den geheimen Rath gerufen. Alle Gewalt in England, Scotland und Irrland wurde sechs Männern übertragen, Lord Clifford, Lord Arlington; Herzog von Bukingham, Lord Ashley Cooper, nachherigem Grafen von Shaftesbury, dem Herzog von Lauderdale und Lord Roberts; von welchen die drey leztern ehmals ihr Schwert gegen den Vater des Königs gezükt. Clifford hatte sich durch seinen grossen Einfluß im Hause der

Gemeinen

Gemeinen selbst erhöht, Ashley Cooper hatte einen noch grössern bey den Lords; Arlington unterhielt, ungeachtet seines geheimen Hanges zum Papstthum, immerfort seine Verbindung mit den Dissenters. Bukingham, der alle Religionen begünstigte, weil er selbst gar keine hatte, war ein Liebling der leztern, Lauderdales Interesse war mit dem der Presbyterianer in Scotland eng verbunden, und sowohl Shaftesbury als Bukingham vom Volk geliebt, weil sie Ehrfurcht für seine Rechte heuchelten. Dies Ministerium war das seltsamste, das England je sah: denn gegen Shaftesbury hatte der König ein unüberwindliches Mißtrauen, und, obgleich vergnügt durch Bukinghams Lustigkeit, ärgerte ihn doch der Rath, welchen ihm einst dieser Herzog zu einer parlamentarischen Ehescheidung von der Königin gegeben (*) und schon einmal hatte er ihn wegen persönlichen Beleidigungen in den Tower geschikt. Arlington und Bukingham waren Todfeinde; Bukingham, Shaftesbury und Lauderdale sahen mit Mißvergnügen

(*) Er rieth, der guten Königin Fallstrike zum Ehebruch zu legen, worauf sich der König von ihr soll scheiden lassen. Ein andermal wollte ers auf sich nehmen, die Königin aufzuheben, und in eine Colonie zu bringen. Karl verwarf diese beyden Anschläge mit edelm Unwillen. Uebers.

gnügen den Einfluß des Herzogs von York auf seinen Bruder, indem sie denselben für ihren eigenen nachtheilig hielten, wenigstens glaubte dies der Herzog von ihnen. Doch bey der Unterredung zu Dover hatte es der Herzogin von Orleans geglükt, Arlington und Bukingham mit einander, den König aber mit Bukingham zu versöhnen.

Karl hintergeht seine protestantischen Räthe wegen diesem Tractat.

Der Tractat zu Dover war kaum gesiegelt, als Colbert schon in den König drang, Zurüstungen zum Krieg mit Holland zu machen, Karl, ohne es ausdrüklich zu verweigern, verzögerte es einige Zeit unter dem gegründeten oder verstellten Vorwand: Er habe die Absicht, durch geschärfte Geseze gegen die Dissenters, dieselben zur Verzweiflung zu bringen, um sodann bey dieser Gelegenheit eine Armee sammeln zu können; zu andrer Zeit sprach er von Pflichten des Gewissens, die ihn verbänden den zeitlichen Nuzen dem ewigen nicht vorzuziehen: In der That aber entstand dieses Zaudern aus seiner ängstlichen Begierde nach jenen zwo Millionen, die ihm zum Lohn seiner Bekehrung ausgesezt waren, und dem Bewußtseyn, daß er in dem gefährlichen Unternehmen blos von einigen wenigen seiner katholischen, keinesweges aber von seinen protestantischen Räthen unterstüzt werden würde.

Von

Von dieser lezten Sorge erlöste ihn bald der dienstfertige rastlose Geist Bukinghams. Beym Tode der Herzogin von Orleans machte dieser den Plan, zu einer Condolenzgesandschaft nach Paris geschikt zu werden, woselbst er sich bemühen wollte, einen Bund zwischen beyden Höfen gegen Holland zu Stande zu bringen. (*) Colbert, dem er den Vorschlag zuerst machte, theilte ihn Karln mit, Bukingham dem Lauderdale und Ashley Cooper; der erste willigte ein, der zweyte bat sich Bedenkzeit aus.

Dieser Zufall begünstigte Karl zu einer Intrigue, die vortreflich zu seiner Gemüthsart paßte, einen Theil der Last dieses Tractates, zu welchem seine katholische Räthe mit geholfen, auf seine protestantischen Minister zu wälzen. Er sandte den Herzog von Bukingham auf die Condolenz-Gesandschaft, die er begehrte, und bat Ludwig XIV., der Eitelkeit desselben dadurch zu schmeicheln, daß er seiner Ehrsucht die Ehre, diesen Bund geschlossen zu haben, und alles Verdienst dabey überliesse, und ihm in der Ferne die Aussicht auf den Oberbefehl über die ganze Englische Macht gegen Holland

(*) Bukingham wußte nichts vom vorigen Tractat. Colbert an Ludwig XIV., 28. Jul. 1670.

Holland zeigte. Durch diese Kunstgriffe suchte er es dahin zu bringen, daß Bukingham, Ashley Cooper und Lauderdale an diesem Bündniß Antheil nahmen, das eigentlich in allen Artikeln blos eine Wiederholung des vorigen geheimen war, ausgenommen, daß seine Glaubensänderung völlig darin verschwiegen wurde.

Bukingham fiel in die Falle, ward in Frankreich zu allem leicht gewonnen, was man von ihm begehrte, prahlte an seinem eignen Hof, er habe den französischen zu einem Bund mit ihm beredt, und empfieng vom König, dem Herzog von York und Lord Arlington Danksagung, und Befehl weiter fortzufahren. Er begehrte hierauf, nach Hause berufen zu werden, um auch die andern Minister in seine Plane ziehen zu können. Man erfüllte seinen Wunsch, damit er, wie sich der König ausdrükte, „endigen möchte, was er „so rühmlich angefangen." Mit Lord Ashley Cooper gelang es ihm, und dem König mit dem Herzog von Lauderdale. Diese beyden Minister, nebst Bukingham, Lord Arlington und dem Herzog von York bekamen den Auftrag, darüber mit Colbert zu unterhandeln. Um aber die Rolle, welche Arlington spielte, zu verdeken, und Bukingham's Eifer durch Widerstand noch mehr zu entflammen,

flammen, legten Arlington und Colbert zum Schein dem Tractat Hindernisse in den Weg, und Bukingham wurde so jämmerlich in seinem eigenen Plan hinter das Licht geführt, daß er sich schriftlich darüber gegen Ludwig XIV. beklagte, und gegen ihn sogar behauptete, Arlington sey im Solde der Feinde Frankreichs.

Karl übergab zu gleicher Zeit seinen Commissärs den Entwurf des Tractats, der dem vorigen in allem gemäß war, ausgenommen, daß nach dem Wunsch dieser neuen Unterhändler, Ludwig Karln eine Million Livres überschikte, und zu dem Antheil, der England von der Vertheilung Hollands werden sollte, noch die Inseln Worne und Goree hinzuthat. Um sie völlig zu verblenden, wurde von der Religion des Königs nichts gesagt, und die zwo Millionen dieses Artikels kamen als eine Zulage unter die Subsidiengelder für das erste Jahr des holländischen Krieges. Nachdem alles berichtiget war, foderte Ludwig eine besondere Erklärung von Karl, daß die 2 Millionen blos der Preis seiner Religionsveränderung seyn sollen, und eine ausdrükliche Bestätigung aller Artikel des Dover'schen Tractates. Karl sah den Vortheil, den Ludwig durch diese neuen Foderungen über ihn gewann, und unter-

zog sich ihnen erst nach vielem Sträuben. Am 2. Febr. 1671. wurde dieses Bündnis von Karl, und am 3. Junius von den neuen Commissairs unterzeichnet. Einen Monat später sandte Colbert seinem Herrn eine besondere Verpflichtung des Königs, unterzeichnet von ihm, und den Commissairs, die bey dem ersten Bündniß zugegen gewesen. Beyde Tractaten wurden durch französisches Geld befördert, das an die alten und neuen (*) Commissairs ausgetheilt wurde, und Karl war niederträchtig genug, sich über diesen Umstand nicht unwissend zu stellen. Arlington aber betrug sich noch schlechter: denn aus verstellter Gewissenhaftigkeit weigerte er sich das Geschenk anzunehmen, gestattete aber, daß es seiner Gemahlin gebracht würde.

Des Prinzen v. Oranien erster Besuch in England.

Mitten unter diesen Bemühungen des Königs Karl, Holland zu zerstören, unter dem Vorwand und vielleicht in der Hofnung, seinen Neffen auf dessen Trümmern zu erheben, kam der junge Prinz von

(*) 1670., 2. Oct. schreibt Colbert: „Bukingham „hat mir erzählt, daß die Spanier ihm 200000 Pf. „angeboten, wenn er den König auf ihre Seite „ziehen würde. Ich glaube von alle dem kein Wort, „aber ich fürchte, det Hunger dieser neuen Com„missairs ist groß!“ Append. p. 125.

von Oranien nach England, seinem Oheim den ersten Besuch abzustatten. Karl machte Ludwig den Vorschlag, dem Prinzen das Geheimnis des lezten Tractates zu erörnen: Ludwig aber willigte aus Klugheit nicht ein. Carl schlug vor, ihn in England zurük zu behalten, Ludwig verweigerte dieses aus Ehrgefühl. Damals dachten wohl diese Könige nicht, daß der Jüngling, über dessen Person und Intresse sie nun tractirten, einst die Familie des einen stürzen, und der Ehrsucht des andern in ihrem glänzendsten Lauf ein Ziel sezen würde. Aechte Britten, welche mit Dank erkennen, daß sie ihre gegenwärtige Religion und Freyheit dem Prinzen von Oranien zu danken haben, werden mit Vergnügen lesen, was Colbert seinem Herrn aus dem Munde des König Karls von demselben schreibt: „Der König von England „ist mit dem Betragen des Prinzen von Oranien „ausserordentlich zufrieden. Nur findet er ihn für „Holland und die Protestantische Religion so lei„denschaftlich eingenommen, daß wenn auch Ew. „Maj. eingewilligt hätten, ihm etwas von dem Ge„heimnis anzuvertrauen, diese zween Gründe al„lein ihn gehindert haben würden.“ Es ist nicht unmöglich, daß einige Entdekungen, die der Prinz während diesem Besuch über die Gesinnungen seines

Oheims gemacht haben mag, die Ursache des Mißtrauens gewesen, welches er hernach beständig gegen ihn hegte.

Ausflüchte des Königes wegen dem Katholicismus.

Indem so Karl seine protestantischen Minister hintergieng, um vor ihnen seine Verbindlichkeit, die Religion zu ändern, zu verheelen, so spielte er mit seinen Ausflüchten, dieses Versprechen zu erfüllen, mit dem französischen Hof eine wahre Comödie. Aus Colberts Briefwechsel im Archiv zu Versailles hat der Verfasser dieser Nachrichten folgende Auszüge gemacht:

„Nachdem Karl den ersten Tractat unterzeich„net, stellte er sich mehrere Monate äusserst ver„legen, einen geschikten Mann zu finden, den er „nach Rom schiken könnte, um seine Aussöhnung „mit dem heiligen Stuhl zu unterhandeln. End„lich am 26. Sept. 1670. schreibt Colbert an Mr. „de Lyonne, er habe gemäß seiner Ordre vom „französischen Hof Karln den Vorschlag gemacht, „er möchte dieses Geschäft dem Bischof von Laon, „einem Manne von grosser Tugend und Klugheit „übergeben, und Karl habe eingewilligt.“

„Am 23. Oct. 1670. schreibt Colbert an Mr. „de Lyonne: Karl habe seine Gedanken wieder ge„ändert, und finde nicht gut, ein solches Geheim„niß einem sterbenden Papste anzuvertrauen; noth„wendig

„wendig müßte er dem Bischof von Laon einen „gebohrnen Engländer zugeben.“

„Am 6. Nov. 1670. Colbert: König Karl “habe noch keinen geschikten Engländer gefunden, „der mit dem Bischof von Laon nach Rom ge„hen könnte.“

„Am 13. Nov. 1670. Colbert: Er habe Lord „Arlington vorgeschlagen, man möchte den Bi„schof von Laon mit seinem (Arlingtons) Be„gleit beehren, und er habe versprochen, mit „dem König darüber zu reden.“

„Am 17. Nov. 1670. schreibt Colbert: End„lich habe Karl einen tauglichen Engländer ge„funden: er wohne aber nicht in England, son„dern sey Aufseher des Collegiums zu Douay; „diesen wolle er allein, ohne den Bischof von Laon, „schiken. Karl habe versprochen, seinen Katholi„cismus nun recht bald zu offenbaren, die Zeit „aber könne er nicht besti...men, fodere aber in„dessen Geld von Frankreich.“

„Am 1. und 19. Januar 1671. schreibt Col„bert: Es gebe abermals Verzögerung wegen je„nem Englischen Geistlichen und seinen Instruc„tionen, Karl wolle also die ganze Sache einem „seiner eigenen Unterthanen anvertrauen.“

„Am 18. Febr. 1671. Colbert: Immer zei„gen sich mehr Hindernisse wegen der Instruction „jenes Englischen Geistlichen.“

„Am 25. Febr. 1671. Colbert: Nachdem „endlich die Instruction des Geistlichen völlig zu „Ende gekommen, habe sie Lord Arlington dem „König gebracht, worauf dieser rund heraus ge„antwortet: Er könne für einmal weder seinen „Katholicismus entdeken, noch einen Gesandten „nach Rom absenden.“

„Am 21. März 1672. Colbert: Der König „von England begehre, daß man ihm einen The„ologen von Paris schike, der ihn in den Ge„heimnissen des katholischen Glaubens unterrich„te, er müsse aber ein guter Chymiste seyn.“

„Am 7. Junius 1672. Colbert: Karl habe „seine Bekehrung bis nach dem Kriege versche„ben. Indessen wünsche er einen Tractat mit „dem Pabste zu machen, worin ihm dieser die „Communion unter beyderley Gestalten, und die „Haltung der Messe in der Landessprache gestat„ten müsse.“

Da die Chymie unter allen Wissenschaften das Lieblingsstudium des Königs war, und die leztern Concessionen von Rom unmöglich zu erwarten waren, so scheinen diese zwo Bitten end-

lich

lich Frankreich die Angen geöfnet zu haben: denn von nun an ließ man ihn wegen seiner Religion in Ruhe.

Aehnlicher Künste bediente sich Karl, um auch von Spanien Geld zu erhalten. Aus einigen Briefen Colberts zu Versailles erhellt, daß als dieser ihm Vorwürfe gemacht, daß er ohne Wissen des französischen Hofes einen Geistlichen an die Königin von Spanien geschikt, um ihr seine Absicht, die Religion zu ändern, zu melden, der König sich gegen Colbert entschuldigt, daß er sie dadurch, um der gemeinschaftlichen Bande der Religion willen, habe bewegen wollen, sich mit ihm gegen die Holländer zu erklären.

Sunderland Character.

Der Gesandte, der nach Spanien geschikt wurde, um diese Krone zu einem Bündnis gegen Holland zu bewegen, war der Graf von Sunderland, damals ein Jüngling, nachher so berühmt durch seine Macht beym König und seine Ränke. Die, welche gern der Entwiklung eines grossen Charakters von dessen frühsten Eintritt in das menschliche Leben nachgehen, werden mit Vergnügen folgende Schilderung des Lord Sunderlands aus einem Briefe Colberts lesen: „Man „sagt mir, daß ohne anders morgen der Graf

„S. abreisen werde, um Ew. Majestät seine „Aufwartung zu machen. Er ist ein junger Edel„mann von hoher Geburt, der viel Offenheit, „Muth, Verstand, und Gelehrsamkeit besizt, viel „Zuneigung gegen Frankreich, und grosse Lust, „die katholische Religion anzunehmen.“ Der lezte Zug ist merkwürdig: Sunderland war mit dem Geheimniß des Königs in Absicht auf die Beförderung des Katholicismus nicht bekannt, er kam ihm aber mit Schmeicheley zuvor, und so begleitete er auch unter der folgenden Regierung immerfort die Plane des Königs. Doch alles in Hinsicht auf seinen eigenen Vortheil.

Hoher Ton Karls und seines Bruders gegen die protestantischen Räthe nach dem französchẽ Tractat.

Nicht sobald hatte Karl seine protestantischen Minister auf den gefahrlichen Grund eines geheimen Geldtractates mit Frankreich zum Verderben einer protestantischen Republik gelokt, als er sich all der Übermacht über sie bediente, welche ihm dieser Umstand in die Hände gab. Bukingham betrog er um das Commando der Engländischen Landmacht im Kriege gegen Holland, indem er Ludwig dahin vermochte, daß er leztere nicht begehrte. Und als Bukingham aus Verdruß darüber den Hof verließ, so rufte er ihn zurük, und schalt ihn entsezlich aus. Er, der König, der wohlgezogenste Mann in Europa, brauchte bey dieser

Gelegenheit

Gelegenheit den Ausdruk: „Wenn es um grosse „Geschäfte zu thun sey, so betrachte er Bukingham „nicht anders wie seinen Hund.“ Da der Ueber-gang von einem Gegen and des Zorns auf andre, die mit ihm verbunden sind, so leicht ist, so kehrte sich der König ebenfalls gegen Lauderdale und Ashley Cooper, welche zugegen waren, fuhr sie in einem eben so harten Ton an, und schloß mit dem Befehl an alle drey, die Absicht des Tracta-tes, den sie unterzeichnet, zu befördern, mit ern-sten Drohungen, wofern sie es unterliessen, sie sein Mißvergnügen fühlen zu lassen.

Eben so verrieth nun zum erstenmal der Her-zog von York, berauscht vom glüklichen Erfolg dieser Tractate, diejenige Verachtung des Parla-mentes, die Anhänglichkeit an Frankreich, und den blinden Eifer für seine Religion, welche ihm nachher den Untergang brachten. Colbert stellt in seinen Depeschen zu Versailles die Gesinnungen des Herzogs über die Berufung eines Parlamentes, worüber im geheimen Rath gesprochen worden, in folgenden Worten vor: „Ich fand in dem „Herzog von York die gleichen Gesinnungen über „die Berufung des Parlaments, wie bey dem „Herzog von Bukingham; er sagte mir selbst, ohne „daß ich mich in diese Sache einließ: wolle man

„seinem

„seinem Rath folgen, so würde man sich sehr „vor diesem Schritte hüten; und er fügte im „Vertrauen hinzu: die Sache sey gegenwärtig in „einer solchen Lage, daß, nach seiner Meinung, „der König und das Parlament nicht länger ne„ben einander bestehen könnten. Gegenwärtig ha„be man blos darauf zu denken, den Krieg mit „Holland anzufangen, als die einzige Sache, die „man ohne die Hülfe des Parlamentes anfan„gen könne. Hierauf habe man weiter nicht nö„thig, sich mit ihm einzulassen, bis der Krieg und „und die Einsezung der katholischen Religion ihr „glükliches Ziel erreicht, wo denn der König und „er im Stande seyn werden, das mit Gewalt „durchzusezen, was sie mit Güte nie erhalten „würden."

Ein Fürst, dessen Politik krumme Wege geht, darf sich zu seinen Ministern keiner bessern versehen. Die Kabale, um ihre Gefahr zu mindern, suchte auch andre hinein zu ziehen, und schlug dem französischen Hofe vor, einen Versuch zu machen ob nicht Prinz Rupert und der Herzog von Ormond zur Einwilligung in den lezten Tractat mit Frankreich nach dessen neustem Entwurf könnten beredet werden. Frankreich aber, ermüdet durch Feinheiten, wovon es keinen Nuzen für

sich

sich sah, wollte sich damit nichts zu schaffen machen.

Kühne Schritte der Kabale.

Ueber ihre kleine Anzahl in Verzweiflung, sah die Kabale deutlich ein, ihre einzige Sicherheit bestünde darin, die Macht des Königs so viel möglich zu verstärken, da diese allein sie gegen das Volk beschüzen könnte. Sie suchte also den König zu den kühnsten Schritten zu verleiten, damit alsdann sein Intresse mit dem ihrigen verbunden wäre. Sie machten den König treulos gegen sein Volk, indem er eine grosse Summe vom Parlament empfieng, um Holland gegen Frankreich zu unterstüzen, und doch heimlich sich gegen Frankreich verpflichtet hatte, diese Republik zu zerstören. Da er zu Erfüllung des Vertrags noch mehr Geld benöthigt war, so raubte er, auf Shaftesbury's Rath, anstatt sich an das Parlament zu wenden, die Einkünfte der Schazkammer (Exchequer), eine That, welche seine vollkommene Verachtung der Geseze, sein Bestreben, unabhängig vom Parlament zu herrschen, und ein Bewußtseyn, daß, was er unternehme, dem Volk mißfällig sey; gar zu deutlich verrieth. Im zweyten Duldungsedict eignete er der Krone die Macht zu, Geseze entweder abzuschaffen, oder ihre Vollstrekung zu verschieben (suspensive und dispen-

sive

sive Gewalt). Vergeblich erklärte er, seine Absicht bey diesem Edikt sey keine andere gewesen, als die Trennung unter seinen protestantischen Unterthanen zu beendigen, und durch eine Religionsfreyheit, gleich der in ihrem eigenen Lande, die Holländischen Kaufleute ins Reich zu loken. Diese Erklärung erzürnte die Kirche, indem sie die Dissenters zu begünstigen schien; die Dissenters, weil sie sie allein für eine Begünstigung der Katholiken hielten; und die Freunde der Freyheit und der Verfassung, welche klagend ausruften: „Alle Ge„seze seyen zu Boden gestürzt, für welche England „seit eilfhundert Jahren gestritten: denn wenn der „Monarch über Ein Gesez, ohne Einstimmung des „Parlamentes, freye Hand habe, so habe er sie „über alle.“ Es folgten noch mehrere Acten über diese suspensive und dispensive Gewalt (*). Die Unterthanen zitterten, da sie, ohne Einwilligung des Parlamentes, eine stehende Armee sich versammeln sahen, und erinnerten sich, daß die Englische Freyheit nie so ganz zerstört worden, als durch die stehende Armee unter Cromwels Regierung. Tag für Tag glaubten die Engländer ihre Freyheit und Religion je mehr und mehr vor ihren Augen verschwinden zu sehen. Ludwig XIV. trieb

(*) Man sehe sie bey Ralph' Vol. I. p. 213. und 229.

trieb endlich den Schreken aufs höchste, da sein Minister am kaiserlichen Hof erklärte, sein Herr sey entschlossen, die Holländer auszurotten, weil sie Kezer wären.

Muth der Holländer u. des Prinzen von Oranien.

Angegriffen zu gleicher Zeit von den Armeen des Bischofs von Cöln, der Könige von Frankreich und England, und ihre beyderseitigen Flotten, verlassen von Schweden, welches überdas verfprach, in das deutsche Reich einzufallen, sobald ein Stand desselben etwas zur Rettung Hollands unternehmen würde — lernten die Holländer, daß der Handelsfleiß nichts vermag, wenn die Wafen rosten, und daß der Reichthum einen Eroberer zwar reizen, nie aber zurüktreiben könne. Auf der Tugend eines Jünglings von zwey und zwanzig Jahren beruhte das Schikfal von vier Millionen freygebohrner Männer. Karl bot ihm die Souverainetät über einen Theil dieses Landes an, wenn er von dessen Vertheidigung abstehen wollte — aber mit einer edeln Erhabenheit der Seele schlug er sie aus, und als man ihm sagte: Also werde er sein Land unterjocht sehen müssen; antwortete er: „Niemals! denn ich will in seinem „lezten Graben sterben!“ Gleicher Muth beseelte auch seine Mitbürger; zweyhunderttausend von ihnen rüsteten sich, wenn alle Hülfe aus wäre, mit

Vermögen

Vermögen und Freyheit sich in einen Winkel der Erde zu flüchten, der vom vorigen Siz ihrer Freyheit beynahe um die Hälfte unserer Kugel entfernt ist. (*) Die Tugend des Prinzen gewann die Liebe des Englischen Volkes; die Drangsale der Holländer, Mitleiden für sie, und die ungleiche Macht der kriegführenden Partheyen, erwekten seine ganze Großmuth; ein Bündniß mit Frankreich erneuerte den alten und entflammte einen neuen Widerwillen. Diese Zeit zeigt eines der merkwürdigsten Schauspiele in der Geschichte des menschlichen Geschlechtes: Zwo der edelsten Nationen stiessen sich wechselseitig den Dolch in die Brust — und beweinten die Wunden, die sie sich gaben. Als die Holländischen Gesandten ankamen, um von Karln den Frieden zu erbitten, folgte das Englische Volk mit Thränen ihrer Kutsche nach, und der Hof war genöthigt, sie nach Hamptoncourt zu bescheiden und den Augen des Volkes zu entziehen: eine

Er gewinnt die Engländer.

(*) Ein edler Entschluß, gleich dem der Phokäer, (Herodot I., 162 — 167.), welche, nachdem sie eine schrekliche Rache von ihren Ueberwindern genommen, ihr Vaterland verheert, und ihr gemeines Wesen nach Corsica und Marseille geflüchtet. Eine der schönsten Geschichte des Alterthums, die uns belehrt, daß oft in den Augen einer gerechtern Nachwelt der Ueberwundne ruhmwürdiger sey, als der blos durch Uebermacht siegende Ueberwinder. Ueb-

eine Verfügung, welche das allgemeine Mitleiden nur noch vermehrte. Als die Englischen Gesandten auf ihrer Reise zum König von Frankreich durch Holland paßirten, so begleiteten sie die Holländer mit lautem Geschrey: „Gott erhalte die Engländer „und den Prinzen von Oranien!“ Neue Bande knüpften diese Nationen, und gemeinschaftlich fluchten sie denjenigen Fürsten, welche sie hatten trennen wollen. Selbst die Tapferkeit des Herzogs im Seekrieg, welche die Engländer in den vorigen Kriegen bewundert hatten, wurde von ihnen nun herabgewürdigt.

Muth des Parlamentes im Jahr 1672.

Dem Parlament, welches unmittelbar nach diesen Begebenheiten, im Anfang des Jahres 1673. sich versammelte, hat wohl ieder Britte die Freyheit, welcher er izt genießt, zu verdanken. Der König eröfnete die Sizung mit einer in stolzen Ausdrüken abgefaßten Belehrung an dasselbe, daß er in seinem Entschluß, die Duldungsacte durchzusezen, schlechterdings nicht widersprochen werden, und, anstatt seine Armee zu vermindern, dieselbe vermehren wollte: eine Erklärung, wodurch er zu erkennen gab, er glaube ein Recht zu haben, die Gesezе nach seinem Willen zu bestimmen, und lezterm vermittelst eines Heeres Gehorsam zu verschaffen, welches ohne die Einwilligung des Par-

lamentes errichtet worden. Da bewies ihm das Haus der Gemeinen mit wahrhaft englischem Muth, in einer Adresse, daß die dispensirende Macht, die er sich in seiner Declaration zugeeignet, schlechterdings der Krone nicht zukomme, und als der König eine zweydeutige Antwort gab, drangen sie in einer zwoten Adresse auf eine bestimmtere. In einer dritten foderten sie die Verabschiedung der katholischen Officiere bey der Armee, und in einer vierten die Entlassung der Armee selbst, sobald der Friede geschlossen seyn würde. Sie rüsteten sich auch, seine Minister anzugreifen. Diese bekriegten einander selbst: denn Lord Arlington schmiedete die berühmte Probe-Acte (Test-Act) gegen den Katholicismus; wohl bewußt, daß Lord Clifford den darinn erfoderten Eid nicht auf sich nehmen würde, und damit war der Stab des Lord Oberschazmeisters aus der Hand des Lord Cliffords, und der des Lord Ober-Admirals aus der Hand des Herzogs von York geschlagen. Ludwig XIV., dem einzig die Fortsezung des Holländischen Krieges am Herzen lag, worin er sich aber durch Karls Streitigkeiten mit seinen Unterthanen gehindert sah, drang selbst in ihn, jene Toleranz-Acte zu wiederrufen. Karl benüzte dies, und troz den Vorstellungen seines Bruders, Cliffords, Lauderdale's,

Buking-

Bukinghams und Shaftesbury's, wich er einem Streit mit seinem Parlament aus, ließ seine Foderungen auf die dispensirende Gewalt fahren, indem er mit eigner Hand von der Urkunde des Toleranz-Edictes, worin er sie sich zuschrieb, das Siegel abriß, erklärte seinen Wunsch, dem Volk Genüge zu thun, und gab seine neuen Minister der Rache desselben Preis.

Die Kabale zerstreuet.

Um dieser Rache zu entfliehen, bediente sich die Kabale eben der schnellen Wendung, wie ihr Herr: denn ein Herr, der ein Verräther ist, und selbst einwilligt, daß seine Diener bestochen werden, hat nichts anders zu erwarten, als auch von ihnen wieder verrathen zu werden. Shaftesbury sagte laut: „Ein Fürst, der sich selbst verlas„sen, verdiene auch von andern verlassen zu „werden;“ stellte sich an die Spize der Opposition und drang auf den Wiederruf aller verfassungswidrigen Unternehmungen, wozu er doch selbst gerathen. In einer Nacht war sein Entschluß genommen. Am Abend las ihm Lord Clifford eine Rede vor, die er des folgenden Tages zu Gunsten der Unternehmungen des Königs im Parlament zu halten gedächte; Shaftesbury in der Absicht, um sie besser seinem Gedächtnis einzuprägen, bat, sie ihm zum zweytenmal vorzulesen —

und des folgenden Tages widerlegte er sie in einer durchdachten Rede Schritt vor Schritt. Während derselben lispelte der Herzog von York seinem Bruder ins Ohr: „was haben Sie für einen „Schurken zu Ihrem Kanzler?“ und Karl geübt in schnellem Wiz, antwortete ihm sogleich: „Und Sie, was haben Sie für einen Thoren zum „Schazmeister?“ Bukingham bereitete sich, Shaftesbury Beyspiel zu folgen. Arlington, welcher vor einiger Zeit durch Cliffords Beförderung zum Schazmeisteramt, welche durch den Einfluß des Herzogs von York geschehen war, beleidigt worden, und überdas eine holländische Dame geheyrathet, (*) schmeichelte heimlich dem Prinzen von Oranien und den Holländern, und schloß sich im Parlament ebenfalls an die Popularparthey. Um sich zu retten, und Beschüzer zu gewinnen, entdekte er dem Herzog von Ormond und Lord Shaftesbury, unter Versicherung ihres Stillschweigens, das ganze Geheimnis des Dover'schen Tractates, und schob die Schuld auf seine Gehülfen. Ormond nahm dies Geheimnis, wie seine Treue gegen das Vaterland mit sich ins Grab. Aus einer seltsamen Mischung von Ehrgefühl und Niederträchtigkeit verfolgte Shaftesbury einige Jahr nachher

(*) Colman's Lettres und Temple's Memoires. p. 404.

nachher Lord Arundel wegen einer Verschwörung, deren Ungrund er am besten kannte, und machte niemals einigen Gebrauch gegen Arlington von dieser Entdekung. Unwillig zog sich der wütende Clifford aufs Land zurük. Lauderdale allein drang mit dem Ungestüm, der seiner Nation und seinem persönlichen Character eigen war, aber vergeblich, in den König, die Schottische Armee in England einrüken zu lassen, und da er nicht Meister werden konnte, vereinigte er sich mit den Klagen der Nation gegen den Herzog, in Hofnung, auf diese Weise denen gegen ihn selbst zuvorzukommen. Bald darauf machte der König, genöthigt durch sein Parlament, einen Separatfrieden mit Holland. Und so zerfuhr die berühmte Kabale samt all ihren Planen gleich einer Wasserblase beym ersten Anblik der Schreken eines Englischen Parlamentes, die über ihrem Haupte sich zusammenzogen!

Lord Danby's Ministerium.

Beym Fall der Kabale erhob sich Sir Thomas Osburn, Graf von Danby, durch die Grösse seiner Fähigkeiten vom Stand eines Privatedelmanns zur Würde eines Premier-Ministers. Ein Mann, dessen Lebensgeschichte, ausgezeichnet durch schnelle Erhebungen und eben so plözliche Ungnaden, das menschliche Gemüth von Ehrsucht hei-

len könnte, wenn diese in einem freyen Land nicht Pflicht und Tugend wäre. Ein Freund des Königs und der hohen Kirche aus Grundsäzen, und als ein ächter Engländer ein Feind von Frankreich (*), fieng er sein Ministerium mit dem gedoppelten Zweke an: den König und die Parthey der alten Tories wieder auszusöhnen, und hierauf, ihn von Frankreich loszumachen. Karl ließ sich in den ersten dieser Plane ein, ließ es ihn aber bald fühlen, daß alle seine Versuche zu dem zweyten vergeblich seyn würden.

Geheimer Geldvertrag mit Frankreich 1674.

Als der König Frankreich am Ende des Jahres 1673. in dem holländischen Krieg verließ entschuldigte er sich gegen den französischen Hof damit, daß er alle Schuld dieses Friedensschlusses auf sein Parlament und Volk wies. Um dies aber wieder gut zu machen, erbot er sich zu einer Friedensvermittlung zwischen Frankreich und Holland (**) Ludwig XIV. foderte eine wesentlichere Gunst. Im November 1674. sollte sich das Englische Parlament versammlen. Er fürchtete, wofern es sich versammelte, würde es Karln zu einem Kriege mit ihm nöthigen, und sowohl das Geld

(*) Man sehe alle seine gedrukten Btiefe. (**) S. Sir Temple's Memoires vom Jahr 1672. bis 1679. S. 378.

Geld als die Mannschaft dazu könnte auf den nächsten Frühling in Bereitschaft stehen. Der Herzog von York brachte es Ludwig bey, seinem Bruder für die Verschiebung des Parlaments Geld anzubieten. Ludwig folgte dem Rath, und für 500,000 Kronen prorogirte Karl sein Parlament bis auf den April 1975 (*).

Geheimer Geldvertrag mit Frankreich 1676.

Da Frankreich im Winter dieses Jahrs 1675. die gleiche Gefahr vor sich sah, so griff es auch wieder zu den gleichen Hülfsmitteln, und im Januar 1676. ging Karl einen geheimen Tractat mit Frankreich ein, worin er gegen eine reiche Belohnung sich verbindlich machte, das Parlament zu verschieben oder völlig aufzuheben, so bald es ihn zu irgend einer Verbindung gegen Frankreich würde nöthigen wollen. Und so verpflichteten sich beyde Könige, daß sich keiner ohne den Willen des andern in einen Tractat einlassen wollte. Der Herzog von York, der Herzog von Lauderdale und Lord Danby wußten allein um die Sache. Die zween ersten beförderten sie. Der lezte suchte sie zu hindern, und weigerte sich sogar, den Tractat zu unterzeichnen; Lauderdale, hiedurch vorsichtig gemacht, wollte es

(*) S. Zusaz IV. des Anhangs.

ebenfalls nicht thun. Karl war sich des Hasses, den das Volk, sollte der Vertrag bekannt werden, auf ihn werfen würde, so bewußt, daß er die Abschrift desselben keinem andern anvertrauen wollte, sondern sie mit eigner Hand schrieb (*).

Ein anderer 1677.

Diese Geldverträge im Winter 1674. und im Anfang des Jahres 1676. retteten Frankreich in den Feldzügen von 1675. und 1676. von einem Englischen Parlament, und der Englischen Macht. Aber im Anfang des Jahres 1677., als das Parlament und das Volk aufs neue dringend von ihrem König begehrten, sich mit den Holländern und Spaniern gegen Frankreich zu verbinden, verdoppelte Ludwig seine Aufmerksamkeit auf Karln. Er unterstüzte ihn mit Geld, um das Parlament zu bestechen: er bot ihm Armeen an, sein Volk zu unterjochen, und vermöge eines abermaligen geheimen Vertrages gab er ihm zwo Millionen Livres, daß er sein Parlament nicht früher als in der Mitte des Mays versammeln sollte. (**)

Karls Doppelherzigkeit

Indem Karl auf diese Weise Holland und Spanien heimlich an Ludwig XIV. verkaufte, so wußte er doch zu gleicher Zeit alle drey zu überlisten.

(*) Zusaz IV., b im Anhang. (**) Zusaz V. im Anhang.

listen. Eben damals, als er den Separatfrieden mit Holland schloß, im Herbst des Jahrs 1673., foderte er von Frankreich eine Million Livres auserordentlicher Subsidien, um den Krieg fortsezen zu können. Seine Vermittlung in dem Friedensgeschäft machte er selbst fruchtlos, indem er sich weigerte, Schiedrichter zwischen den kriegenden Mächten zu seyn: obschon alle Partheyen ihn darum baten, und der Prinz von Oranien sich gegen ihn erklärte, daß die Friedensbedingnisse allein von ihm abhingen, wenn er sie nur vorschreiben wollte. (*) Der Krieg daurte noch vier Jahre. Zu eben dieser Zeit, wo er 6000 Brittische Soldaten im französischem Solde ließ, welche gegen die Verbündeten gebraucht wurden, erlaubte er den Holländern, Truppen im Brittischen Reich gegen die Franzosen zu werben. (**) Der Ehre, Mittler zu seyn, bediente er sich, um Frankreich von den Geheimnissen der Holländer, und diese von den Geheimnissen Frankreichs zu unterrichten (***). Der unglükliche Feldzug von 1676. hatte nicht sobald den Holländern und selbst dem

(*) S. Will. Temple's Mem. S. 418, 428, 434, und seine Briefe. (**) Ibid. p. 377. und Gazette vom 9. April 1678. (***) Appendix und Temple's und Lord Danby's Briefe.

Prinzen von Oranien große Sehnsucht nach einem Frieden eingeflößt, als Karl Ludwig ersuchte, er möchte ihm im Vertrauen die Bedingnisse eröffnen, unter welchen er einen solchen schliessen würde. Und durch den Gebrauch, den er hievon machte, wußte er den Frieden zwischen zwo Nationen zu verhindern, die ihn beyde wünschten. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß, während die Friedensunterhandlungen sich ihrem Schlusse näherten, Karl zu gleicher Zeit von Frankreich mehr Geld gefodert (*), indem er von Holland und Spanien dergleichen wirklich bezogen (**).

Der glükliche Erfolg seiner List machte endlich Karln selbst höchst niederträchtig in derselben: denn nachdem er im Jahr 1677. jenen Tractat geschlossen, worin er seine Neutralität für zwo Millionen an Frankreich verkaufte, behauptete er, aus Versehen die zwo Millionen Livres für 200,000 Pfund Sterling berechnet zu haben, und foderte die leztere Summe (***). **Barillon**, (französischer Gesandter zu London) erzählt in einer seiner Depeschen

(*) Lord Danby Briefe. (**) Daß er von Holland und Spanien Geld bezogen, ist wahrscheinlich aus zween Briefen Sir W. Temple's vom 17. und 24. Jenner 1676. (***) Mountague, sein Gesandter in Frankreich, und der Schazmeister Lord Danby bezedeten ihn dazu. S. des leztern gedrukte Briefe.

Depeschen zu Versailles, als er dem König hierüber Vorwürfe gemacht, habe er ihn nicht ausreden lassen und gesagt: „Um Gottes Willen! „sagen Sie mir nichts mehr von dem! Ich bin „so verwirrt, daß ich kein Wort mehr davon hören mag! Gehen Sie zum Schazmeister, und „machen Sies beyde untereinander aus, so gut „Sie's verstehen. Man bringt mich zur Verzweiflung, wenn man weiters davon spricht!“ Indem er dies sagte, drängte er Barillon immer der Thüre zu, öfnete sie selbst, und in verstellter Scham und Verwirrung, als wüßte er nicht was er thäte, stieß er ihn zur Thüre hinaus. Der glüklichste Comödiant hätte seine Rolle nicht besser spielen können!

So undurchdringlich man die geheimen Verbindungen Karls und seines Bruders mit Ludwig XIV. zu halten suchte, so erfuhr doch der Prinz von Oranien kurz vor der Revolution durch einen untreuen Secretair Rouvigny's die ganze Sache: aber großmüthig entdekte er sie niemals, zur Schande seines Oheims, der Welt (*).

Betrachtung.

Könnten wir annehmen, daß Karl in dem Tractat zu Dover die Lokspeise des Katholicismus blos darum aufgefangen, um seine Bedürfnisse auf Kosten Frankreichs zu befriedigen, und sich um

(*) S. Zusaz V. b im Anhang.

um fremde Hülfe umzusehen, um nur, im Fall er ungerecht von seinen Unterthanen angegriffen würde, sich derselben zu seiner Selbstvertheidigung zu bedienen; daß er sich blos in der Absicht in den Krieg eingelassen, um Holland zu schwächen, um seinem Neffen, den Prinzen von Oranien (*) Genugthuung zu verschaffen, und sich wieder aus der Sache zu ziehen, (**) wenn Frankreich und Holland

(*) Der geheime Tractat von 1670. zeigt, daß Karl in dem projectirten Krieg allerdings den Vortheil des Prinzen von Oranien in Betrachtung gezogen. Eine Stelle in Lord Norths Memoirs (North's Examen p. 484) beweiset, daß eben dieses auch beym Zutritt zum zweyten holländischen Kriege geschehen. Dies Zeugniß ist wichtig, nicht allein wegen der Aufrichtigkeit des Lord North, und seiner hohen Würde, welche ihm den Zutritt zu den geheimsten Archiven öfnete, sondern auch, weil Seine Memoirs nie für das Publicum bestimmt waren. Gewiß ist, daß die Ermordung des De Wits und die Erhebung des Prinzen blos aus der Beglaubigung der Holländer hergekommen, das Unrecht, das der Ehre des leztern wiederfahren, sey die Ursache von Karls Widerwillen gegen sie.

(**) In den Werken des Herrn Will. Temple, Vol. I. p. 83. ist eine wichtige Schrift, welche es nicht unwahrscheinlich macht, daß Karl darum den zweyten holländischen Krieg angefangen, um Frankreich und Holland gegen einander zu hezen, und sich sodann mit England aus der Sache zu ziehen, Es ist eine Denkschrift, welche 1671. dem Lordsiegelbewahrer Coventry

Holland im Handgemeng wären, damit England mittlerweile den Handel der ganzen Welt als Ausbeute davon tragen könnte; daß er sich entfernt, sobald Coventry übergeben worden. Temple untersucht hier drey Fragen: 1) Ob England länger unthätig bleiben, und dem Wachsthum Hollands in Handel und Schifsmacht ruhig zusehen sollte? 2) Ob es Frankreich und Holland zum Kriege reizen, sich selbst aber davon frey halten, und endlich, ob es sich zur Zerstörung der holländischen Republik mit Frankreich vereinigen sollte? Er streitet gegen das erste und lezte Project, scheint aber das zweyte zu billigen, wofern es ausgeführt werden könnte.

Aus den übrigen Schriften des Herrn Temple ist klar, daß er mit dem zweyten holländischen Kriege sehr unzufrieden gewesen. Doch die Leidenschaften der Menschen verwechseln oft einen Gegenstand, mit den Umständen, die ihn begleiten. Temple wurde, gleich allen ächten Patrioten durch das Verfahren der Kabale in den ersten Jahren dieses Krieges aufgebracht. Eben so beurtheilen die Menschen oft die Handlungen nach ihrem Ausgang. Temple konnte es 1671. allerdings sehr gut finden, daß ein Krieg zwischen Frankreich und Holland augezettelt würde, und doch 1678. unzufrieden seyn, daß man es Frankreich zugelassen, sich im Lauf dieses Krieges so sehr an Ländereyen zu bereichern.

Man braucht kein grosser historischer Kritiker zu seyn, um aus den Memoirs des Ritters Temple einzusehen, daß er nicht eben zu allen Geheimnissen seines Herrn zugelassen worden. Während der holländischen Negociation wurden zu verschiedenen Zeiten Lord Arlington, Gabriel Sylvius und de Cros nach

Holland

sobald er diese Absichten erreicht sah, daß er darum seine Feinde zu seinen Ministern gewählt, um den Vorwurf eines Krieges, und solcher Maasregeln, die Holland geschikt, mit Aufträgen, welche ihm nicht bekannt wurden. Unter allen Engländischen Königen wußte sich keiner so gut zu verstellen, wie Karl II. In seiner Jugend wurde er im Ausland, im Alter von manchem seiner Unterthanen zu Hause sehr übel behandelt. Dies machte ihn mißtrauisch gegen das menschliche Geschlecht; ihm selbst aber konnte man um so weniger entgehen, da er durch seine natürliche Leichtigkeit im Umgang das Zutrauen aller gewann. Die Herzogin von Portsmouth war in seinem Königreich die einzige Person, welcher er sich anvertraute, und auch sie betrog er oft, um andre zu betrügen. Darum ist die Geschichte seiner Regierung die schwerste Aufgabe für einen Englischen Geschichtschreiber. Verfasser.

Sir Wilh. Temple's Memoires sind bey aller Trokenheit des Inhalts eines der angenehmsten Bücher dieses Faches. Temple schrieb ehrlich, ungekünstelt, wie grossen Geschäftsmännern eigen, und fühlte, daß es keiner Exklamationen, keiner affectirten Gravität oder herausgewürgten Kraftsprache bedurfte, um seine Geschichte interessant zu machen. Seine grosse Redlichkeit, Offenheit und Uneigennüzigkeit leuchten durchaus hervor. Den Staats- und Hofgeist, ein ungestaltes, leidenschaftliches, niederträchtiges, unruhiges, weniger als man glaubt, nach Plan und Grundsäzen handelndes, unweises Wesen, ohne innere Ruhe nnd Selbstständigkeit, schildert er in historischen Zügen nach dem Leben. So wie er selbst von sich sagt (pag. 577. der französischen Uebersezung

die beyde dem Volk verhaßt waren, auf sie zu wälzen; daß er sich nachher mit der Stimme des Volkes gegen diesen Krieg und diese Grundsäze vereint, um diese Minister der Rache desselben aufzusezen, sich selbst zu retten, und sich gegen Frankreich wegen Nichthaltung des Tractats entschuldigen zu können; daß er die Friedensunterhandlungen verlängert und verhindert (*), und selbst den Krieg

sezung der ersten Memoires, 1693.) daß das Studium der Geschichte vorzüglich ihn weiser gemacht, so macht auch er es den Leser: und wenn auch sein Stoff einen denkenden Mann von anderm Beruf gerade nicht interessirt, und sich wohl gar wieder vergißt, so geben solche Bücher wenigstens der Seele große Formen, die ewig bleiben, und das dürfte wohl der beste Gewinn aus allem Lesen seyn. **Uebersezer.**

(*) Der Prinz von Oranien trug kein Bedenken, Herrn Trmple zu sagen, daß er die Verlängerung des Krieges Karln allein zuschreibe. Temple's Mem. p. 434. Der Prinz bediente sich folgender Ausdrüke: „Daß der König seit zwey Jahren den Frie„den in seiner Hand gehabt, und ihn hätte schlies„sen können, sofern es ihm beliebt, auf ihm selbst „gefällige Bedingnisse, eben so sehr zu Recht und „Sicherheit seiner Nachbarn, als seinem eigenen „Nuzen. Jedermann wisse, daß Frankreich nicht „in Umständen sey, die vom König vorgelegten „Bedingnisse auszuschlagen, oder einen Krieg mit „England und seinen Verbündeten zu wagen; daß „die geringste Drohung desselben, sofern sie in Frank-

„reich

Krieg wieder angeflammt, damit indessen England seinen hiebey gewonnenen Alleinhandel sichern könnte; daß er beyden Kriegführenden Mächten Truppen gegeben, um in seiner Nation den kriegerischen Geist zu erhalten, zu einer Zeit, da sie aller Süßigkeiten des Friedens genoß; und daß er, da die Flamme des Krieges nicht länger zu erhalten war, von beyden Partheyen Geld genommen, weil er beyde als seine Feinde betrachtete, — könnten wir, sage ich, dies alles annehmen, so müßte man sein Betragen als die feinste Politik bewundern, von der man jemals gehört!

Folgen von Karls Betragen.

Aber, wenn auch dieses des Königs Absichten waren, so giengs ihnen wie vielen Planen einer überfeinen Politik, sie fielen auf ihn selbst zurük. Diejenigen Minister, die er der Rache des Volkes aussezen

„reich für Ernst gehalten würde, den Frieden entscheiden könnte; daß all dieses schon längst in „England durch den Herrn van Beuninghen vorgeschlagen und Se. Majestät zum Schiedrichter erbeten worden, dessen Bedingnissen man sich unterwerfen wollte. Aber ohne Antwort! und alles „habe man mit einer unbegreiflichen Kälte angehört, obschon andre geglaubt, es verdiene allerdings Aufmerksamkeit: dies Betragen nöthige ihn, „mehr als jede andere Ursache, einen besondern „Frieden, ohne seine Alliirten, mit Frankreich zu „schliessen.“

aussezen wollte, richteten den Haß desselben auf ihn. Der Prinz von Oranien schlug die angebotene Dienste aus. Karl durfte sich einer Politik, welche Frankreich und Holland gegen einander zum Kriege gereizt, nicht rühmen, ohne sie mit dem nicht wieder zu vernichten. Er durfte es nicht gestehen, daß er in Geheim Erlaubnis gegeben, Truppen zu werben, ohne den Argwohn der Nation zu erregen, er möchte sie zurükrufen, um sich derselben gegen sie selbst zu bedienen; eben so wenig, daß er von Spanien, Holland und Frankreich zu gleicher Zeit Geld genommen, ohne anstatt der gesuchten Ehre einer tiefen Politik persönliche Schande auf sich zu ziehen. Alle Partheyen in England vereinigten sich im Unwillen gegen den zweyten holländischen Krieg: die Tories, weil sie glaubten, man entferne sie von der Macht, um sich selbst den Weg dazu zu bahnen; die Whigs, weil Karl die Häupter derselben erst zu Werkzeugen zu diesem Kriege gebraucht, um sie am Ende demselben aufzuopfern.

Wenn, auf der andern Seite Karl II. wirklich zur Absicht hatte, die protestantische Religion, die Freyheit von England und die holländische Republik in Ein Grab zu begraben, so verdient er allerdings der strafwürdigste aller Englischen

Könige zu heissen, und wir mögen nun seine Unentschlossenheit und Wankelmüthigkeit, nachdem er sich dem Kriege entzogen, seinem Leichtsinn oder dem Einfluß fremder Gelder zuschreiben, so erscheint sein Betragen immer in einem sehr schlechten Licht. Aber, gesezt, es wären wirklich seine Absichten hiebey so niedrig und strafwürdig gewesen, wie man gemeiniglich glaubt, so sind die Folgen derselben ein neues Beyspiel zu den vielen in der Englischen Geschichte, daß aus dem dieser Nation zugedachten Unglük, wie meistens geschehen, ihr größtes Glük erwachsen: denn von diesem Kriege schreibt sich ihre Ueberlegenheit in Handel und Seemacht her, welche sie auf den Trümmern des französischen und holländischen Handels gegründet, und der Argwohn gegen Karl und seinen Bruder, welche alle ihre künftige Versuche gegen die Freyheit ihrer Unterthanen vereitelte.

Fünfjährige Streitigkeiten zwischen dem König und dem Parlament.

Obgleich Karl gegen das Ende des zweyten holländischen Krieges seine unpopularen Grundsäze zurüknahm, so blieb doch bey der Nation die Erinnerung vergangener Gefahren. Die fünf folgenden Jahre wurden unter beständigen Fehden des Königs und des Parlamentes zugebracht. Zweymal überreichten die Gemeinen eine Adresse

gegen

gegen die Heyrath des Herzogs mit der Prinzessin von Modena, obgleich diese durch einen Bevollmächtigten schon vollzogen worden, sie, die vor wenig Jahren, da die Furcht vor dem Katholicismus noch nicht so groß war, den Unterhandlungen wegen einer andern katholischen Prinzessin ruhig zugesehen hatten. Sie überreichten ferners Adressen gegen die stehenden Heere, gegen Nationalbeschwerden, und gegen die königlichen Minister; die leztern waren hauptsächlich gegen Lauderdale gerichtet. Bukingham und Arlington wurden vor ihren Schranken verhört, und man bediente sich mit Vortheil des alten Hasses dieser beyden Lords gegen einander, der nun in wechselseitigen Anklagen ausbrach. Sie bereiteten sich zu einer förmlichen Anklage des Lord Danby. Jeder Volksconventikel wurde benuzt, um das Geschrey gegen den Katholicismus unter dem Volk lebendig zu erhalten. So oft der König Subsidien foderte, schlug man sie ab. Auf der andern Seite hinderte Karl durch eine Verschiebung des Parlaments die *Habeas-Corpus*-Bill, dies grosse Palladium der Englischen Freyheit. Den Eifer derer, welche sich seiner Macht wiedersezten, suchte er dadurch auszulöschen, daß er im Hause der Lords eine Bill vorschlug, daß alle

Glieder der beyden Häuser, und jeder, der in öffentlichen Geschäften stünde, den Eid der Nichtwiderseżlichkeit schwören sollte. Doch diese Lords, die im ersten Enthusiasmus des Volkes für den König, ohne weitere Untersuchung, der Geistlichkeit und den Beamteten in den Fleken diesen Eid auflegten, bedachten sich nun siebzehn Tage über die weitere Ausdehnung desselben, und die ganze Nation glaubte indessen ihre und ihrer spätesten Enkel Freyheit auf der Wage zu sehen. Nachdem diese Bill im Oberhause durchgegangen, so wagte es der König doch noch nicht, sie dem Hause der Gemeinen vorzulegen. Als diese ihn nöthigten, Frankreich den Krieg anzukündigen, so foderte er erst von ihnen das hiezu benöhtigte Geld, und als er eine Summe ausseżte, da mäkelten das Englische Parlament und sein König nicht anders darüber, als wie zween Krämer über eine Handelswaare. Tag für Tag wuchs der Argwohn gegen Karl und der Haß gegen den Herzog, der durchweg für einen harten Mann gehalten wurde, und beyde Prinzen erwarteten eine Ausschliessung (von der Thronfolge), noch eh im Parlament ein Wort davon gesprochen wurde.

Drittes Kapitel.

Von der Heyrath des Prinzen von Oranien im Jahr 1677. bis zu Lord Danby's Fall im Jahr 1679.

Der König hoft vergebens durch des Prinzen von Oranien Heyrath die Spaltungē zu schlichten.

Vergeblich hofte Karl durch die Verheyrathung der Tochter seines Bruders an den Prinzen von Oranien im Jahr 1677. die Liebe des Volkes wieder zu gewinnen, welche beyde Brüder gänzlich verlohren hatten. Während dem ersten holländischen Kriege schmeichelte de Wit auf eine höchstgefährliche Weise den mißvergnügten Partheyen in England (*). Während dem zweyten hatte sich der Prinz von Oranien (**) eine förmliche Parthey daselbst gemacht, ohne daß er schmeichlerischer Künste dabey benöthigt gewesen wäre: denn alle, welchen die gemeine Sache beyder Länder am Herzen lag, boten ihm ofne Arme entgegen. Seit dem Friedensschluß bis auf seine Vermählung (***) unterhielt er diese Verbindung, obschon er Karln Hofnung machte, sie abzubrechen. Weder Edelleuten noch Standespersonen, sondern allein dem Volk hatte der Prinz seine Erhöhung zu verdanken (****). Daher ent-

(*) d'Estrades 1665. (**) Lord Ossory's Briefe in Carte's Ormond. 447. und Sir Will. Temple. (***) Temple. Lord Ossory's Briefe. (****) d'Avaux, Vol. I., p. 1. ff.

stand zwischen seiner Parthey in Holland und der Volksparthey in England eine Aehnlichkeit sowohl in Gesinnungen als Umständen. Ueberdas verknüpfte das Intresse der Religion, welches damals weit mehr als izt in Betrachtung kam, die Bürger beyder Länder mit den engsten Banden der Privatfreundschaft. Viele Englische Officiers, nachdem die Armee entlassen, viele von der Geistlichkeit, nachdem die Dissidenten unterdrükt worden, liessen sich in Holland nieder, hielten politische Zusammenkünfte, unterhielten mit denen ihrer Freunde in England einen beständigen Briefwechsel, und man hat einigermassen nur den Intriguen dieser Parthey die lezten Streitigkeiten des Königs mit seinem Parlamente zuzuschreiben. Im Jahr 1674. noch ehe diese leztern vorzüglich lebhaft wurden, hatte der Prinz eine Verbindung mit der Tochter des Herzogs, die ihm angetragen wurde, ausgeschlagen (*); nun aber, da die Spaltung sich merklich erweitert hatte, drang er selbst darauf, entweder um diese aufzuheben, oder sie auf seinen Vortheil zu verwenden. Es zeigten sich im Gange dieser Unterhandlungen einige bedenkliche Ahndungen: denn als der Prinz, welcher damals in England war, die Antwort auf seine Vorschläge nicht sobald empfieng, als er sie erwartet hatte, liess

(*) Temple. Ossory Briefe.

ließ er dem Könige durch Sir William Temple sagen: „Entweder würden sie fortan als die besten „Freunde oder als die bittersten Feinde leben:“ und der Herzog willigte in die Heyrath blos aus Gefälligkeit gegen seinen Bruder, aber mit äusserstem Widerwillen. (*)

Eine lange Folge von Furchten und Hofnungen, von Zutrauen und Mißtrauen, von Komplimenten und Entschuldigungen zwischen dem Prinzen und den zween königlichen Brüdern — dies war die Folge dieser Heyrath. Doch, so wie es dem Gemüth der Menschen natürlich ist, das lieb zu gewinnen, was dem Gegenstand unsers Hasses entgegengesezt ist, so gewann der Prinz von Oranien die Liebe des Englischen Volkes, welche Karl und sein Bruder verlohren: denn da diese sich in das französische und katholische Interesse verflochten, so wurde er für die Schuzwehr gegen beyde gehalten. Dieses Vortheils bediente er sich mit der größten Klugheit: wegen der Nachbarschaft seiner Residenz bey England strömte alles hinzu, um ihm die Aufwartung zu machen: einige aus Höflichkeit gegen den König, andere in Aussicht auf seine künftige Thronfolge, andere vielleicht, weil sie den muthigen Entschluß gefaßt, leztere zu

(*) S. Zusaz VI. im Anhang.

beschleunigen. Die Achtung, womit er die Parthey des Königs öffentlich empfieng, bewies er der Popularparthey in Geheim. Die Staatssekretairs bekamen nach seiner Vermählung den Befehl, einen officiellen Briefwechsel mit ihm zu unterhalten (*). In Absicht auf die englischen Geschäfte gab ihm seine Lage mancherley Gelegenheiten, die Minister des Königs nach und nach zu gewinnen. In seinen Unterhandlungen mit ihnen beobachtete er die Gleichheit, in seinem Briefwechsel das ungekünstelte Wesen einer Privatfreundschaft. Durch Lobeserhebungen guter und geschikter Leute erwarb er sich Freunde, und da er zum Tadel noch kein Recht hatte, so zog er sich auch keine Feinde zu. (**)

Bruch zwischen Karl und Ludwig.

Lord Danby war der Mann, der mit dem König und dem Prinzen von Oranien die Heyrath des

(*) Im Archiv (Paper-office) liegt eine ungeheure Menge solcher Briefe, die manche Umstände dieser Zeit erläutern. Die heutige Einrichtung des Archives macht sowohl der izigen Regierung, als dem Andenken des verstorbenen Herrn Grenville sehr viel Ehre. Während seiner Administration wurde eine Commißion von drey gelehrten und fleißigen Herren vom Stande niedergesezt, um die Staatsschriften von England, die vorher in der grösten Unordnung lagen, in Ordnung zu bringen, und diese Commissairs verrichteten ihre Pflicht mit der größten Treue. (**) König Wilhelms Briefe gehören zu den schönsten seines Zeitalters.

des leztern zu Stande brachte, theils zwar aus Abneigung gegen Frankreich, vorzüglich aber um dem Zorn des Volkes Einhalt zu thun: indem ein Englischer Minister immer versichert seyn kann, daß die Stürme, die sich gegen die Krone erheben, über ihn zuerst herfallen werden. Aus dem gleichen Grunde bemühte er sich auch, seinen Herrn vollends von allen Verbindungen mit Frankreich loszureissen. Ludwig XIV. hatte seit mehrern Jahren alle mögliche Künste angewendet, um jeden Schritt zu einer Heyrath des Prinzen von Oranien und der Prinzeßin Maria sogleich zu vereiteln, und sogar den Herzog von York mit der falschen Hofnung, ihr den Dauphin zur Ehe zu geben, aufgeschwellt. Nun aber überredete Lord Danby den König, den Heyrathstractat zu schliessen, ohne den französischen Hof über seine Absichten auch nur zu benachrichten: und kaum war die Heyrath vollzogen, als der Prinz und er den König dahin vermochten, den Lord Duras, nachherigen Grafen von Feversham als Gesandten an Ludwig abzuschiken, ihm Krieg zu drohen, wenn er nicht auf die von Lord Duras mitgebrachten Bedingnisse Friede mit den Holländern schliessen würde, und die Englischen Truppen im französischen Solde zurük zu fodern.

Wenige Tage nach der Abreise des Lord Duras kehrte der Prinz von Oranien nach Holland zurük: kaum hatte er aber die Englischen Küsten aus dem Gesicht verlohren, als Karl, aus Wankelmuth oder Furcht, oder aus jener Doppelherzigkeit, die ihm zur Gewohnheit geworden, Frankreich wieder zuerst entgegen gieng. Durch eine Proclamation prorogirte er das Parlament auf den April 1678, so wie er es im lezten geheimen Tractat Ludwig XIV. versprochen hatte. Er entschuldigte sich im Vertrauen gegen Barillon wegen Lord Duras Gesandschaft, erlaubte lezterm, anstatt dem gemessenen Befehl den er hatte, wofern ihm Ludwig nicht bestimmte Antwort gäbe, in zween Tagen abzureisen, mit ihm in Unterhandlungen zu treten, gab keine Proclamation heraus, die Brittischen Truppen zurükzufordern, und sagte Barillon in Geheim, mit dem leztern hätte es keine Eile, und er wolle schlechterdings keinen Krieg anfangen.

Ludwig verachtete dies Verfahren, mochte es nun List oder Schwäche seyn, hielt die, Karln im lezten Tractat versprochene, Pension zurük, und versprach ihm dagegen einige Städte in Flandern zur Schadloshaltung, wenn er sich nicht in den Krieg mischen würde; die Friedens-

bedingnisse

bedingnisse des Lord Duras schlug, er rund aus, machte seine Heere marschfertig, in Flandern einzurüken, stellte sich bald darauf selbst an ihre Spize, belagerte Ypern und Gent, und eroberte sie.

Endlich entschloß sich Karl, gekränkt an seinem Stolz und erzürnt durch den Verlust der französischen Subsidien, die Proclamation, durch welche das Parlament auf den April 1678. verschoben worden, zu widerrufen, und die Versammlung desselben sogleich, nemlich auf den Monat Jenner, festzusezen; beschleunigte ein Schuz- und Truz-Bündniß mit den Holländern, legte dem Parlament seine Maaßregeln vor, die er gegen Frankreich genommen, foderte Subsidien, sie auszuführen, errichtete eine Armee, und sandte seinen Sohn, den jungen Herzog von Monmouth (*) mit einem Theil derselben nach Flandern. Selbst der Herzog von York ermunterte ihn zum Krieg: denn, ob er gleich beym Anfang des Bruchs zwischen den beyden Königen Barillon mit Thränen in den Augen beschworen hatte, den Marsch der französischen Truppen nach Flandern zu verhindern, so machte er sich izt den Plan, wenn eine grosse

(*) Monmouths Gewaltsbrief war mit dem grossen Siegel vom König selbst bekräfftigt. Das Wort, natürlicher Sohn, strich der Herzog mit eigner Hand aus. K. Jacobs Tagebuch, 1678, 7. Febr. Ueb.

grosse Armee unter dem Vorwand des Krieges zu Felde stünde, und der Oberbefehl über dieselbe ihm zu Theil würde, so könnte er diese als das grosse Werkzeug brauchen, die Macht seines Bruders und seine eigene Sicherheit damit zu gründen. Ueber das hoffte er, wenn er sich öffentlich bestimmt für den Krieg gegen Frankreich erklärte, zu gleicher Zeit dadurch die Gunst des Volkes zu gewinnen.

Verbindung des französischen Hofes mit der Volksparthey.

Doch alle diese Aussichten wurden im Anfang des Jahrs 1678. durch die plözliche Verbindung des französischen Hofes mit dem Intresse der Popularparthey im Englischen Parlament vereitelt: denn zufälliger Weise hatten beyde um diese Zeit die gleiche Sache zur Absicht. Ludwigs XIV. Vortheil war, jede Verbindung zwischen Karl und dem Prinzen von Oranien zu vernichten, die neue Armee von 20000 Maun, welche zum Erstaunen Europa's in sechs Wochen vollzählig im Feld stand, wieder zu zerstreuen, ein Parlament zu trennen, das zu wiederhohlten mahlen von Karln einen Krieg gegen Frankreich gefodert hatte, und einen Minister zu stürzen, der seinen König unaufhörlich zu einem solchen Krieg zu bereden suchte. Die Popularparthey besorgte auf der andern Seite

von

von der grossen Macht, welche diese Vereinigung der königlichen Familie und eine solche Armee ihrem Monarchen gab, den Verlust der Freyheit ihres Vaterlandes; sie hofte, ein neues Parlament, gewählt während einer allgemeinen Gährung des Volks, würde ein beträchtlicher Zuwachs ihrer Stärke seyn, und endlich wünschte sie, Lord Danby zu stürzen, aus keinem andern Grund, als nach welchem jede Opposition jeden Minister zu stürzen sucht. **Barillon**, der kürzlich als Gesandter aus Frankreich gekommen, wurde von einigen Engländern zuerst für diese Verbindung angesprochen, und hierauf **Rouvigny**, der mehr Erfahrung in den Englischen Geschäften hatte, schleunigst nach England hinübergesendet, um ihm in einer Unterhandlung von so unabsehlichem Nuzen für Frankreich beyzustehen.

Selten ändern die Menschen von der Wiege bis zum Grab ihre Grundsäze, oder vielmehr ihre Gemüthsart und ihre Leidenschaften. Nur wenige Ausnahmen von dieser Regel finden sich in der politischen Geschichte von England, ausgenommen bey Lord **Strafford** und dem Marquis von **Montrose**, welche beyde durch einen natürlichen Tod weggeraft wurden, eh man versichert seyn konnte, daß sie solche Ausnahmen bis an ihr Ende bleiben würden.

würden. Die Unterhandlungen mit Barillon und Rouvigny wurden zuerst von Lord Hollis betrieben, einem von den fünfen, welche der Vater des Königs mit eigner Hand im Hause der Gemeinen aufgehoben hatte; von Lord Shaftesbury, welcher nächst Cromwel unter der vorigen Regierung gegen die Sache des Königs am feindseligsten gehandelt hatte; vom Herzog von Bukingham, welcher seinen Herrn niemals persönlich liebte, selbst damals nicht, da er als Vertriebener in fremden Landen dessen Schikfal folgte; und von Lord Russel, der die Vertraulichkeit, welche er mit Rouvigny, seinem Verwandten und Freunde, hatte, und das unüberwindliche Mißtrauen in diese Sache zog, welches er gegen die Absichten des Königs und seines Bruders hegte, sie möchten beydes die Religion und die Freyheit des Vaterlandes unterdrüken wollen. Algernon Sidney, ehmals so berühmt durch seine republikanischen Thaten, später durch seine Freyheit athmenden Schriften, endlich durch seinen republikanischen Tod, verband sich bald darauf ebenfalls damit. Nachdem das Geschäft einige Monate zwischen diesen Männern, einigen wenigen andern, und den zween französischen Emissarien geleitet worden, nahm es eine regelmässigere Gestalt an, da eine beträchtliche

Anzahl

Anzahl von der Popular-Parthey einen gewissen Falisseau als besondern Unterhändler nach Frankreich schikte, um eine festgesezte unmittelbare Verbindung ihrer Vortheile und Maasregeln mit dem französischen Hofe selbst anzulegen. Die Grundsäze, über welche man übereinkam, oder die man wenigstens verstanden haben wollte, waren, daß die Popular-Parthey durch Entgegenarbeiten der Sache des Königs im Parlament ihn nöthigen wollte, seine Armee zu entlassen, sein Parlament aufzuheben, und seinen Minister, den Lord Danby, zu verabscheiden: Ludwig hingegen sollte ihnen behülflich seyn, die Freyheit ihres Vaterlandes gegen jeden zu vertheidigen, der sie angreifen würde. Um diese Parthey zu unterstüzen, wurde unter die meisten derselben Geld ausgetheilt. Bukingham bekam viel, und foderte immer mehr: dies ist wahrscheinlich von Anfang her seine einzige Absicht gewesen. Dem Lord Hollis wurde eine Dose mit Brillianten, am Werth von 1500 Pf. St. unter dem Vorwand angeboten, sie sey ihm zu geben vergessen worden, da er seinen Gesandschaftsposten in Frankreich verlassen, er schlug sie aus, doch so, daß er glauben ließ, er würde sie später doch noch annehmen, starb aber, eh sie ihm wieder angeboten

boten wurde. Als Rouvigny Lord Russeln erzählte, er habe Geld von seinem Hof empfangen, und bitte ihn um Anzeige, wie er's vertheilen sollte, antwortete ihm Russel mit dem richtigsten Gefühl seiner eigenen Würde: „Es sey ihm bänge, in einiger Verbindung mit Männern zu stehen, die durch Geld gewonnen werden könnten;“ aber durch den Partheygeist über das Ehrgefühl der andern verblendet, fügte er bey: „der Vorschlag gefalle ihm dennoch, weil er ihm zeigte, „daß unter den beyden Königen kein geheimes „Verständnis gegen die Freyheit Englands vorhanden sey.“ Sidney empfing mehr als einmal Geld, gedrükt entweder von Noth, oder in Absicht, es zum Dienst seiner Parthey zu verwenden, oder er muß dies Betragen mit seinem Stolz dadurch versöhnt haben, daß er glaubte, jedes Mittel sey erlaubt, wodurch er die ihm so verhaßte Monarchie zu stürzen, und die uneingeschränkte Religionsfreyheit (Latitudinarianismus) einzusezen hofte, die der Abgott seines Herzens war. Nichts wurde Shaftesbury angeboten, entweder weil man ihn zu vorsichtig hielt, oder zu reich, um durch Geld bestochen zu werden, oder zu rachsüchtig, als daß er nicht auch ohne

Hofnung

Hofnung eines Geldvortheils, seinem Monarchen Unruhe verursachen sollte.

Eine so seltsame und so geheim gehaltene Verbindung verursachte die regellosesten Erscheinungen im Parlament. Das Haus der Gemeinen nöthigte seinen Souverain einen Krieg mit Frankreich anzufangen, und weigerte sich, ihm Geld zu seiner Unterstüzung zu geben: eine Armee zu errichten, die alsobald wieder entlassen werden sollte; und in Bündnisse zu treten, die es nachher selbst mißbilligte. Genekt, verwirrt, gequält von allen Seiten argwohnte Karl auch nicht einmal die unsichtbare Hand, die all dies Unglük rings um ihn her verbreitete.

Geheimer Tractat zwischen Karl und Ludwig im May 1678.

Indem aber Ludwig mit Karls Unterthanen ohne sein Wissen Unterhandlungen pflog, so tractirte er auch mit Karl ohne Wissen seiner Unterthanen, für den gleichen Zwek, nemlich sich gegen die Waffen Englands und die natürliche Feindseligkeit des Parlaments gegen sein Reich sicher zu stellen. Im May des Jahres 1678. schloß er mit Karl einen geheimen Tractat, in welchem dieser gegen Erlegung von sechs Millionen Livres versprach, seine Armee zu entlassen, im Krieg neutral zu bleiben, wofern die Verbündeten die Friedensbedingnisse, die Frankreich ihnen

um diese Zeit vorlegte, nicht annehmen wollten, und innert sechs Monaten sein Parlament nicht zu versammeln. Allein der Herzog von York und Lord Danby wußten von diesem Tractat: der erstere beförderte, der zweyte widersezte sich ihm, jeder nach seinen besten Kräften. Karl war genöthigt, ihn mit eigner Hand zu schreiben, um dies Geheimnis vor jedem andern zu bewahren. (*)

Doppeltes Spiel Ludwigs und Karls. Karl betrogen.

Die Friedensbedingnisse, welche Frankreich den Alliirten anbot, wurden bald darauf von den Holländern angenommen, welche sich eben sowohl fürchteten, verlassen zu werden, durch die Unbeständigkeit Karls, als durch die Factionen seiner Unterthanen. Eine dieser Bedingungen war, daß Ludwig einen großen Theil seiner Eroberungen in den Spanischen Niederlanden zurükgeben sollte. Nachdem er aber Karln erkauft, und den Separatfrieden mit Holland geschlossen hatte, so glaubte er nun Spanien nach seinem Gefallen behandeln zu können, und weigerte sich, die eroberten Plätze zurükzugeben, bis man seinem Bundesgenossen, dem König von Schweden Genugthuung geleistet hätte. Ganz Europa schrie laut gegen diese Treulosigkeit.

(*) S. Zusaz VII. im Anhang.

losigkeit. Spanien und Holland verbanden sich wieder enger als noch nie, und ruften England um Hülfe.

Diese Gelegenheit schien Karln höchst günstig, jenes doppelte Spiel zu treiben, an welchem er sich immer so sehr vergnügte, und den Preis seiner Freundschaft gegen Frankreich zu erhöhen. Auf der einen Seite schloß er vermittelst Sir **William Temple's** einen Bund mit den Holländern, worin er versprach, seine Waffen mit den ihrigen gegen Frankreich zu vereinigen, wofern es nicht, ohne Rüksicht auf Schweden, binnen zween Monaten die Spanischen Städte räumen würde; und auf der andern erbot er sich gegen Ludwig zu einem Vertrag, vermöge dessen er sich anheischig machte, gegen sechs Millionen Livres für ein Jahr, und vier Millionen für die zwey folgenden, sich zu Gunsten der Schweden mit ihm zu verbinden, eine Flotte und Armee für ihren Dienst auszurüsten, welche Frankreich bezahlen sollte, und in Flandern eine vollkommene Neutralität zu beobachten; ein Tractat, dessen Erfüllung Karl um so mehr wünschte, weil er ihm einen Vorwand reichte, eine Armee, unabhängig vom Parlament und ohne dessen Einwilligung im Felde zu haben: Absichten, welche, wenn

sie damals bekannt gewesen wären, die Unbesonnenheit seiner Unterthanen, Verbindungen mit Frankreich einzugehen, wenn irgend etwas, hätten rechtfertigen können.

Ludwig aber, aus stolzer Verachtung gegen die Kunstgriffe Karls, verrieth das Geheimnis an die Alliirten, schloß mit den Holländern zu Nimwegen Friede, suchte auch die Spanier zu demselben zu bringen, und hielt die Gelder zurük, die er Karl in dem geheimen Vertrag vom vorigen May versprochen hatte.

Die Trennung zwischen Ludwig u. Karl erweitert sich.

Nun wurde Karl, einmal in seinem Leben, aufrichtig, und suchte durch Versprechungen, Gesandschaften und grosse Truppenlieferungen nach Flandern die Holländer zu vermögen, den durch ihre Bevollmächtigten so eben geschlossenen Frieden zu verwerfen, und auch die Spanier vom Beytritt zu demselben abzuhalten. Die Holländer, geneigt, ihn in einen Krieg mit Frankreich zu verwikeln, sich selbst aber davon frey zu halten, (*) nährten seine Hize, hüteten sich aber sehr, in seine Absichten einzugehen. Die Spanier folgten ihrem Beyspiel

(*) Fagel ließ einst diese Absicht gegen Will. Temple merken. S. des lezten Memoirs, vergl. mit einer Stelle in Lord Norths Memoirs in North's Examen, p. 474.

Beyspiel, und der allgemeine Friede Europa's wurde zu Nimwegen geschlossen.

Indem so Karl auf alle Weise, obwohl vergeblich, seinen Unwillen gegen Frankreich äusserte, bereitete dieses heimlich eine Mine, seinen Minister zu sprengen und ihn selbst der größten Gefahr dadurch auszusezen, daß es einen seiner Diener dem Parlament den lezten jener geheimen Geldverträge, wozu es ihn selbst verleitet hatte, verrathen ließ. Mountague, nachmaliger Herzog von Mountague, der kürzlich Gesandter in Frankreich gewesen war, war Lord Danby feind, weil er ihm in dem Gesuch für die Staats-Sekretariats-Stelle Sir Wilhelm Temple vorgezogen hatte, und erbot sich gegen den französischen Hof, für die Summe von 100,000 Kronen, Lord Danby's Briefwechsel mit Frankreich über einen Geldtractat an das Parlament zu verrathen, und diesen Minister dadurch zu stürzen. Sein Antrag wurde angenommen. In einer unumschränkten Monarchie vermögen die, die an der Regierung stehen, alles, die andern gar nichts; in freyen Verfassungen hingegen steht oft das ganze Schikksal derselben in der Hand eines blossen Bürgers. Ein Engländischer Privatedelmann verabredete hier mit reifem Bedacht und völliger Sicherheit mit

einem Fremdling, der nicht einmal die Sprache Englands reden konnte, den Fall eines großen Ministers, des Günstlings seines Fürsten, des Freundes des Volks, so gut ein Minister Karls es seyn konnte, mitten in der größten Sicherheit seines Glüks. Der Plan wurde nach und nach auch andern von der Popularparthey mitgetheilt. Selbst Lord Hallifax vereinigte sich, vom Hofe her, mit ihm, um auf die Trümmer des Lord Danby seine Erhöhung zu gründen. Der geheime Briefwechsel hierüber zwischen Barillon und ihm ging durch die Hände Algernon Sidney's: der vorgehabte Angriff des Ministers verzog sich aber einige Monate lang, weil die Häupter dieser Parthey über den besten Zeitpunct nicht unter einander einig werden konnten, und einige glaubten, er müsse so lang verschoben werden, bis die Armee entlassen sey, andre aber, dies sey der beste Weg, ihre Entlassung zu beschleunigen.

Zu gleicher Zeit wurde ein anderer Angriff zubereitet, der für Karl und seinen Bruder noch weit unglüklichere Folgen hatte.

Shaftesbury erdichtet das papistische Komplot 1678.

Der gefährlichste Feind ist ein beleidigter Freund: Shaftesbury, der sich mit dem König und dem Herzog zur Erhebung der Macht der

Krone

Krone verbunden, um seine eigene zu erhöhen, der aber, da ihn der König verließ, um seine Rache zu sättigen, seine Sicherheit zu befestigen, und seinem Ehrgeiz ein neues Feld zu eröfnen, sich an die Spize des Volkes stellte, ein Mann, einschmeichelnd und blendend im Privatumgang, beredt und kühn in öffentlichen Geschäften, voll innerer Hülfsquellen für beyderley Lagen, erzogen in der Schule bürgerlicher Unruhen, während dem langen Parlament, Cromwels Revolution, und den Unruhen nach dessen Tod, und der in dieser Lehrzeit die Natur und die Launen des Volkes, wenn seine Leidenschaften in Gährung sind, aufs tiefste hatte kennen gelernt — Dieser schmiedete im Jahr 1678., indem der Plan zu Danby's Fall entworfen wurde, das Mährchen von einer Verschwörung der Katholiken (*popish plot*), in der Absicht, um den Herzog, vielleicht auch den König unter der Last einer allgemeinen Furcht des Volkes und Verabscheuung des Katholicismus zu begraben (*). Shaftesbury

(*) Man hat gezweifelt, ob Shaftesbury das papistische Complot erdichtet, oder sich nur desselben bedient, nachdem es ausgebrochen? Einige Schriften, die ich sah, haben mich überzeugt, daß er es wirklich erdichtet, seine Mährchentrager aber ihre Instructionen

wurde dazu durch empfangene und gegebene Beleidigungen gereizt. Als einst der König (*) zu ihm sagte: „Shaftesbury, du bist der größte „Schurke im Königreich!“ antwortete er mit einer Verbeugung: „Ja, Sire, unter den Unter„thanen!“ Und da ihm der Herzog eine gewisse Rede im Parlament in den heftigsten Ausdrüken verwies, antwortete er: „Ich danke Ew. Königl. „Hoheit, daß Sie mich nicht einen Papisten oder „Schlingel gescholten!“ Der Plan dieser Verschwörung, nach welcher die Ermordung Karls und seines Bruders, eine Invasion fremder Heere, die Anzündung der Stadt und die Niedermezlung aller Protestanten beschlossen seyn sollte, war so fein

berechnet,

tionen überschritten haben. Der gemeine Einwurf gegen die Behauptung, es rühre von ihm her, sind die albernen Umstände, die das Mährchen begleiteten. Shaftesbury's Antwort, als man ihm diese vorwarf, zeigt sowohl die Irregularität als die Tiefe seines Genies. Die Erzählung ist in North's Examen p. 95. „Ein gewisser Lord, der sein Ver„trauter im Parlamente war, fragte ihn einst: „was er auch eigentlich mit dem Complot zur Ab„sicht hätte, da es so voll Unsinn sey, daß nur „Thoren es glauben könnten? wie ers anfangen „wollte, daß verständige Leute, sogar das Parlament „es glaubten?“ — Thut nichts! sagte er; je un„sinniger, je besser! wenn wir sie nicht noch viel „thörichteres Zeug glauben machen können, so rich„ten wir nichts mit ihnen aus.“ (*) Mr. Walpole.

berechnet, daß er an und für sich in seinem fürchterlichen Umriß die Aufmerksamkeit der höchsten Stände der Nation, und durch den ausführlichen Detail seiner Umstände die Leichtgläubigkeit des Pöbels nothwendig gewinnen mußte. Indem er auch den Herzog als einen Gegenstand jener Mezeley angab, so kam er dem Argwohn zuvor, als ob diese Erfindung nur gegen ihn ziele, und indem er die Königin anklagte, welche der König nicht liebte, so hoffte er dadurch, die beyden Brüder in ihrer gemeinen Sache zu trennen. Schnell verbreitete sich die ausgestreute Nachricht. Selbst das Wunderbare machte ihr Glauben, denn niemand konnte sich überreden, daß Menschen so etwas erdichten könnten. Eine Reihe von Zufällen, die auf eine Beyspiellose Art zusammentrafen, half diese Verblendung verstärken. Aber mehr als alles that die Ermordung des Godfrey, welcher, vermöge seines obrigkeitlichen Amtes, die Verschwörung publik gemacht hatte (*). Schon glaubte jeder Protestant den Dolch in seiner Brust

(*) Vor ihm nemlich schwor der schändliche Oates den ersten Eid für die Wahrheit dieser Geschichte. Macpherson I, 253. Hume. Wer den Godfrey ermordet, oder ob er es, als ein melancholischer Mann, nicht gar selbst gethan? ist nie bekannt worden. Uebers.

zu fühlen. Shaftesbury kannte die Natur der Menschen zu gut, um sich nicht dieses Umstandes vortreflich zu bedienen. Er stekte es unter seine Parthey, auch vermittelst der Augen die Einbildungskraft zu entflammen, und dadurch den Schreken des Volkes aufs höchste zu treiben. Der entseelte Körper des Todten wurde auf einer Bahre mit dem Schwerdt in der Brust zween Tage lang auf öffentlicher Strasse ausgesezt, hierauf als Reliquie eines Märtyrers der protestantischen Religion in einer Proceßion durch die Stadt London zu Grabe getragen: Zwey und siebenzig Geistliche gingen voraus, bey tausend Personen vom Stande hinten nach, mit einer unübersehlichen Menge Volkes in langen stillen Reihen — ein Ausdruk der Leidenschaft, der gefährlicher als selbst Geschrey und Getümmel war. Ohn alles Gefühl politischer Ehre schmiedete Shaftesbury Gerüchte, wie er sie für seinen Plan gut fand, und immer fand er unter seiner Parthey solche, die bereit waren, sie mündlich, andere, sie durch Briefe zu verbreiten, so daß bald das ganze Königreich von dieser Sache voll war (*). Ohn alles menschliche Gefühl bestätigte er seine Erfindung durch öffentliche Processe; er sah ohne Gewissensbisse Gefangene zum

Tod

(*) Lord North's Examen, 88. 100.

Tod führen wegen Beschuldigungen, die nur er erdichtet, und bediente sich des allgemeinen Schrekens und Staunens, um Dinge glaublich zu machen, die ohne dies als Unsinn verlacht worden wären. Der beste Erfolg schien sich zu zeigen. Die Advocaten und Richter der Krone selbst viele von den Dienern des Königs glaubten eben so steif, wie der niedrigste Pöbel, an diese Verschwörung. Danby, der vornehmste Minister des Königs war der erste, sie glaublich, und dadurch, anstatt seiner, zum Gegenstand der Untersuchung des Parlamentes zu machen. Die Lords von der Volksparthey Essex, Halifax, Sunderland und Russel verbanden sich mit den vorigen Ministern des Königs, Bukingham, Lauderdale und Shaftesbury in ihrem Eifer dagegen, und der König, um dem Verdacht des Katholicismus auszuweichen, vereinigte sich ein Complot zu verfolgen, von dessen Ungrund er unwidersprechlich überzeugt war. (*)

Die Ausschliessung des Herzogs gründet sich auf die katholische Verschwörung.

Kaum hatte sich das Gerücht von dieser Verschwörung verbreitet, als man dasselbe benüzte, um den Herzog von York von der Thronfolge auszuschliessen. Nie wurde ein politisches Triebwerk geschikter

(*) S. Zusaz VIII. im Anhang.

geschikter geleitet. Noch vor dem Ausbruch des Complots wurde das Publikum durch eine Menge

Vorbereitungen dazu.

Pamphlets vorbereitet, in welchen das Recht des Parlamentes, einen Thronfolger wegen katholischen Gesinnungen auszuschliessen, ins Licht gesezt wurde. Das erste derselben schrieb einer, den Bukingham, Shaftesbury und Lord Wharton dazu angestellt hatten. Der Herzog schalt sie wegen dieser Schrift, sie bekannten sich dazu, entschuldigten sich aber, daß der Verfasser seine Instructionen überschritten. Im ersten Schreken des Complotes versahen sich alle Einwohner zu Stadt und Land mit Wafen (*); um diese unter dem Schuz der Geseze in Händen behalten zu dürfen, ließ die Popularparthey in beyden Häusern eine Bill durchgehen, wodurch die Macht des Königs über die Miliz beschränkt werden sollte. Um zu verhindern, daß nicht die Armee gegen sie gebraucht würde, ersuchten die Gemeinen den König sie zu entlassen und gaben ihm das benöthigte Geld, dies auszuführen. Um sich die Mehrheit der Stimmen im Oberhaus zu verschaffen, wirkten sie die Bewilligung des Königs zu einer

Bill

(*) Brief des Herzogs von Newcastle an den Secretvir Jenkius, im Paper-office: 8. Jun. 1683, und andere Briefe daselbst.

Bill aus, wodurch die Papisten von Siz und Stimme daselbst ausgeschlossen wurden. Um der Ehrsucht verschiedener Partheyen, welche sich Hofnung zur Nachfolge machten, zu schmeicheln, und dadurch ihre Mitwirkung zu dem Project der Ausschliessung zu erhalten, beschloß man im Entwurf dieser Bill den Namen des Nachfolgers unbestimmt zu lassen (*). Der erste Schritt, um die Ausschliessung mit dem Complot in Verbindung zu bringen, war, daß Lord Russel dem Parlament den Vorschlag that, es sollte entscheiden, „daß die Meinung der Papisten von der Reli„gion des Herzogs die Ursache dieser Verschwö„rung sey.“

Der Herzog von Monmouth tritt als Prätendent auf.

Um diese Zeit erhob sich ein neues Schrekbild, die Gährung der Nation zu vermehren, und dem König neben den Leiden eines Bruders auch die Leiden eines Vaters zu schmeken zu geben. Der Herzog von **Monmouth**, ein ausserordentlich schöner, tapferer, feuriger Jüngling, zärtlich von seinem Vater geliebt, und der auch das Volk zu lieben schien, wurde mit einem Theil von der Blüthe der Englischen Jugend zu Orford erzogen,

und

(*) Stellen in Lord North's Mem. in North's Examen p. 390.

und diente mit einem andern bey der Armee: so daß er alle Vortheile der Privatfreundschaften mit denen einer königlichen Abkunft verband. Sein Hofmeister, ein gewisser Ross aus Scotland, zündete, entweder aus Liebe zu seinem Zögling, oder um sich ihm wichtig zu machen, die ersten Funken einer hohen Ehrsucht in seiner Seele an, indem er ihm vorgab, oder ihn überredete, es andern vorzugeben, der König habe sich heimlich mit seiner Mutter verlobt. Ross ging noch weiter, und überredete den Bischof von Durham, Cosins, ein Certificat wegen dieser Heyrath zu schreiben, und es in einer festverschlossenen Büchse in seinem Hause aufzubewahren; wobey er ihm vorstellte: wenn der Herzog wieder zum protestantischen Glauben zurükkehrte, so würde es nicht nöthig seyn, dieses Certificat unter die Leute zu bringen: geschähe aber dieses nicht, so wären alle Kunstgriffe gerecht, um einen Papisten vom Thron auszuschliessen. Dies alles berichtete Cosins sogleich dem König, der es keiner Aufmerksamkeit würdig hielt, Monmouth freysprach, und alles einem Muthwillen des Hofmeisters beyschrieb. Nachdem aber Cosins gestorben, verbreitete Ross ein Gerücht, der Bischof habe ein solches Certificat hinterlassen. Der König hatte nach dem Tode

des

des Herzogs von Albemarle die Stelle eines Lord-Oberbefehlshabers der Armee aufgehoben, indem er sie zu groß für einen Unterthanen hielt. Der Herzog von Monmouth aber stellte im Jahr 1674, da man schon fürchtete, der Unwille der Nation möchte in Gewaltthat ausbrechen, dem Könige vor, die Officiers der Armee trügen ein Bedenken auf die Rebellen feuern zu lassen, wenn sie nicht einen Befehl von ihrem General vorschüzen könnten: er möchte also die Stelle wieder beseszen und sie ihm ertheilen. Er veranstaltete auch, daß er im Diplom Sohn des Königs genennt, der Zusaz; natürlich, aber ausgelassen wurde. Der Herzog von York, der sich seiner Erhöhung vergeblich widersezte, erfuhr dies, und befahl dem Schreiber, es nach gewöhnlicher Form auszufertigen. Dieser gehorchte und übergab das Geschäft **Vernon**, dem Sekretair des Herzogs von Monmouth. Vernon löschte auf Befehl seines Herrn das Wort **natürlich** aus. Der Herzog von York richtete es ein, daß er bey dem Könige wäre, wenn man ihm das Diplom überreichte, und beklagte sich über dessen Verfälschung. Ohne ein Wort zu sagen, durchschnitt es der König, und befahl ein neues zu machen. Zum erstenmal zeigten sich also hier sowol die Rivalität beyder Herzoge,

zoge, als die hohen Projecte, die Monmouth in Geheim nährte. Ihn unterstüzten fortan die Herzogin von Portsmouth und Danby in der Gunst des Königs, um dem Herzog von York, dessen Einfluß sie dem ihrigen hinderlich glaubten, das Gegengewicht zu halten. Der Groll zwischen dem Oheim und Neffen wuchs auch durch eine Vermuthung, welche York äusserte: Monmouth wäre der Sohn von Robert Sidney (*), der schönsten Mannsperson seiner Zeit, welcher sich einiger Gunst bey Monmouths Mutter oft zu rühmen pflegte, und welchem in den Augen des Herzogs von York Monmouth auffallend ähnlich sah. Als die Bill für die Ausschliessung katholischer Mitglieder vor das Oberhaus gebracht wurde, bat der Herzog von York mit Thränen in den Augen, man möchte doch wenigstens bey ihm eine Ausnahme machen, und erlangte dies endlich, aber blos mit einem Mehr von zwo Stimmen. Monmouth ging während der Berathschlagung heraus, und erklärte sich nun öffentlich für die Ausschliessung. Seine Anhänger behaupteten seine rechtmäßige Geburt, und stellten ihn allenthalben als den nächsten Erben der Krone vor.

Da

(*) Er war der Bruder der berühmten Heinrich und Algernon Sidneys.

Da soviel brennbarer Stoff sich angehäuft hatte, brach plözlich das Feuer, das Montagu und Barillon gegen Danby und seinen Herrn angelegt hatten, über sie beyde los. Danby, benachrichtigt entweder von den Planen, die gegen ihn geschmiedet wurden, oder aus Furcht vor Montagu, weil er wußte, wie sehr er in dessen Gewalt stünde, wirkte vom König einen Befehl zur Wegnahm seiner Papiere unter dem Vorwand aus, man habe ihn eines Briefwechsels mit dem päpstlichen Nunciius beschuldigt. Doch Montagu hatte bereits die gefährlichsten Briefe in Sicherheit gebracht. In der vollen Versammlung des Unterhauses sagte er, wo man sie finden könnte. Einige Mitglieder wurden sogleich an diesen Ort geschikt, und überbrachten sie. Die Schande des Königs und das Verbrechen seines Ministers wurden heruntergelesen, laut vor einer zahlreichen und entflammten Versammlung, die um so mehr aufgebracht war, da auch Coleman's Correspondenz sich (*) entdekte, wodurch ein Briefwechsel des Herzogs von York mit Frankreich gegen die Religion und das Wohl des Vaterlandes an den Tag kam. Vom Gipfel der höchsten Gewalt wurde Danby heruntergestossen, und im gleichen

Lord Danby's Fall u. Trennung des Parlaments.

Augen-

(*) S. Zusaz VIII, b.

Augenblik durch eine öffentliche Anklage (Impeachment) in die Einsamkeit eines Gefängnisses.

Gewöhnlich ist es, daß Menschen, die den Verrath lieben, den Verräther hassen. Der französische Hof, dem Montagu einen so wichtigen Dienst geleistet hatte, bezahlte ihm von den versprochenen 100,000 Kronen nur die Hälfte mit 50,000, mit der Entschuldigung, Danby's Sturz sey nicht vollendet, weil er noch nicht verurtheilt worden. Montagu sah sich sogar genöthigt, wiederholte Ansuchungen für diese Hälfte zu machen. eine Peinigung, die vielleicht grösser für ihn war, als selbst die abschlägigen Antworten, die er empfing.

Erstes Exilium des Herzogs.

Der König, im Alter endlich aufgebracht über ein Parlament, das ihm in seinen jüngern Jahren so günstig gewesen, hob es auf, nachdem es sechs Jahre gesessen hatte: Eine sehr unkluge Handlung, welche die Wahl eines neuen in die Hände des Volkes warf, zu einer Zeit, wo alle seine Leidenschaften in Gährung waren.

Die Verweisung des Herzogs von York war die Folge von Lord Danby's Fall und der Aufhebung des Parlaments. Ehe sich ein neues versammelte, suchte Karl seinen Bruder sowohl persönlich,

persönlich, als durch einige an ihn gesandte Bischöfe zu bereden, sich mit der Englischen Kirche wieder zu vereinigen; aber alles vergeblich! Hierauf sollte in Geheim Lady Powis den Herzog im Namen ihres Gemahls, und der vier andern katholischen Lords, welche wegen der katholischen Verschwörung im Tower gefangen sassen, bitten, ausser Landes zu gehen, um diese Lords der Rache des Volks zu entreissen. Auch diese Bitte schlug der Herzog ab. Endlich wurde ihm die Abreise vom König befohlen: er gehorchte, doch nach vielem Widerstreben. Er bat um Erlaubnis, seine Tochter, die Prinzessin Anna, mit sich nehmen zu dürfen: dies ward ihm verweigert; da verlangte er eine Erklärung von seinem Bruder, daß er nie mit Monmouths Mutter verheyrathet gewesen, diese bewilligte ihm der König. Man schrieb diese Verweisung theils dem Rath des Lord Danby zu, welcher behauptete, sie würde den Argwohn vernichten, als ob sich der König von papistischen Rathgebern regieren liesse; mehr aber der Ueberredung der Herzogin von Portsmouth, welcher Shaftesbury mit der Hofnung schmeichelte, das Parlament würde die Krone ihrem Sohn, dem Herzog von Richmond, übertragen.

Viertes Kapitel.

Vom Fall des ersten Ministers, Lord Danby, bis zur Aufhebung des lezten Parlamentes Karls II.

Versprechender Anschein der Ausschliessung bey dem zweyten Parlament.

Im Anfang des Jahrs 1679. drang das neue Haus der Gemeinen, in den Fußstapfen seiner Vorgänger, aber mit noch mehr Nachdruk auf die Ausschliessung des Herzogs von York von der Thronfolge. Die Kirche und die Dissenters machten gemeine Sache, ein Parlament zusammen zu bringen, welches noch eifriger als das vorige war. Sie behaupteten, die Hofnung des Herzogs von York auf die Thronfolge sey die Ursache der papistischen Verschwörung, und um sich des Volkes zu versichern, verbanden sie ihre Sache mit der des Unterhauses, und veranlaßten mancherley Bills, die dem erstern Freude machten.

Neuer Staatsrath.

Ein Fürst, der mächtig ist, wenn seine Feinde schwach sind, darf sich ihnen wohl bisweilen vertrauen, weil er sie vielleicht durch ein edles Zutrauen gewinnen, immer aber ihnen gebieten kann: aber wehe dem Fürsten, der sich den Händen seiner Gegner selbst übergiebt, wenn sie stark sind, er aber schwach ist! Die Herzogin von Portsmouth, die Geliebte des Königs, und Lord Sunderland, sein Vertrauter, obwohl er sich heimlich

mit

mit einigen Häuptern der Popularparthey verbunden hatte, und weil beyde fürchteten, in das Schikſal Lord Danby's verflochten zu werden, riethen dem König, nach dem Fall des Miniſters, die Führung der Geſchäfte denen anzuvertrauen, die ſich ihm ſeither entgegengeſezt hatten, und überredeten ihn, ein dem Volk ſo beliebtes Betragen würde das Parlamnt ſogleich bewegen, ihm Geld zu geben. Lord Eſſex und Hallifax, beyde Günſtlinge des Volkes, und Lord Sunderland wurden zu Miniſtern ernennt, und ein neuer Staatsrath erſchaffen, den man gewöhnlich Sir William Temple's Staatsrath hieß, weil ihm der König die Idee beyzubringen wußte, (*) daß man den erſten Entwurf deſſelben ihm zu verdanken habe, in welchen ſo viele Anführer der Popularparthey im Parlament gezogen, und an deren Spize Lord Shaftesbury geſezt wurde. Der Herzog von Monmouth bekam in demſelben eine groſſe Gewalt. Dieſe neuen Miniſter wirkten vom Künig die Einwilligung zur Entlaſſung der Armee aus, und als er einen Wunſch äuſſerte, blos die ſchwache Hülfe einer Compagnie

(*) Temple hatte allerdings dazu gerathen, weil er mit dem traurigen Zuſtand des Königs inniges Mitleiden hatte. Ej. Nouv. Mem. p. 12. Ueberſ.

Leibwache von 200 verabschiedeten Officiers von derselben für sich zu behalten, in der Absicht, dieselben bereit zu haben, wenn später die Errichtung einer Armee wieder nöthig würde, so würde ihm darin von dem Grafen von Essex widerstanden, welchen Lord Sunderland in Geheim dazu ermuntert hatte. Sie brachten ihn dahin, verschiedene populare Geseze zu bewilligen, die im Parlament angebracht wurden, und verschafften doch ihrem Herrn, der in den größten Bedürfnissen war, kein Geld zum Lohn dafür vom Parlament. Aus Argwohn und Furcht vor den Intriguen Frankreichs mit ihrem König, denn viele kannten die Gewalt derselben über sie selbst gar zu gut, machte der neue Rath ein Gesez, daß kein fremder Minister ohne vorherige Anfrage um eine Audienz mit ihm sprechen sollte! Vergeblich bot sich der König an, damit die Bill der Ausschliessung nicht vor das Haus der Gemeinen käme, einem katholischen Nachfolger solche Einschränkungen vorzulegen, daß er wenig mehr als den königlichen Titel behalten haben würde. Diese Vorschläge des Königs beklagte der Herzog von York in seinem Exilium noch mehr als selbst das Verfahren der Gemeinen: auch der Prinz von Oranien widersezte sich ihnen, entweder, weil er

einsah,

einsah, in seiner Gemahlin würde die Monarchie den Glanz nie wieder erlangen, den sie in der Person ihres Vaters verlohren, oder weil er ungern eine Beylegung der Zwistigkeiten sah, bey denen er Vortheil für sich zu finden hofte. (*) Einige von den neuen Ministers suchte Karl entweder zur Ausschliessung oder zu gänzlicher Verbannung des Herzogs zu bereden. Lord Russel schlug, selbst, als Mitglied des neuen Rathes den Lords solche Bill vor, welche die Ausschliessung vorbereiten sollten, und Sunderland, Essex und Hallifax, samt der Herzogin von Portsmouth lagen Karl an, ein öffentliches Versprechen zu thun, daß er den Herzog nie ohne Einwilligung seines Rathes zurükrufen wollte. Der Herzog hielt sich indessen zu Brüssel auf, zweifelhaft über sein Schiksal, und nach der Natur der menschlichen Seele in bangen Umständen, bald voll Zutrauen, und eben so schnell voll Mißtrauen in die Standhaftigkeit seines Bruders. Noch mehr aber glaubte er zum lezterm Recht zu haben, da man ihn

(*) Im Paper-office sind einige Briefe des Prinzen von Oranien an den Staatssecretair Leoline Jenkins, worin er sich sehr ängstlich zeigt, der König möchte diesen Entwurf der Einschränkung bestätigen.

von der Wahl des neuen Staatsrathes gar keine Nachricht gegeben hatte, bis sie geschehen war.

Manche andere Umstände versprachen der Bill den besten Erfolg. Im Schwung der Leidenschaft für das gemeine Wesen liegt den Menschen die Gefahr der Nachwelt eben so nah als ihre eigene. Natürlich pflanzte sich der Schreken und Haß des Katholicismus auch auf den Prinzen fort, der ihn öffentlich bekannte. Der König war gegen wenige ein standhafter Freund, und schien auch selbst gar keinen zu haben. Sein Bruder, dessen feindselige Gesinnung gegen viele bekannt war, hatte ebenfalls sehr viele öffentliche Feinde. Zwar hatte Danby nach dem Fall der Cabale die Clerisey überredt, sich auf ihren alten Posten hinter den Thron zu dessen Schuz zu stellen, aber bey der Entdekung des papistischen Complots schwand, in Rükficht auf die bekannte Religionsveränderung des Herzogs und die katholischen Gemahlinnen beyder Brüder, aus Furcht für die Religion, ihre Ergebenheit für den König, und die Parthey zerschlug sich. Die Urheber der Verschwörung, welche selbst einige Glieder beyder Häuser angeklagt hatten, schrekten noch weit mehrere ab, sich den Feinden des Herzogs zu widersezen, denn diese hatten falscher Zeugen genug unter ihrem Befehl,

welche

welche zum Tod brachten, welche sie wollten. Shaftesbury trug die Fakel der Zweytracht, welche er unter der Nation angezündet, auch in das königliche Haus. Bald zeigte er der Herzogin von Portsmouth für ihren Sohn, bald dem Herzog von Monmouth für sich selbst eine eingebildete Krone in der Ausschliessung des Herzogs von York. Eine gegründetere Hofnung bot sich von selbst den Freunden des Prinzen von Oranien dar, daß aus den Verwirrungen, die andre erregten, der reinste Gewinn am Ende diesem zufallen möchte.

Der Herzog von Monmouth erlangt das Kommando der Armee gegen die schottischen Rebellen.

Shaftesbury suchte selbst im Krieg Hülfsmittel zur Unterstüzung seiner Parthey. Lang unterhielt er einen Briefwechsel mit den Misvergnügten in Scotland. Erst reizte er sie zu lautem Geschrey gegen Lauderdales Bedrükungeu, dann breitete er dieses durch England aus, uud erregte unter seinen Landesleuten, indem er die Drangsale der Schotten als Vorläufer gleichen Unglükes auch für sie ausgab, allgemeines Mitleiden, Schreken und Unwillen. Im lezten Parlament hielt er eine Rede, um die Schotten auf die Seite der Oppositiou zu bringen, worin er sagte: „Der Katholi„cismus sey ein Vorläufer der Sclaverey für Eng„land, und Sclaverey eine Vorläuferin des Ka„tholicismus für Scotland.“ Vierzig Abschriften

von dieser Rede schikte er am gleichen Tage, da er sie hielt, nach Edimburg; sie war wie eine Kriegsposaune für die Schotten. Achttausend von ihnen griffen zu den Waffen: ein um so gefährlicherer Haufe, da wenige Personen von Stand dabey waren, und man sich deswegen mehr von der im Verborgenen schleichenden als vor der öffentlichen Verrätherey fürchten zu müssen glaubte. Karl nahm einen großmüthigen Entschluß: Er traute ~~der men~~schlichen Natur, und sandte seinen Sohn an der Spize eines Heeres gegen die Rebellen, welche, wie allkundig war, von denjenigen aufgewiegelt worden, welche die Ansprüche des leztern auf die Thronfolge behaupteten. Shaftesbury machte den Einwurf, man könne keine Englischen Truppen nach Scotland schiken, ohne die Tractaten zwischen beyden Nationen zu brechen. Einige Whigs lehnten wirklich den Dienst von sich ab, z. B. Lord **Grey**, welchem das Kommando über die Reuterey zugedacht war, Lord **Cavendish** und **Brandon**: und die Stadt London gab dem Könige eine Bittschrift gegen diesen Kriegszug ein. Aber **Monmouth** mißbrauchte das Zutrauen seines Vaters nicht: er besiegte die Rebellen für den König, die er sich hätte eigen machen können, und gewann durch seine Güte gegen sie ihre Liebe

auf

auf immer: triumphirend kehrte er nach London zurük, um von der Zärtlichkeit seines dankbaren Vaters die Ausschliessung des Oheims zum Lohn zu erhalten.

Es mißglükt ihm.

Doch Monmouths Ruhm verblühte bald. Der Herzog von York, welcher des Prinzen von Oranien Gedanken erforscht zu haben glaubte, ermahnte seinen Bruder schriftlich, seine ganze Aufmerksamkeit auf Monmouths Absichten gegen sie beyde zu richten, das Parlament aufzuheben, die Armee zu entlassen, die Ausgaben des Hofes in Ordnung zu bringen und Monmouth zu bestrafen; mit der Versicherung, er habe so wenig Grund, den Prinzen von Oranien zu fürchten, daß er wohl eher seinen treusten Freund in ihm finden werde. Ermuntert hiedurch verschob Karl das Parlament, da das Unterhaus eine Bill vorschlug, worin der Herzog der Nachfolge unfähig erklärt wurde, und bald darauf hob er es ganz auf (May, 1679). Da er es verschob, bediente er sich des Kunstgrifs, Furcht zu äussern vor Remonstranzen, welche das Haus der Gemeinen gegen ihn und seine Minister bereit hatte (*), um Essex, Hallifax und Sunderland auf seine Seite

zu

(*) Sir Will. Temple.

zu ziehen. Shaftesbury, aufgebracht wegen verfehlter Hofnung, erklärte laut, seine vorigen Freunde, die zu diesem Entschluß gerathen, müßten ihn mit dem Kopf bezahlen.

Ein Zufall, der das Schikfal beider Herzoge entscheidet.

Die Verschiebung des Parlamentes, obschon die Versicherung des Herzogs von der Freundschaft des Prinzen von Oranien sie veranlaßt hatte, war um nichts desto minder für den Herzog beleidigend, da der König ihm diesen Vorsaz vorher ebenfalls nicht mitgetheilt hatte. Er schrieb also dringend um Erlaubniß wieder nach Hause kommen zu dürfen: Karl verweigerte sie und blieb noch immer unentschlossen, ob er Monmouth seiner Macht berauben sollte oder nicht? Einer der Zufälle, welche keine Weisheit voraussieht, und um welche sich oft das Schikfal ganzer Reiche dreht, entschied über das Schikfal dieser zween Herzoge. Plözlich wurde der König zu Windsor krank. Essex, Sunderland und Hallifax erinnerten sich an Shaftesburys Drohungen gegen sie wegen Entlassung des lezten Parlamentes, und fürchteten derselben Erfüllung, wenn der Herzog von Monmouth, Shaftesbury's Freund, auf den Thron kommen sollte. Diese Herren, nebst Hyde und Godolphin, beredeten sich unter einander.

Zwar

Zwar verheelte jeder seine geheimen Absichten, doch waren sie einig, es wäre unschiklich, den muthmaßlichen Kronerben in einem fremden Lande zu lassen, wo, im Fall der König stürbe, die Person eines Englischen Königes leicht von Fremden könnte aufgehoben werden: sie entschloffen sich demnach, die Herzogin von Portsmouth sollte dem König den Vorschlag thun, seinen Bruder zurükzurufen. Sofort nahm diese es über sich, weil sie wohl merkte, daß der günstige Augenblik für ihren Sohn noch nicht gekommen. Karln gefiel dieser Gedanke: der Herzog eilte hinüber — doch da er seinen Bruder wieder auffer Gefahr sah, bot er sich augenbliklich selbst zur Rükreise an. Der König, gerührt über diese Unterredung, fühlte dabey, wie wenig Freunde er in einem so grossen Königreich hätte. Die Mattigkeit seiner Lebensgeister machte sein Gemüth noch empfindlicher, und er erinnerte sich mit der zärtlichsten Empfindung der gemeinschaftlichen Unglüksfälle ihrer Jugend. In dieser Stunde vernahm Monmouth zuerst die Ankunft des Herzogs, eben da er im Park jagte. Zurük eilte er zum Pallast, und tadelte mit unvorsichtiger Hize den König, daß er ihm diese Einladung verheeelt. Karl, betroffen über den Contrast zwischen der Bescheidenheit eines Bruders,

ders, dem er durch seine Verweisung Unrecht gethan, und den Anmassungen eines Sohns, der überdas in Verbindung mit den Feinden des königlichen Hauses stand, gebot in der Hize dem Herzog von Monmonth, in die gleiche Verweisung zu gehen, von welcher er mit so viel Unwillen seinen Oheim zurükkommen sah. Stolz verweigerte er Gehorsam und begab sich weg. Des folgenden Tages aber wurden die beyden Herzoge einig: um Zwietracht am Hof und in der Nation zu vermeiden, wollten sie beyde auswärts gehen. Monmouth unterwarf sich dem König und verließ den Hof. Nach diesem foderte der König öffentlich den Herzog von York auf, im Lande zu bleiben, dieser aber entschuldigte sich mit dem Versprechen gegen Monmouth, und erwarb sich dadurch eine noch grössere Achtung des Königs. Endlich ward in Geheim verabredet, daß der Herzog, wenn er eine kurze Zeit abwesend gewesen, eine Bittschrift, um in Scotland wohnen zu dürfen, an den König schiken, und dieses ihm gewährt werden sollte (*). Eine Verabredung, die vortreflich nach der ungewissen Lage der Partheyen berechnet war, und den Herzog von York weder zu fern noch zu nah ins Gesicht brachte. Monmouth

(*) Dies bestätigt auch die Gazette n. 1449.

mouth ging nach Holland, und bekannte daselbst seine Anhänglichkeit an den Prinzen, welcher sich stellte, als glaubte er sie: der Herzog von York kehrte nach Brüssel zurük.

Verweisung des Herzogs von Monmouth.

Karls Unglüksfälle hatten ihn um diese Zeit, sogar seit dem Fall des Lord Danby zu manchem sehnsuchtsvollen Blik nach Frankreich veranlaßt. Sein zweytes Parlament hatte sich kaum versammelt, als er und noch mehr sein Bruder in Geheim um Ludwig XIV. Schuz gegen dasselbe baten. Die Verordnung des neuen Staatsrathes, daß kein fremder Gesandter ohne vorherige Anfrage um ein Verhör mit ihm sprechen sollte, benüzte er glüklich, um Barillon für sein Geschäft immer eifriger zu machen; und mit der bekannten Feinheit, seine Rolle zu spielen, sprach er geflissentlich nur in den allergeheimsten Zimmern mit ihm, und nie ohne mancherley Zeichen von Furcht, entdekt zu werden. Ludwig aber, aufgebracht über seine Weigerung, die Armee zu entlassen, da Barillon ihn dazu auffoderte, welches der Hauptzwek des französischen Hofes war, so wie Karls, sie im Felde zu erhalten, und eben so sehr unwillig über den neuen Staatsrath, von dem er fürchtete, er möchte alle Partheyen gegen Frankreich

Anerbietungen Karls an Frankreich.

reich

reich vereinigen, bewußt endlich seiner großen Macht in Karls Königreiche, die er durch die Kunstgriffe seiner Gesandten erlangt, blieb mehrere Monate gegen alle seine Bitten taub. Für einen König von England war es eine peinigende Demüthigung, sich der Hülfe eines französischen Weibes (der Herzogin von Portsmouth) bedienen zu müssen, die ehmals bey seiner Schwester Kammerfrau gewesen, um einem Könige von Frankreich über dessen Hartherzigkeit gegen seine Leiden Vorwürfe zu machen.

Unterhandlungen wegen einem neuen geheimen Geldvertrag.

Als aber Karl die Kühnheit hatte, sein zweytes Parlament wieder aufzuheben, änderte Ludwig sein Betragen, aus Furcht, Karl möchte genöthigt werden, sich in die Arme des Prinzen von Oranien zu werfen, und in Hofnung, ihn dahin zu vermögen, sich ganz und allein an Frankreich zu lehnen, und der Parlamente völlig müßig zu gehen. Wie gewöhnlich wurde zwischen den beyden Monarchen im September 1679. ein geheimer Tractat angelegt, den **Barillon** von Seite Ludwigs, Lord **Sunderland** und die Herzogin von **Portsmouth** von Seite Karls unterhandelten; der Herzog von York sandte den Colonel Churchill, nachmaligen Herzog von Marlborough, von

von Brüssel nach Paris, um bittlich anzuhalten, daß doch auch sein Intresse möchte in Bedacht genommen werden. Die Bedingnisse, worüber man in den Conferenzen einig wurde, waren, daß der Herzog von York wieder nach Hause berufen werden; Karl binnen drey Jahren kein Parlament versammeln, und dafür in diesen drey Jahren eine Pension von Frankreich beziehen; Frankreich hingegen Flandern nicht angreifen, und endlich keine Parthey ein Bündnis eingehen sollte, das der andern nachtheilig seyn könnte. Der Punkt der Unterhandlung, der am meisten Schwierigkeit machte, war die Bestimmung der Summe jener Pension. Lord Sunderland foderte sechs Millionen Livres für das erste Jahr, und vier für die zwey folgenden. Die Herzogin von Portsmouth ließ auf vier Millionen für jedes Jahr herunter. Karl ging noch tiefer, und erbot sich, sich mit neun Millionen für alle drey Jahr zu begnügen, vorausgesezt, daß vier derselben im ersten Jahr bezahlt würden, und feilschte hartnäkig für diese Summe. Mitten in diesem Tractat schlug Barillon vor, anstatt einer Pension für drey Jahre Karln 500,000 Kronen baar zu geben, wenn er sich verbindlich machen wollte, vor dem Ende des nächsten Märzen kein Parla-

ment zu berufen. Dieses Zauderns und Mäklens endlich müde, drohte Karl, sein Parlament sogleich zu berufen, und sich ganz ihm zu übergeben. Endlich vereinigten sich beyde Partheyen für eine Pension von einer Million Livres auf drey Jahre. Um die Geldartikel in diesem Tractat zu erleichtern, erbot sich der Herzog von York, Ludwig die versprochene Sümme aus seiner eignen Casse zu leihen, so daß die erste Bezahlung dieser Pension an seinen Bruder aus derselben gemacht werden sollte. Während dieser Unterhandlung war es die gewöhnliche Sprache Lord Sunderlands, der Herzogin von Portsmouth, des Königs und des Herzogs, „daß England dadurch für immer in einen „Stand der Abhängigkeit von Frankreich gesezt „werden würde.“ Um ihr fortzuhelfen, bediente man sich von Seite Frankreichs der, unter dieser Regierung gewöhnlichen Mittel: denn nachdem die Herzogin von Portsmouth Barillon beygebracht, das sicherste Mittel, Sunderland in das Intresse von Frankreich zu ziehen, sey Geld, so empfing Barillon Vollmacht, sowohl ihm als ihr mit Geld auf alle Weise gefällig zu seyn.

Der Herzog kommt nach Scotland.

Stolz auf die Aussicht des glüklichen Erfolgs, entließ Karl die Freunde des Volks aus seinem

Minis-

Ministerium, hob den populären Staatsrath wieder auf und rufte seinen Bruder aus Flandern zurük; sandte ihn aber bald darauf nach Scotland, um dort seinen Aufenthalt fest zu sezen, gemäß jener Verabredung, da die beyden Herzoge England verliessen, ungeachtet der Herzog alles mögliche that, um leztere rükgängig zu machen.

Ludwig, geschmeichelt mit der Hofnung, den König von England in völlige Abhängigkeit von sich gesezt zu sehen, ergab sich nun wieder dem französischen Geist politischer Sparsamkeit, und beglaubt, das Parlament habe nun weiter gar nichts zu bedeuten, ließ er für einige Zeit die Verbindung mit der Volksparthey in England völlig aus dem Auge.

Die Unterhandlungen werden wieder abgebrochen.

Indessen gab die Abreise des Herzogs Stoff zu neuen Schwierigkeiten in dieser Unterhandlung, welche beynahe zu Ende war, da er wegging. Das Geheimnis wurde dem Schwager des Herzogs, Lord Hyde, anvertraut, der in den Geschäften der beyden königlichen Brüder mit Frankreich noch ein Neuling war, und dieser theilte dem König und Lord Sunderland seine Besorgnisse deswegen mit. Der König wurde für seine eigne Person über diejenige Punkte des Tractats bedenk-

lich, welche das Parlament betrafen: die Lords Hyde und Sunderland drangen um ihrer eigenen Sicherheit willen darauf, er sollte mündliche Verabredung bleiben, wofern er aber gesiegelt werden müßte, vom König allein besiegelt werden, und so ging die Sache höchst langsam fort. Ungeachtet dieser mißbeliebigen Umstände, verließ sich der französische Hof auf die Schwäche des Königs, und seine eigene Stärke, veränderte in dem Entwurf des Tractats den Artikel von fremden Bündnissen, worüber man bereits einig war, und opferte zwar die Freyheit auf, solche offensiv gegen England zu schliessen, behielt sie sich aber für die defensiven vor. Der König und seine Minister bebten vor diesem Abgrund zurük, und Ende Novembers 1679. wurde der Tractat vollends abgebrochen.

Karl war äusserst entrüstet über die Unredlichkeit (*) des französischen Hofes, und schloß bald darauf mit Spanien für die Erhaltung von Flandern gegen Frankreich ein Bündnis. Lord Sunderland

(*) Am 8. May 1679. schrieb Barillon unter andern nach Paris: „Ein Bund mit Karl könne Frankreich nun wenig mehr nüzen, und es sey vortheilhafter, mit den Häuptern der Partheyen zu unterhandeln, *pour continuer les embarras du roi.*

derland und die Herzogin von Portsmouth hatten ihm dieses, als das einzige Mittel, sich die Liebe des Volkes zu gewinnen, gerathen. Von ferne aber ließ der Herzog von York aus seiner Verweisung Klagen hören, daß sie diese Verbindung mit Frankreich absichtlich so übel geleitet, und sein und ihres Herrn Vortheil der Begierde, sich wieder in die Gunst des Volks zu sezen, aufgeopfert hätten. Gewiß ist es, daß nach diesem Vorfall sie sich tief in die Cabalen der Exclusionisten hineingelassen und das Wohl des Herzogs von York ganz und gar aus den Augen gesezt.

Karl verwendet 16 Monate, sich selbst in seinem Lande zu verstärken.

Ohne indessen weder auf die Intriguen seiner Buhlerin noch seiner Minister Rükſicht zu nehmen, verzögerte Karl die Versammlung eines neuen Parlaments über 16 Monate, von der Prorogation des leztern an gerechnet, und verwendete diese Zeit, um einen grossen Theil der Nation auf seine Seite zu ziehen. Mancherley Dinge trugen bey, den König zu verstärken. Seine öffentliche Erklärung zu Gunsten des Bruders entschied die Wankenden: Furchtsame entsezten sich vor den Gefahren eines Bürgerkrieges, im Fall einer widersprochenen Nachfolge. Weisere sahen auf den lasterhaften Charakter Shaftesbury's,

die regellose Ehrsucht Monmouths, und die Vorsichtigkeit des Prinzen von Oranien. Zwar schien in den Augen einiger Volksanführer nicht unerlaubt, Könige persönlich abzustrafen, aber doch unklug, die Linie der Nachfolge zu brechen, , weil sodann die Ehrsucht einzelner Kronbewerber (*) freyes Spiel haben würde. Im Verhältnis der Abnahme des Glaubens an das papistische Complot schwand auch die Furcht des Volkes vor einem katholischen Fürsten. Der König nahm in seinen Nöthen seine Zuflucht zu seinen vorigen Freunden, die er im Glük vernachläßigt hatte.

Diese

(*) Selbst der schändliche **Bukingham** nährte als ein Nachkömmling des Hauses Plantagenet diese süsse Hofnung, und um Ludwig XIV. zu gewinnen, schmeichelte er ihm auf die niedrigste Weise. Barillon bezeugte er: Er halte es mit keiner Parthey, als mit der des Königs von Frankreich. Diesem schrieb er selbst im November 1678: „Der Herzog von York und Lord Danby hätten im Sinn, eine Anfruhr in Frankreich zu stiften, und den König vom Thron zu stossen.“ — bat aber im gleichen Brief um Geld. Ein Mann, den einst Danby bedrohte, wofern er im Parlament etwas gegen ihn sprechen würde, so wollte er ihn der Sod — — anklagen; auf den aber Barillon viel Hofnung sezte, nach der richtigen Bemerkung seines Briefs: „Ce ne sont pas les esprits reglés, qui font les coups les plus considérables.“ Appendix zur 2ten Edition, p. 255. u. f. Uebers.

Diese vergassen das Vergangene, und vereinigten sich wieder eben so treu und unterthänig wie ehmals zum Schuz der Krone. Die enge Verbindung der Volksparthey und der Nonconformisten machte die Kirche auf ihr Privatintresse und ihre alten Feinde wieder aufmerksam. Mehr als alles beunruhigte jeden Freund der Verfassung in Kirche und Staat die lezte Rebellion in Scotland: denn die Scoten gereizt, aber nicht angeführt von Shaftesbury, anstatt die Ausschliessung des Herzogs von York zum Hauptgegenstand ihrer Empörung zu machen, adoptirten feyerlich den presbyterianischen Covenant, und machten die Abschaffung der Bischöflichen Verfassung zum ersten Grundsaz ihrer Verbindung. Man erinnerte sich, daß ehmals eine Parthey in Scotland, nach welcher sich diese in ihrem Benehmen offenbar gebildet, in Verbindung mit der mißvergnügten Parthey in England und unter Vorwand des Eifers gegen den Katholicismus jene Unruhen angefangen, welche sich allein mit dem Sturz der Monarchie und der Kirche geendigt. Der König benüzte diese Umstände und das Nichtseyn ~~eines~~ Parlaments, und rufte im Anfang des Jahres 1680 seinen Bruder aus Scotland zurük, um ihn künftig immer um seine Person zu haben.

Künste der Popularpartey in dieser Zwischenzeit.

Die Künste des Königs suchte die Gegenpartey durch andere Künste wieder zu vereiteln. Monmouth, theils wegen seiner eignen Person, mehr aber wegen dem allgemeinen Haß gegen den Oheim, der Abgott des Volkes, kehrte ohne Erlaubnis wieder über die See zurük (*), sobald er die Ankunft des Herzogs von York am Hofe erfahren, wurde aufgenommen vom Volk mit einem Triumphgeschrey, das man dem Könige nie mehr zollte, machte eine Reise durch die meisten Provinzen des Königreiches, als ob er für die künftige Thronfolge in die Wahl genommen wäre, und wo er hinkam, genoß er Ehren, als ob sie ihm schon zugesichert wäre. Bey dreyßigtausend, meist berittene, Personen bewillkommten ihn zu Taunton, einem Ort, der ihm immer gefährlich war. Um während der Unterbrechung des Parlamentes das Volk in Hize zu erhalten, und um zu zeigen, daß die Popularparthey, nachdem sie das Schwerdt gezükt, die Scheide weggeworfen, zeigte Shaftesbury, an der Spize einer Gesellschaft von hohem und niederm Adel den Herzog von

(*) Jacob II. erzählt diese Ankunft Monmouths weitläufig in seinem Tagebuch vom 28. Nov. 1679. Auf viele Befehle und wiederholte Drohungen des Königs wich Monmouth nicht aus London. Ueb.

von York vor dem Gerichtshof der königlichen Bank als einen Eidweigernden (recusant) Papisten an, und der Entwurf war gemacht, ihn förmlich anzuklagen (impeach) (*). Siebzehn Pairs übergaben in Person dem König eine Bittschrift, ein neues Parlament zu berufen. Eine Menge Gesellschaften, Fleken und Innungen schikten Adressen mit der gleichen Bitte. Dem arbeitete Karl so entgegen, daß er sich auch von seiner Parthey solche übergeben ließ, in welchen ihr Unwille über das Verfahren der Opposition wieder ihn ausgedrükt war. So trennte sich die ganze Nation in die gehäßigen Namen der Petitioners und Abhorrers, der Whigs und Tories. Denn da beyde Partheyen an das Volk appellirten, so loderte die Flamme, die vorher nur auf die Stadt und das Parlament eingeschränkt schien, bald in jedem Winkel des Königreichs, und die alten Partheyen des Hofes und des Landes waren wieder gerade so, wie sie unter der vorigen Regierung gewesen waren.

Der Herzog dringt auf einen Bürgerkrieg.

Bey der Erscheinung all dieser Dinge forderte der Herzog von York zu wiederholten mahlen seinen Bruder auf, getrost das Beyspiel seines

(*) S. Zusaz XI. im Anhang.

nes Vaters zu befolgen, und für die Erhaltung seines Ansehens einen Bürgerkrieg zu wagen. Karl wählte aber einen weniger gefährlichen Versuch, und um bey Hause Geld zu bekommen, da er keines von Frankreich erhalten konnte, berief er im October 1680. ein neues Parlament, welches das dritte seiner Regierung war.

Zwistigkeiten unter dē königlichen Brüdern.

Der Herzog von York, argwöhnisch gegen alles, und mit Recht, bat seinen Bruder, um einer öffentlichen Anklage, vor der er schauderte, zuvorzukommen, um eine Freysprechung von derselben (*). Essex widersezte sich diesem im Staatsrath, und sagte: „Wenn ich des Herzogs Rath„geber wäre, so würd' ich ihm selbst dazu rathen, „aber als Rath des Königs muß ich mich ihm „widersezen“ (**). Der König, in Rüksicht auf seine eigene und des Herzogs Würde, versagte ihm dieselbe; doch, am Tage vor der ersten Versammlung des Parlamentes schikte er abermals seinen Bruder ins Exil, und wies ihm seinen Wohnplaz in Scotland an (***). Gegen die Meynung

(*) Unter Clarendon's Schriften findet sich das Protocoll dieser Debatten im geheimen Rath. (**) Der Herzog verlangte ein noli prosequi um der Ueberweisung (Conviction) der grossen Jury zuvorzukom„men.“ Jacob II. Tagebuch 18. Dec. 1680. Ueb. (***) Godolphin sagte im Staatsrath: „Geht er „nicht

Meynung der andern Räthe ging dieser Entschluß im geheimen Rath nach dem Willen Godolphins, Sunderlands, Essex und Halifax durch (*), doch mehr durch die geheime Ueberredung der Herzogin von Portsmouth, welche dies ihm anrieth, aus Furcht für ihren Liebhaber, aus Haß gegen den Herzog und aus Liebe für ihren Sohn.

Grosse Verlegenheit des Königs.

Der Herzog von York, der sonst beständig gewohnt war, dem König den Gehorsam zu leisten, den er für sich selbst von andern erwartete, weigerte sich izt, zum erstenmal in seinem Leben, seinem Befehl zu gehorchen. Er war diesesmal um so mehr gereizt, weil sein Bruder abermals alles versucht hatte, um ihm zum Rüktritt zur Englischen Kirche zu vermögen. Die Weigerung des Herzogs abzureisen, versezte den König in die größte Verlegenheit, weil es gegen das Gesez war, ihn zu zwingen, das Königreich wider seinen Willen zu verlassen. Einige Tage nachher stellte sich der Herzog, als gäbe er den Ueberredungen seiner Freunde nach; in Geheim aber erklärte er sich vor seiner Abreise gegen Barillon,

„nicht izt, so muß er in 14 Tagen gehen, und der „König mit ihm.“ Appendix. Uebers.

(*) d'Avaux.

lon, er habe bey seiner Unterwerfung zur Absicht, sich selbst in Scotland zu verstärken, und von daher und Ireland aus den Bürgerkrieg gegen England schleunigst anzuheben: ein Entschluß der Verzweiflung, an dessen Ausführung aber ihn die kalte Ueberlegung und die Vorsichtigkeit hinderte, die der characteristische Zug seines Lieblings, des Colonels Churchill war.

Im dritten Parlament schreiten die Gemeinen sofort zur Ausschliessung.

Sofort, als das neue Parlament sich versammelt hatte, sah jedermann, daß der Eifer der Mitglieder in der Unterbrechung desselben beträchtlich zugenommen. Eines der ersten Geschäfte des Unterhauses war, die Bill der Ausschliessung durchgehen zu lassen, und sie durch Lord Russel an die Lords zu übersenden. (*)

Der Sturm verdoppelte sich über Karl. Der Prinz von Oranien, der seither ruhig geblieben war, um aus den von andern erregten Unruhen seinen Vortheil zu ziehen, oder diese nur heimlich nährte, billigte öffentlich diese Bill: der holländische Pensionair Fagell nemlich, der bekanntlich unter seiner Leitung stand, sandte im Namen der Holländer ein Memorial an den König, worin sie mit drohenden Ausdrüken in ihn drangen, dieselbe

(*) Zusaz X. im Anhang.

dieselbe zu bestätigen. Sidney, der Gesandte des Königs, der mit seinem Oheim, Lord Sunderland, gemeine Sache machte, überschikte sie, und bald darauf breitete es Gabriel Sylvius, ein Freund des Prinzen, der von einer deutschen Gesandschaft über Holland zurükgekehrt war, in ganz England aus, der Prinz habe dieses Memorial gebilligt (*) Eben so bat der Spanische Minister, obwohl in geziemenden Ausdrüken, den König dafür. Beyde Memoriale verbanden, um die Nation in Harnisch zu bringen, das Intresse von Frankreich mit dem des Herzogs von York, und die Sache der Ausschliessung mit der Sicherheit von England und ganz Europa gegen Frankreich. Die Herzogin von Portsmouth hatte sich kurz vorher durch Vermittlung Lord Howards mit der Whig-Parthey aufs innigste verbunden: Diese bot ihr 100,000 Pf. Sterl. an, wenn sie den König auf ihre Seite bringen würde, oder drohte ihr, im Fall ihrer Weigerung, sie auf die Liste der Klagpuncte zu sezen; sie warf sich also zu den Füssen des Königs, und beschwor ihn mit einer Fluth von Thränen, um seiner eigenen Sicherheit willen sich einem Parlamente geneigt zu erzeigen, welches seinen Vater zu Grunde gerichtet, darum, daß er sich

(*) Temple's Memoires, p. 350.

sich dessen Willen widersezen wollte. Essex, sein ehmaliger, Sunderland und Godolphin, seine izigen Minister, drangen nicht weniger darauf. Halifax stritt anfangs gegen die Ausschliessung, doch bald darauf schlug er vor, der Herzog sollte, so lang der König am Leben wäre, im Exilium bleiben: denn er war gewöhnt in allen Dingen die Mittelstrasse zu halten, und zog sich dadurch den Spottmamen *Trimmer* (*) zu.

Ausschweifungen der Factionen.

Da öffentlich die Augen aller Menschen auf die Ausschliessung des Herzogs gerichtet waren, gaben die Partheyen in Geheim den ausschweifendsten Planen Gehör. **Montagu**, der sich ganz auf **Monmouths** Seite geschlagen hatte, that alles mögliche, um den französischen Hof zu bereden, daß er dessen Vater bewegete, ihn als Prinzen von Wales zu erkennen, aus dem von ihm angeführten Grunde, eine bestrittene Nachfolge in England würde der größte Vortheil für Frankreich seyn. Der Herzog von **Bukingham** pralte gegen Barillon: er sey bey gar keiner Englischen Parthey, sondern allein bey Ludwig XIV. seiner. Oft bewies er diesem Gesandten seine eigene rechtmäßige Ansprache an die Krone, weil er von seiner

(*) Einer der auf beyden Achseln trägt.

ner Mutter her, die von Edward IV. herstammte, ein Plantagenet sey; und zu andern Zeiten rieth er ihm, weder dem König gute Worte zu geben, noch sich um die Prätendenten zur Nachfolge etwas zu bekümmern, sondern allein mit der Stadt und den Dissenters ein gutes Vernehmen zu unterhalten, die, nach seiner Aussage, ihm ganz zu Diensten stünden und über das Schiksal der Regierung nach ihrem Belieben walten könnten. Die Herzogin von Portsmouth, um ihrem Sohn, der Herzog von Monmouth, um sich selbst zu helfen, schienen, indem sie und er jedes das andere als Werkzeug zu seinen Absichten zu brauchen suchte, in der engsten Freundschaft verbunden zu seyn, und machten den Plan, ein parlamentarisches Gesez auszuwirken, daß der König selbst seinen Nachfolger ernennen sollte, so wie das Parlament ehmals Heinrich VIII. diese Vollmacht verliehen hatte. Lord Sunderland und Shaftesbury schlossen sich an diesen Plan an: jener in der Absicht, um gemeine Sache mit dem König, und sich bey jedem Kronbewerber desto wichtiger zu machen, dieser aber wahrscheinlich aus bloser Lust zu Unheil und Verwirrung. Ludwig XIV. hatte lang die Rechte des Herzogs von York gegen die Anfoderungen des Prinzen von Oranien unterstüzt;

terstüzt; als er aber sah, daß der Herzog von York zum zweytenmal nach Scotland verwiesen wurde, daß die Herzogin von Portsmouth und Sunderland ihn verliessen, und zwischen der erstern und dem Herzog von Monmouth eine enge Verbindung zu Stande gekommen — da fürchtete er eine völlige Vereinigung des Königs und der Populartheey zu Gunsten des Herzogs von Monmouth, und gab Barillon Befehl, den König zu versichern, daß er die Foderungen des Prinzen von Oranien gegen den Herzog von Monmouth auf alle Weise unterstüzen würde. Mit einer Politik, die vielleicht die tiefste in der menschlichen Geschichte ist, ermunterte er den Herzog von York, einen Bürgerkrieg in Scotland zu erregen, trug Barillon auf, nachdem der Tractat im November 1679. wieder abgebrochen worden, seine Intriguen mit der Populartheey für die Erhaltung der Freyheit wieder zu erneuern, und erbot sich gegen Karl zu einem neuen Geldvertrag, um ihn in den Stand zu sezen diese Freyheit zu zerstören — alles dies zu gleicher Zeit! und triumphirte in Geheim über die gemeinsame Schande des Königs und der Nation.

Karls persönliches Betragen.

Und nun sah sich Karl gerade auf dem Posten, wozu ihn die Natur gebildet hatte, eine

glükliche

glükliche Rolle zu spielen. Den wütenden Anfällen seiner Unterthanen gegen einander gab er freyen Spielraum, um sich selbst zu retten; wußte aber, indem er selbst beständig seinen Wiz und seine muntere Laune erhielt, (*), ihre Leidenschaften durch sein eigenes Beyspiel also im Zaum zu halten, daß keiner es wagte, die Gränzen des Anstandes gegen den andern zu überschreiten: und abermals spielte er, obwohl mit glüklicherm Erfolg zwischen seinem Sohn, seinem Eidam, seiner Geliebten und seinem Bruder, jenes doppelte Spiel, das er einst zwischen seiner Nation und Frankreich, und zu einer andern Zeit zwischen Ludwig XIV. und dem Prinzen von Oranien gespielt hatte: denn er tractirte mit all diesen Partheyen, verstellte sich vor ihnen allen, traute keiner, hielt sie in wechselseitiger Achtung und in der Furcht, ihn selbst zu verlieren, und kam so jedem Ausbruch von Verzweiflung zuvor. Durch dieses Betragen, welches zu jeder andern Zeit niedrig und schwach hätte genennt werden können, beschüzte er die Nazion vor einem Bürgerkrieg, wo eine offenere und bestimmtere Handlungsart sie hätte hinein stürzen können. Der heftige Character seines Bruders verursachte ihm

den

(*) Sir John Revesby.

den meisten Kummer, indem er gerade dem Systeme zuwider lief, welches Karl befolgen wollte. Als man wegen der zwoten Verweisung des Herzogs nach Scotland im geheimen Rath die Stimmen zählte, waren sieben für und eilf gegen sie: da sagte er mit niedrigem Scherze: „Weil er so „viele Freunde für sich hat, so seh' ich, muß er „gehen!“

Er verwirft sie.

Im Herzen aber blieb er fest entschlossen, die Ausschliessung nicht zuzugeben.

Ursachen seiner Festigkeit.

Mehrere Umstände trugen zu dieser Festigkeit bey. Oeffentlich hatte er sich gegen das Gerücht von seiner Verheirathung mit Monmouths Mutter erklärt; aber viele von der Popularparthey zogen seine Wahrhaftigkeit eben so öffentlich in Zweifel, und verknüpften seine Ehre mit dem Intresse seines Bruders. Eben diese Parthey schlug im Parlament eine allgemeine Nationalvereinigung zur Vertheidigung der protestantischen Religion und gegen die Nachfolge des Herzogs vor: ein Project, das ihn an die Folgen der Ligue in Frankreich (*) und jenes feyerlichen Covenants in England und Scotland erinnerte. Lord Essex schlug im Oberhaus vor, daß während der Regierung Karls einige Landstädte

(*) Karl las fleissig den d'Avila. Hume.

städte als Bürgschaft für die Ausschliessung seines Bruders von der Erbfolge dem Parlament übergeben werden sollten. Andere schlugen verschiedene Bills vor, bald um den König einzuschränken, bald seine Minister zu bestrafen. Alles dies überzeugte ihn endlich, daß man neben seinem Bruder auch auf ihn los gehe, und der Ruin des einen das Vorspiel zu dem des andern seyn würde (*). Die Eintracht zwischen den Nonconformisten, der Landparthey und der Stadt London erinnerte ihn an seines Vaters Schiksal. Selbst die von ihm bestätigte Habeascorpus-Acte, welche ein über die Rechte der Menschheit und seine eigene Sicherheit besser aufgeklärte Fürst als eine Verbürgung eben so gut seiner eigenen als seiner Unterthanen Sicherheit betrachtet haben würde, füllte sein Gemüth mit beständiger Angst und Unruh. Shaftesbury hatte auf diese Acte gedrungen, und unter Essex Ministerium wurde sie ausgepreßt; der König glaubte, sie habe zur Absicht, Empörungen zu befördern, indem sie ihn unfähig mache, seine

(*) Der Herzog von Monmouth hatte in einer Rede für die Exclusion im Hause der Lords gesagt: Er sehe sich genöthigt, dafür zu stimmen, weil er glaube, die Sicherheit des Königs erfodere sie. Karl sagte laut: „Dies ist ein Judas-Kuß, den er mir „giebt.“

Unterthanen im Zaum zu halten, und ihn verhaßt zu machen, indem er für ſeine eigene Sicherheit gegen Feinde, die nicht länger unter ſeiner Gewalt ſtunden, eine ſtehende Armee unterhalten müßte. Daß man durch ein Weib von ſeiner Schwäche Vortheil zu ziehen ſuchte, dies machte ihn ſeinem Bruder noch mehr zugethan, reizte ſeinen Stolz und machte ihn mißtrauiſch gegen alle die um ihn waren. (*)

Die Ausſchlieſſung mißlingt.

Als nun beyde Partheyen, die ſich während der Unterbrechung des Parlaments gebildet, ihre Kräfte gegen einander übten, da fand ſich, wenn gleich bey den Gemeinen das Intreſſe der Nation die Oberhand hatte, daß unter den Lords der König mächtiger ſey: (**) Dieſe unterſtüzten auch izt, wie in der ganzen Streitſache, die Krone gegen die Gemeinen, und verwarfen die Bill mit einer Mehrheit von dreyßig Stimmen.

Die Gemeinen hingegen entehrten den Muth, womit ſie für die Ausſchlieſſung geſtritten, dadurch, daß ſie dem papiſtiſchen Complot das Blut eines

(*) In dem Schotten-Kloſter zu Paris ſiud noch eine Menge Briefe von ihm an den Herzog von York, woraus man ſieht, daß er feſt an ſeinem Bruder gehalten, weil er deſſen Intreſſe für ſein eigenes hielt. (**) Zuſaz XII. im Anhang.

eines alten unschuldigen Mannes, Lord Stofford, aufopferten, theils um ihre Rache wegen der mißlungenen Sache zu sättigen, mehr aber um die zu erschreken, die sich ihnen etwa künftig widersezen dürften. Traurig war bey seinem Schiksal, daß er von seinem Fürsten unbeschüzt und als Opfer der Buhlerin desselben fallen mußte — da beyde seine Unschuld vollkommen kannten. (*) Die Herzogin von Portsmouth, aufgebracht daß die Ausschliessung nicht vor sich gegangen, wohnte selbst dem Proceß bey, und ermunterte seine Verfolger mit — Zukerwerk und Beyfall-Lächeln. Hierauf erlaubten sich die Gemeinen und die Stadt verschiedene Dinge, welche nicht blos ihr Mißvergnügen, sondern ihren festen Vorsaz verriethen, die Regierung anzugreifen, und auch

(*) Unedler Weise opferte Karl diesen alten unschuldigen Mann auf. So handelte sein Bruder, bey all seinen Fehlern, niemals. „Ich hoffe, sagte „lezterer, der König werde sich erinnern, wie viel „Unglük über den König, unsern Vater, gekom„men, nachdem er in die Hinrichtung des Grafen „Strafford gewilligt, und er wird doch ja sein Ge„wissen nicht mit einer solchen Last beschweren.“ Dalrymple II. p. 311. (2te Edit.) „Stafford machte „ein schlechtes Spiel bey den besten Carten, und „benüzte seine Zeugen schlecht. In ihm zielte man „auf den Herzog von York.“ Jacob II. TB. 1680. Nov. Uebers.

den noch übrigen Theil der Nation in ihre Sache zu verwikeln.

Aufhebung des dritten Parlaments

Um diesen verschiedenen Absichten zuvorzukommen, hob plözlich der König im Jenner 1681. dieses Parlament auf.

Geheime Unterhandlungen mit Frankreich.

Karl war zu diesem Schritt um so entschlossener, weil er unter der Hand abermal auf dem Wege war die alten Verbindungen mit Ludwig XIV. zu erneuern. Der französische Hof fühlte, daß er unklug gehandelt, die Unterhandlungen des vorigen Jahres mit Karl abzubrechen, und machte ihm im Frühling und Sommer 1680. neue Vorschläge. Karl gab sich nicht gleich, und machte einige, obwohl höfliche, Vorwürfe: „Ihr „Herr, sagte er zu Barillon, hat zween Fehler „begangen: den ersten, daß er mich zur Trippel„Allianz, den andern, daß er mich zu einem „Bund mit Spanien genöthigt.“ Doch während den Streitigkeiten mit seinem dritten Parlament gab er Ludwig mehr Gehör. Folgende Vorschläge wurden ihm gemacht: Man wollte ihm eine Pension von zwo Millionen Livres fürs erste Jahr, und 1,500,000 Livres für die zwey folgenden bezahlen; dafür sollte er sich vom lezten Spanischen

Bunde

Bunde losmachen, seine Gesandten von den Deutschen und Nordischen Höfen zurükrufen; dem Herzog von York wieder Erlaubnis geben, nach Hause zu kommen; die Römischkatholischen gelinde behandeln, und die Strafgeseze gegen sie aufheben; und endlich — nie mehr ein Parlament berufen. Eine Bedingnis, welche Ludwig schon in den vorigen Tractaten oft im Auge hatte, und die vor allen andern für einen Englischen Leser die schmeichelhafteste ist, weil sie beweiset, wie sehr Frankreich es fühle, daß seine eigene Größe vom Fall der Englischen Freyheit abhange. Der Herzog von York, dessen Ungeduld mit seiner Entfernung von dem Schauplaz der Handlung zugenommen hatte, schikte, sobald er hörte, daß solche Unterhandlungen im Werke seyen, Churchilln von Scotland, um im Namen seines Herrn dieselben zu beschleunigen. Die Franzosen aber, aus Furcht, durch seine Heftigkeit gehindert zu werden, hielten den Tractat vor dem Herzog verborgen, obschon sie gerade in demselben auch auf seinen Vortheil bedacht seyn mußten. Karl aber war überzeugt, daß er auf die gleichen Bedingnisse zu jeder andern Zeit den Tractat mit Frankreich würde schliessen können; daß der Erfolg desselben kein anderer seyn würde, als ihn auswärts

unbedeutend zu machen, und zu Hause in Streitigkeiten zu verwikeln; und ob er gleich die erste aller Wahrheiten für einen Brittischen Monarchen (*): daß nemlich das Intresse des Königs und des Volkes unzertrennbar sey; nie genug einsah, so mochte er doch izt vielleicht bey dem unmittelbaren Anblik der Zerstörung einer Constitution, die bereits ein Jahrtausend gestanden, und die er, wäre er auch ein Tyrann gewesen, verehrt haben müßte, einige Gewissensbisse fühlen: er zog also, vermittelst des Lords S. Albans die Unterhandlungen in die Länge, berufte aber zu gleicher Zeit ein neues Parlament, um bey demselben den lezten Versuch zu machen, ob einige Möglichkeit wäre, sich mit seinem Volk auszusöhnen, ehe er sich selbst für immer in die Arme seiner Feinde werfe?

Karls lezes Parlament.

Der Ort, den er für das Parlament erwählte, und der nach aller Wahrscheinlichkeit das Schiksal seiner Familie und seines Königreichs entscheiden sollte, war Oxford, eine Stadt, die sich von jeher durch Ergebenheit für den König eben

(*) Unvergeßlich sollen uns die Worte Ihro iztregierenden Maj. bey Eröfnung einer der Sizungen des gegenwärtigen Parlamentes seyn: „Ich habe nicht, „und kann nicht ein Intresse haben, welches von „dem meines Volks verschieden wäre!“

eben so sehr, als das reiche, oft bis zur Ausgelassenheit Freyheitliebende London seit der Eroberung durch Widersezung gegen die königliche Macht, ausgezeichnet hatte: doch die Veränderung des Ortes! bewirkte keine Veränderung in den Gesinnungen der Personen, im Gegentheil entflammte selbst diese Neuerung nur um so mehr ihre Leidenschaft: Die Abneigung des Königs gegen die Hauptstadt legte man ihm als Abneigung gegen das Volk aus, und die Whigs verbreiteten es allenthalben, sie glaubten sich in einem Orte nicht sicher, der vom Mittelpunct der guten protestantischen Sache so weit entfernt läge, und wo sie leicht selbst durch ihre Glaubensbrüder, die Söldner des Königs, ermordet werden könnten. Um den Eindruk dessen bey der Nation noch mehr zu verstärken, überreichten sechszehn Pairs dem König eine Bittschrift gegen die Ernennung dieses Plazes: die übrigen von der Landpartey kamen, aus verstellter oder wirklicher Furcht, begleitet von einer grossen Menge, nicht Bedienter, sondern Freunde und bewaffneter Abentheurer nach Oxford. Ein panischer Schreken ergrif alle Freunde des Königes und den König selbst, und er zog in diese Stadt voll Senatoren mit einer ungewöhnlich zahlreichen Leibwache ein. Shaftesbury allein

lein, der Urheber alles dieses Unglüks kam in einer Miethkutsche nach Oxford, allein von zween Bedienten begleitet, die nicht einmal ihm angehörten.

Des Königs Anerbietungen an das Parlament.

In diesem Parlament machte der König seinem Volk zween Vorschläge: der eine war, jede Einschränkung der Macht eines katholischen Nachfolgers, die es nur immer fodern könnte, zuzugeben; der andere, nach seinem Tode die Regierung der Prinzeßin von Oranien, so lang ihr Vater lebte, aufzutragen, doch daß dem leztern der Titel und der Hofstaat eines Königs verbleiben sollte. Den lezten dieser Plane hatte er kürzlich dem Prinzen von Oranien von weitem gezeiget, der ihn aber verwarf, vielleicht, weil seiner gar nicht darin gedacht ward: und nun wurde er von Sir John Ernly, Canzler der Schazkammer, dem Parlamente vorgeschlagen, und durch andere Diener des Königs unterstüzt. Noch mehr aber fürchtete sich der Prinz vor dem ersten dieser Vorschläge, und schrieb den Ministern des Königs sehr ernsthafte Briefe dagegen. Er sagt in einem Brief über diese Sache: „daß er jedes „andere Mittel, den König mit dem Parlament „auszusöhnen, zugeben würde;“ Worte, die von einem so vorsichtigen Manne, wie er war, deutlich genug

genug zu beweisen scheinen, daß das Mittel, worauf er ziele, kein anderes als die Ausschliessung des Herzogs sey. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Karl durch diesen gedoppelten Vorschlag die Exclusionisten zu verwirren und zu trennen gesucht. Wenigstens ist das gewiß, daß, während er jenen Plan der Einschränkung dem Parlament vorlegte, er unter der Hand den Prinzen von Oranien versichert, seine Absicht sey, ihn wieder zu verwerfen, wenn es ihn annehmen wollte. Und doch wäre es nicht unmöglich, daß er nach der Tiefe seiner Verstellungsgabe in beyden aufrichtig gewesen, um wenigstens, so lange er lebte, seine eigene Ruhe sicher zu stellen, und sodann der Nachwelt die Sorge für sich selbst zu überlassen. (*)

Geheimer Tractat mit Frankreich.

Doch diese Herablassung möge nun im Unglük, oder in der Verstellung des Königs ihren Grund gehabt haben — sie blieb ohne Erfolg: denn nichts als eine Ausschliessung konnte das Haus der Gemeinen befriedigen. (**) Karl schloß also

(*) Schriften dafür s. im Appendix zu diesem Kapitel im Original. (**) Sie verwarfen alle Vorschläge des Königs, versagten ihm die Subsidien, und verboten auch Privatpersonen, ihm Geld zu leihen. Den Tractat mit Frankreich hat Hume zuerst in dem Depot des affaires étrangeres zu Versailles entdekt und bekannt gemacht. Uebers.

also plözlich am 24. März 1681. mit Barillon den geheimen Tractat, den er seither verzögert hatte, worin man seinem Gewissen so weit nachgab, daß die ersten Vorschläge Frankreichs einigermaßen gelindert, und er blos dazu verpflichtet wurde, sich von dem Bund mit Spanien „nach „und nach„ los zu machen, und sich „in den „Zustand zu sezen, künftig nicht mehr vom Par„lament genöthigt werden zu können,„ gegen die Verbindlichkeiten zu handeln, die er auf sich genommen (*). Die Bedingnisse, den Herzog von York und die Katholiken betreffend, ließ man fallen, und Barillon gab blos in allgemeinen Ausdrüken die Versicherung, daß sein Herr weder Straßburg noch die Niederlande angreifen würde. Lord Hyde und Lord S. Albans waren die einzigen Personen, die von diesem Tractate wußten; der leztere war nicht einmal mit den Bedingnissen desselben bekannt (**). Barillon drang auf eine schriftliche

(*) Die Worte lauten also: „à se degager peu à „peu de l'alliance avec l'Espagne, & á se mettre „en état de ne point etre constraint par son par„lement, de faire quelque chose d'opposé aux „nouveaux engagements qu'il prenoit.“

(**) Doch bekam S. Albans jene Dose mit Brillanten, 1500 Pf. St. am Werth, welche ehmals Lord Hollis ausgeschlagen. Das französische Geld re-

gierte

schriftliche Abfassung desselben, wohl bewußt des Vortheils, den der Besiz eines solchen Instrumentes seinem Herrn über Karl gegeben hätte: aber Karl verweigerte es, und es blieb blos mündliche Verabredung, welches, wie allemal in diesem Fall geschieht, Ludwig nachher Gelegenheit gab, die Bedingnisse desselben nach seinem Willen auszulegen.

Sobald der König diesen Tractat geschlossen, hob er das Parlament auf, mit dem festen Entschluß, nie wieder ein anderes zu berufen, publicirte eine weitläufige Appellation an das Volk über das Verfahren seiner lezten Parlamente, und entließ Lord Sunderland seiner Dienste. Dies war das vierte Parlament, welches er binnen zwey Jahren im Zorn aufgehoben hatte.

Auf

gierte alles, und man scheute die niederträchtigsten Thaten nicht mehr. Barillon schreibt am 4. April 1680.: Karl habe im Sinn, einen protestantischen Bund mit den Holländern und Schweizern gegen Frankreich zu machen, und Herrn Herbert, einen Verwandten von Lord Sunderland, als Gesandten nach der Schweiz zu schiken, um die Cantons dazu zu überreden. Herbert habe ihm, Barillon, angeboten, gegen Bezahlung von 500 Pfund Frankreichs Intresse bey dieser Gesandschaft zu besorgen. Dalrymple's Append. zur 2ten Ausg. pag. 386. Uebers.

Auf den Rath seines Bruders schränkte er hierauf die Ausgaben seines Hofes ein, machte Anstalt, die Besazung von Tanger zurükzuziehen, um sowohl Geld zu ersparen, als seine inländische Armee dadurch zu verstärken; und bemühte sich, durch Austheilung von fünfzehn Peerschaften, unter dem höhern Adel Freunde zu gewinnen.

Dies war die Lage der Sachen in England, zur Zeit wo folgende Geschichtbeschreibung anfängt.

Erster

Erster Theil.

Erstes Buch.

Gesinnungen des Volkes bey der Aufhebung des Parlamentes. — Verfolgungen. — Des Herzogs Verwaltung in Scotland. — Besuch des Prinzen von Oranien. — Auswärtige Geschäfte. — Intriguen für die Rükkehr des Herzogs aus Scotland. — Lage desselben. — Monmouths Reise durch die westlichen Provinzen. — Der König greift die Privilegien der Nation an. — Verschwörung. — Character der Verschwornen, und ihre Absichten. — Ihre Verabredungen. — Eine niedrigere Verschwörung den König zu ermorden. — Diese durch einen Zufall vernichtet. Shaftesbury's Flucht. — Die Verschwörung wird verzögert, — Erneuert, — Entdekt. — Tod des Lord Essex. — Lord Russels Proceß. — Dessen lezte Unteredung mit seiner Familie und Lord Cavendish. — Anekdoten von seinen lezten Stunden. — Sidney's Proceß. — Anekdoten von seinen lezten Stunden. — Andere Prozesse und Bestrafungen. — Des Königs Unentschlossenheit wegen Monmouth. — Grosse Macht des Königes und des Herzogs. — Abhängigkeit beyder von Frankreich. — Plan eine katholische Armee in Irland zu errichten. — Veränderungen in der Schottischen Verfassung. — Sunderlands Intriguen gegen den Herzog. — Des Königs Tod.

Ich unternehme es, die Geschichte der Begebenheiten in Großbrittannien und Ireland zu beschreiben, von der Zeit an, da Karl der Zweyte

dadurch,

I. Theil. I. Buch. 1681.

dadurch, daß er nicht mehr durch Parlamente regieren wollte, den Bruch zwischen sich und den Freunden der Freyheit unversöhnlich machte, bis auf die Seeschlacht bey la Hogue, welche alle Hofnungen Jacobs II. zur Wiedererlangung seiner Krone niederschlug, und also den Erfolg dieser Staatsveränderung auf immer festsezte; ein Zeitraum, während welchem alle Gesezе gerade durch die Bemühungen, die sie aufrecht erhalten sollten, zu Boden gestürzt wurden, hierauf aber all ihr Ansehen wieder erlangten, und ein System von Freyheit gründeten, das, nach einem Kampfe von sechshundrt Jahren, erst in dieser grossen Aere der Brittischen Verfassung vollendet ward.

Diese Periode ist reich an Begebenheiten, welche an sich selbst groß und erhaben, für die Britten aber vor allen andern aus höchst wichtig sind. Sie zeigt uns die hinterlistigen Versuche eines Fürsten, die Freyheit zu zerstören, neben der an Verzweiflung gränzenden Kühnheit der geringsten seiner Unterthanen, sich dafür an ihm zu rächen, und die edlern Bestrebungen einiger weniger vom ersten Rang, bestraft durch die Anwendung eben der Gesezе, deren Ansehen zu behaupten sie sich vorgenommen hatten; die gewaltthätigen Unternehmungen eines andern gegen die

Rechte

Rechte seines Volkes; mitten im Lauf seines Glüks durch seine Entthronung vernichtet; die Einsezung eines dritten Fürsten, welcher, obgleich beunruhigt durch Partheyungen und verrathen durch falsche Freunde, dennoch großmüthig die Freyheit beschüzte, welche sein Werk war. Was immer das Herz rühren oder den Geist erheben kann, findet sich in dieser Periode: der zärtliche Tod eines Lord Russel's, der heldenmüthige eines Sidney, der Sohn und Liebling eines Königs durch dessen Nachfolger auf das Blutgerüst geführt, und die menschliche Natur durch wütende Hinrichtungen seiner Freunde entehrt; ein grosser Monarch, Zuflucht suchend bey den Erbfeinden seines Königreichs; ein Neffe fechtend gegen seinen Oheim, zween Tochtermänner gegen ihren Schwiegervater; zween Könige, welche in einem bestrittenen Königreich gleich als auf einer öffentlichen Bühne, um die Herrschaft ringen; Zerrüttungen in der königlichen Familie, Trennungen unter den Grossen, Schreken unter dem Volk: Frankreich, das dem von ihm angezettelten Jammer mit Freude und hämischem Spott zusieht, am Ende aber selbst darin verflochten wird; und eine muthvolle Nation in anhaltenden Zukungen, die man nicht als Zufälle einer

I. Theil. I. Buch. 1681.

Nervenschwäche, sondern als Anzeigen eines kraftvollen, in geradem Lauf nach Freyheit und Ruhm emporstrebenden Muthes zu betrachten hat.

Gesinnugen der Partheyē bey Aufhebung des lezten Parlamentes.

Karls, des Zweyten Aufhebung seines lezten Parlamentes im April 1681, nebst der allgemeinen Ueberzeugung, daß er nun ferner keines mehr berufen werde, erwekte verschiedene Gesinnungen in der Nation. Der Muth der Tories erhob sich, die Whigs liessen ihn sinken, um so mehr jene kürzlich noch in grosser Furcht, diese in grosser Hofnung gewesen waren. Denn vermöge der Heftigkeit der Gemüthsart, welche bey den Menschen durch Vereinigung, noch mehr aber durch Entzweyung über politische Gegenstände sich entwikelt, war lebhafte Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten beyden Partheyen zur Privatleidenschaft geworden. Doch in der Aeusserung ihrer Empfindung über diese Begebenheit waren die Tories lauter als die Whigs: wie immer der Jubel des Sieges sich mehr hervordrängt als die Wehklage des Unmuths, und weil die Menschen mehr Anhänglichkeit und Eifer für eine Sache zeigen, um welche sie gelitten haben, als für eine solche, von welcher sie nur einen künftigen Vortheil hoffen. Als Antwort auf seine Appellation

pellation an das Volk bekam der König eine Menge Addressen aus allen Theilen des Königreichs (*), worin das Verfahren der lezten Parlamente äuſſerst mißbilligt, und sie selbst unehrerbietig behandelt wurden (**). Die Whigs vertheidigten sich durch keine Gegenaddressen, entweder weil sie sich plözlich zu sehr erdrükt fühlten, oder aus Trübsinn über ihre mißlungene Sache, oder weil sie wußten, daß gewöhnlich in diesem Lande solche Schriften weniger die Stimme der Nation und der Vernunft, als Folgen der Nachäffung des Beyspiels anderer und der Partheylichkeit seyen (***). Leute von mäßigern Gesinnungen waren mit beyden Partheyen gleich unzufrieden: mit den Whigs, weil sie im Eifer für die Freyheit das Anerbieten des Königs, einen katholischen Nachfolger einzuschränken, verworfen; und mit den Tories, weil diese in ausschweifender Ergebung gegen den König Freude bezeugten über seinen Entschluß, künftig kein Parlament mehr zu berufen.

(*) Die Zeitungen dieser Zeit. (**) S. Zusaz XII, b im Anhang. (***) Der jüngere Cromwell hatte die Gewohnheit beym Trunk auf einer Kiste zu sizen, in welcher die Addressen von 1,600,000 Unterthanen lagen, und zu sagen: „Er size nun auf „dem Leben und Glük der ganzen Englischen Nation.“

I. Theil. I. Buch. Verfolgungen. 1681.

Das erste, was auf die gegenwärtige Stille folgte, waren Verfolgungen gegen die, welche kürzlich noch dem König soviel Unruhe gemacht: Nachmittel, welche immer die Gemüther der Unterthanen mehr beunruhigen, wenn der Souverain sich ihrer bedienet, als wenn sie ein Ausbruch der Leidenschaft des Volkes sind, weil man sie sodenn als die natürlichen Gefährten der Tyranney ansieht, und sich mehr fürchtet vom Willen eines Einzigen als vom Willen Vieler abzuhangen. Shaftesbury ward, auf die Anklage hin, daß er Aufruhren gestiftet, in den Tower gesezt (*). Colledge, ein Schreiner aus London, Rouse, ein anderer Handwerker, und mehrere wurden als Personen ergriffen, die seinen Anstiftungen Gehör gegeben, Lord Howard, weil er ein Libell gegen den König geschrieben. Shaftesbury's Muth verließ ihn in der Einsamkeit des Gefängnisses: Er

(*) Gegen Shaftesbury traten drey oder vier Zeugen auf, daß er den König absezen wollen. "Seine Par„they wurde erschrekt. Shaftesbury hatte sich fertig „gemacht in zween Tagen abzureisen. Alle Jun„gen schrien ihm nach durch die Stadt: Weg mit „ihm! ein Verräther!" Jacob II. Tagebuch 3. Jul. 1681. Dies paßt nicht zu dem, was auf der folgenden Seite unser Verf. von der Freude über seine Befreyung erzählt, und Macpherson l. c. I. 369. bestätigt. Uebersez.

Er bat den König um Erlaubniß, auf immer nach Amerika gehen zu dürfen (*), mit dem Versprechen, alles was er wüßte, zu offenbaren. Da man hingegen jenen Handwerkern Verzeihung anbot, wenn sie gegen ihre Anführer schwören wollten, verwarfen sie diesen Antrag mit Verachtung. Viele von den Zeugen, welcher sich der Hof gegen die Gefangene bediente, waren Leute, welche ehmals von der Gegenpartey bey dem katholischen Complot gegen den Hof gebraucht worden waren. Eine Wiedervergeltung, die beyden Partheyen gleich viel Unehre machte. Die Geschwornen von London, von der Popularpartey, sagten, sie fänden keine Parlamentsacten gegen Colledge, Rouse, Howard, Shaftesbury, und andere ihrer Parthey, daher wurde Colledge, unter dem Vorwand, daß er seinen Hochverrath zu Oxford begangen, zu einer zweyten gerichtlichen Prüfung vor das geschworne Gericht dieser Stadt gebracht, weil man die Einwohner derselben für erklärte Freunde der Krone hielt, und dieses verurtheilte ihn zum Tod wegen dem nemlichen Verbrechen, und nach den nemlichen Beweisen, welche von dem Londner Gericht bey der Anklage gegen Shaftesbury als nichtswürdig waren ver-

(*) Sir John Reresby, 124.

I. Theil. I. Buch. 1681.

worfen worden. Das Freudengeschrey des Volkes zu Oxford, und selbst des Hofes über die Verurtheilung eines Gefangenen wiederhallte zu London über die Befreyung des andern (*). Die schriftliche Vertheidigung, die Colledge, als er vor seine Richter trat, in der Tasche trug, wurde ihm unter dem Vorwand weggenommen, sie enthalte aufrührerische Säze, der Rath selbst bediente sich derselben gegen ihn, und sie wurde der Bank übergeben; man entschuldigte dies Verfahren einzig damit, daß die Gegner zur Zeit des papistischen Complotes es einem ihrer Gefangenen eben so gemacht: eine Entschuldigung, wodurch die grausame Ungerechtigkeit beyder Partheyen gleich auffallend wurde. Shaftesbury brachte eine Anklage gegen Graham, den Anwald der Schazkammer und andere vor, daß sie falsche Zeugen gemiethet, um ihm sein Leben zu rauben. In der Gerichtsbank erklärten sich die Richter (**), die Gefangenen könnten von dem geschwornen Gericht zu London keine Gerechtigkeit erwarten, und suchten

(*) Sir Leoline Jenkins schreibt am 25. Nov. 1681. an den Prinzen von Oranien: „Das Freudenge„schrey im Gerichtshof über Shaftesbury's Be„freyung daurte eine ganze Stunde.“ Es wurde auch eine Münze geprägt, auf welche Dryden seine Satyre *the Medal* verfertigte. Ueb. (**) Zeitung n. 1721.

suchten den Proceß in eine andere Grafschaft zu bringen. Shaftesbury antwortete vor den Schranken, daß ausser London im ganzen Lande keine Gerechtigkeit gegen den Hof zu finden sey, und gab seine Anklage auf: so daß von der einen Parthey die Aufrichtigkeit der Stadt, von der andern die des ganzen Landes geleugnet wurde. Die Krone klagte nun aufs neue Wilmore, den Obersten der Geschwornen, welche Colledge freysprachen, des Hochverraths an, und, bey verfehlter Absicht, einiger kleiner Versehen, wofür er am Ende mit 10,000 Pfund gebüßt wurde. Dieses Urtheil wurde in den Zeitungen publicirt (*), als wenn sich die Regierung einen Ruhm daraus machte, Privat-Ungerechtigkeit zum Werkzeug der öffentlichen Rache gebraucht zu haben. Karl selbst drang in den Capitain Wilkinson, einen alten republikanischen Officier, der damals wegen Schulden im öffentlichen Gefängniß saß, seinen Freund und Gutthäter, Lord Shaftesbury zu verrathen: aber er weigerte sich, und warf mit seiner Rechtschaffenheit ein schlechtes Licht auf den Character des Königs. Noch vor der Aufhebung des lezten Parlamentes hatte Fizharris, ein Irischer Edelmann, einem gewissen Everard ein Libell mit-

 getheilt,

(*) Zeit. n. 1723.

I. Theil. I. Buch. 1681.

getheilt, das er gegen die königliche Familie geschrieben. Everard ward seinem Freunde untreu, und entdekte das Geheimnis Sir Wilhelm Waller; welcher seines Standes so weit vergaß, daß er sich hinter einen Vorhang verstekte, um dasselbe lesen zu hören. Fizharris, als ihn der Hof wegen dieser Satyre den gewöhnlichen Gerichten übergab, berichtete die Anführer des Volks, der König habe ihn bestellt sie zu schreiben, unter die Popularparthey auszutheilen, und hierauf diese ihre gemeinschaftliche schlechte Handlung der leztern zuzuschreiben. Das Haus der Gemeinen, um dieser Aussage Gewißheit zu verschaffen, und diesen Menschen von der Verfolgung der Geseze zu retten, verklagte ihn vor dem Hause der Lords; diese aber, unwillig, sich zu Werkzeugen der Partheysucht gebraucht zu sehen, weigerten sich die Klage anzunehmen. Hierauf, als Fizharris nach der Aufhebung des Parlamentes sich der Willkühr des Königs überlassen sah, kehrte er sich gegen seine vorigen Freunde, und behauptete, die Popularparthey hätte ihn gereizt, das vorige Mährchen zu schmieden, um den König anzuschwärzen. Da er endlich hingerichtet war, ließ der Hof eine Declaration von ihm druken, die er in der Nacht vor seinem Tode geschrieben haben sollte, um diese

gehäßige

gehäßige Zulage auf die Whigs zu unterstüzen: gegentheils liessen auch diese eine Sammlung von Declarationen druken, die er während seines Gefängnisses gemacht, um den Vorwurf auf ihre Gegner zu wälzen. Ein Geistlicher von der Englischen Kirche bezeugte die Wahrhaftigkeit der erstern, die Stadt-Magistrate Bethel, Cornish, Clayton und Terby die der Zwoten, und selbst in der Stunde seines Todes zankten sich beyde Partheyen über den Sinn seiner lezten Worte. So weit war es gekommen, daß die, deren Amt die Erhaltung der Religion, des öffentlichen Friedens und der Gerechtigkeit war, selbst bey den schaudervollsten Scenen sich zu Dienern der Partheysucht und Verleumdung brauchen liessen. Auf den Tod dieses Niederträchtigen folgte die Hinrichtung des unschuldigsten Mannes Oliver Plunket's, katholischen Titular-Primaten in Ireland, welchen der König, um den Leuten glauben zu machen, er sey von der papistischen Verschwörung überzeugt, sogar nach der Aufhebung des Parlaments hingegeben hatte, um wegen einer vorgegebenen Verschwörung ähnlicher Art in Ireland verurtheilt zu werden (*) Dessen ungeachtet

 fühlten

(*) Plunket war ein edler stiller Mann, der blos seinem Beruf lebte. Einige Geistliche seiner Kirche, die

fühlten bey seiner Hinrichtung weder die Whigs, wie sie hätten sollen, die Unschuld Plunkets, noch die Tories die Niederträchtigkeit des Königs. In diesem allgemeinen Sittenverderben lernte die Englische Nation zum ersten mahl, der Mißbrauch der Gesezе sey weit gefährlicher als der gänzliche Mangel derselben, und tieferdenkende sahen schon damals ein, daß eine gänzliche Umänderung der Verfassung das einzige Mittel sey, die politische Moral des Volkes wieder herzustellen. (**)

Des Herzogs Verwaltung in Scotland.

Aehnliche Betrachtungen verursachten die Nachrichten, welche von des Herzogs von York Regimentsverwaltung in Scotland einliefen (***). Er brachte den Entwurf eines Eides, den alle öffentliche Beamtete schwören sollten, vor das Parlament. Darin war enthalten, daß sie die Oberherrschaft des Königs in geistlichen Sachen (****) und den leidenden Gehorsam anerkennen, auch versprechen

„die er wegen ihren Lastern zur Rede gestellt, „schwuren nun falsche Eide auf ihn. Er starb „schön, und betrug sich in seinem ganzen Pro„ceß als ein würdiger Bischof. Ganze Schaaren „falscher Zeugen waren im Lande, und machten "sich ein Handwerk daraus". Burnet, beym J. 1681. Uebers. (**) Ralph, mit den Stellen, die er anführt. (***) S. Zusaz IX. im Anhang. (****) Act. 1, Parlam. 1669.

versprechen wollten, keine Aenderungen im Staat vorzunehmen. Fletcher von Salton, nachdem er lange mit allem Feuer ächter alter Beredsamkeit und dem ihm eigenthümlichen Muth gegen diese Bill gesprochen hatte, brachte in Vorschlag, daß in diesem Eid auch auf die Erhaltung der protestantischen Religion geschworen werden sollte (*). Dem konnte sich der Hof mit Ehren nicht widersezen, und man gab, als Ehrenbezeugung, den Auftrag, diese Clausul zu verfassen, dem Präsidenten der Session, Lord Stair, einem Mann, welcher den Herzog bey seiner Ankunft in Scotland in einer öffentlichen Rede gewarnet hatte, keinen Versuch gegen die protestantische Religion zu wagen (**). Lord Stair hatte die List, in dieser Clausul den Protestantismus nach dem alten Schottischen Glaubensbekenntnis (von 1560.) zu bestimmen, welches nicht nur der bischöflichen Verfassung zuwider war, sondern auch die Rechtmäßigkeit des Widerstandes behauptete. (***).

Sie

(*) Zusaz XIII. im Anhang. (**) Lord Stairs Apologie, von welcher aber nur wenige Exemplare gedrukt wurden. (***) Ein gewisser Herr Dalrymple hatte diesen listigen Einfall. Die Confeßion wurde 1559. verfaßt, und 1567 vom Parlament gebilligt, aber nachher vergessen unter der von 1648. Kein einziger Bischof hatte die gegenwärtige gelesen. Es

wird

I. Theil. I. Buch. 1681.

Sie ging ohne Aufsehen zu machen, durch, weil jeder in die Geschiklichkeit ihres Verfassers ein unbegränztes Zutrauen hatte. So wurde aber dieser Test ein Gewebe von lauter Widersprüchen: zu gleicher Zeit verband er die, welche ihn beschworen, sich zu jeder dem König gefälligen Religion zu bequemen, und der presbyterianischen Religion treu zu bleiben; sich der bischöflichen Gewalt zu widersezen, und die gegenwärtige Verfassung der Kirche zu behaupten, welche ganz bischöflich war; endlich, die Lehre von der Nichtwidersezlichkeit zu verwerfen und doch anzunehmen! Um dem Herzog mit dem Theil des Eides, welcher die protestantische Religion sicherte, nicht beschwerlich zu fallen, schlug man während den Debatten über die Bill, vor, daß die Prinzen der königlichen Familie nicht genöthigt seyn sollen, ihn zu leisten. Lord Belhaven, der in seiner Rede gesagt, der vornehmste Nuzen dieses Testes wäre die Einschränkung eines katholischen Nachfolgers, wurde sogleich vom Parlament als Gefangener (*)) auf das Schloß geschikt, und der Lord Advocat erklärte sich, ihn für diese Worte anzuklagen. Durch diesen wird unter anderm darin gelehrt: „Ein Unterthan „dürfe die Tyrannen unterdrüken.“ Burnet. Uebers.

(*) Zeitung, 5. April 1681.

diesen Verhaft und solche Drohungen im mindesten nicht abgeschrekt, bezeugte der Graf von Argyle, gleicher Gesinnung mit Belhaven zu seyn. Man hielt dafür, daß diese Rede in das Gemüth des Herzogs eine um so tiefere Wunde geschlagen, da ihm ein Widerspruch auf der Stelle aufs äusserste verhaßt war. Bald darauf entsezte er den Lord Stair seiner richterlichen Würde, und gab bey dem Gerichtshof, im geheimen Rath und im Parlament eine peinliche Klage gegen ihn ein (*), er aber floh, so wie Herr Fletcher, sein Leben zu sichern, ausser Landes. Als um eben diese Zeit der Herzog hörte, daß Argyle Bedenklichkeiten gegen den Test hätte, citirte er ihn, um denselben öffentlich vor dem geheimen Rath zu leisten. Dies that der Graf, fügte aber die Erläuterung bey: „Er nehme den Eid auf sich, so„fern er mit sich selbst übereinstimme, und wolle „sich dadurch schlechterdings nicht den Weg abge„schnitten haben, auf eine gesezmäßige Weise Ver„änderungen in Staat und Kirche zu befördern, „wie seine Religion und seine Treue gegen den „König sie erfodern.“ Diese Erläuterung ging unbemerkt durch. Lächelnd lud ihn der Herzog ein, seinen Siz an der Tafel der geheimen Räthe zu

(*) S. Stairs Apologie.

I. Theil. I. Buch. 1681.

zu nehmen, sezte sich selbst an seine Seite, und flüsterte während den Geschäften bisweilen in Geheim mit ihm. An demselben Tage berathschlagte sich der geheime Rath über eine allgemeine Erläuterung, die jeder seinem Eide beyzufügen die Freyheit haben sollte; wodurch er also selbst ein Zeugniß gab, wie sehr Argyle's Bedenklichkeiten zu entschuldigen gewesen, auch erlaubte bald darauf der König durch eine Proclamation allen seinen Unterthanen, sich derselben bey ihrer Eidleistung bedienen zu dürfen (*) Dessen ungeachtet wurde Argyle, wenige Tage nachdem er den Eid geleistet, seiner Stelle im geheimen Rath entsezt, auf das Schloß zu Edimburg gefangen gelegt, und wegen seinem Zusaz zu den Worten des Eides des Hochverraths angeklagt. Schriftlich erbot er sich gegen den Herzog zu einer Genugthuung: Diese Bitte wurde ihm abgeschlagen. Eilf geschworne Peers und vier Edelleute, unter welchen der Marquis von Montrose, Enkel des grossen Montrose, Kanzler war, fanden ihn einstimmig schuldig. Mit Unwillen sah, während der ängstlichen Sorge für Argyle's Leben, das ganze Volk, wie die edelsten Familien des Landes sich zu den niedrigsten

(*) Zeitung 21. Nov. 1681. Dies geschah den 15ten Nov. ehe Argyle verurtheilt war.

sten Werkzeugen der Grausamkeit gegen Männer aus ihrem Mittel gebrauchen liessen. Der Herzog hielt mit seinem Urtheilsspruch über ihr Gutachten (verdict) bis auf weitere Befehle vom Hofe ein: Karl befahl ihn zu sprechen, die Hinrichtung aber bis auf weiters zu verschieben. In dieser Zeit entfloh Argyle, in den Kleidern seiner Schwester Sophia Lindsay; die Sentenz des Todes und der Einziehung seiner Güter wurde aber in seiner Abwesenheit über ihn gesprochen. Der König und sein Bruder entschuldigten diese Strenge damit (*): sie hätten blos zur Absicht, den Grafen von Argyle zu Abtrettung einiger Gerichtsherrlichkeiten seines Hauses zu zwingen, welche sich mit denen des Königs nicht vertragen könnten: eine Entschuldigung, welche genugsam zeigt, wie wenig wahre Geistesgrösse mit dem Streben nach absoluter Gewalt vereinbar sey. Abgeschrekt durch Argyle's Schikfal, bewilligten die übrigen grossen Herren eine Acte des Parlamentes (**), worin sie alle ihre Gerichtsherrlichkeiten zu den Füssen des Thrones niederlegten.

(*) Sprat. Ich habe den Beweis hiefür in einem Briefe Karls II. an seinen Bruder in dem Schottenkloster zu Paris gesehen.

(**) Act. 18, 1681.

I. Theil. I. Buch. 1681.

legten (*). Der Herzog wirkte ferner von dem schottischen Parlament eine wichtigere Acte für sich selbst aus, welche alle die des Hochverraths schuldig erklärte, die es wagten, die Rechtmäßigkeit der Ausschliessung des Herzogs von der Nachfolge zu behaupten. Mit dem gingen alle Hofnungen der Exclusionisten in England zu Grunde, denn sie sahen, daß, wenn der Herzog auf den einen Thron gesezt, vom andern aber ausgeschlossen würde, ein bürgerlicher Krieg zwischen beyden Reichen unvermeidlich sey. Fletcher, Stair, Argyle und viele andere, die sich dem Herzog widersezt hatten, flohen nach Holland und erfüllten den Hof des Prinzen von Oranien mit Klagen über das Unglük ihres Vaterlandes und über ihr eignes.

Die Zeitung von Argyle's Bestrafung versezte da sie nach England kam, alle Exclusionisten in die größte Angst über ihr eigenes künftiges Schikfal, da Argyle sich ehmals durch vorzügliche Treue gegen den König und mancherley Leiden für ihn ausgezeichnet hatte, so merkten viele, selbst

von

(*) Ganz verschieden von der Manier der vorigen Regierung, diesen Jurisdictionen ein Ende zu machen, S. (des Verfassers) History of feudal property, das Kapitel von den Jurisdictionen.

von den Freunden des Königs, mit Betrübnis, daß keine ehmaligen Dienste nun den Mangel eines ganz unbedingten Gehorsams gegen den Willen des Herzogs ersezen könnten (*). Sein Verfahren in Scotland gegen die Nonconformisten und alle die, welche sich bey der lezten Verschwörung verdächtig gemacht, war blos eine Fortsezung der Strenge des Lauderdale, welcher durch die Heftigkeit seines Characters einen grossen Theil seiner Landsleute in einen Gemüthszustand versezt hatte, wo sie nun fortan weder durch Strenge noch Güte regiert werden konnten. Die grosse Gewalt, welche nach den Schottischen Gesezen denen verliehen ist, welche man gegen die Feinde der Regierung braucht, zugleich mit der äussersten Wuth der Tories gegen die Whigs, welche alle in ihren Augen Schwärmer, Mörder und Rebellen waren, zogen dem Herzog selbst Beschuldigungen von Grausamkeit zu, die man vielleicht nur denen, welchen die Ausübung der Gesezе übergeben war, hätte hätte aufbürden sollen. Es wurde sogar erzählt, daß er in Person der Tortur der Staatsgefangenen neugierig

(*) Sprat, der unter Augen beyder königlichen Brüder schrieb, sagt p. 162: daß sich Karl über den Abfall seiner ehmaligen Freunde von ihm beklagt.

neugierig zugesehen, und mit gleichgültigem Blik ihre Todeskämpfe betrachtet habe. Diese wahrscheinlich falschen (*) Erzählungen erregten einen allgemeinen Schreken, auch blos wegen der Wahrscheinlichkeit, die sie allenfalls für sich haben konnten.

Besuch des Prinzen von Oranien. Julius.

Dies war der Zustand und die Gesinnungen der Partheyen, als der Prinz von Oranien sich entschloß, eine Reise nach England vorzunehmen. Der Grund, den er dafür dem König angab, war, damit er Gelegenheit hätte, sein voriges Betragen in den öffentlichen Geschäften zu rechtfertigen, und einige Mißverständnisse, die sich neulich zwischen ihnen in Privatangelegenheiten erhoben hatten, aus dem Weg zu räumen. Der Herzog, der weder von seinem Bruder, noch dem Prinzen darüber befragt worden, gerieth in Unruhe, da er von dieser Zusammenkunft während seiner Abwesenheit hörte. Frankreich machte Karln ebenfalls Vorwürfe, daß er sich dazu verstanden. Der König ermunterte

(*) Wuddrow, der diesen Umstand erzählt, beruft sich auf das Archiv des geheimen Rathes über den Proceß eines gewissen Sprewll. Ich habe dieses Archiv selbst untersucht, nnd nichts dergleichen gefunden. Verf. S. Hume 1682, Chap. VII. der sie zum Theil glaubt, und Beyspiele anführt. So auch Burnet. Ueb.

ermunterte also den Prinzen eben nicht zu diesem Besuch: doch dieser war entschlossen. Gewöhnlich machen Versuche, Personen, die sich von einander getrennt, wieder auszusöhnen, die Lüke unter ihnen nur immer weiter. Der König glaubte, die Absicht dieses Besuches sey, die Stärke der Popularparthey zu prüfen, und sie auf seine Seite zu ziehen. Die Entschuldigung des Prinzen für Fagell's Denkschrift war, die Holländer und er selbst hätten geglaubt, eine Acte der Ausschliessung würde die Nation auf eine Weile beruhigen, am Ende aber doch ohne Wirkung bleiben. Vergeblich suchte er den König zu einem Kriege gegen Frankreich und Zusammenberufung eines neuen Parlamentes zu bewegen (*) Er machte also einige Versuche, den König mit der Landparthey auszusöhnen (**), indem er sich zwar gegen alle Einschränkungen für einen katholischen Nachfolger erklärte, aber unter dem Vorwand, er trage es als eine Bitte dieser Parthey vor, es einzuleiten suchte, daß die Miliz dem Parlament übergeben würde. Als einst

(*) Auch dem Spanischen Gesandten hatte Karl, wie er selbst gestand, die Berufung eines neuen Parlaments versprochen. „Er habe aber nicht im Sinn, es zu „halten. Ce sont des Diables, qui veulent ma ruine! Appendix. Uebers. (**) Lord Guilfords Memorandum in North's Examen p. 133. und 473.

I. Theil. I. Buch. 1681.

im Gespräch der Prinz gegen den König bemerkte, diese Parthey habe die grössere Zahl, antwortete dieser: „das kömmt daher, weil sie mit niemand sonst sprechen.„ Noch deutlicher äusserte Karl seinen Argwohn gegen den Prinzen, da dieser wieder abgereiset war. „Wie kömmt es doch, „sagte er, daß der Prinz von Oranien und der „Herzog von Monmouth so gute Freunde sind, da „sie um die gleiche Jungfrau buhlen?“ Die Herzogin von Portsmouth, die nach der Aufhebung des lezten Parlaments ihr Betragen gegen den König geändert, und ihm eingestanden hatte, daß die Popularparthey ihr den falschen Begrif beygebracht, ohne die Einwilligung in die Ausschliessung könne er niemals ruhig seyn; suchte den König in seiner übeln Laune gegen den Prinzen zu stärken: denn sie erzählte Barillon, von welchem sie wußte, daß er dem König alles wieder sagen würde, der Prinz habe sie nöthigen wollen, ihren ganzen Einfluß bey dem König zu verwenden, damit er die Ausschliessung bewilligte (*) Als der Prinz merkte, daß er mit Karln nicht auskommen könnte, so schmeichelte er der Popularparthey. Er besuchte Lord Russel. Er hielt ein Abend-

(*) Beweise dafür im Appendix zu diesem Buch in der Urschrift.

Abendessen mit der Bürgerschaft, obgleich Karl wünschte, er thäte es nicht, und Halifax und Hyde es ihm abriethen. Nach zehen Tagen trennten sich der König und der Prinz, beyde mit Mißvergnügen (*).

Karl vernachläßigt das Intresse des Prinzen.

Einige Zeit vor diesem Besuch hatte der König von Frankreich das Fürstenthum Oranien weggenommen. Der Prinz schloß aus dem, was in England vorgegangen, Karl würde ihm zu dessen Wiedererlangung behülflich seyn. Doch als der holländische Gesandte in Paris den Englischen Gesandten, Lord Preston aufforderte, zu Gunsten des Prinzen mit ihm gemeine Sache zu machen, antwortete Preston, er habe keine Instruction darüber. Keine bessere Antwort erlangte auch der holländische Gesandte in London vom König selbst und diese Gleichgültigkeit für den Prinzen trieb dessen Mißvergnügen nur immer höher (*).

Betragen des Königs in auswärtigen Geschäften.

Nun brachte endlich die seitherige Doppelherzigkeit den König in alle die grausame Verlegenheit, worein ein solches Betragen Könige und Privatpersonen gleich zu stürzen pflegt: auf der

(*) Zeitung 25. Jul. 8. Aug. (**) S. die Korrespondenz zwischen Sunderland und Preston im Paper-office, wo alle Umstände enthalten sind.

1. Theil. I. Buch. 1681.

einen Seite rufte Spanien ihn, vermöge des lez-ten Bundes gegen Frankreichs Eroberungssucht zu Hülfe, und auf der andern drohte ihm Ludwig den Verlust seiner Jahrgelder, wenn er es thäte. Diese peinliche Lage machte ihn endlich, wie es gewöhnlich geht, so gar alles Gefühl seiner Würde vergessen, daß er, als die Spanischen und Holländischen Gesandten ihm ein Bündnis zur Erhaltung der Niederlande vorschlugen, Barillon heimlich um Rath fragte, was er ihnen zur Antwort geben sollte? die, welche er ihnen gab, schmeichelte ihnen mit der Hofnung einer Hülfe, indem er sich sorgfältig hütete, sich dazu verbindlich zu machen. Als nachher der König von Frankreich ihn ersuchte, ihm bey einem Versuch gegen Luxemburg, den Schlüssel zu Deutschland, Frankreich, Holland und Flandern nicht hinderlich zu seyn, so machte Karl gerade bis auf den Grad Einwendungen, daß man schliessen konnte, für eine Million Livres würde er sie fallen lassen: Lord Hyde, nachher unter dem Namen des Grafen von Rochester berühmt, war der einzige Vertraute dieser Mäkeley. Karl blieb hiebey nicht stehen, sondern benüzte das wenige Ansehen, das er bey dem Prinzen von Oranien noch zu haben glaubte, ihn zu bewegen, daß er sich nicht zur Rettung

dieser

dieser Stadt ins Mittel schlüge; um Frankreich noch wesentlichere Dienste zu thun, erbot er sich gegen Spanien, in dieser Sache Schiedrichter zu seyn: und da man diese Dienstfertigkeit ablehnte, machte er diese vorgebliche Beschimpfung zu einem Grund, sich des so unrecht angegriffenen Spaniens weiter nicht anzunehmen.

Intrigue wegen der Rükkehr des Herzogs aus Scotland.

Bald nach der Abreise des Prinzen von Oranien wurde der Herzog von York schleunigst nach London zu seinem Bruder berufen. Jeder, den Hofnung oder Furcht für diesen verwiesenen Prinzen intreßirte, hielt für die Absicht dabey, daß die Leitung aller Geschäfte in England seinen Händen übergeben würde. Doch nicht immer entspringen die Handlungen der Könige aus den Ursachen, welche die öffentliche Meynung angiebt. Nach der Aufhebung des Parlamentes, verließ Lord Sunderland, da er sah, wie alles zu den Füssen des Königs liege, seine vorigen Verbindungen mit der Popularparthey, und schmeichelte sich, bey der Herzogin von Portsmouth wieder ein, da er wußte, daß Karl, in einem Lande, wo er nicht einen einzigen Freund zu finden glaubte (*), sich gänzlich von ihr leiten lasse. Er zeigte ihr

(*) Wilh. Temple.

I. Theil. I. Buch. 1681.

die Richtigkeit der Hofnung, womit Shaftesbury sie aufgezogen, die Krone für ihren Sohn zu erlangen, und rieth ihr, den König bloß um irgend eine ansehnliche Versorgung für ihn auf die erblichen Einkünfte der Krone zu bitten. Da aber keine Zusage eines solchen Einkommens ohne die Einwilligung des Kronerben sicher seyn konnte, so sollte sie es einrichten, daß der Herzog zurükberufen würde, um seine Einwilligung zu erhalten. Er versprach auch, wenn er wieder zur Gewalt käme, ihr mit allen Kräften zu helfen, diese Versorgung zu erlangen. Er kam auch durch Vermittlung der Herzogin von Portsmouth wieder in die Gnade des Königs, sogleich in den geheimen Rath, bald darauf zu seiner Staatssecretariats-Stelle, und erlangte durch den König Vergebung bey dem Herzog. Der Herzog bewilligte die verlangte Versorgung, wußte aber soviel Schwierigkeiten von Seiten der Staatsgeseze in den Weg zu legen, daß sie niemals zu Stande kam.

Des Herzogs geringe Macht in England.

Sunderland leitete sofort durch Schmeicheleyen, Versprechungen und Dienstleistungen den Herzog also, daß er einiges Zutrauen auf ihn faßte. Zum Beweis seiner Treue, und um den Herzog immer mehr zu gewinnen, rieth er dem König, seinem Bruder eine Residenz in seiner

Nähe

Nähe anzuweisen, und ihn wieder in seine Gewalt einzusezen. Karl aber, welcher wußte, daß er nur darum vom Volk nicht geliebt würde, weil er seinen Bruder haßte, gab diesen Räthen kein Gehör, und als der Herzog bey seiner Rükkehr aus Scotland dem König, der ihm nach Newmarket entgegengegangen, sagte: „Er sey gar nicht „ehrgeizig, sich in die Geschäffte von England zu „mischen, aber er wünschte, volle Gewalt in Scot„land zu bekommen;“ so nahm Karl diese Erklärung mit einer Antwort an, die mehr aufrichtig als höflich war. Ehe die Intrigue zwischen Sunderland und der Portsmouth sich angefangen, hatte es Karl seinem Bruder verweigert, Scotland zu verlassen, wofern er sich nicht äusserlich der Englischen Kirche gleich stellen wollte, und den Schwager des Herzogs, Lord Hyde, nach Scotland geschikt, ihn zu überreden, diese Bedingnisse zu erfüllen. Daher kam es, daß anderthalb Jahre lang die Lage des Herzogs in England sehr mißlich war: Er genoß Liebe, aber nicht Zutrauen von seinem Bruder; hatte keine Gewalt und schämte sich dies zu gestehen, verwünscht von seinen Feinden für all das Uebel, das sie litten, von seinen Freunden wegen der Fehlschlagung aller ihrer Hofnungen.

I. Theil. I. Buch. 1681.

Einen Zwek wenigstens erreichte der Herzog durch diese Reise: alle Gewalt in Scotland wurde seiner Willkühr übergeben. Um hievon Gebrauch zu machen, reisete er auf eine kurze Zeit in dieses Land, worauf er die Administration in die Hände des Lords Queensberry, Perth und Aberdeen, die ihm treu ergeben waren, übergab. Auf seiner Rükreise nach England ging das Schif, worauf er fuhr, durch einen Schifbruch zu Grund, und er mit wenigen andern konnte sich nur auf einen Boote retten. Zween Umstände waren bey diesem Zufall merkwürdig: der erste, daß die Person, für deren Errettung er in einer für ihn unglüklichen Stunde, die ängstlichste Besorgnis äusserte, der Colonel Churchill, nachmaliger Herzog von Marlborough, war; der zweyte, daß die Seeleute, welche im Wrak dem Tode überlassen wurden, in dem Augenblik, da das Meer sie mit ihrem Schif verschlang, da sie den Herzog gesichert im Boot erblikten, noch drey mal Huzzah! ruften: Ein edelmüthiges Freudengeschrey, wobey Fürsten lernen möchten, welche zärtliche Liebe auch sie ihren Unterthanen schuldig seyen:

Seine große Macht in Scotland.

Monmouths Rükkehr u. Reise durch die Nord-Westlichen Provinzen v. England. 1682.

Als der Herzog von Monmouth hörte, daß der Herzog von York seine Wohnung in England aufge-

aufgeschlagen, kehrte er im Jahr 1682. vom Ausland zurük; und sobald er angekommen, befahl er das gewöhnliche Zeichen einer unehlichen Geburt, das Gitter, von dem Wapen an seiner Kutsche wegzunehmen (*). Nicht zufrieden mit der gewöhnlichen Bewillkommung der Stadt, machte er eine Reise durch die mißvergnügten Provinzen Lancashire, Staffordshire, Worcestershire und Cheshire in einem Gefolg von ungefehr hundert bewaffneten und prächtig gerüsteten Personen. Die Lords Macclesfield, Brandon, Rivers, Colchester, Delamere, Russel und Grey, Sir Gilbert Gerard mit vielen andern vornehmen Landedelleuten von der Whigparthey, bewillkommten ihn an verschiedenen Orten an der Spize ihrer Vasallen, von denen abermal viele nach den altenglischen Sitten, die damals noch nicht ganz ausgestorben waren, bewafnet erschienen. Wenn er sich einer Stadt näherte, so verließ er die Kutsche, und hielt seinen Einzug zu Pferd. Der hohe und niedere Adel ritt voraus, der Herzog allein in einiger Entfernung, und weiter hin beschlossen die Bedienten und Vasallen den Zug. Zog er in eine Stadt ein, so stellten sich die, welche ihn empfingen, in drey Reihen, der hohe und niedere

Adel

(*) Sidney's Briefe an Herrn Saville, S. 54.

I. Theil. I. Buch. 1682.

Adel und die Bürger in die erste, die Vasallen in die zwote, die Bedienten in die dritte. Auf jede Mittagstafel befahl er, 200 Gedeke aufzutragen. Ueber der Mahlzeit waren zwo Thüren offen: durch die eine ging das Volk hinein und um die Tafel, um seinen Liebling zu beschauen, durch die andere wieder hinaus, um einem neuen Haufen Plaz zu machen. Bisweilen speiste er auf öffentlichem Felde in einem offenen Zelt, um desto besser zu sehen und gesehen zu werden. Zu Liverpool wagte er's sogar (nach der bekannten Sitte der Englischen Könige) die Kröpfe zu berühren. Alle Provinzial-Lustbarkeiten machte er mit; als ein Mann von erstaunender Behendigkeit lief er selbst in die Wette, und wenn er den besten Läufer überwunden hatte, rannte er noch einmal in Stiefeln und siegte auch so gewöhnlich über die, welche in Schuhen liefen. Die den Tag über gewonnenen Preise theilte er des Abends etwa bey Taufmahlzeiten wieder aus. Wo er hin kam, zog man alle Gloken, zündete Freudenfeuer an, und gab Salven aus dem kleinen Gewehr. Der Pöbel schwang die Hüte in die Luft und jauchzte ihm nach: „Ein Monmouth! Ein „Monmouth!" Alle versprachen ihm auf die künftigen Parlamentswahlen ihre Stimmen. Stündlich

lich bekam der Hof Nachricht von diesen Dingen durch Spionen, die man zu dieser Absicht in die Provinzen sandte. Der König und sein Bruder wurden dadurch um so mehr beunruhigt, da sie sich erinnerten, wie ehmals die Zusammenkünfte der Royalisten wegen Wiedereinsezung der königlichen Familie eben so bey Pferderennen und Hahngefechten gehalten worden; weswegen auch Cromwell diese Lustbarkeiten verbot. Jeffrey's zu dieser Zeit Oberrichter in Chester, zeigte hier zuerst seine wilde Gemüthsart, die nachher in so fürchterliche Wuth ausbrach. Bey Gelegenheit einer Unruhe in Chester, schrieb er an den König um eine Commißion von absoluten Richtern (oyer and terminer) unter dem Vorwand, es gäbe Falschmünzer und Geldschaber: dieser bediente er sich gegen die Anhänger Monmouths, prahlend über seine Erfindung, frolokend über die Strafen, die er ihnen auflegte (*).

Mitten unter Monmouths Triumphen gab Karl den Befehl, ihn gefangen zu nehmen. An dem Tag, da dieses geschah, speiste er auf der öffentlichen Strasse zu Stafford, in Gesellschaft aller

(*) Seine Briefe im Paper office. Eden daher habe ich auch die Umstände von Monmouths Reise erfahren.

I. Theil. I. Buch. 1682.

aller Bürger, die ihn dazu eingeladen hatten, zu Mittag. Ein gemeiner Staatsbothe kam in die Stadt, zeigte seinen Befehl, und führte ihn weg. Monmouth schikte schleunigst den Sir Thomas Armstrong nach London, um ein habeas corpus, welches ihm sogleich bewilligt wurde (*). Er, anstatt zu seinen Freunden zurükzukehren, verfolgte seine Reise nach London. Man weiß nicht, was bewundernswürdiger ist: die Ehrfurcht einer ganzen Bürgerschaft vor den Gesezen, sobald sie ihnen vorgezeigt wurden; oder die Vortreflichkeit des Gesezes über die persönliche Freyheit, das selbst einen Störer des Staates so lang sicher stellte, bis eine gesezmäßige Anklage gegen ihn eingebracht wurde.

Des Königs Eingriffe in die Freyheitsbriefe.

Dieses Jahr zeichnete sich durch ein Unternehmen aus, wodurch mit einmal die ganze Verfassung samt allen Feinden des Königs ihm zu Füssen gelegt werden sollten. Da sein Plan mit den

Quo

(*) Einige Vornehme von der Popularparthey leisteten Bürgschaft für ihn. Macpherson I. 379, welcher von diesen Zeiten sagt: „Obgleich die „Macht der Krone groß und unwidersprochen „war, so wurde sie doch klüglich in dem gewöhnlichen Kanal der Gesezе geleitet. Aber der Strom „der Gerechtigkeit hatte seine Reinigkeit verloh„ren.“ Uebers.

Quo Warrantos der merkwürdigste Umstand in Karls Regierung ist, der sowohl seine Absicht, die Freyheiten von England zu unterdrüken, entdekte, als eine der Hauptursachen aller künftigen Unglüksfälle seiner Familie war, so halte ich für nöthig, hier eine ausführliche Erzählung davon zu machen.

Von der Mitempfindung, diesem mächtigen Grundtrieb der menschlichen Natur, welche, indem sie die Leidenschaften aller allen mittheilt, und ihre vereinigte Stärke dadurch noch mehr erhöht, müssen wir es herleiten, daß gewöhnlich grosse Städte der Siz der Freyheit und des Enthusiasmus sind, wofern eine Nation überhaupt des leztern fähig ist. Die Popularparthey und die Dissenters vereinigten sich auf diese Weise während der Opposition gegen Karl I., erlangten durch die Mehrheit bey den Obrigkeiten in den meisten Fleken, und während Cromwells Usurpation vollends in allen. Bey der Wiedereinsezung ward zwar ein Gesez gemacht, welches dem König Gewalt gab, während einer gewissen Zeit, gefährliche Magistratspersonen in den Fleken (boroughs) ihrer Stelle zu entsezen. Da aber die Ausübung dieses Gesezes immer den Haß des Volkes nach sich zieht, so machte man wenig Gebrauch

I. Theil. I. Buch. 1682.

brauch davon. Daher fand auch Karl von Seiten der Stadt London und von den meisten Flekken im Königreich einen beständigen Wiederspruch gegen seine Unternehmungen. Daher wurden auch von den Geschwornen der Stadt, die von der Popularparthey erwählt wurden, die Klagen des Königs gegen die Aufrührer zu untersuchen, die meisten Gefangenen losgesprochen, und Karl war nie im Stande, obschon er in zwey Jahren viermal das Parlament verändert hatte, ein einziges Haus der Gemeinen nach seinem Willen zu leiten. Nach den Gesezen von England darf der König die Gültigkeit der Freyheitsbriefe jeder Innung vermög eines schriftlichen Befehls: Quo warranto betitelt, untersuchen lassen. Der schändliche Jeffreys brachte dem König bey, die meisten derselben könnten durch eine solche Untersuchung vernichtet werden. Karl fing also bey dem Freyheitsbriefe der Stadt London an, dessen Prüfung er der königlichen Bank übergab. Es ist unnöthig, all die elenden Gründe anzuführen, auf welche sich die Verfolgung dieser Briefe stüzte: denn der König gestand es nachher in einer von ihm authorisirten Publication)*) selbst, seine Absicht bey Zerstörung derselben sey gewesen, der Volks-

(*) Sprat.

Volksparthey die Ernennung der Geschwornen zu entziehen. Bey dieser Gelegenheit nöthigte er auch die Stadt, zwar mit einem Schein von Gesezmäßigkeit, doch mehr durch Gewaltthätigkeiten, deren weitere Umstände damals wichtig, izt gleichgültig sind, ihren Mayor und die Sheriff's nach seiner Ernennung zu wählen. Da der Angriff auf den Freyheitsbrief dieser Stadt so glüklich gelungen, so ging man an die andern Briefe beynahe jeden Flekens im Königreich. Die unbedeutendsten Abweichungen vom alten Buchstaben derselben, die geringfügigsten Uebertretungen längst veralteter Geseze, welche sich die Obrigkeiten etwa erlaubt, wurden als Vorwand einer völligen Verfälschung gebraucht. An einem oder zwey Beyspielen dieser Art mag es genug seyn. Der Freyheitsbrief von S. Ives wurde vernichtet, darum, weil dieser Fleken anstatt der ursprünglichen Anzahl von drey nun vier Constabels, und anstatt zweener Serjeants at Mace (*) deren drey hatte. Die Stadt Oxford wurde beschuldigt,

(*) *Constable*, eine Art Friedensrichter, *Serjeants at mace*, Scepterträger, obrigkeitliche Bediente mit Stäben. Ich denke, es ist besser, solche einem Lande eigenthümliche Amtsnamen nicht zu übersezen. Uebersez.

I. Theil. I. Buch. 1682.

schuldigt, daß sie fünf Aldermänner hätte, da der Brief nur vier bestimme, daß der Markt in einer andern Gegend der Stadt als der, dort festgesezten, gehalten werde, und daß der Stadtpfarrer Stephan Kibble sich ohne Erlaubniß des Königs einen königlichen Prediger genennt. Damit diese Verfolgungen um so leichter von statten gingen, ernennte der König eine Kommißion, um Angebungen und Berichte einzuziehen; eine Einrichtung, welche die eine Hälfte der Nation gegen die andere erbitterte und beyde entehrte. Die vornehmsten Herren der Nation wurden Angeber, und Privatpersonen sättigten ihre Rache unter dem Vorwand des gemeinen Besten. Lake, der Bischof von Chichester, schändete seinen heiligen Beruf mit den niedrigsten Dienstleistungen dieser Art. Selbst der elegante Lord Halifax. und der tugendhafte Herzog von Ormond verbanden sich mit dem schlechtesten Gesindel, die Uebergabe oder Einziehung dieser Freyheitsbriefe zu befördern. Urtheilssprüche zur Vernichtung derselben wurden über viele Fleken gesprochen, aber weit mehrere erwogen den ungleichen Kampf zwischen ihnen und ihrem Monarchen, und übergaben dieselbe freywillig den Richtern, die nach den strengsten Tories-Gesinnungen handelten und nach des Königs Willkühr

ab-

ab- und eingesezt werden konnten (*). Der Kö-
nig ließ diese Gnadenbriefe anders verfassen, und
gab sie alsdann wieder zurük, behielt sich aber
die Ernennung aller richterlichen Personen in den
Fleken vor, deren Stellen er sodann mit Leuten
besezte, die ihm angenehm waren. Kunstgriffe,
die, wofern die Revolution sie nicht vernichtet
hätte, nothwendig alle Parlamentswahlen der
Willkühr des Souverains übergeben, und eine
Tyranney eingeführt hätten, die den Unterthanen
um so schmerzlicher hätten fallen müssen, da sie
die alten Formen der Freyheit doch noch immer
vor ihren Augen gesehen hätten. (**)

Ryehouse-Complot. 1683.

Indem in Scotland der Herzog, in England
der König auf diesem Wege fortfuhren, den Muth
des Volkes in beyden Königreichen vollends nie-
derzuschlagen, so verband sich eine Gesellschaft von
Freunden, nachdem sie sich lang mit den gewöhn-
lichen Mitteln des Partheygeistes den Unternehm-
ungen des Königs widersezt, da Hülfsmittel zu su-
chen, wo die Freyheit sie immer ihren Freunden
zeigt, wenn die Stimme der Geseze zum Schwei-

(*) Sprat, 164.

(**) Die Umstände von diesen Quo-warrantos habe ich aus den Papjeren des Staats-Archives genommen.

I. Theil. I. Buch. 1683.

gen gebracht ist. Sie sprachen untereinander: „der „König, da er sich der geschwornen Gerichte in „der Stadt versichert, hat nun das Leben aller „derer, die sich ehmals für das Vaterland ihm „widersezt, in seiner Gewalt. Das Parlament ist „abgeschaft und nicht mehr im Stande, zu ver„fassungsmäßigen Hülfsmitteln seine Zuflucht zu „nehmen. Auch wenn er seinen gegenwärtigen Plan, „ohne diese Versammlung zu regieren, wieder auf„giebt, so hat er doch dadurch, daß er sich der „Parlamentswahlen in den Flecken Meister gemacht, „jeder rechtmäßigen Widersezung auf alle künftige „Zeiten den Weg versperrt. Der Herzog hat die „kriegerischen Schotten ganz auf seine Seite ge„bracht, und wird sie als die geschiktesten Werk„zeuge der Tyranney gegen die Engländer zu brau„chen wissen. Was bleibt ihnen übrig, freyen „Männern und Söhnen von Freyen, ihre Frey„heit zu behaupten, als sich zu widersezen? Das „Recht der Selbstvertheidigung fodert sie auf, „die Pflicht fürs Vaterland befiehlt es ihnen, dem „Streich zuvorzukommen, welchen Fürsten, die nach „unumschränkter Gewalt streben, vielleicht schon „izt gegen sie und ihr Land im Sinne führen. „Rühmlich ist es, sich einer solchen Gewalt zu wi„dersezen, müßten sie auch gleich den Versuch mit

„ihrem

„ihrem Leben bezahlen! Noch sind unsere Landes-
„leute der Ehre und der Tugend noch nicht so ganz
„abgestorben, um ihre Befreyer verlassen zu wollen.
„Und sollten sie's auch — so werden noch unge-
„bohrne Britten einst unser Andenken segnen und
„unser Schiksal beweinen."

Charakter der Verschwornen, und ihre Absicht.

Diese Freunde waren: Lord Russel, berühmt durch altadeliche Herkunft; Hampden, noch berühmter durch seinen Großvater, den grossen Anführer des Hauses der Gemeinen: Lord Essex, Russels Freund, und Algernoon Sidney, der sein Blut von einer langen Reihe Engländischer Edeln und Helden herleitete, und seine Gesinnungen von den Patrioten und Helden des Alterthums; ein Mann, in dessen Briefen ganz die männlich zärtliche Beredsamkeit eines Brutus (*)

(*) Die Schriften des Herrn Sidney sind, wie gewöhnlich bey solchen, die nicht eigentliche Gelehrte sind, sich nicht immer gleich: wie sehr aber obiger Ausdruk gegründet sey, ist aus folgendem Brief zu ersehen, welchen er einem Freunde schrieb, der ihm nach der Wiedereinsezung rieth, nach England zurük zu kommen: „Ich besorge, Sir, nicht in allen Dingen meinen Freunden gefällig seyn zu können. Sollte ihr Vortheil leiden müssen, so will ich gern den meinigen dem ihrigen unterordnen. Da aber die Sache ganz allein meinen Vortheil betrift, und

I. Theil. I. Buch. 1683.

athmet, und der auch in Festigkeit und Einfalt des Characters diesem ersten Römer ähnlich war.

Lord

es blos ein Rath von ihnen ist, hinüber zu kommen, wenn die Acte der Vergebung im Parlamente durchgeht, indem sie dies für das Beste für mich halten, so darf ich meine Beurtheilung und Wahl allerdings nicht gefangen nehmen. Wir haben, ich weiß es, eine natürliche Liebe zu unserm Vaterland, ich zumahl zu dem meinigen, und glaube Beweise davon abgelegt zu haben. Ich fühle es, vertrieben seyn ist ein grosses Unglük, und gern würde ich mich mit einem Theil meines Blutes davon loskaufen. Aber, wenn dies mein Vaterland, das ich für ein Paradies zu halten pflegte, nun ein Schauplaz von Ungerechtigkeiten geworden; wenn die Freyheit, welche wir festzusezen gehoft, unterdrükt ist; wenn anstatt der Frömmigkeit, Tugend, Nüchternheit, Mäßigkeit nnd Eingezogenheit, welche wir mit Gottes Hülfe durch unsere Hände würden eingeführt haben, nun Schwelgerey und Ueppigkeit allenthalben herrschen; wenn die Besten unserer Nation ein Raub der Schlechtesten geworden, das Parlament, der Hof und das Heer verderbt, das Volk unterjocht ist, und alle Dinge verkäuflich sind; wenn endlich kein Mensch anders, als durch die verabscheuungswürdigen Mittel der Schmeicheley und Bestechung, sich sicher stellen kann — welche Freude könnte ich in meinem Lande bey dieser Lage desselben haben? Kann's ein Vergnügen für mich seyn, was mir in der Welt am liebsten war, so verkauft uud verderbt zu sehen? Soll ich meine alten Grundsäze verleugnen, die niedrigen Hofkünste lernen, und meine Ruhe durch

Be-

Lord Russel war der beliebteste Mann im Königreich: denn obgleich er Erbe des grösten Privat-

 vermögens

Bestechung, und im Sittenverderben und im Laster meine Sicherheit suchen? — Ach nein! Besser ist ein Leben unter Fremden, denn im Vaterland auf solche Bedingnisse! So lang ich lebe, will ich auch meine Freyheit behaupten, oder wenigstens nicht in ihre Zerstörung einwilligen. Ich hoffe zu sterben in den Grundsäzen, nach welchen ich gelebt, und länger will ich nicht leben, als ich diese erhalten kann. Mancher Thorheit habe ich mich in meinem Leben schuldig gemacht, aber ich hoffe, keiner Niederträchtigkeit. Ich will meine vorigen Handlungen nicht befleken und auslöschen, um mir damit eine bessere Zukunft zu verschaffen. Immer war der Gedanke in meiner Seele, wenn Gott mich in Umstände versezte, wo ich mein Leben nicht retten könnte, ohne eine unwürdige That zu begehen, so sey dies ein Wink für mich, daß die Zeit gekommen, wo ich es aufgeben soll. Und wenn ich in meinem Vaterland nicht anders leben kann als auf eine Weise, wo es besser ist, darin zu sterben, so glaube ich, will Er mir sagen, daß ich mich ferne halten soll. Laßt die sich an der Verherrlichung eines Königs freuen, die glauben, ein ganzes Volk möge mit Recht dem Vortheil und Vergnügen eines einzigen Mannes und einiger seiner Günstlinge aufgeopfert werden! Laßt die sich ihrer Geschiklichkeit rühmen, welche die vorige Regierung verrathen, um die Gunst der izigen zu erlangen, und in diesen gefährlichen Wechseln nicht nur ihre Erhaltung, sondern auch ihre Beförderung zu gewinnen gewußt. Vielleicht lernen auch sie endlich, daß der Ruhm

des

I. Theil. I. Buch. 1683.

vermögens in England war, so schäzte er doch den niedrigsten freyen Mann als seines gleichen, und war so uneigennüzig, nie eine Bedienung, die ihm Nuzen oder Gewalt gegeben hätte, von der Krone anzunehmen. Mehr nach Grundsäzen und Philosophie, als aus natürlicher Stärke der Empfindung sprach er so laut gegen willkührliche Gewalt, und es gebührt ihm darum der grössere Ruhm. Als Karl die Bill der Ausschliessung hinderte, sagte Lord Russel: „Wenn mein Vater diesen Rath „gegeben hätte, so würde ich der erste seyn ihn „anzu-

des Königs ihre Schande, sein Reichthum die Armuth des Volkes, und die Erhaschung eines Amtes oder ein wenig Geldes eine armselige Belohnung für die Zerstörung einer Nation ist, die, wenn sie Freyheit und Tugend behalten hätte, gewiß die ruhmwürdigste in der Welt geworden wäre; vielleicht finden aber auch andere, daß sie mit so vieler Mühe nur ihre eigene Schande und Unglük erkauft; ein zu theurer Preis für Dinge, die unserer Sorge nicht würdig sind, zu theuer sogar für das Leben selbst, wenn es damit erhalten werden soll! Ueber den König selbst und seine Verwaltung denke ich also: Keinen treuern Diener wird er haben als mich, wenn er das Glük und das Wohlseyn der Nation zu seinem Ruhme macht, aber auch keinen ärgern Feind, wenn er das Gegentheil thut. Meinen Freunden will ich zu allen Angelegenheiten getreu verbleiben, gegen Sie aber vorzüglich Ihr ꝛc. S. ferners Zusaz XIV. im Anhang.

„anzuklagen.“ Was er hier sagte, würden Essex und Sidney gethan haben (*). Essex war Vicekönig von Irland, und oberster Schazmeister; aber er sezte jede Ehrenstelle hintan, weil das Volk ihm lieber war als der König. Sidney war im Parlament und im Felde gegen Karl den ersten gleich thätig gewesen, solang dieser König noch furchtbar war: da man ihn aber zu einem seiner Richter erwählte, weigerte er sich, einen Feind vollends zu zertretten, der sich nicht länger vertheidigen konnte, und hinderte auch selbst einige Versuche gegen das Leben Karls II., da dieser noch jung war (**) Auch Cromwelln widersezte er sich aus dem gleichen Haß gegen willkührliche Gewalt, der ihn zu einem Rebellen gegen seinen Monarchen gemacht hatte. Nach der Wiedereinsezung unterwarf er sich einer sechsjährigen freywilligen Verweisung, weil er ein Land nicht länger für sein Vaterland hielt, aus welchem, wie er glaubte, die Freyheit geflohen wäre. Er kam wieder nach England zurük, einzig in der Absicht, seinem sterbenden Vater, dem Grafen von Leicester, die lezte Pflicht zu erweisen, und dann auf ewig das Land zu verlassen. Aber, da er mit

(*) S. Zusaz XV. im Anhang. (**) S. Zusaz XIV. b im Anhang.

I. Theil. I. Buch. 1683.

der vaterländischen Luft auch den Partheygeist wieder einsog, dem kaum ein Britte widerstehen kann, änderte er seinen Entschluß, und verflocht sich in alle Kabalen der Volksanführer im Parlament. Vom König hatte er für seine Feindseligkeiten gegen die vorige Regierung Verzeihung erhalten: aber gleich dem Brutus hielt er dafür, daß keine Verbindlichkeit diejenige aufheben könnte, die er gegen das Vaterland hätte. Diese Männer zogen, wegen dem hohen Rang und der grossen Liebe beym Volk, auch den Herzog von Monmouth zu ihren Rathschlägen, zumahl da er gerade izt über die ihm zugefügten Beschimpfungen äusserst entrüstet war. Essex brachte ferner den Lord Howard (*) in die Versammlungen, welcher bey seinen republikanischen Gesinnungen sein hochadeliches Geblüt vergaß, und einst als Gemeiner einem von Cromwells Parlamenten beywohnte, ein Mann gegen welchen Lord Russel, ungeachtet der nahen Verwandschaft, lange Zeit eine persönliche Abneigung hatte (**), entweder aus dem natürlichen Widerwillen, welchen uns oft die Natur gegen Personen einflößt, von denen

(*) Siehe Memoirs of the Howards by a gentleman of the family. (**) Allgemeines Dictionnaire, Art. Russel.

denen uns später Unglük kömmt, oder der allgemeinen Abneigung von Personen stiller Gemüthsart gegen Schwäzer. Doch Howard schrieb sich wegen seinen ehmaligen Leiden viel Verdienst zu, und man hielt seine beständigen Klagen über dieselben für sichere Beweise seiner Aufrichtigkeit.

Ein langer Umgang machte die Gesinnungen dieser Herren über politische Geschäfte endlich ganz gleich, und wie es in diesem Fall oft zu geschehen pflegt, sie glaubten, auch ihre Absichten wären völlig die gleichen; aber sie waren sehr verschieden. Russel, Essex und Hampden hatten bey dieser Empörung blos den Zwek, den Herzog von York von der Nachfolge auszuschliessen und die Schuzwehren der Verfassung sicherer zu bestimmen. Sidney strebte nach gänzlicher Zerstörung der Monarchie, um auf ihren Trümmern die Republik zu gründen, deren Ideal er im Herzen trug. Monmouth hofte in der allgemeinen Verwirrung sich einen Weg zum Thron zu bahnen. Howard, mit seiner hinreissenden Beredsamkeit und Wiz schmeichelte der besondern Hofnung eines jeden unter ihnen, ermunterte sie zu Muth und Thätigkeit, und fühlte für Augenblike, was jene durch ihr ganzes Leben.

Obgleich

I. Theil. I. Buch. 1683.

Sie verbinden sich mit Shaftesbury.

Obgleich Shaftesbury diesen Männern nicht gefiel, so theilten doch alle, Sidney ausgenommen, der den Beystand eines Mannes dieser Art verachtete, ihm ihre Plane mit, weil sie sich seiner grossen Parthey in der Stadt, die so kühn als er selbst war, benöthigt glaubten. Shaftesbury's einzige Absicht war Rache. Kürzlich hatte er dem Herzog von York wissen lassen, die Portsmouth habe den König überredt, ihren Sohn durchs Parlament zu seinem Nachfolger ernennen zu lassen; er erbot sich auch, ihm noch andere Geheimnisse zu entdeken, wofern er ihm Vergebung alles Vergangenen versprechen wollte. Der Herzog aber brach diese Unterredung ab, und sagte ganz kalt: „Mylord, sie haben des Königs „Vergebung nöthiger als die meinige.“ Lord Grey, der mit seinen ausgebreiteten Kenntnissen in Wissenschaften und Künsten die völlige Leerheit seiner Seele an derjenigen Tugend zu verbergen suchte, welche sich so gern zu jenen gesellt, vereinigte sich mit den Verschwornen: ein Mann, von dessen lokerer Lebensart keine großmüthige Unternehmung zu erwarten war, und welcher kürzlich noch von den Geschwornen eines Ehebruchs mit seiner Schwägerin (*), einer Tochter edler Herkunft,

(*) Sammlung der Staatsprocesse.

kunft, schuldig befunden wurde; im Geräusch der öffentlichen Unruhen hofte er vor der Welt und sich selbst seine Schandthaten vergessen zu machen. Sir Thomas Armstrong, eben so leichtsinnig, doch unschuldiger, folgte seinem Beyspiel: Er war Colonel bey der Garde, Stallmeister des Königs, sein Begleiter in beyderley Glük und der Gefährte seiner Vergnügungen. Die gleiche Neigung, Brüderschaft zu machen, die ihn mit dem König verbunden, machte ihn nun seinem Sohn anhänglich. Zu ihm schlug sich Trenchard, der im Hause der Gemeinen die Bill der Ausschliessung aufgeworfen, und in seiner Person ein im öffentlichen Leben sehr gemeines Beyspiel zeigte, daß man ein grosser Politiker seyn und wenig persönlichen Muth haben könne. Major Wildman, ein heftiger Republikaner, einer von den sogenannten Agitators bey Cromwells Armee; Rumsey, einer von Cromwells Generalen, sehr geschäzt als ein tapferer roher Soldat; und Ferguson, ein dissentirender Schottischer Geistlicher, der in allen Complotен seiner Parthey vortrefliche Dienste leistete, und sich allemahl am Ende glüklich herauszog: diese waren die einzigen Personen von niedrigem Stande, die zu dem Bunde gelassen wurden. Ihre Zusammenkünfte hielten sie gewöhnlich im Hause

eines

I. Theil. I. Buch. 1683.

eines gewissen Weinhändlers Shepherd in London, den man für einen billigen und sogar demüthigen Mann gegen seine Kunden hielt: ein gefährlicher Character um ihm die Geheimnisse vornehmer Verschworner anzuvertrauen. Die furchtbarsten unter diesen waren Esser, Sidney und Hampden, theils weil sie erklärte Deisten waren, theils, weil die, welche ein Recht über ihr eigen Leben zu haben glauben, immer Meister über das Leben anderer Menschen sind (*). Hampden, mehr für den Detail einer Opposition im Parlament, als für grosse Unternehmungen einer Staatsverschwörung gebildet, aber doch im Verhältniß gegen andere noch groß, besaß weder die Talente noch die Tugenden der beyden vorigen. Russel lud auch seinen Herzensfreund, Lord Cavendish, zur Parthey. Cavendish hielt das Project zu rasch und vorzeitig, schlug es aus und rieth Russel, sich, wofern es mit Ehren geschehen könnte, zurük zu ziehen, widrigenfalls nach besten Kräften fortzufahren.

Ohne

(*) Hampden ermordete sich nach der Revolution. Der Tod des Essex, nebst einem Briefe des Lord Arran, Sohn des Herzogs von Ormond an Sir Leoline Jenkins (24. Jul. 1683.) der im Staatsarchiv liegt, zeigt, daß Esser die gleichen Grundsäze hatte. Sidney's seine leuchten hervor aus dem oben angeführten Brief.

Ohne sich aber gegen einander über ihre Privatabsichten zu erklären, wurden alle eins, einen Aufstand zu erregen. Shaftesbury, von frühster Jugend an Stadt-Aufruhren gewöhnt, rieth, ohne Zeitverlust in der Stadt selbst anzufangen, wo, wie er sagte, „zehntausend Wagehälse auf „eine Bewegung seines Fingers sich empören wür„den.“ Monmouth, der die Bürgerschaft verachtete, weil er an regulirte Truppen gewöhnt war, hielt die Landschaft für einen bessern Schauplaz des ersten Actes „denn, sagte er, wenn die „Truppen des Königs, die nur aus 5000 Mann „bestünden, und gegenwärtig alle in London ein„quartirt lägen, ausziehen sollten um den Auf„stand zu stillen, so würde die Hauptstadt unbe„wafnet seyn; würden aber die Truppen in der “Stadt bleiben, um sie in Furcht zu erhalten, „so könnten die Aufrührer auf der Landschaft an „Zahl und Muth wachsen.“ Endlich kam man überein, um die Verwirrung desto gröſſer zu machen, daß zu gleicher Zeit zu Stadt und Land ein Versuch sollte vorgenommen werden. Shaftesbury übernahm es, die Stadt zu erregen, welche er in zwanzig Quartiere abtheilte, deren jedem er einen eignen Befehlshaber gab, welche wiederum die vornehmsten Anführer in jeder Di-

vision

I. Theil. I. Buch. 1683.

vision ernennen sollten, das Verzeichnis aber seiner Verbündeten wollte er, entweder aus Argwohn oder aus Stolz nicht mittheilen. Monmouth versprach die Lords Macclesfield, Brandon, Delamar und Sir Gilbert Gerard zu einem Aufstand in Cheshire zu bewegen; Lord Russel, daß Sir Wilh. Courtney, der Russeln zärtlich liebte, Sir Franz Drake und andere Edelleute in den westlichen Provinzen in ihren Gegenden das Gleiche thun sollten. Trenchard bezeugte, daß in einer Minute die mißvergnügten Einwohner in Taunton alle in Waffen seyn würden. Shaftesbury ward gebeten, die mißvergnügten Schotten und den Grafen von Argyle, mit welchem er noch immer in Verbindung war, zu der Parthey zu ziehen. Monmouth, Grey und Armstrong wollten zu der einen, Wildman zu einer andern Zeit die Leibwache beobachten, wie man sich ihrer am besten versichern könnte. Der Generalsturm, der schon auf das Michaelisfest 1682. hätte ergehen sollen, wurde durch verschiedene Zufälle von Zeit zu Zeit verschoben. Hierauf wurde er auf den 17. Nov. desselben Jahres, den Geburtstag der Königin Elisabeth, festgesezt, weil diese soviel gethan, den Ruhm des Englischen Namens zu erhöhen, als, wie man sagte, Karl und sein

Bruder,

Bruder, ihn zu erniedrigen. Doch da man sich erinnerte, daß an diesem Tage die Leibgarde in der Stadt herumziehe, um den gewöhnlich vorfallenden Unruhen zu steuren, verschob man das Unternehmen auf den folgenden Sonntag, wo ohne Aufsehen zu machen, eine Menge Handwerker auf den Strassen sich versammeln könnten. Ferguson gab seinen Verbündeten in der Stadt noch einen andern Grund für diese Veränderung an: "ein so heiliges Werk müsse nothwendig auch „an einem heiligen Tage ausgeführt werden."

Niedrigere Verschwörung, den König und den Herzog zu ermorden.

Doch, es ist unmöglich, zumahl in einem Lande, wo jeder für sich selbst zu denken, sich rühmt, die Hize einer Gesellschaft Verschworner im Zaum zu halten; und so verflochten sich auch hier eine grosse Anzahl von denen, die Shaftesbury zum Aufruhr in der Stadt ausersehen hatte, da sie die Ausführung von Zeit zu Zeit verschoben sahen, in ein besonderes Komplot, den König und den Herzog zu ermorden. Rumsey, Lieutenant Colonel Walcot, einer der Officiers, die Karl I. auf das Schaffot begleitet (*), Rumbold, ehmals Lieutenant in Diensten der Republik, und

izt

(*) Nach Leol. Jenkins Schriften im Staatsarchiv. n. 77.

I. Theil. I. Buch. 1683.

izt ein Malzhändler, den seine Freunde wegen seiner Kühnheit und dem Verlust eines Auges, den Namen Hannibal gaben (*); Goodenough, neulich noch einer der populären Unter-Sheriffs von London; Ayloffe, ein Advocat, dessen Muhme den Kanzler Clarendon geheyrathet; Halloway, ein Kaufmann; Rouse, der kürzlich Colledge's Schikfal entronnen, und Ferguson — diese waren die betriebsamsten Häupter dieser Verschwörung. Ferguson benüzte seinen heiligen Beruf, um ihnen jeden Gewissensscrupel vollends zu benehmen, indem er sie versicherte, das sechste Gebot mache es zur Pflicht, zween Menschen des Lebens zu berauben, um das Leben von Tausenden zu retten, welche bey einem allgemeinen Aufstand nothwendig aufgeopfert werden müßten. Nach der grausamen Gerechtigkeit, welche so oft bey grossen Staatsveränderungen ausgeübt wird, wenn sie ein Werk des niedrigen Pöbels sind, verabredeten sich diese Leute, den Lord Mayor und die Sheriffs hinzurichten und ihre Haut am Rathhause Guildhall zum Beyspiel für ihre Nachfolger aufzuhängen, auch Westminsterhall und das Haus der Gemeinen mit gleichen Denkmählern der Rache gegen gewisse Richter und Parlamentsherren zu bezeichnen. Ueber die

(*) Sprat, 38.

die Art, ihren Vorsaz gegen den König und seinen Bruder auszuführen, waren sie uneinig: theils weil sie diesem Morde gern einen Schein von Gerechtigkeit gegeben hätten, theils, um sich, wofern der Anschlag mißglükte, wenigstens vor der Strafe sicher zu stellen, wodurch oft die kühnsten Unternehmungen gehindert werden. Einige schlugen vor, sie am Feste des Lord Mayors im Angesicht der Stadt zu ermorden, welcher sie soviel Unrecht gethan. Andere, es bey Nachtzeit auf der Strasse zu thun, wenn die Prinzen in Sänften ihre „Wol„lustvisiten“ (lewd visits) wie man sie nennte, abstatteten. Das erste dieser Projecte schien zu öffentlich und zu gefährlich, das andere, als zu geheim, könnte durch Mißverstand vernichtet werden. Unter andern Planen war einer, zwanzig Sakpistolen gegen die Loge des Königes im Schauspielhause loszufeuern: ein Einfall, welchem Lord Howard, der einzige Mann von den hohen Verschwornen, welcher sich auch zu dieser niedrigen gesellte, durch den pöbelhaften Scherz ein Gewicht gab; „Recht so, so sterben die Prin„zen in ihrem Beruf!“ (*) Endlich fiel Rumbold der für seinen Handel einen Meyerhof zwischen

(*) Lord Howards eigenes Geständniß in Sprat's Appendix p. 70.

I. Theil. I. Buch. 1683.

London und Newmarket, Ryehouse genannt, bewohnte, auf den Gedanken, es wäre leicht, da die Landstrasse durch das Gut sehr enge wäre, sie hier durch einen Wagen zu versperren, die Kutsche, worin der König und der Herzog gewöhnlich von Newmarket zurükführen, dadurch aufzuhalten, und sodann hinter den Heken hervor auf sie zu feuern, indem ein anderer Theil die Leibgarde aufhielte. Mitten in diesem schwarzen Entschluß zeigten sich noch einige Funken von Edelmuth: Walcot weigerte sich, auf die Prinzen zu feuern, da sie sich nicht vertheidigen könnten, und erbot sich dagegen die Garde anzugreifen, welche doch bewafnet wäre. Rumbold wollte sich aus dem gleichen Grund nicht nöthigen lassen, den ersten Schuß auf den unschuldigen Kutscher zu thun. Indem sich so Rumbolds Freunde über die Maaßregeln zur Ausführung des Projectes bedachten — ergrif zufällig das Feuer den Pallast des Königs zu Newmarket, er war genöthigt, früher als man ihn erwartete, nach London zurükzukehren, und der Plan war vernichtet! Erschroken über diesen Zufall hielten sie ihn für eine Ahndung, und Ferguson's ganze Beredsamkeit, diesen Eindruk aus ihrer Seele wieder auszulöschen, konnte sie nie wieder zu einem ähnlichen Versuche bereden.

durch einen Zufall vernichtet den 22sten Merz 1683.

Es war um diese Zeit, da Shaftesbury, ehmals der Hauptanführer im Parlament, Staatsminister, Lord Oberkanzler von England und Demagoge des Volks gegen den König aus seinem eigenen Hause floh und sich in der schlechtesten Vorstadt Wapping verbarg; theils um hier einen Zufluchtsort zu haben, theils um im Mittelpunct der unseligen Geschäfte zu seyn, die er im Sinne trug. Aengstlich aus Furcht, Zutrauungsvoll gegen den niedrigsten Pöbel und mißtrauisch gegen seine edlern Verbündeten am andern Ende der Stadt, verheelte er vor diesen seinen Aufenthalt, und unterhandelte bloß schriftlich durch Boten oder in geheimen Besuchen mit ihnen. Von diesem verborgenen Siz aus drang er unermüdet in sie, den Zeitpunkt des allgemeinen Aufstandes zu beschleunigen, indem er ihnen vorhielt: „Vergeblich er„warteten sie von einer so grossen Anzahl Ver„schworner Verschwiegenheit und Treue, von wel„chen ein Theil aus Eitelkeit, ein anderer aus Ei„gennuz in Hofnung einer reichen Belohnung ein „so wichtiges Geheimniß unmöglich werde ver„schweigen können. Für weitere Berathschlagungen „sey nun keine Zeit. Sie hätten einzig zu wäh„len, ob sie mit Hofnung eines glüklichen Erfolges „sogleich ihre Feinde angreifen oder erwarten woll„ten“

Shaftesbury verbirgt sich in der Stadt.

dringt auf Beschleunigung.

I. Theil. I. Buch. 1683.

„ten, daß diese zu ihrem gewissen Verderben ih„nen zuvorkommen. Wenn auch ihre Aussichten „auf völligen Sieg nicht so gegründet wären als „sie izt schienen, so sey es doch besser zu sterben, „nachdem sie sich an ihren Feinden gerächt, im „Kampf für die Freyheit, als auf dem Schaffot, „wo von Seiten ihrer Feinde der äussere Schein von „Gerechtigkeit diejenigen, die darunter leiden wür„den, in den Verdacht bringen könnte, sie fallen „durch die Gesetze, nicht die Gesetze mit ihnen. „Die Bürgerschaft sey bereit, ungeduldig, und „zum Theil schon wirklich in Bewegung. Hätte „man sich einst des Sizes der Regierung und der „Residenz des Königs versichert, so würde bald „der übrige Theil des Königreichs ihrem Schiksal „folgen. Kühnen Männern seyen kühne Angriffe „leicht, feige finden allenthalben Schwierigkeiten. „Der angreifende Theil sey Meister über seinen „Plan, selbst Zufälle könnte er für denselben be„nüzen. Denen aber, welche plözlich zu ihrer „Selbstvertheidigung genöthigt würden, sey jede „Sache neu, und jede neue Sache furchtbar. „Also, bey Beschleunigung sey alles zu hoffen, „beym Verzug alles zu fürchten.“ Da diese Grün„de nichts verfingen (*), so drohete er, mit seiner eignen

(*) Sprat p. 34. Append. p. 79. State-trials, Vol. III. p. 666.

eignen Parthey in der Stadt für sich selbst die Waffen zu ergreifen: „So würde er zwar allein „in Gefahr seyn, aber auch allein den Ruhm „davon tragen.“ Monmouth beschuldigte er eines geheimen Briefwechsels mit dem König. Durch welche Drohungen und Vorwürfe er einzig ihre Plane zu verwirren, und sie unter einander uneinig zu machen suchte.

Bald darauf kam von Trenchard Nachricht, die Bürgerschaft zu Taunton sey noch nicht bereitwillig genug; er bat also um Auffchub, und suchte unter der vorgeblichen Furcht anderer seine einige zu verbergen. Auch die Schotten zauderten weil sie an der Standhaftigkeit ihrer Freunde in England zweifelten, unb foderten, der Herzog von Monmouth sollte sich als Bürge für die Aufrichtigkeit seiner Verbündeten in Scotland einfinden und an die Spize der Insurgenten stellen. Gewissensscrupel über das Blut, das vergossen werden möchte, rührten Russels Herz: Aengstliche Sorgen, das Leben seines Vaters möchte Gefahr laufen, zähmten Monmouth. Also schikte man Shaftesbury, auf eine sehr dringende Bothschaft von ihm, durch Ferguson die Antwort; man habe sich zu einem weitern Aufschub entschlossen. Zaudern der Verschwornen.

Der Aufstand wird verschoben. 19. Novembr. 1683.

I. Theil. I. Buch, 1683. Shaftesbury's Flucht und Tod.

schlossen. Ungeduldig noch länger in dieser Ungewißheit zu leben, entfloh dieser alte versuchte Anführer am Abend des Tages, der für den Aufstand bestimmt war, nach Holland, und starb bald darauf, voll Wuth mehr über seine Freunde als über seine Feinde, und mehr an dieser als an einer Krankheit in den Armen Walcot's und Fergusons, welche von so vielen Tausenden, die alles mit ihm zu theilen geschworen hatten, ihm allein bis ans Ende treu verblieben (*).

Die Verschwörung wird abermals angefangen. Berufung der Zusammenkünfte.

Der Rükzug Shaftesbury's und Fergusons', welche beyde anfangs den Verschwornen vom höhern Stand recht gut gefallen, verwirrte den Plan, weil man ihre Verbindungen in der Stadt nur sehr unvollkommen kannte, und diese Hinderung gab Zeit zu weiterm Nachdenken. Monmouth hörte ein Gerücht, daß einige von den Verschwornen des niedern Standes Absichten gegen

(*) Im Staatsarchiv liegt eine Erzählung von seinem Tode, welche von Holland aus an Sir Leol. Jenkins geschrieben wurde. Er war voll Argwohn und Furcht. Er schlief in seinen Kleidern, um auf jeden Zufall bereit zu seyn. Die Leidenschaften, die in ihm wüteten, müssen einen heftigen Eindruk auf die Umstehende gemacht haben, denn sie glaubten, er schlafe mit ofnen Augen. S. ferners Zusaz XVI. im Anhang.

gen das Leben des Königs hätten, und Lord Macclesfield, von dessen hohen Geburt er bessere Dinge erwartet hätte, sich vorgenommen, den Herzog zu ermorden (*), um seinen Bruder durch zu schreken. Hampden und Russel merkten, daß Sidneys Absichten nicht die ihrigen wären (**). Man berufte also Zusammenkünfte der Häupter der Parthey, um sich in Absicht auf die Grundsäze des Edictes, das sie nach glüklicher Beendigung des Aufstandes zu publiciren gedachten, gegen einander zu erklären (***). Hier kam man überein (****), alsdann kund zu thun, daß sie die Wafen nur zur Vertheidigung ergriffen, nicht aber gegen die Person des Königs, und daß sie sie nur so lange behalten würden, bis er ein freyes Parlament berufe, welches auf eine gesezmäßige Weise und dem alten Herkommen gemäß, den Beschwerden der Nation abhelfen und die Nachfolge festsezen könnte. Dieser Plan, glaubten die meisten von ihnen (*****), würde bald eine Verkommnis zwischen dem König und dem Volk zuwege bringen, und auch Russel, in dessen Brust Treue gegen den König und Freyheitsliebe gleich

(*) State trials, II, p. 29. (**) Lord Grey, p. 69.
(***) Ibid. p. 50. (****) State trials, II, 211.
L. Grey, passim. (*****) Ibid. p. 69.

I. Theil. I. Buch. 1683.

lebhaft schlug, fühlte sich in seinen Gewissensscrupeln dadurch beruhigt. Sidney allein, der keine solche hatte, verlachte das Projekt, obgleich er es auch annahm, und sagte: „Wer das Schwert „gegen seinen Souverain aufhebt, muß nicht da„mit anfangen, in Tractaten mit ihm zu treten.“ Nach diesem fuhren sie zwar fort, aber langsam und bedächtlich, gleich als scheuten sie sich, selbst da es um Rettung des Vaterlandes zu thun war, ihren Mitbürgern in etwas wehe zu thun. Der Plan des Aufstandes dehnte sich immer weiter und weiter in England aus (*). Sie liessen Ferguson aus Holland kommen; um Shaftesbury's Verbindungen in der Stadt zu erfahren. Sie machten, wie vor kurzem dieser Lord, eine Abtheilung der Quartiere derselben, und verbanden sich mit den Schotten noch enger als vorher. Sidney schikte Aaron Smith nach Scotland, der schon einmal für seine Anhänglichkeit an diese Parthey war abgestraft worden, und sich darum nur fester an sie schloß. Baillie von Jerviswood, ein gebildeter Weltmann voll hoher Tugend und Muthes, kam aus Scotland, Fletcher von Salton aus Holland, um die Verbindung zwischen beyden Ländern besser einzuleiten.

(*) State trials, p. 209.

ten (*). Stuart, ein schottischer Advocat (**), und Carstairs, ein schottischer Geistlicher (***), waren die, welche mit Argyle Tractaten machten. Eine grosse Anzahl junger Edelleute (****), die in auswärtigen Diensten stunden, kamen ins Land, und verbreiteten sich, als Krämer verkleidet, durch alle mißvergnügten Provinzen, um in Bereitschaft zu stehen, sobald man ihres Dienstes bedürftig wäre. Man beschloß, zehntausend Pfund dem Graf Argyle nach Holland zu schiken, damit er Wafen einkaufen, nach Scotland segeln, und die westlichen Hochländer in Aufruhr bringen könnte. Und um dies alles ohne Verwirrung und im größten Geheim ausführen zu können, verabredeten die sechs Häupter der Verschwörung: Monmouth, Russel, Esser, Sidney, Hampden und Howard, von Zeit zu Zeit, nachdem es die Noth erfoderte, sich darüber in Zusammenkünften zu besprechen (*****).

Aeusserst

(*) Herrn Chudleig's Brief an Lord Sunderland, Haag, 20. Aug. 1683. im Staatsarchiv. (**) Nach der Revolution wurde er Lord Advocat von Scotland. (***) Nachher presbyterianischer Kaplan bey König Wilhelm, und Secretair bey Lord Portland, auf welchen König Wilhelm in schottischen Geschäften ein grosses Zutrauen sezte. (****) Sir Leol. Jenkins Schriften im Staatsarchiv. Protokoll des geheimen Raths, 10. Jan. 1683. (*****) Hampden, als er nach der Revolution vom Oberhaus wegen

dem

I. Theil. I. Buch.

1683. Die Verschwörung des niedern Standes wird entdekt.

Aeusserst merkwürdig ist, daß in so langer Zeit Geheimnisse verborgen geblieben, die einer so grossen Menge nicht nur Vornehmer, sondern auch vom geringsten Pöbel und Leuten bekannt waren, deren regellose Leidenschaften bey dem Genuß higiger Getränke, welche von ihrer Parthey unter ihnen ausgetheilt worden, alle Schranken überschritten, und sich jedem Ausforscher Preis gaben. Endlich im Anfang des Junius 1683. verrieth sie ein gewisser Salzhändler Keyling, ein

Junius.

Mann, der bey den leztern Streitigkeiten über die Wahl der Stadtobrigkeit kühn genug gewesen war, den Lord Mayor selbst gefangen zu nehmen, und sich darum vor einer noch härtern Verfolgung furchtete, dem Staatssekretair Sir Leoline Jenkins, und entdekte diesem das Komplot, den König zu ermorden, worin er selbst auch verflochten war, wobey er sich der abgenuzten Entschuldigung aller Angeber bediente: sein Gewissen nöthige ihn dazu.

dem Rye-House-Complot abgefragt wurde, sagte: „Er halte König Wilhelms Ankunft für nichts an„ders als eine Fortsezung dieses Rathes der Sech„sen“ Er gestand und billigte auch diese Unternehmung. Vide Tagebuch des Oberhauses, 20. Dec. 1683. Clarendons Diarium, 27. May 1689, woraus klar wird, daß Hampden und selbst Burnet die Wahrheit dieser Conspiration nach Wilhelms Ankunft eingestanden.

dazu. Doch da um diese Zeit Nachrichten von Verschwörungen so gar oft kamen, nahm man keine Rükſicht darauf. Deswegen bewog er seinen Bruder, einer verrätherischen Unterredung, die er mit Goodenough hielt, heimlich zuzuhören, und sie hierauf dem Minister zu entdeken (*). Einige seiner Verbündeten, die ihn um diese Zeit nach Whitehall hatten gehen sehen, beschuldigten ihn in einer Versammlung, daß er wirklich im Pallaste gewesen. Rumbold wollte ihn sofort niedermachen, wurde aber von den Uebrigen verhindert, die sich durch die Thränen und Eidschwüre dieses Elenden verblenden liessen: aus dieser Versammlung lief er sogleich zum Staatssecretair, welchem die Ansicht des Schrekens, worin sich dieser Mensch noch immer befand, sogleich allen Argwohn gegen die Wahrheit seines Vorgebens benahm. Auf dieses wurden einige von der gemeinen Klasse der Verschwornen gefangen genommen, und öffentliche Belohnungen für weitere Entdekungen ausgeschrieben. Doch da diese von den Kabalen der Vornehmern eben so wenig wußten, als diese von den ihrigen, so blieben die Grossen ruhig in ihren Häusern, mehr von Angst als Furcht geplagt.

Endlich

(*) John Keylings Examination in Lord's Journ. 20. Dec. 1689.

I. Theil. I. Buch. 1683.

Endlich kam der Streich von zween Männern, deren Stand dieses am allerwenigsten erwarten ließ. Colonel Rumsey übergab sich selbst, und

Die Verschwörung wird entdekt.

wurde ein Zeuge. Lieutenant Colonel Walcot schrieb aus seinem Schlupfwinkel einen Brief an den Staatssekretair, in welchem er sich zur Entdekung einer Verschwörung anbot, die er nicht fürchterlich genug schildern könnte. Dies Anerbieten wollte er später wieder zurükuehmen, als er hörte was Rumsey gethan: erst da fiel ihm das Unedle dieser Handlung recht auf, da er dieselbe an einem andern sah. Rumsey verrieth die Zusammenkünfte bey Shepherd. Shepherd wurde geholt und bedroht, dieser sagte alles was er wußte, wie man es hätte voraus sehen können, und bestätigte das Zeugniß Rumseys.

Die Vornehmen werden gefangen.

Lord Russel war der erste von den Grossen, die man aufsuchte. Der Bote, der ihn ins Gefängnis führen sollte, ging lange vor dem Thor seines Pallastes (*) auf und nieder, ob zufälliger Weise, oder um ihm Gelegenheit zur Flucht zu geben, ist ungewiß. Man fand ihn, weder sich verbergend, noch auf Flucht denkend, sizend in seinem Studirzimmer. Sobald er im Gefängnis war,

(*) Samuel Johnson's Examin. in Journ. house of Lords. 19. Nov. 1689.

war, gab er alle Hofnung zum Leben auf, denn er wußte. wie sehr er dem Herzog von York im Wege wäre, und dachte also nur darauf, mit Würde und Anstand zu sterben. Als man ihn vor den geheimen Rath stellte, weigerte er sich, etwas zu bekennen, das andere in gleiche Gefahr bringen könnte. Von sich gestand er einiges mit Aufrichtigkeit, und indem er anderes verschweigen wollte, zeigte er, wie schwierig es für einen Mann von strenger Ehre sey, zwischen Verschweigung der Wahrheit und Aussagung einer Unwahrheit einen Mittelweg zu finden (*). Lord Grey folgte ihm, aber auf eine ganz andere Weise (**): er leugnete alles unter den höchsten Betheurungen, und offenbarte durch sein Geschrey und Ungestüm seine Schuld und Furcht, die er darunter verbergen wollte, nur gar zu deutlich. Sein schneller Wiz zeigte ihm in der gleichen Nacht Gelegenheit, den Händen seiner Wächter zu entfliehen. Essex vernahm auf seinem Landgut das Schikfal seines Freundes und hätte entrinnen können; aber da alle Umstehende ihn dazu nöthigen wollten, antwortete er: „Mein Leben ist nicht der Rettung „werth,

(*) Sprat 121. Appendix 131. Lord Russels Examination liegt im Paper-office, und ist voll von Zwischenzeilen, welche selbst noch interlinirt sind.
(**) North's exam. p. 381.

I. Theil. I. Buch. 1683.

„werth, wenn Russel darum desto mehr bearg„wohnt wird, und sein Leben in Gefahr kommen „sollte.“ Monmouth verbarg sich; doch aus eben dem edeln Trieb, wie Esser, sandte er eine Bothschaft an Russel, da er von seiner Gefangennehmung hörte: „Er wolle sich selbst übergeben und sein „Schiksal theilen, wofern ihm dies nüzlich seyn „könnte.“ Russel antwortete ihm: „Es kann nie „ein Vortheil für mich seyn, meine Freunde mit „mir sterben zu sehen.“ Howard's Aengstlichkeit, denn er lief allenthalben herum, und redte jedermann an, um die Wahrheit des Komplotes zu leugnen, und seine Unschuld zu bezeugen, machte ihn verdächtig. Man fand ihn, verstekt in einem Kamin, ganz mit Ruß bedekt, einem Schlupfloch, seines Bewohners würdig. Er zitterte, schluchzte und fiel mit lautem Geschrey herab. Vor dem König und den Staatsrath schwieg er, wie betäubt, eine Weile gänzlich still. Man hielt dies anfangs für Standhaftigkeit. Da er sich wieder erholt, erbat er sich eine geheime Unterredung mit dem König und dem Herzog. Vor diesen fiel er auf die Kniee und entdekte alles, was er nur wußte. Dem zufolge wurden Esser, Hampden, Sidney, Armstrong und viele andre eingezogen. Sidney erschien vor dem Staatsrath mit

edler

edler Einfalt, ohne ein Zeichen von Schuld, ohne Anmassung von Unschuld zu äussern. Die vorgelegten Fragen weigerte er sich zu beantworten, und sagte: „Wollt ihr Zeugnisse gegen mich haben, so müßt ihr sie bey andern suchen, nicht „bey mir.“ Baillie of Jervieswood versprach man das Leben, wenn er gegen die andern ein Zeuge seyn wollte: „die, welche mir diesen Vorschlag machen, sagte er lächelnd, kennen weder „mich selbst noch mein Land.“

Walcot, Rouse und ein anderer von den Königsmördern wurden vorläufig gerichtet und zum Tod verurtheilt, um den Königsmord so schnell wie möglich vor die Augen des Volkes zu bringen, und seinen Abscheu zu erregen; hierauf, um während dieser Empfindung die Insurrection mit dem Königsmord zu vermischen, zog man Lord Russel vor's Gericht; die Seufzer seines Landes begleiteten ihn. Aus einer ihres Ranges unwürdigen, Neugierde gingen der König und der Herzog denselben Morgen in den Tower, um ihn vorbey gehen zu sehen. Damals war Esser in dem gleichen Zimmer des Towers, aus welchem sein Vater, Lord Capel, zum Tod geführt wurde, und wo der Großvater seiner Gemahlinn, Lord Northumberland sich selbst freywillig um-

I. Theil. I. Buch. 1683.

gebracht hatte. Als er diesen seinen Freund einem gewissen Tode entgegen führen, und die Freude ihrer gemeinschaftlichen Feinde über dies Trauerspiel sah, und sich erinnerte, daß er es gewesen (*), welcher Russeln zum Zutrauen gegen Lord Howard genöthigt, ging er vom Fenster, und machte durch einen Römertod seinen Leiden ein Ende.

Russels Proceß.

Als Russel vor den Gerichtshof trat, verlangte er einen Aufschub des Processes bis auf den folgenden Tag, weil einige seiner Zeugen vor Abend nicht in die Stadt kommen könnten. Der Oberanwald Sawyer (**) gab ihm die grobe Antwort: „Was? auch ihr gestattetet ja „dem König den Aufschub einer Stunde zur „Rettung seines Lebens nicht!“ — und weigerte die Einwilligung zu dieser Bitte. Russel hatte den Gerichtshof um die Gefälligkeit ersucht, daß man die Beweise für seine Unschuld durch einen andern möchte aufzeichnen lassen: der Oberanwald, um zu verhindern, daß er nicht durch irgend einen guten Rathgeber unterstüzt würde, versezte: „dies könne, wenn's ihm gefiele, durch

die

(*) State trials, Vol. II. p. 135. und Burnet's Erzählung im General Dictionary, Art. Russel.

(**) Lord Russels trial.

die Hand eines seiner Bedienten geschehen (*)." — „Ich fodre keine Hand, sagte der Gefangene, „als die der Dame, die neben mir sizt!" Als die Zuschauer alle bey dem Wort sogleich nach der Stelle hinsahn, und die Tochter des tugendhaften Southampton erblikten, welche aufstand, um ihrem Herrn in seiner lezten Noth beyzustehn, so zukte ein angstvoller Schauder durch die ganze Versammlung. Als aber er selbst in seiner Vertheidigung sagte: „Es können nun nicht „mehr wie in alten Zeiten so grosse Rebellionen „in England entstehen, weil keine grossen Männer mehr übrig seyen (**)," — so fühlten alle, denen das Vaterland am Herzen lag, eine Bangigkeit von einer ganz andern Art. Howard war der vornehmste Zeuge gegen ihn. Russel, aus Achtung für ihre nahe Verwandschaft, hörte ihn ohne einiges Zeichen von Gemüthsbewegung an; als aber die Nachricht von Lord Essex Tode in den Gerichtshof kam, von Ohr zu Ohr geflüstert wurde, und endlich auch zu ihm drang, da brach er in Thränen aus, und als bald darauf Lord Howard ebenfalls, aber verstellte Thränen seinem Andenken opferte, in eben der Stunde, da er des Verstorbenen Herzensfreund zum Tod

(*) S. Lord Russels trial. (**) Ibid.

zu bringen suchte, da zeigte sich wie nie der Kontrast zwischen natürlicher und geheuchelter Wehmuth, zwischen Tugend und Ehrlosigkeit. Das edle Haus der Howards reinigte sich von dieser einzigen Schande, die je auf ihm lag: denn einer von der Familie des Herzogs von Norfolk war unter den sehr wenigen, welche in dieser gefahrvollen Stunde der Freundschaft dem Character und Betragen des Lord Russels ein günstiges Zeugniß gaben. Jeffreys zog in seiner Rede an die Geschwornen aus dem unglüklichen Tode Essex's einen Beweis für sein Mitwissen der Verschwörung, worin beide Freunde verwikelt gewesen. Pemberton, der seine erste Erhebung der Bedford'schen Familie zu verdanken, und nun als Oberrichter den Vorsiz hatte, betrug sich gegen den Gefangnen mit einem Edelmuth und Anstand, der unter den Richtern dieser und der folgenden Regierung höchst selten war. Russel wollte in seiner Vertheidigung den beabsichteten Aufstand nie gestehen, um nicht seinen Freunden, leugnete sie aber auch nicht völlig, um nicht seiner eigenen Ehre Schaden zu thun. Daher hielten viele sein Betragen in diesem Proceß gegen den Glanz seines vorigen Lebens zu sehr abstechend: die aber, welche seine ganze Lage kannten, sahen ein, daß er die wenigen

wenigen Ueberreste seines Lebens lieber für andere nüzlich, als ruhmvoll für sich selbst zu machen gedächte. Die Beweise wider ihn waren nicht nach Wunsch überzeugend: doch die Geschwornen fanden ihn schuldig. Treby, der Gerichtsschreiber, der sich ehmals sehr tief in Lord Shaftesbury Plane in der Stadt eingelassen hatte, war niederträchtig genug, anstatt sich dieses Geschäftes für izt zu begeben, das Todesurtheil gegen seinen Verbündeten auszusprechen, und selbst gegen den begehrten Aufschub der Hinrichtung zu stimmen. Russel machte ihm keine Vorwürfe, um nicht auch andre unglüklich zu machen. Als aber der Sheriff Rich, der im Parlamente heftig auf die Ausschliessung des Herzogs gedrungen, und nun andre Grundsäze angenommen, ihm sein schriftliches Todesurtheil selbst überbrachte, fiel Russeln bey, ihm zu sagen: „Nun werden wir also nie „mehr unsere Stimmen im Parlament vereinigen!“ Doch da er fürchtete, dieser unschuldige Scherz möchte ihn schmerzen, so unterdrükte er ihn.

Russels Abschied von seiner Familie und Freunden.

Während seinem Proceß, in seinem Tod, und bey der noch stärkern Probe seiner Standhaftigkeit, beym Abschied von seiner Gemahlin, ihren unmündigen Kindern, und seinem Freunde, Lord

I. Theil. I. Buch. 1683.

vendish, behauptete Russel die Würde seines Ranges und Characters. Mit einem tiefen und edeln Stillschweigen, mit anhaltenden und festen Bliken in welchen sich die vollste Achtung und Liebe, unvermischt mit heftiger Leidenschaft, zeigten, verabscheideten sich Lord und Lady Russel auf ewig: Er, groß in der lezten Handlung seines Lebens, sie aber grösser. Seine Augen folgten ihr, da sie das Zimmer verließ; und nachdem er sie aus dem Gesichte verlohren, sagte er dem Geistlichen (*), der neben ihm stand: „Nun ist die Bitterkeit des „Todes überstanden!“ Eine richtige Bemerkung: Das Loos der Ueberlebenden war weit unglüklicher: ob sie gleich vor den Menschen den Stolz ihres hohen Ranges zu behaupten schien, so verlor sie doch endlich durch ihre unaufhörlichen geheimen Thränen, das Gesicht; und obschon sie oft dem Tode rufte, fand sie ihn doch nicht, bis ein ausserordentlich hohes Alter sie endlich auf ewig mit dem Freund ihrer Seele wieder vereinigte (**). Lord Cavendish erbot sich seine Flucht zu befördern, dadurch, daß er im Gefängniß die Kleider mit ihm tauschen, und auf eigne Gefahr hin an seiner

(*) In Burnet nemlich, der schöne Nachrichten von Russels lezten Lebenstagen in seinen Memoirs liefert. Uebers. (**) Sie starb in einem Alter von 87 Jahren. Collins peerage, I. 174.

seiner Stelle bleiben wollte. Er weigerte sich dessen, glüklich, daß er seinem Freunde an Großmuth gleich gekommen, wenn schon nicht ihn überwunden. (*)

Andre Anekdoten von seinen lezten Stunden.

Einigen Geistlichen, die ihn mit der Hofnung des Lebens schmeichelten, wofern er nur dem Könnig eingestehen wollte, daß die Unterthanen in keinem Fall das Recht zum Widerstand gegen die Krone hätten, antwortete er also: (**) „Ich habe „keinen Begriff von einer eingeschränkten Monarchie, „wo nicht die Unterthanen das Recht haben sollten, diese Einschränkungen zu vertheidigen. Mein „Gewissen erlaubt mir nicht, dem König etwas „anders zu sagen.“ Karl schlug, aus Anstiften des Herzogs, 100,000 Pf. aus, die der alte Graf von Bedford für seines Sohnes Leben bot: Der Herzog fand später Ursache, diesen Rath zu bereuen, wie an seinem Ort gesagt werden soll (***).

(*) Für die Geschichts-Mahlerey werden Gegenstände aus der griechischen und römischen Geschichte gesucht. Welch schöner Gegenstaud wäre dieser Abschied für den Pinsel eines Hamiltons! (**) Diesen Umstand habe ich von Lord Littelton. S. auch des Erzbischofs Tillotson's Examin. in Lords Journal, 20. Dec. 1683. (***) S. Bedfords Brief an den Kö ig im Paper office der mit grosser Zärtlichkeit geschrieben ist. Indem er eine Apologie für dieses Anerbieten macht, scheint er es zu erneuern. S. Zusaz XVIII. im Anhang.

I. Theil. I. Buch 1683.

Karl hatte eben so wenig Gefühl für einen Gegenstand, der unendlich rührender war — die Tochter des tugendhaften Southamptons, ohnmächtig zu seinen Füssen. Vergeblich wiederholte ers oft, wenn er von Lord Essex Tode sprach: „Mylord Essex hätte meine Gnade erfahren sol„len; ich war seiner Familie ein Leben schuldig!“ (womit er auf Essex Vater anspielte, der wegen seiner Treue gegen den Vater des Königs sein Leben auf dem Schaffot einbüßte) — man hatte in seine beabsichtete Gnade gegen Todte ein gegründetes Mißtrauen, da er den Lebendigen so wenig erzeigte: Karl zeigte selbst in dem Augenblik, da er Russels Todesurtheil unterschrieb, noch Rache wegen einen ehmaligen Widerspruch. In Erinnerung nemlich, daß Russel einer von denen gewesen, welche in der Hize der Partheyen wegen dem papistischen Complot, dem König das Recht streitig gemacht, den schimpflichsten Theil der Strafe des Hochverraths mildern zu dürfen, die man über den Lord Stafford verhängt, sagte er: „Lord Russel soll sehen, daß ich dies Vor„recht wirklich besize, welches er mir in Staf„fords Sache abgeleugnet!“ Lieblich glänzt aus der finstern Unglükswolke politischer Kabalen, die Frankreich während dieser Regierung über Eng-

land

land verbreitete, bey dieser Gelegenheit die Zärtlichkeit eines Freundes, und der Edelmuth eines Monarchen hervor; Rouvigny, welcher der Bedford'schen Familie jede Gastfreyheit und Höflichkeit, die er in England genoß, verdankte, bat Ludwig XIV. um Fürsprache für Russels Leben. Ludwig that es, und sandte ihn mit einem Briefe an Karl. Barillon berichtete Karln hierüber, welcher mit dem Scherz eines Barbaren ihm antwortete: „Ich will Herrn Rouvigny nicht „hindern, hieher zu kommen, aber Lord Russels „Kopf wird weg seyn, eh er ankömmt:“ Wahrer Muth und ein zärtliches Herz sind unzertrennt: vergeblich erinnerte der tapfere Lord Dartmouth seinen Herrn an die Verdienste des verstorbenen Grafen von Southampton, und das trostlose Alter des unschuldigen Grafen von Bedford. Die Hinrichtung geschah nicht auf Towerhill, dem gewöhnlichen Richtplaz für Staatsverbrecher, sondern in Lincolns Inn Fields, in der Absicht, um die Bürger durch den Anblik ihres vormals siegreichen Anführers zu demüthigen, der nun in einer Kutsche durch die Stadt zum Tode geführt wurde: ein Kunstgriff, der, wie viele seiner Art, gerade das Gegentheil von dem, was man wollte, bewirkte; Stillschweigen und Trauer begleiteten

I. Theil. I. Buch. 1683.

den Zug, und das Volk bildete sich ein, die Tugend und Freyheit in Person an seiner Seite sizen zu sehen. Im Vorbeyfahren blikte er gegen Southampton Pallast, wo seine Familie wohnte. Thränen traten ihm in die Augen, sogleich aber troknete er sie wieder ab. Er betete für den König, und weissagte in einer Ahndung, die sich nachher erfüllte: „wenn gleich izt eine Wolke über „der Nation zu hängen scheint, so wird mein Tod „dennoch dem Vaterland grössere Dienste leisten, „als mein Leben gekonnt hätte!“ Freundschaft und Ehre begleiteten ihn bis jenseits des Grabes: Lord Cavendish gab seinem ältesten Sohne eine Tochter seines verstorbenen Freundes. Ungern unterdrüken wir mehrere Anekdoten von diesen berühmten Personen. Lord Cavendish wurde unter der folgenden Regierung um 30,000 Pf. gestraft, weil er einen Edelmann, der ihn beschimpft, aus dem Audienzsaal herausgejagt hatte (*). Seine Mutter erbot sich, anstatt dieser Strafe die 60,000 Pf. zu quittiren, welche die Familie dem Vater und Bruder Jakobs in den größten Nöthen vorgestrekt hatte (**); aber ihr Anerbieten wurde abgeschlagen (***). Eh

(*) Er führte ihn an der Nase heraus, und gab ihm Stoßschläge. Uebers. (**) Collins peerage I, p. 308.

(**) Es scheint schwer, Lord Russels Aufrichtigkeit in mehrern Ausdrüken seiner lezten Rede zu finden, worin

er

Eh Sidney vors Gericht gebracht wurde, verlohr Pemberton seine Präsidentenstelle an der Königs-Bank, und selbst die Stelle im geheimen Rath:

er die Wirklichkeit der Verschwörung zu leugnen scheint. Man glaubte damals allgemein, daß Burnet der Verfasser einiger Stellen derselben gewesen, und eine Vergleichung dieser Rede mit einem Briefe Russels an den König, der im Staatsarchiv liegt, worin er nur die Ermordung des Königs, nicht die Verschwörung leugnet, scheint diesen Argwohn zu bestätigen. Freylich rechtfertigt Lady Russel Burneten in dem Briefe an den König, der im General Dictionary abgedrutt ist: doch gesteht sie, während ihr Gemahl diese Rede geschrieben, die meiste Zeit abwesend gewesen zu seyn, Burnet hingegen war beständig bey ihm.

Es scheint zwar unedel an Lebendigen, über Todte richten zu wollen. Ich bin aber diese Gerechtigkeit der historischen Wahrheit schuldig, zu gestehen, daß ich niemals Burnets Erzählungen gegen gültige Zeugen und Originalschriften geprüft, wo ich sie nicht unrichtig befunden hätte. Darum habe ich auch in diesem Geschichtbuch wenig und nur in so fern Gebrauch von seinen Memoires gemacht, als ich seine Data durch mehrere andre Quellen bestätigt gefunden. Sein Buch ist um so tadelnswürdiger, da es überdem noch sehr viele Characterschilderungen enthält, die meistens mit den Farben seiner eigenen Schwächen und Leidenschaften gezeichnet sind. Anmerkung des Verfassers.

Indessen schrieb doch Burnet als Augenzeuge und und Vertrauter fast aller merkwürdigen Männer seines

I. Theil. I. Buch. 1683.

Rath (*): Jeffreys bekam die erstere, der wegen seinem ungestümen Betragen geschikter schien, es mit einem Manne aufzunehmen, dessen Geist und Muth durch ganz Europa beliebt war. Sorgfältig wurden zu Geschwornen Männer von der niedrigsten Herkunft gewählt, damit man seiner Verdammung desto sicherer wäre. Damals war Sidney neun und funfzig (**) Jahre alt, grau von Haaren, schwächlich an Gesundheit durch die Mühseligkeiten seiner Jugend, und sein emsiges Studiren im Alter. Erst nahm er sich vor, sich ganz

nes Vaterlandes zu dieser Zeit. Etwas Eigenliebe abgerechnet, läuft durch sein ganzes Buch eine Ader von Ehrlichkeit und Gutmüthigkeit, die das Herz für ihn einnimmt. Die Achtung; die ihm König Wilhelm, dieser große Menschenkenner, erwies, scheint ebenfalls kein gleichgültiges Zeugniß für ihn zu seyn. Geheime Acta konnte er noch nicht benüzen, und schrieb nur, was er sah und hörte. Es dürfte auch noch die Frage seyn, ob nicht das Zeugniß eines solchen Augenzeugen eben so viel Gewicht habe, als öffentliche Papiere, wie wir sie nach einem vollen Jahrhundert ansehen? deren völlige Unverfälschtheit, wenigstens für gerichtliche Acta, während dieser Regierung etwas verdächtig ist. Andere haben Burnet's historisches Ansehen herabgesezt, weil er — ein Geistlicher war: ein Grund der Verachtung, der nur bey Dummköpfen gilt! Anmerkung des Uebersezers.

(*) Protocoll des geheimen Rathes, vom 24. Oct. 1683.

(**) Nach andern sechs und sechzig. Uebersezer.

ganz für schuldig zu erklären, um sich und andern Mühe zu sparen. Bald aber, da er überlegte, wie nothwendig es sey, seine Mitbürger aus ihrem Schlummer zu weken, die Geseze zu rächen, und jenen zu zeigen, wie sehr, wenn keine Parlamente mehr wären, dieselben in ihrem innersten Heiligthum mißbraucht werden könnten, da entschloß er sich, den ganzen Proceß über sich ergehen zu lassen. Vielleicht reizte ihn auch die natürliche Abneigung, die jeder tapfere Mann vor einem unbemerkten Tode hat, dazu. Die Geseze des Hochverraths erfodern zween Zeugen, um jemand dessen zu überweisen: diese fehlten hier; doch da sich unter Sidney's Papieren einige Abhandlungen über die Regierungsformen von seiner Handschrift fanden, so erklärte Jeffreys den Geschwornen von der Bank: diese seyen nach dem Gesez hinreichend, den Mangel eines zweyten Zeugen zu ersezen (*), obschon diese Papiere auser aller Verbindung mit der Verschwörung waren, und bloß Grundsäze der Freyheit, würdig eines Solons und Lykurgus, enthielten. Die während diesem ganzen Proceß geschehenen groben Ueber-

(*) Nach dem bestrittenen Grundsaz: Scribere est agere. Diese Abhandlungen sind das bekannte Werk von ihm, von dem man sagte, daß es die Welt für Ciro's verlorne Bücher de Republica entschädige. Ueb.

1. Theil. 1. Buch. 1683.

Uebertretungen der Rechtsform beschimpfen ewig die Protocolle eines Landes, wo das Leben des Bürgers besser als in jedem andern gesichert seyn sollte. Sidney faßte die ganze Kraft seiner Seele zusammen. Er legte sich nicht auf eine ordentliche Vertheidigung; sondern wie Leidenschaft ihn drang, oder das Gedächtniß ihm angab, führte er bald den bald diesen Beweisgrund aus, je nachdem die Vieldeutigkeit der Geseze, oder die grossen Regeln der Vernunft und Gerechtigkeit sie seinem gesunden Kopf und seiner grossen Seele eingaben. Jeffreys wilde Anfälle beantwortete er mit treffenden Sarcasmen, wo er doch nie des Anstandes vergaß, oder mit einem Stillschweigen, das noch beissender war. Den Uebermuth seines Richters, der jedem Geseze falsche Farben auftrug, legte der Beklagte bald durch Fragen, auf die er keine Antwort wußte, oder durch so lichtvolle Säze zu Tage, daß jeder Zuhörer für sich selbst ein Urtheil fällen konnte. Als der Gerichtshof ihn bereden wollte, einen Stillstand seines Processes zu begehren, so vermuthete er dabey eine verborgene Absicht, ihn zu stürzen, und antwortete, vielleicht mit einer künstlichen, aber doch rührenden Einfalt (*): „Ich bitte, mich nicht in Versuchung

(*) State Trials, Vol. II. p. 206.

„Versuchung zu führen, oder auf finstre schlüpfrige „Wege zu stellen: Mein Pfad vor mir ist dunkel!“ Da Sidney den Umstand benüzte, daß aus jenen Schriften nur einzelne Stellen ausgehoben worden, und diese Schriften zugleich mit einiger Wärme vertheidigte, so hofte Jeffreys ihn endlich dadurch zum Geständniß zu verleiten; daß er der Verfasser sey. In dieser Absicht übergab er Sidney das Buch, und verlangte, er sollte selbst die verdächtigen Stellen durch andere billigere entkräften. Sidney merkte die List, stellte sich aber, sie nicht zu merken, durchblätterte es mit ernstlich scheinender Aufmerksamkeit, gab es zurük und sagte: „Laßt den, der diese Papiere schrieb, sie „unter sich vereinigen!“ Nachdem Howard sein Zeugniß abgelegt, wurde Sidney befragt: was er dem antworten wollte? wie von einem Gegenstand, der nicht nur keiner Antwort, ja keines Blikes von ihm würdig wäre, wandte er sich von Howard weg, und sagte mit emphatischer Kürze: „dem — gar nichts!“ Da er aber in seiner Vertheidigungsrede auf diesen Umstand kam, da ergoß er ein ganzes Gewitter von Abscheu und Verachtung über Howard (*), der selbst ihm so viel zu danken hätte — als auf eine verworfene Seele,

(*) Burnet.

I. Theil. I. Buch. 1683.

Seele, von Gott und Menschen verachtet, Sittenlos in seinem Wandel, bankerott in seinem Vermögen, und der nun eine Schuld, die er an ihn zu fodern hätte, durch seinen Tod vertilgen möchte. Beyläufig erinnerte er, Karls Leben gerettet zu haben: doch er hielt dieses nicht für Verdienst, sondern für die gemeine Pflicht eines jeden Menschen.

Sein Betragen, da er das Todesurtheil empfing.

Lord Russels Schiksal war in zween Tagen entschieden: der hartnäkigere Sidney verzögerte das seinige drey Wochen lang vor dem Gerichtshof. Selbst da er vorgeführt wurde, um das Todesurtheil zu empfangen, so wiederholte er nochmals mit grossem Nachdruk jeden Punkt seiner Vertheidigung, den man ihn verworfen hatte. Während des ganzen Processes bediente er sich des Kunstgriffs, sich selbst (von seinen Richtern) ungegründete Vorwürfe zuzuziehen, um das Verhaßte seines Verbrechens dadurch von sich ab- und auf seine Richter und Verfolger zu wälzen. Withens, einer der leztern zeihte ihn Lügen; er schien darauf, als auf ein Unrecht, das nur ihm geschehen wäre, wenig zu achten: da aber einst Jefreys ihn, während er eine Anklage beantwortete, unterbrach, so zog er den Vortheil daraus, in diesem Umstand eine Beleidigung zu zeigen, die

(der

der Gerechtigkeit selbst angethan worden, und rief aus: „Also appellire ich an Gott und die Welt — „ich werde nicht mehr gehört!“ Nach diesem weigerte er sich, sich weiter zu vertheidigen. Nachdem das Todesurtheil über ihn ausgesprochen worden, brach er in die pathetischen Worte aus: „Nun denn, o Gott! mein Gott! so bitte ich „dich, diese Leiden an mir zu heiligen, und weder meinem Vaterland, noch dieser Stadt, durch „welche ich zum Tode geführt werde, mein Blut „zuzurechnen! Forsche nie nach ihm, oder, wenn „es je geschehen, und dies vergossene Blut der Unschuld gerochen werden soll, so laß das ganze „Gewicht desselben auf diejenigen fallen, welche „mich boshaft für eine gerechte Sache verfolgen!“ Jeffreys sprang von seinem Siz auf und rief: „Der Gefangene hat seine Vernunft verlohren!“ Kaltblütig rekte ihm Sidney den Arm dar, und sprach: „Fühle, ob mein Puls stärker schlägt als „als sonst;“ Anstatt vor dem Thron um Gnade zu bitten, bat er blos um Gerechtigkeit. In seiner Bittschrift an den König sezte er alle die Ungerechtigkeiten, die man in seiner Person den Gesezen angethan, ins Licht (*), und foderte, als wäre

(*) Diese in einem ungemein mannhaften Geiste geschriebene Bittschrift liegt im Paper office.

I. Theil. I. Buch 1683.

wäre er seines gleichen, vor den König gelassen zu werden, um persönlich demselben beweisen zu können, wie sehr sein Vortheil und seine Ehre es erfodern, ihm die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die ihm seine Richter verweigert. Die hohe Einfalt seines Betragens vor dem Gerichtshof verwandelte sich bey seinem Tode in einen Ausdruk von Seelengrösse, die dem ganzen Volk auffiel. Er ging zu Fuß, mit festen Schritten (*): er bat um keinen Freund zur Begleitung, und blos des Anstandes wegen ließ er sich zween Bedienten seines Bruders nachfolgen. Die Todesbühne bestieg er mit einem Blik, mit einem Schritt, mit einer erhabenen Stellung, als käme er hieher, eine Rede zu halten oder eine Armee zu kommandiren, nicht um zu sterben: vergnügt, seinen Mitbürgern ein Muster der Nachahmung gegeben und sie belehrt zu haben, daß der Tod nur Bösewichtern und Feigen furchtbar sey. Die Zuschauer weinten nicht um ihn, wie um Lord Russel, aber ihr Puls schlug stärker, ihr Herz schwoll auf, sie fühlten sich blos durch seinen Anblik, zu einem ungewohnten Gefühl von Hoheit und Grösse der Seele erhoben. Den Shetrifs,

(*) S. die dem König schriftlich eingegebene Nachricht von seinem Tode im Paper-office.

rifs, welche die gegen ihn bestochenen Geschwornen belohnt hatten, sagte er: „Um ihrentwillen, „nicht um seinetwillen, erinnere er sie, daß sein „Blut auf ihren Köpfen ruhe.“ Als man ihn fragte, ob er dem Volk noch etwas zu sagen hätte? antwortete er: „Mein Friede mit Gott ist „gemacht, ich habe den Menschen nichts mehr zu „sagen.“ Und einige Augenblike nachher: „Ich „bin bereit zum Tod, und will euch nicht weiter „Unruhe machen.“ Alsdann eilte er zu dem Blok, als unwillig länger zu leben, und ungeduldig auf seinen Tod. (*) Dies einzige war's, was er öffentlich sprach, denn er hielt solche Reden auf dem Blutgerüste für kleingeistig und pedantisch. Aber er ließ seine lezten Gedanken schriftlich seinen Freunden zurük, denn er wußte, daß diese sie erhalten würden: Schriften, welche die Regierung sorgfältig zu unterdrüken suchte, und die darum nur so begieriger vom Volk gefodert wurden. Ihre einzige Absicht war, den Geist der Freyheit lebendig zu erhalten, wenn der, der ihm gewöhnlich

(*) Nachdem ihn der Scharfrichter, indem er sein Haupt auf den Blok niederlegte, einer alten Gewohnheit nach, gefraget: Ob er nicht noch einmal aufstehen wollte? soll Sidney geantwortet haben: „Nein! nicht, bis am Tag der Auferstehung! „Hau zu!“ Uebers.

I. Theil. I. Buch. 1683.

lich das Leben gab, im Staube läge. Anstatt seinen Feinden im Tode zu vergeben, wie sterbende Menschen bisweilen aus der Ursache thun, weil sie fühlen, wie nothwendig ihnen selbst Vergebung sey, behandelte er sie, als wäre er unsterblich. Er wiederlegte die Zeugnisse, auf welche hin er war verurtheilt worden, ohne seinen Antheil an der Verschwörung je leugnen zu wollen. Um ihm beyzukommen, sagte er, habe man die Gerichtsbank mit Männern besezt, die eine Schande des Gerichts gewesen, und darum vorzüglich beklage er seinen Tod, weil er ihm durch so schlechte Hände zugefügt würde — damit schalt er, die Zeugen, die Richter, die Geschwornen, alle zusammt. In seinem ganzen Prozeß machte er das ihm angethane Unrecht zur Sache des Vaterlandes, und legte damit das Fundament zu den grossen Grundsäzen von den Rechten der bürgerlichen Gesellschaft, auf die nach wenigen Jahren das grosse Werk der Revolution erbauet wurde. Anstatt für den König zu beten, betete er für sein Land. Anstatt einen Schleyer über die Sache zu ziehen, für welche er litt, wandte er sich an seinen Schöpfer, als wäre dieser selbst mit ihm darein verflochten: „Segne dein Volk, schloß er diese Rede; „und rette es! Vertheidige deine eigene

„Sache

„Sache und beschüze die, die sie beschüzen! Er„weke für sie die schläfrig sind, leite die Willigen, „befestige die Wankenden! Verleih, daß in den „lezten Augenbliken meines Lebens ich dir noch „danken könne, daß du mir vergönnt hast, für „die gute alte Sache zu sterben, für welche ich „von Jugend an gelebt.“ Er sank, und die Ge„niuse von Rom und Griechenland empfingen ihn in ihre Arme. (*)

Andere Processe u. Bestrafungen.

Der Haß, den das Volk wegen Sidneys Proceß auf die Regierung warf, rettete wahrscheinlich das Leben **Hampdens**. Da **Howard** der einzige Zeuge gegen ihn war, so wurde er zwar blos als für ein Versehen (for a misdemeanor) gestraft, aber um 40,000 Pfund. **Armstrong** entfloh und wurde geächtet, doch vor Ablauf des Jahres, welches das Gesez für freywillige Uebergabe gestattet, ausser Landes ergriffen und nach England geliefert. **Halloway**, einer jener gemeinern Verschwornen, hatte das gleiche Schikfal. Diesem wurde, da genugsame Zeugen gegen ihn vorhan-

(*) S. Zusaz XIX. (**) Howard verlohr seinen Credit durch die Art, wie er sein Zeugniß herdeclamirte. S. State - Trials, Um ihm das Nöthige wieder ins Gedächtnis zu bringen, stellte man ihm handschriftlich seine ersten Aussagen zu. *Blaithwaite* im Paper office.

I. Theil. I. Buch. 1683.

den waren, ein Proceß gestattet, dem Armstrong verweigert, weil sie fehlten. Dafür brauchte Jeffreys folgenden Vorwand: Seine erzwungne Erscheinung vor dem Gerichtshof gelte nicht was eine freywillige Uebergabe — eine Ausflucht, die entweder bey keinem, oder bei beyden galt. Armstrong begehrte, über sein Recht zu einem förmlichen Proceß, vor dem geheimen Rathe gehört zu werden: selbst diese Bitte wurde ihm versagt. Und als er sagte, daß er doch blos die allgemeine Wohlthat der Geseze hierin begehre, antwortete ihm Jeffreys: „Ja, die sollt ihr haben, und so „Gott will, nächsten Freytag hingerichtet werden; „dies wird die größte Wohlthat des Gesezes „seyn!„ Er wurde zum Tod begleitet von der Leibwache, die er ehmals kommandirte. (*)

Hinrichtungen in Scotland.

Baillie wurde nach Scotland gesendet, wo zuwider den Gesezen des Landes, den Geschwornen des Gerichtshofes geschriebene Zeugnisse gegen ihn vorgelesen wurden, die man theils durch die Folter

(*) Armstrong's trial und Lord's journals, 20. Dec. Dec. 1689. (Der barbarische Jeffreys ließ ihn nach dem strengsten Buchstaben des bekannten Gesezes gegen Hochverrath hinrichten, ohne im mindesten Nachsicht zu thun. Er starb aber sehr gesezt, und besser als niemand von ihm erwartet hatte. Ueb. aus Burnet.)

ter in geheimen Verhören von ihm selbst ausgepreßt, theils aus dem Protokoll der Staatsprocesse in England hatte kommen lassen. Entkräftet von Krankheit (*) wurde er am gleichen Tage hingerichtet, da man ihn zum Tod verurtheilt, damit nicht ein natürlicher Tod der öffentlichen Hinrichtung zuvorkommen möchte (**). Noch einige wurden in Scotland getödtet, aber die meisten Verschwornen flohen nach Holland, und kamen erst nach der Revolution mit dem Prinzen von Oranien wieder zurük. Die vornehmsten unter den Flüchtlingen waren Lord Melville, Lord Loudon, und Sir Patrik Hume, der nach der Revolution zum Grafen von Marchmont erhoben wurde. Die Standhaftigkeit, welche die Grossen in ihrem Tode gezeigt, theilte sich auch Männern von niedrigem Stande mit. Spence, der Secretair des Grafen von Argyle und Carstairs, die man in England ergriffen, wurden nach Scotland geliefert, um gefoltert zu werden. (***) Zweymahl erduldete Spence, und Carstairs eine völlige Stunde unausgesezt die Folter; aber keiner gestand etwas, bis man sie feyerlich versicherte, daß sie

(*) Protocoll des Schottischen geheimen Raths vom 8ten April 1684. (**) Gazette, 5. Jan. 1684. (***) Obiges Protocoll vom 6. Jul. 7. Aug. 5. Sept. 1684.

I. Theil. I. Buch. 1683.

sie niemals als Zeugen gebraucht werden sollten. Ein fürchterliches Beyspiel (*) von der Grausamkeit des Schottischen Geheimen Rathes zeigte sich an Herrn Gordon von Carlstone, einem Mann von Familie und Reichthum, der zum Tode verurtheilt war. Von diesem berichtete man dem geheimen Rath, er wisse Geheimnisse von grosser Wichtigkeit. Der Rath schrieb an den Schottischen Staatssekretair in London, um zu erfahren, ob sie ihn auf die Tortur schlagen dürfen, nachdem das Todesurtheil schon über ihn ausgesprochen worden? Der Lord Advokat von Scotland bejahete es, der König befahl's. Man führte ihn also vor den geheimen Rath, und zeigte ihm die Folter-Werkzeuge; der Schreken machte ihn auf der Stelle wahnsinnig. Noch härtere Foltern lagen für Ferguson bereit, wofern er betreten würde. Man wußte, daß er nach Edimburg geflohen: die Thore der Stadt wurden verschlossen, und die strengste Nachforschung nach ihm gemacht. Er aber, unter dem Vorwand, einen Gefangenen zu besuchen, nahm seine Zuflucht in den Kerker, der für seine Aufnahme bestimmt

(*) Protokoll des Schottischen geh. Raths vom 8ten 24. August, 23. Septemb. 23. Nov. 1683.

bestimmt war; denn er wußte, daß hier allein kein Mensch ihn suchen würde (*).

Unentschlossenheit des Königs und Monmouths.

Indem so bey Karl die Gefühle eines Monarchen und die eines Vaters, bey Monmouth die Pflichten eines Sohnes und die Pflichten der Ehre gegen seine leidenden Freunde mit einander kämpften, unterwarf sich Monmouth persönlich, gestand in Geheim dem König und dem Herzog die Gewißheit der Verschwörung, und entdekte, daß sie weit grösser und gefährlicher gewesen, als sie in irgend einer gedrukten Relation beschrieben worden, empfing dafür Vergebung, und — nachdem dies alles in die Zeitungen war eingerükt worden, erklärte er öffentlich, überall nie ein solches Bekenntniß gethan zu haben (**). Der König ließ ihn rufen, um eine Declaration zu unterzeichnen, worin er alles aufs neue versicherte; er that es, und unmittelbar nachher widerrufte er diese aber-

(*) So erzählt man gewöhnlich dies Abentheuer in Scotland. Oft bestätigen sich solche Sagen durch authentische Dokumente. Ich finde im Protocoll des Schott. geh. Raths einen Befehl, ihn aufzusuchen: 4. Jul. 1683.

(**) Die Examination des Dr. Chamberlains, eines Mannes von Ehre und vertrauten Freundes von Monmouth ist im Staatsarchiv. Monmouth beklagte sich bey ihm über die Zeitung, zu gleicher Zeit, da er die Wahrheit der Conspiration gestand.

I. Theil. I. Buch. 1683.

mal (*), da er nachdachte, welchen Gebrauch man davon gegen seine Freunde machen könnte. Hierauf wurde er vom Hofe verbannt, und reisete auswärts. Monmouths Uebergabe und Geständniß war ein feiner Kunstgrif vom Lord Halifax, (†), seinem Vertrauten, der ihn am Hof zu haben wünschte, um desto leichter der steigenden Macht des Herzogs von York im geheimen Rath, dessen Absicht, alle Opponenten gegen seinen Bruder zu unterdruken, er voraus merkte, ein Gegengewicht halten zu können. Eine Absicht, die, wie gewöhnlich allzufeine Plane, in der Ausführung scheiterte. Zum zweytenmal ließ sich Monmouth in Holland nieder, wo er vom Prinzen von Oranien mit Höflichkeit und Achtung aufgenommen (††), und selbst mit einer erkünstelten Vertraulichkeit behandelt wurde. Der Prinz hatte dabey theils die Absicht, sich bey den Whigs in England beliebt zu machen, theils wußte er wohl, daß des Königs geheime Liebe zu seinem Sohn immer noch seinen äusserlichen Unwillen gegen ihn überwiege. Von dieser Zeit an war der Hof des Prinzen von Oranien der Zufluchtsort für jeden, der

(*) Im Staatsarchiv sind zwo Kopien dieser Schrift, die aber mit einander nicht übereinstimmen.

(†) Hampdens Examination im Journal der Lords, 28. Dec. 1689. (††) d'Avaux Mem.

der sich entweder der Nachfolge des Herzogs von York widersezte, oder einen Freund des Herzogs von Monmouth nennte. Der Herzog von York beklagte sich schriftlich bey seiner Tochter, der Prinzeßin von Oranien, über die Achtung, die man Monmouth erwiesen, aber vergeblich. Die meisten von denen, die dem Schiksal des leztern folgten, oder doch folgen wollten, versorgte der Prinz in kurzer Zeit bey den Brittischen Regimentern, die im Dienste der Staaten waren. Nur diese Umstände fehlten noch, die Herzen der zwey königlichen Brüder dem Prinzen ganz zu entwenden. Sie glaubten sogar, er habe den Theil der Verschwörung begünstigt, worin jene Grossen verflochten waren, und lehnten den Besuch ab, zu welchem er sich, um sich zu rechtfertigen, erboten hatte.

Uebertriebene Ergebenheit der Nation gegen den König.

Unglükliche Versuche gegen eine Regierung befestigen immer das Ansehen derselben, das sie zu vernichten gedachten. Mitten unter diesen und andern unwichtigern Processen und Hinrichtungen, schien eine allgemeine Freude im Königreich aufzuleben, und alle Kirchen erschallten von Dankgebeten. Mehr als alle andere bezeugten die ihren Abscheu vor der Verschwörung, welche einiger Verbindung

I. Theil. I. Buch. 1683.

Verbindung mit den Verschwornen verdächtig waren. Die Freudenbezeugungen bey der Hochzeit der Tochter des Herzogs von York mit Prinz Georg von Dännemark, welche eben in die Zeit dieser Hinrichtungen fiel, vermehrten den Schein der allgemeinen Zufriedenheit. Von allen Orten des Königreichs liefen Addressen ein, die nicht nur die völligste Ergebenheit gegen den König, sondern eine gänzliche Aufopferung der Unabhängigkeit der Unterthanen enthielten. Manche stimmten mit Aufrichtigkeit dazu, andere um den Mangel derselben bey sich zu verbergen, und niemand war, der sich ihnen zu widersezen wagte. Die Universität zu Oxford, von deren Gelehrsamkeit in der alten Geschichte man bessere Gesinnungen hätte erwarten sollen, gab das berühmte Dekret heraus, wo die Lehre vom leidenden Gehorsam und der Nichtwiderseзlichkeit auf dem Gipfel des Unsinns aufgespannt wurde. Der Hof, die Katheder, die Gerichtshöfe, alles nahm öffentlich diese Grundsäze an, und es war, wenn dieser äussere Schein ein treues Gemälde der Nation dargestellt hätte, als ob die ganze Ehre der Englischen Freyheit zu den Füssen des Thrones niedergelegt wäre.

Niedrige Abhängigkeit des Königs, von Frankreich.

Zur Zeit dieser Zwistigkeiten Karls mit seinen Unterthanen und seiner Familie, nahm seine Abhän-

Abhängigkeit von Frankreich immer zu: so daß bis zum Ende dieser Regierung England wenig mehr als eine Provinz dieses Königreichs war. Als man über die Verheyrathung von Lady Anna mit dem Prinzen von Dänemark rathschlagte, so befragten Karl und der Herzog von York vorläufig den König von Frankreich darüber, mit der Versicherung, keinen Schritt weiter zu thun, wenn ihm diese Heyrath mißfällig seyn sollte. Lord Sunderland, um sich beliebt zu machen, schlug vor, sie lieber dem Prinzen von Rhode für Yon zur Ehe zu geben, um Ludwig und die königliche Familie desto fester zu verbinden. Als Lord Danby aus dem Tower entlassen wurde, beklagte sich Barillon darüber, als über ein Unrecht, worüber sich sein Herr zu klagen Ursach hätte, und ließ sich blos durch die Vorstellung des Herzogs von York besänftigen: es liege eine Beschimpfung für das Parlament darin, indem dieser Mann auf Bürgschaft losgelassen worden, den doch jenes zum Gefängniß verurtheilt. Endlich im Jahr 1684. hörte Ludwig sogar auf, den lezten Posten an den, in dem geheimen Tractat von 1681. versprochenen Hülfsgeldern zu bezahlen, indem er entweder Karls Freundschaft nicht länger mehr nöthig zu haben glaubte, oder sah, daß

I. Theil. I. Buch. 1683. daß eine Aussöhnung zwischen ihm und dem Prinzen von Oranien gänzlich unmöglich geworden (*).

Grosse Macht des Königs und des Herzogs. 1684.

Nach der Niederlage der Exclusionsparthey, Monmouths Verweisung, der Demüthigung der Whigs und Erhöhung der Tories, waren aller Augen auf den Herzog von York gerichtet, für dessen Sache so viele Siege erfochten worden. Ihm widersezten sich die Whigs länger nicht, um nicht die ganze Last seiner Gewalt über sich zu reizen, und die Tories unterstüzten ihn, weil sie auf seinen Dank hoften. So wurde der König vom Herzog beynahe verdunkelt. Bates, die Seele des Mährchens vom papistischen Komplot, wurde wegen ungebührlichen Worten gegen den Herzog um 100,000 Pfund gestraft. Ueber der Schlechtigkeit dieses Mannes vergaß das Volk, daß in einem Artikel der Magna Charta eine Strafe verboten sey, die einen Mann zu Grunde richtet. Gleiches Urtheil für gleiches Verbrechen wurde gegen Herrn Dutton erkennt, einen Mann von Stande, der ein Mitglied der lezten Parlamente gewesen. Einige Privatbriefe von Sir Samuel Bernardiston, worin Anmerkungen über die Regierung vorkamen, wurden auf

(*) S. die Documente dafür im Appendix zu der Urschrift.

auf dem Posthause geöfnet, und er um 10,000 Pf. gestraft. Da er der erste unter den Geschwornen war, welche Shaftesbury frey gesprochen, so schrieb man die Ursache dieser Strafe wohl richtiger diesem frühern als dem gegenwärtigen Verbrechen zu. Die Leute wurden scheu, selbst ihre eignen Gedanken auszudenken, da sie merkten, daß ihre Gespräche in Gesellschaften und die Geheimnisse ihrer Privatcorrespondenz so leicht Werkzeuge ihres Ruins werden könnten, und diese häufigen Bestrafungen reizten eine muthvolle Nation zu Zorn, wo jeder einzelne Bürger dergleichen eben so ungern andere ertragen sieht, als er sie selbst erträgt. Jeffreys trieb auf seinen richterlichen Reisen durch England noch manchen Freyheitsbrief auf, den man seither nicht übergeben hatte. Als endlich alle Freyheitsbriefe in den Händen der Krone waren, ließ Karl ein Manifest ergehen, worin er den Unterthanen für ihr Zutrauen gegen ihn dankte, und, es niemals zu mißbrauchen versprach: eine Danksagung und ein Versprechen, das von den Verständigern als bloße Formalität, und von den Hizigern als Beleidigung aufgenommen wurde. Jeder Umstand verrieth der Nation die gänzliche Verachtung aller Verordnungen des Parlamentes. Der Herzog übernahm

wieder,

I. Theil. I. Buch. 1684.

wieder, ungeachtet der Test-Acte, die Stelle eines Lord Ober-Admirals. Um die Geringschäzung des Hauses der Gemeinen recht auffallend zu machen, wurde **Williams**, der Sprecher der beyden lezten Parlamente wegen Vollmachten, die er auf Befehl des Hauses ausgestellt, mit Processen verfolgt: Die papistischen Lord's, welche auf Befehl des Oberhauses in den Tower geschikt worden, ließ man gegen Bürgschaft los: und als die drey Jahre verflossen waren, wo nach der zwoten Triennial-Acte ein neues Parlament berufen werden sollte, wurde diese Acte nicht der mindesten Achtung gewürdigt. Alles dies schrieb man mit Recht oder Unrecht, allein dem Einfluß des Herzogs von York zu, und Sir Wilhelm **Wallers** Einfall wurde oft wiederholt: „weil der König gesehen, „daß das Parlament dem Herzog die Krone nach „seinem Tode verweigerte, so habe er sich entschlossen, ihn bey seinem Leben regieren zu „lassen.„

Projekt für eine papistische Armee in Ireland.

Auf den Rath seines Bruders benüzte Karl den Vortheil der gegenwärtigen allgemeinen Unterwerfung, ein Project zu bilden, welches, wenn die Revolution es nicht vernichtet hätte, nothwendig alle Freyheiten von England auf ewig

hätte

hätte vernichten müssen. Der Herzog von Ormond unterhielt in Ireland aus den Einkünften dieses Königreichs eine reguläre Armee von 10,000 und eine Miliz von 20,000 Mann, deren Officiers alle Protestanten waren. Die Erfahrung vieler Jahrhunderte hatte England belehrt, daß alle Demüthigungen der Krone hauptsächlich den Mangel einer besoldeten Armee, die allein zu ihren Diensten gestanden, zur Ursache gehabt. Man beschloß also, die Irländische Armee umzuformen, und an die Stelle der Protestantischen Officiers katholische zu sezen, damit so eine militarische Gewalt bestünde, die dem Könige durch die Bande militarischer Treue und dem Herzog durch die Bande der Religion verbunden wäre. Der Herzog von Ormond wurde aus Ireland zurükberufen und Lord Rochester zu seinem Nachfolger erwählt. Um aber Rochester's bekanntem Eifer für die Erhaltung der Englischen Kirche Einhalt zu thun, bekam Lord Talbot, nachheriger Graf von Tyrconnel, ein Katholike, ein Mann, der kühne Unternehmungen, auch blos um ihrer Kühnheit willen, liebte, und über die Mittel zu seinen Absichten nicht ängstlich war, die Vollmacht eines Generals, mit der unumschränktesten Gewalt über die Armee. Zweifelnd und furchtsam, vielleicht

I. Theil. I. Buch. 1684.

aus Achtung gegeen Ormond und Rochester, scheuten sich der König und der Herzog, ihren Plan zu entdeken, und schrieben blos an Ormond: man habe Veränderungen in mehrern Departements der Irreländischen Regierung vor, welche seine Entlassung nothwendig machten; Rochester aber wurde gesagt, die Ernennung der Offiziers bey der Armee werde nicht weiter zu der Stelle eines Lord-Lieutenants gehören (*).

Veränderungen in Scotland.

Der Herzog von York, der immer systematisch handelte, rieth seinem Bruder, sich eben so auch in Scotland zu verstärken: und Karl überließ die Umänderung der dortigen Verfassung ganz seiner Sorge. Es war eine Lieblingsmeinung des Herzogs, die Hochländer für die besten Hülfsquellen des Königreichs, sowohl gegen innere Aufruhren, als Einfälle von aussen zu halten. Er ersann auch verschiedene Plane, sie zu einem Ganzen zu bilden, und ihren kriegerischen Geist zu unterhalten (**): Durch Höflichkeiten und Geschenke an ihre Oberhäupter pflanzte er bey einem grossen Theil eine Liebe zu sich, die sich blos mit seinem Leben

(*) Die Correspondenz über dieses Project ist Carte's Leben des Herzogs von Ormond beygefügt, und sehr mertwürdig. (**) Protocoll des Schottischen geheimen Raths.

Leben endigte. Ferner entließ er alle, die wegen Whigs-Grundsäzen verdächtig waren, von den Bedienungen, welche viele unter ihnen gegen das Ende der Lauderdal'schen Administration bekommen hatten, und sezte dafür die verwegensten Tories ein, die er auffinden konnte. (*)

Karl ist unglüklich.

Unter all diesen Künsteleyen und Projekten war der König unglüklich. Seine gewöhnliche Munterkeit verließ ihn: Der galanteste Mann in Europa wurde endlich der roheste gegen alle, die um ihn waren. Der Gedanke, keine Kinder zu haben, die ihm nachfolgen könnten; zu sehen, daß der Hof noch bey seinem Leben mehr dem Nachfolger als ihm schmeichelte; die Abwesenheit seines liebsten Sohnes, den er, seiner Fehler ungeachtet, immer liebte; dies alles quälte ihn: seine Kenntniß von dem Character und den Absichten des Herzogs mit allen Folgen desselben, die er vorausfah, vermehrte die gegenwärtige Unruhe mit Furcht für die Zukunft. Man hörte ihn einst bey Gelegenheit eines Wortwechsels zwischen ihnen beyden sagen: „Ich bin zu alt, um zum zweyten-

(*) Die Verhandlungen dieser Veränderung s. im Protokoll des Schottischen geh. Raths, 5. Jul. 1684. Karl sagte darüber: „Sein Bruder habe „alle weggeschaft, die blos lau gewesen.“

I. Theil. I. Buch. 1684.

„mal zu wandern; Bruder, Ihr könnt's, wenn „Ihr Lust habt!“

Zu einer andern Zeit warnte ihn der Herzog von York, öffentlichen Lustbarkeiten nicht allzuoft beyzuwohnen, weil er bey einer solchen Gelegenheit sein Leben einbüssen könnte: „Poh! Bruder,„ antwortete er ihm mit schalkhaftem Wiz, „meynt „ihr, ein einziger Mensch werde mich umbringen „wollen, um Euch Plaz zu machen? (*)“ In bedaurenswürdiger Noth war er des Geldes halben, durch die Sorglosigkeit und Niederträchtigkeit aller, die um ihn waren, wozu er aber selbst ihnen das erste Beyspiel gegeben hatte. Ueber alles aber kränkte ihn eine Entdekung, die er gegen das Ende seiner Regierung machte, daß Ludwig XIV, dem zu Gunsten er sich so mancherley Unglüksfälle zugezogen, mit seinen Unterthanen gegen ihn selbst Plane geschmiedet, und kürzlich noch, auf einen falschen Argwohn hin, daß er ein Parlament zu berufen gedächte, Anstalten getroffen, den geheimen Tractat von Dover bekannt werden zu lassen, um ihn auf ewig in den Augen seiner Unterthanen und des ganzen protestantischen Theiles von Europa verabscheut und verhaßt zu machen. (**)

Oft

(*) Lord Fountainhall's Manuscripte. (**) Schriften dafür s. im Appendix der Urschrift.

Oft mag sich auch die Erinnerung an die Liebe, die er in frühern Jahren von seinem Volk genossen, im Gegensaz mit dem Verhältniß, worin er sich izt im Alter gegen einen grossen Theil desselben befand, traurig vor sein Gemüth gestellt haben. Er suchte zwar solche Gedanken unter seinen Weibern zu vergessen: aber seine Düsternheit nahm nur noch mehr zu, denn zu seinen bisherigen bangen Sorgen gesellte sich nun noch die Unbehaglichkeit, die eine Folge verganglicher Freuden ist.

Sunderlands Intriguen.

Bey diesem traurigen Gemüthszustand des Königs benüzte Sunderland die zärtliche Liebe der Herzogin von Portsmouth für ihren Liebhaber, und beredete sie: das einzige Mittel zur Wiederherstellung der Gemüthsruhe des Königs wäre, den Herzog von York, dessen Verhaßtheit beym Volk den König kränkte, nach Scotland zu verweisen, hingegen den Sohn, den der König über alles liebte, wieder vor sein Angesicht zu rufen. Den lezten Theil dieses Vorschlags hörte der König mit Vergnügen an, denn er unterhielt immer, vermittelst Lord Halifax einen geheimen Briefwechsel mit Monmouth: zu der Entfernung seines Bruders willigte er, weil die Herzogin,

I. Theil. I. Buch. 1683.

welche ununterbrochen ihre Verbindungen mit den Whigs fortgesezt hatte, ihm schmeichelte, daß er dadurch diese Parthey mit seiner Regierung wieder versöhnen könnte, ohne den Rechten des Nachfolgers Eintrag zu thun. Sunderland verband mit diesem noch ein andres Project, nemlich den König auch mit dem Prinzen von Oranien wieder auszusöhnen, wozu Monmouth in Holland behülflich war. Der Prinz selbst aber suchte bey dieser Gelegenheit durch Halifax den König von seinen Verbindungen mit Frankreich abzubringen (*). Da all dies im Werk war, kam Monmouth hinüber und hatte eine geheime Unterredung mit seinem Vater (**). Karl bereitete sich, seinen Sohn förmlich zurükzurufen und den Bruder nach Scotland zu schiken, als alle diese Absichten durch einen unvermutheten Schlagfluß vernichtet wurden. Er erholte sich zwar: aber nach zween Tagen nahm ein zweyter Anfall ihn weg (***). Die lezte Handlung seines Lebens war, sich mit der römischen

(*) Carte. d'Avaux. Des Herzogs von Monmouth Memorandum bey Welwood.

(**) Burnet. Carte.

(***) Declaration der Aerzte im Protocoll des geheimen Rathes 3. und 4. Febr.

mischen Kirche wieder zu vereinigen (*). Sogleich verbreiteten sich Gerüchte, er sey durch die Papisten vergiftet worden; aber sie hatten nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit, und bloß die kritische Zeit seines Todes gab Anlas dazu: denn es war der Vortheil dieser Parthey, einen Prinzen auf den Thron zu sehen, der ihre Religion öffentlich bekennte. Karls Tod wurde bedaurt, mehr aus Haß gegen den Nachfolger, als aus persönlicher Liebe für ihn selbst.

Der gleiche Widerspruch von mancherley Nachrichten, der die meisten Handlungen im Leben dieses Fürsten verdunkelt hat, trift auch bey den lezten Augenbliken desselben ein. Einige erzählen, daß er eine Botschaft von der Königin, die ihn bat, ihr vor seinem Tode alles zu vergeben, womit sie ihn beleidigt haben mögte, zur

(*) Pater Huddlestons Erzählung von des Königs lezten Stunden beweist es, daß er sich bis auf diese Zeit mit der römischen Kirche nicht vereinigt. Verf. Des Königs Mutter soll ihren Söhnen den katholischen Glauben oft dringend empfohlen haben. Diese Jugendempfindung konnte vielleicht dem Sterbenden sehr lebhaft wieder vorgekommen seyn; und sein nicht eben reines Gewissen ergrif jeden Anker, den es haltbar glaubte. Uebers. Zusaz XXI. im Anhang.

I. Theil. I. Buch. 1684.

Antwort gegeben: „Ach, die gute Königin! sie „hat mich nie beleidiget — aber ich habe ihr „Unrecht gethan!„ (*) Andere hingegen: er habe seines Volkes und seiner Familie so ganz vergessen, daß er seine lezten Worte verschwendet, die Actrize Nell Gwyn dem Schuze seines Bruders zu empfehlen. (**)

Vielleicht dürfte die Uebersicht der Thaten dieses zwar angenehmen und geschikten, aber unrühmlichen Fürsten Monarchen und Privatperso-
nen die Wahrheit eines gemeinen Sprichwortes, das zwar im Munde selbst des Pöbels läuft, aber in aller Herzen eingegraben seyn sollte, beweisen: „daß Rechtschaffenheit immer die beste Poli„tik sey.“

(*) Fountainhall, Mfc. (**) Burnet.

Zweytes

Zweytes Buch.

Gesinnungen der Nation. — Des Königs Erklärung. — Sein Verhältniß gegen seine vorigen Wiedersacher. — Erste Unternehmungen seiner Regierung. — Neues Ministerium. — Krönung. — Verhältniß des Königs gegen den Prinzen von Oranien. — Argyle's und Monmouths Zurüstungen in Holland. — Argyle's Unternehmung. — Monmouths Manifest. — Dessen erste Bewegungen. — Wird als König ausgerufen. — Seine Nachläßigkeit und sein Rükzug. — Wird geschlagen. — Seine Briefe an den König. — Seine Unterredung mit dem König. — Seine Hinrichtung. Verfahren des Parlamentes. — Verfahren des Schottischen Parlamentes. — Gesinnungen der Scoten. — Grausamkeiten des Kirk und Jeffreys.

I. Theil. II. Buch. 1684.

Gesinnungen der Nation bey Jacobs Thronbesteigung.

Nie bestieg ein Fürst den Thron von England, dessen erste Unternehmungen die Aufmerksamkeit der Nation mehr auf sich gezogen hätten, als Jacob der Zweyte Der Einfluß auf die Gesinnungen des vorigen Königs, den man ihm zuschrieb, seine unermüdete Geschäftigkeit, eine Folge theils seiner Gemüthsart, noch mehr aber seiner Lage; die Hize der Partheyen für und wider ihn, und die mancherley Abwechslungen seiner Schikksale, indem er zweymal beynahe von dem Thron ausgeschlossen wurde durch eine Parthey die ihn

I. Theil. II. Buch. 1684.

haßte, und zum drittenmal wirklich aus dem Lande verbannt durch einen Bruder, der ihn liebte — alles dies hatte ihn, bereits unter seines Bruders Regierung, seit mehrern Jahren in ein grösseres Licht als den regierenden Fürsten selbst gestellt. Die Exclusionisten erwarteten wenig Gnade von einem König, dem sie selbst so wenig erzeigt hatten, da er noch Unterthan war. Die Dissenters seufzten unter manchen strengen Verfügungen, die man blos seiner Eingebung zuschrieb. Selbst einige von den Torics beobachteten mit ängstlichem Blik seine ersten Schritte in bürgerlichen, und noch weit mehr die in Religions-Geschäften. Da schon unter der vorigen Regierung durch die gegenseitigen Klagen der königlichen und der Volksparthey über Eingriffe in die Verfassung, und durch die unaufhörlichen Gerüchte von papistischen oder protestantischen Verschwörungen die Aufmerksamkeit selbst derer, die sich nicht eigentlich zu den Grundsäzen dieser oder jener Parthey hielten, und deren Anzahl sogar unter Völkern, die sich am eifrigsten für politische Geschäfte intreßiren, die größere ist, gespannt, und ihre Leidenschaften rege gemacht waren, so waren auch diese izt in desto grösserer Erwartung, welches die ersten Schritte der neuen Regierung seyn würden.

Die

Die erste Unternehmung des Königs nach dem Tode seines Bruders ging dahin, die Gährung in den Gemüthern seiner Unterthanen beyzulegen. Er versammelte den geheimen Rath, und hielt folgende Rede, voll der großmüthigsten Gesinnungen im einfachsten Ausdruk, an denselben: „Mylords! Ehe ich ein Geschäft anfange, finde „ich nöthig, Euch einige Sachen zu sagen. Da „es dem Allmächtigen gefallen, mich zu diesem „Posten zu erheben, und ich einem so guten und „gnädigen König, der auch ein zärtlicher Bruder „für mich war, nachfolgen soll, so erkläre ich „Euch hiemit, daß ich mir vorgenommen, seinem „Beyspiel, vorzüglich in seiner so grossen Gnade „und Zärtlichkeit gegen das Volk, zu folgen. Man „hat mich als einen Mann beschrieben, der einzig „willkührliche Gewalt liebte — aber dies ist nicht „die einzige Lüge, die man gegen mich ausgesagt. „Es soll im Gegentheil meine einzige Bemühung „seyn, die Verfassung beydes des Staats und „der Kirche, wie sie durch die Geseze bestimmt „ist, zu erhalten. Ich weiß, wie günstig für die „Monarchie die Grundsäze der englischen Kirche „sind, und wie die Glieder derselben sich immer „als gute getreue Unterthanen erzeigt haben: und „es soll mir darum immer angelegen seyn, ihnen

I. Theil. II Buch. 1684.

„beyzustehen und sie zu beschüzen. Mir ist über„das bekannt, daß die Englischen Geseze hinrei„chend sind, einen König zu einem so grossen „Monarchen zu machen, als ich zu seyn wünsche: „und so, wie ich niemals von den billigen Vor„rechten der Krone abgehen will, so soll auch nie „von mir das Eigenthum irgend eines Menschen „angegriffen werden. Schon oft habe ich mein „Leben zur Vertheidigung dieser Nation gewagt, „und ich will ferner thun, was in meinen Kräften „steht, um dieselbe bey allen billigen Rechten und „Freyheiten zu erhalten.“ — Diese popularen Worte begleitete eine eben so populare Handlung: Jacob befahl die Berufung eines neuen Parlamentes, und nicht weniger klug, ließ er alle Staatsbedienten bey ihren vorigen Aemtern: hiedurch wurde der Uebergang von einer Regierung zur andern beynahe unmerklich, und die neue schien nichts mehr als eine Fortsezung der vorigen zu seyn.

Schein der Liebe zwischen Jacob und seinen Unterthanen.

Die Declaration des Königs an seinen Rath hatte den erwünschtesten Erfolg. Der Rath bat um Erlaubniß, sie publiciren zu dürfen: Man theilte sie unter der ganzen Nation aus: Die Communen drükten ihre Zufriedenheit durch Adressen,

dressen, Privatpersonen durch gegenseitige Glükwünschungen aus, und selbst die Kanzeln ertönten von ihrem Preis. Die Festigkeit, womit Jacob an seinem Religionssystem hing, ließ eine eben so treue Anhänglichkeit an seine Verheissungen in dieser Declaration erwarten. Die Herzen der Unterthanen überflossen um so mehr von Liebe und Zutrauen, je mehr vorher Furcht und Argwohn sie verschlossen hatten. Selbst die Exclusionisten drängten sich zum Pallast, und mischten, oft ungeschikter Weise, Trauerbezeugungen über den Verlust des vorigen Königs unter Freudenbezeugungen über die Thronbesteigung des Nachfolgers. Je thätiger einer in der ehmaligen Opposition gewesen war, um so mehr bemühte er sich nun durch möglichst frühe Unterwerfung das Andenken des Vergangenen in Jacobs Seele wegzuwischen. Die gewöhnlichen Complimente, die jeder neue Fürst von den höhern Ständen seiner Unterthanen empfängt, und die eben so gewöhnlichen Gegencomplimente verbreiteten einen Schein von Zufriedenheit über den ganzen Hof, indem die Aufmerksamkeit auf die prunkvollen Vorbereitungen zu der baldigen Krönung der Stadt ein Ansehen von Sicherheit und selbst Lustigkeit gab.

Doch,

I. Theil. II. Buch. 1684.

Symptome des gegenseitige Mißtraueus.

Doch, unter diesem Schein von allgemeiner Freude konnte sich Jacob nicht enthalten, manchen von den Exclusionisten, die ihm ihre Aufwartung machten, mit auffallender Sprödigkeit zu begegnen. Einige wollte er gar nicht sehen, andere empfing er sehr kalt, und einige wenige sogar mit finstern Bliken: Ohnmächtige Zeichen der Ungnade für Männer von unabhängigem Glük, hoher Geburt und noch höherm Muth. Er weigerte sich, Montagu zum Handkuß zuzulassen, und sagte: Unrecht, das ihm angethan worden, könne er wohl vergeben, nicht aber das gegen seinen Bruder. Den Herzog von Richmond, Sohn der Herzogin von Portsmouth, entfernte er von der Stelle eines Oberstallmeisters, die ihm sein Vater schon in zarten Jahren gegeben hatte. Von der Aufnahme des Lord Halifax gingen verschiedene Gerüchte, je nachdem einer dem König günstig war oder nicht. Denn als dieser Lord, der sich der Exclusion mit vielem Eifer widersezt, hingegen den Einfluß des Herzogs in Karls lezten Jahren nach besten Kräften gehindert hatte, sich über diesen lezten Punkt vor Jacob entschuldigen wollte, unterbrach ihn lezterer, und sagte zu ihm: „Ich „will Ihr ganzes Betragen vergessen, nur das in „der Exclusions-Sache nicht.“ Ein Compliment, das

das Feinheit und Dankbarkeit verrieth, aber manchen beunruhigte, der darin ein fortwährendes Andenken an die darin berührte Sache zu entdeken glaubte. Doch dies leztere blieb keine Frage mehr, als er Spratt, dem Bischof von Rochester, befahl, eine Nachricht von dem Rye-House-Complot unter königlicher Autorität zu schreiben, welches dieser mit grosser Bitterkeit über diese nun vergangene Sache that, und unter andern behauptete, Jacob wisse von 20,000 Personen, die in diese Verschwörung verwikelt gewesen: eine verstellte Drohung, die wegen ihrer Zweydeutigkeit jeden Whig unter der ganzen Nation auf die Vermuthung brachte, man ziele auch auf ihn. Bald nachher sprach der König in einem Brief an das Schottische Parlament, und in der Antwort auf die Adresse der Lords in England von gewissen ehmaligen Beleidigungen auf eine Art, daß man wohl sah, der König von England habe das noch nicht vergessen, was man dem Herzog von York gethan.

Unvorsichtiges Betragen in Absicht auf seine Religion.

Weit unvorsichtiger aber betrug er sich gleich im Anfang seiner Regierung in Absicht auf seine Religion. Huddleston, dem römischen Priester, der dem vorigen König in seinen lezten Augenbliken

I. Theil. II. Buch 1684.

bliken beygestanden, befahl er eine Nachricht aufzusezen, wie Karl das lezte Abendmal nach den Gebräuchen der römischen Kirche empfangen. Unter eignem Namen publicirte Jacob zwo Schriften zur Vertheidigung der römisch-katholischen Lehre, von seines Bruders Hand geschrieben, und gab sich alle Mühe, es kund zu thun, daß er sie in desselben Brieftasche gefunden. Er zeigte sie Sancroft, dem Erzbischof von Canterbury, welcher ihm zur Antwort gab: „Er hätte den vori„gen König nie für so stark in der theologischen „Polemik angesehen; übrigens seyen die Argu„mente in diesen Papieren leicht zu widerlegen.“ Jacob begehrte, er sollte dies schriftlich thun, wofern er könnte, Sancroft aber versezte mit feinem Wiz: “Es schike sich nicht für ihn, mit „seinem Fürsten zu polemisiren.“ Der König änderte seine vorige Gewohnheit, in Geheim zur Messe zu gehen, und am ersten Sonntag nach seiner Thronbesteigung ging er öffentlich, mit allen Zeichen der königlichen Majestät, zur Feyer eines gottesdienstlichen Gebrauches, den die Geseze des Landes für kriminell erklärten. Manche beleidigte dies öffentliche Religions-Schauspiel, die vorher gegen seine Grundsäze ganz gleichgültig gewesen waren. Der Herzog von Norfolk, der das Reichsschwert

schwert vor ihm hertrug, stand unter der Thür der Kapelle still. Der König sagte im Vorbeygehen zu ihm: „Mylord, Ihr Vater wäre weiter gegangen!“ Der Herzog aber antwortete: „Ihro Majestät Vater nicht einmal so weit!“ Kurz nachher beklagte sich der König gegen Kenne, den Bischof von Bath und Wells, über eine Anmerkung, welche der Bischof in einer Predigt in der königlichen Kapelle gegen das Papstthum gemacht haben soll; „Sir,“ antwortete Kenne: „wären Sie selbst bey diesem Gottesdienst „gewesen, (attended Your own duty) so würden „meine Feinde nicht Gelegenheit gefunden haben, „mich fälschlich zu beschuldigen.“

Gesezwidrige Zölle und Accisen gehoben.

Das Mißvergnügen, welches diese Dinge veranlaßten, wurde durch die erste öffentliche Staatshandlung vergrössert: Der Theil der Einkünfte, welcher aus den Zöllen und einem Theil der Accise erhoben wurde, war vom Parlament blos bis auf den Tod des lezten Königs bewilligt worden, und hörte die Bewilligung also mit demselben auf. Man zweifelte nicht, das nächste Parlament würde dieses auch dem Nachfolger bewilligen; doch bis auf die Erneuerung schien es gegen das Gesez, diese Gelder zu entheben. Viele

I. Theil. II. Buch. 1684.

Londoner-Kaufleute, welche um diese Zeit Güter zum Verkauf hatten, baten dringend die Zoll-Beamten, die Zölle wie seither zu nehmen, damit sie ihre Waaren nicht, wenn vor der Berufung des Parlaments noch mehrere eingeführt würden, unter dem Preis erlassen müßten (*). Die Beamten erblikten Gefahr, wenn sie durch ihre Unterbediente ohne Gesez Zölle erheben liessen, und kamen zu Hauf in die Schazkammer, um Verhaltungsbefehle zu holen. Die Herren daselbst sahen eben diese Gefahr auch vor sich, sie mochten es machen wie sie wollten, und antworteten ihnen: „das „Gesez liege vor ihren Augen; sie möchten selbst „urtheilen.“ Die Sache kam vor den geheimen Rath. Der Ober-Richter Jeffreys rieth nach seiner natürlichen Hastigkeit und Gewaltsamkeit: „Der König sollte ungesäumt eine Proclamation „ergehen und befehlen lassen, daß die Einkünfte „wie unter der vorigen Regierung gehoben und „angewendet würden.“ Lord Siegelbewahrer North war der Meinung: „Man sollte die Zölle „in die Schazkammer bezahlen, und hier, abgesondert

(*) Sie hatten nemlich die Zölle schon bezahlt, andere, die so eben Waaren bekommen hatten, und sie nicht verzollten, konnten sie darum wohlfeiler geben, und auch die erstern zu ihrem Nachtheil dazu nöthigen. Uebers. aus *Macpherson* th. 1.

„sondert von andern Geldern, so lange aufbewah-
„ren, bis das nächste Parlament darüber verfügt
„haben würde.“ Noch andere: „die Kaufleute
„sollten Verschreibungen dafür ausstellen, die bis
„auf diesen Zeitpunkt gültig blieben.“ (*) Der König folgte der Meinung Jeffrey's. Alte Männer erinnerten sich der bürgerlichen Kriege und des Elendes der Nation, da der Vater des Königs einen Theil dieser Zölle ohne Erlaubniß des Parlamentes sich zuzueignen wagte. Die Jungen hörten die Beschreibung dieser Unglüksfälle aus dem Munde der Alten. Nachdenkende sahen darin zwar einen Vortheil für das Publicum, aber einen Eingrif in die öffentliche Freyheit.

Um diese Verfügung gegen den Tadel der Nation zu sichern, verschafte sich der Hof von mehrern öffentlichen Corps des Königreichs billigende Adressen dafür. Die Advocaten und Studenten von Middle-Temple, deren Beruf mit sich bringt, die Verfassung zu kennen, deren Bedienungen aber von der Krone abhängen, dankten dem König, „daß „Er gnädigst geruhen wollen, Seine königliche „Sorgfalt für die Verfassung auf die Erhaltung der „Zölle zu erstreken,“ und schlossen mit einem Gebet, „daß es nie an Millionen getreuer Unterthanen

(*) Lord North's Leben, S. 254.

„fehlen möge, die, gleich wie sie, Glük und Leben „für die Erhaltung Sr. Maj. geheiligten Person „und alle Derselben Vorrechte in ihrem weitesten „Umfang aufzuopfern entschlossen wären!“ Die Universität zu Oxford erklärte: „Nie könnte sie „von den Grundsäzen ihrer ersten Einrichtung, noch „von der Religion abweichen, die durch das Gesez „in der Englischen Kirche festgesezt worden, da „beyde sie ohn' einige Einschränkung oder Be„dingnis zur unverbrüchlichsten Treue und Gehor„sam gegen ihren Souverain verbänden.“ Solche Complimente ganzer Korporationen an den Fürsten für Einbrüche in das Gesez dienten einzig, die Nation zu erinnern, daß das Gesez bereits gebrochen sey.

Neues Ministerium.

Der Argwohn der protestantischen Unterthanen gegen den König wegen seiner Partheylichkeit für die Römisch katholischen, gab Sunderland die schönste Gelegenheit, bey der Erwählung des neuen Ministeriums seine Talente für Intriguen zu üben. Jacob, der sich alter Widersezlichkeiten erinnerte, und gegen neuerliche Dienste, die man ihm erwiesen, mißtrauisch war, hatte beschlossen, ihn auf eine auswärtige Gesandschaft zu schiken. Sunderland entdekte nicht nur dieses, sondern auch, daß

König

der König gesinnet sey, Hyde, den er neulich zum Lord Rochester ernennt, zum Oberschazmeister zu machen, sowohl um sich die Geistlichkeit verbindlich zu machen, von welcher Hyde ungegründeter Weise für das Partheyhaupt angesehen wurde, als um des Anstandes wegen, weil er der Oheim der Prinzeßinnen war. Sunderland wheelte vor Rochester, was er wußte, gab vor, daß er ihm beym König obige Stelle auszuwirken gedächte, und beunruhigte ihn zu gleicher Zeit mit Vorstellung grosser Gefahren, denen ihr beydseitiges Intresse durch den Einfluß der Papisten ausgesezt wäre. Zur Wiedervergeltung bewog Rochester den König, das Siegel ferner in Sunderlands Händen zu lassen (*), und da er selbst in politischen Geschäften die gleichen heftigen und hohen Grundsäze wie in kirchlichen hatte, so drang er darauf, keine andere als die strengsten Tories zum Dienst des Königes zuzulassen. Man erzählte eine Unterredung, die über diese Sache zwischen ihm und den Lord Siegelbewahrer North soll vorgefallen seyn: North habe gesagt: „Er glaube, man müsse „bey Leuten, die zu öffentlichen Geschäften sollten „gezogen werden, mehr auf die Fähigkeiten als

(*) „Dieser Kunstgrif war die Ursache vom Ruin des Königs.“ Macpherson, l. c. S. 429. Ueb.

„auf die Parthey, zu welcher sie sich hielten, se-
„hen;“ worauf ihm Rochester mit erhobener Stimme geantwortet: „Beym Himmel! glauben „Sie denn nicht, Mylord, daß ich allein, in Ei-„nem Monat, jedes Geschäft in Großbrittannien „verstehen würde?“ Gelassen versezte North: „Frey-„lich! aber in zween Monaten noch besser!“ (*) Sunderland hingegen rieth Jacob, Männer von der verschiedensten Denkungsart in seinem Rath aufzunehmen. Ormond kehrte aus Ireland zurük, früher als der vorige König im Sinn gehabt hatte, und Clarendon, Rochester's Bruder, wurde an seiner Stelle Lieutenant daselbst. Halifax, welchen Rochester tödlich haßte, weil er ihn wegen untreuer Verwaltung des Schazes angeklagt, kam an die Spize des geheimen Rathes. Lord Godolphin stieg herab von der Würde eines Staatssekretairs und Oberschazmeisters, und wurde Kammerherr bey der Königin. Arlington, ungeachtet er den Prinzen von Oranien so lange öffentlich begünstigt hatte, blieb Kammerherr bey dem König. Die übrigen hohen Beamten behielten ihre Würden. So entstand ein Ministerium, dessen Glieder sich wechselsweise haßten, den König bargwohnten, und von ihm beargwohnt wurden,

und

(*) Lord Norths Leben.

und von welchen einige sogar partheyisch für die Aussichten des Prinzen, andere selbst für seine Person gestimmt waren. In der That war der vorige König dadurch, daß er so oft sein Ministerium änderte, die Ursache, daß es sehr schwer hielt, eine Anzahl angesehener Personen auszufinden, die sich untereinander und seinen Nachfolger zugleich liebten.

Krönung.

Während der Krönung Jacobs wakelte die Krone, die ihm ungeschikt aufgesezt wurde, auf seinem Haupt. Henrich Sidney, Aufseher der Garderobe, später berühmt wegen vielem Unglük, das er über Jacob brachte, erhielt sie einmal sogar vom Herabfallen, und sagte scherzend: „dies „ist nicht das erstemal, daß unsere Familie die „Krone unterstüzt!“ Man bemerkte diesen Scherz und sprach um diese Zeit viel davon: ein sicherer Beweis, daß die Herzen des Volkes in ungewöhnlicher Bewegung waren. (*)

(*) Alles geschah nach dem Protestantischen Ritus, nur wollte der König das Abendmal, wie bei der Ceremonie gebräuchlich, nicht auf diese Weise nehmen. Die Krone sank ihm ins Gesicht herunter, der Staatshimmel über ihm brach, und am gleichen Tag starb sein Sohn, von Mistriß Sidley. Bischof Turner predigte von Constantinus Chlorus, daß

I. Theil. II. Buch, 1684.

Des Königs geheime Unterhandlung mit Frankreich.

Während dieses öffentlich vorging, sezte Jacob seine alten Unterhandlungen mit Frankreich fort. Seine erste Unterredung mit Barillon, am Tag nach seines Bruders Tode, weissagte gar zu deutlich sein künftiges Schiksal. Er machte gegen den Gesandten eine förmliche Entschuldigung, daß er ein Parlament berufen, und gab als die einzige Ursache davon an, sich der Einkünfte seines Bruders auf eine gute Art zu versichern, welche er aber, wofern er sie vom Parlament nicht erhalten könnte, mit Gewalt von seinen Unterthanen einzutreiben gesonnen sey. Er bezeugte zu gleicher Zeit seine ernstliche Absicht, ohne Parlament zu regieren, seine Grundsäze, betreffend die willkührliche Regierung, und seine Entschlüsse wegen dem Katholicismus. Endlich schlug er die engste Verbindung seiner und des Königs von Frankreich Interessen vor, und daß lezterer ihn so weit mit Geld versehen mögte, daß er die Zweke erreichen könnte, die er sich vorgesezt. Ludwig XIV. haschte gierig nach diesem Bissen, überschikte sogleich dem Gesandten 500,000 Livres zu Handen des Königs für die Bedürfnisse seiner neuen Regierung, und trug ihm

daß dieser die für seine besten Unterthanen gehalten, welche treu ihrem Gott und ihrer Religion geblieben. *Burnet's* hist. III. 1076. Uebers.

ihm auf, demselben glauben zu machen, das Geld sey bey der ersten Nachricht von seines Bruders Tod hinübergeschikt worden, ohne auf sein Begehren zu warten. Mit Thränen in den Augen empfing Jacob dieses Geschenk, und mit folgender Antwort an Barillon: „Nur allein der König, „Ihr Herr, kann so edel, so gütig mit mir hand„eln. Ich gestehe Ihnen, daß ich das, was Er „hierin gethan, lebhafter fühle, als alles was „mir je in meinem ganzen Leben wiederfahren „könnte. Der Grund seines Herzens liegt mir of„fen, und ich erkenne es, wie sehr Er wünscht, „daß meine Absicht gelingen möge. Weit mehr „hat Er gethan, als ich nur hätte wünschen dür„fen; Er ist all meinen Bedürfnissen zuvorgekom„men. Nie kann ich dankbar genug ein solches „Betragen erkennen. Berichten Sie Ihn deß, und „seyn Sie mein Bürge für die Treue, womit ich „Ihm immer werde zugethan bleiben.“

Kurz nachher traten die Lords Sunderland, Rochester und Godolphin in eine Unterhandlung mit Barillon, und schikten Churchill in dieser Absicht nach Paris, die Forderung an Ludwig war 3 Millionen Livres baar, und eine Pension von 2 Millionen für die nächsten zwey Jahre noch besonders. Rochester drang mit Gewalt, Godol-

phin ekwas feiner hierauf, als eine unumgänglich nöthige Summe für den König, seine Gewalt festzusezen. Sunderland fügte hinzu: daß ohne diese es unmöglich wäre, die römisch-katholische Religion in England einzuführen; ja er ging noch weiter, und um beiden Königen zu schmeicheln, schlug er gerade zu einen Bund zwischen England und Frankreich gegen die Prinzen von Oranien, das östreichische Haus und das Parlament von England vor. Ludwig XIV. hielt den Tractat, gab Jacob von Zeit zu Zeit über jene 500,000 Livres, die er ihm zum Anfang geschikt, nom 300,000, und übermachte 1,500,000 Livres nach England, doch mit dem Befehl an Barillon, das Geld nicht früher auszuliefern, bis Jacob sein Parlament aufgehoben, und bereits zu Gewaltthätigkeiten gegen seine Unterthanen fortgeschritten wäre. Und so genoß Ludwig bereits in der Einbildung die Freude, die man gewöhnlich in Frankreich über Englands ~~Unglük~~ empfindet (*)

Ungeachtet

(*) Die Quellen dieser Anekdoten, die eigenhändigen Briefe Barillons an seinen Herrn, hat Herr Dalrymple im Anhang zu diesem zweyten Buch abdruken lassen; weil sie aber sehr ausführlich sind, so fürchtete ich den deutschen Leser zu ermüden, und ließ sie in der deutschen Uebersezung weg. Uebers.

Vergebliche Versuche, den König u. den Prinzen von Oranien zu versöhnen.

Ungeachtet dieser Verbindungen mit Frankreich versuchten es doch die neuen Minister, eine Aussöhnung zwischen dem König und dem Prinzen von Oranien zuwege zu bringen. Den Tod des vorigen Königs berichtete Jacob dem Prinzen, um ihn zu quälen, blos in wenigen troknen Zeilen, und entschuldigte sich sogar gegen Barillon, überall ihm nur geschrieben zu haben. Der Prinz sandte hierauf Overkerk hinüber, um sich wegen dem, was etwa den König oder seinen verstorbenen Bruder beleidigt haben möchte, zu entschuldigen, und den strengsten Gehorsam für die Zukunft zu versprechen. Jacob weigerte sich anfangs diese Unterwerfung anzunehmen, wofern er sie nicht auf die gleiche Art auch dem König von Frankreich bezeugen, und überhaupt sein Betragen gegen diesen Monarchen ändern würde. Doch er ließ nachher von diesen Foderungen nach, wozu vielleicht die boshafte Freude, den Prinzen so gedemüthigt zu sehen, beygetragen haben mag, und man betrug sich wechselweise wieder mit etwas mehr Anstand gegen einander. Denn, so wie Jacobs Intresse erfoderte, den mißvergnügten Theil seiner Unterthanen glauben zu machen, daß der Prinz von Oranien ihn persönlich liebe, so war es eben so der Vortheil des Prinzen, dafür gehalten zu

Kälte zwischen dem König und dem Prinzen v. Oranien.

werden,

I. Theil. II. Buch. 1685.

werden, daß er mit dem Könige gut stehe, um in Holland den Credit einer grossen Macht zu behaupten und die Eifersucht des Königs von Frankreich zu erregen. Der Prinz gab dem Verlangen seines Schwiegervaters, Monmouth aus Holland zu entfernen, gemeinschaftlich mit Jacob die Spanier zu bewegen, ihm den Aufenthalt in Flandern zu verweigern, und allen seinen Anhängern ihre Stellen bey den brittischen Regimentern in holländischen Diensten (*) aufzusagen, sogleich nach, obwohl er zu gleicher Zeit dafür sorgte, daß die meisten derselben bey deutschen Fürsten Dienste bekamen. (**) Jacob auf der andern Seite nahm gegen Frankreich in einer Ehrensache einen sehr hohen Ton an, und ließ sich öffentlich verlauten, daß er in wesentlichern Artikeln ihn noch höher stimmen würde (***), er schlug sogar einen Bund mit Holland, um gemeine Sache mit dem Prinzen zu machen, vor. (****) Weil aber auf der einen Seite Jacob bey seinem Nachgeben die Absicht hatte, den Frieden zu erhalten, um, wegen den zum Krieg erforderlichen Hülfsgeldern, desto unabhängiger vom Parlament zu seyn, den Handel, der ihm sehr am Herzen

(*) d'Avaux, 1685. (**) Ibidem. (***) Ibid. und Burnet. (****) d'Avaux. 1685.

Herzen lag, zu befördern, und vor allen aus, um sich Mussе zu dem vorhabenden Bekehrungswerk seiner Unterthanen zu verschaffen, der Prinz hingegeu einzig darauf bedacht war, Krieg wider Frankreich zu erregen — so endigten sich alle diese Unterhandlungen fruchtlos. Bey all den häufigen Bezeugungen von Zuneigung gegen den König machte der Prinz, entweder aus Ehrgefühl, oder weil er künftigen Nuzen davon voraussah, in Absicht auf die Religion immer Ausflüchte; der König hielt dies für Hinterlist. (*) Alte Feindschaften wachsen bisweilen durch die Bemühung sie auszulöschen; indem des Königs Unterthanen sich mit der Hofnung eines Bündnisses mit Holland gegen Frankreich schmeichelten, so entdekte der König sein ganzes Mißtrauen gegen den Prinzen von Oranien dem französischen Gesandten, Barillon. (**)

Der Graf Argyle reizt Monmouth zum Aufruhr.

Die Vermuthung eines holländischen Uebelfalls vermehrte den Argwohn des Königs beträchtlich. Argyle hatte sich seit der Zeit, da er durch Zuthun des Königs, als damaligen Herzogs von York in die Acht erklärt worden, in den Niederlanden aufgehalten. Daselbst wohnte auch Monmouth seit der Entdekung des Ryehouse-Complotes.

(*) d'Avaux. 1684. 1685. (**) Ibidem.

I. Theil. II. Buch. 1685.

plotes. Die Aehnlichkeit des Schikſals bildete eine enge Verbindung zwiſchen dieſen zwo Perſonen, deren Charakter ſonſt nicht die mindeſte Aehnlichkeit hätte. Argyle, immerfort gereizt durch die Erinnerung an das ihm angethane Unrecht, ſuchte in Monmouth gleiche Geſinnungen anzufachen. Er trachtete ihn zu einem Einfall in England zu vereden (*), und verſprach zu gleicher Zeit einen in Scotland zu wagen, mit der Verſicherung, „daß, „da er ſelbſt das Haupt eines anſehnlichen Clans „im Hochland, und ſein Vater das Haupt der „Covenanters geweſen ſey, ſo würde ſich ſogleich „eine groſſe Anzahl ſeiner Landesleute zu ihm „geſellen: daß die Gnade, welche Monmouth nach „der Schlacht bey Bothwellbridge den Covenanters erzeigt, ſeinen Namen daſelbſt eben ſo geliebt gemacht, als Jacobs ſeiner, der ſie verfolgt, verhaßt wäre: daß in England die groſſe „Anzahl der Excluſioniſten, die einſt dem König „den Thron verweigert, nun eben ſo bereit ſeyn „würden, ihn deſſen wieder zu berauben: Und „wenn gleich in den lezten Jahren des vorigen „Königs in Ermanglung der Parlamente die Stime dieſer leztern nicht gehört worden, ſo würde „ſie nun, durch dies lange Schweigen verſtärkt, „mit

(*) d'Avaux, 12. März 1684.

„mit neuer Kraft sich hören lassen: daß die neu„liche Entlassung seiner Anhänger aus den hol„ländischen Regimentern ihm eine Menge Offi„cirs zusichere, die durch die zwey mächtigsten al„ler Motive, Rache und Noth, dazu gereizt wer„den würden: daß ein Fürst, der so eben den „Thron bestiegen, dessen Unterthanen noch ge„trennt, dessen Macht durch Aufruhren auf ver„schiedene Seiten zertheilt würde, unmöglich ei„nem doppelten Anfall von England und Scot„land zu gleicher Zeit widerstehen könnte.“ Er stellte den ruhmsüchtigen Herzog die Beyspiele der alten Helden und den ewigen Ruhm vor Augen, womit sein Name als eines Befreyers des Vaterlandes auf die spätste Nachwelt kommen würde, und lokte den jungen Mann, dessen Liebe und Haß gleich feurig waren, durch die Sicherheit der Rache, und die schöne Hofnung, mächtig genug zu werden, um alle die belohnen zu können, die um seinetwillen Böses erlitten. Er bediente sich auch mit Vortheil des Hasses und der Eifersucht, welche unter Verwandten, die aufgehört haben, Freunde zu seyn, so gewöhnlich ist, um alten Groll wieder aufzuweken, und neuen anzuflammen, und suchte ihn endlich auch durch die Sorgfalt für seine persönliche Sicherheit zu begeistern: „Jacob,

sagte

I. Theil. II. Buch. 1685.

„sagte er, unversöhnlich in seiner Rache und grau„sam aus Furcht habe ihn aus England vertrie„ben, habe den Prinzen von Oranien und den „Spanischen Hof genöthigt, ihm die Zuflucht in „Holland und Flandern zu versagen, und werde „solang nicht ruhen, bis er ihn des Glükes, der „Ehre und vielleicht des Lebens (*) vollends be„raubt hätte. Endlich würde jede Minute, wo „er den Versuch verzögerte, seinen Feind stärken, „ihn selbst aber schwächen.“ Lang blieb der Herzog unentschlossen. Ein Brief von ihm an Spence, (**) den Sekretär des Grafen von Argyle, zeigt, daß er, nachdem ihn seine Ehrsucht betrogen und Unglük ihn gebeugt, den Vorsaz gefaßt, sich ganz in die Stille zurükzuziehen. Seine zärtliche Liebe für Fräulein Henriette Wentworth, der er mit Ehre sich ergeben zu dürfen glaubte, da diese Freundin alles für seine Liebe aufgeopfert, zog ihn noch mit größerer Gewalt von dem Gefilde des Ruhms und der Gefahren zurük. Endlich überwand der Ungestüm und jene feurige Bered-

(*) Pere Orleans, lib. XI, p. 562. (**) Der Verfasser der *Historiæ nuperæ mutationis in Anglia*, *Aut. E. B.* (*Ezech. Burridge*) *London* 1679. nimmt als erwiesen an, daß der König dem Herzog durch Meuchelmörder nach dem Leben gestellt, weil selbst P. Orleans es nicht leugne. Uebers.

Beredsamkeit, welche ein männlicher Geist, der für seine Sache spricht wie er fühlt, selten ohne Erfolg anwendet, den schwachen Monmouth, der in seinem ganzen Leben mehr dem Urtheil anderer als seinem eignen traute, und er gab sich den Bitten Argyle's hin. Dieser beredete eine holländische Wittwe, ihm 10,000 Pf. zu leihen, aber Monmouth, nicht so reich an Ueberredungskünsten mußte seine Juwelen dagegen verpfänden. Jeder von ihnen kaufte drey Schiffe und einen Vorrath von Wafen. Sie ruften einige ihrer Freunde von den deutschen Regimentern zurük, wohin sie der Prinz von Oranien versezt hatte; andere verabschiedete Officirs, die noch keine Stellen hatten, gesellten sich zu ihnen. (*) Sie traten soviel die kurze Zeit gestattete, mit den wichtigsten Personen in England, die beym Ryehouse-Complot gewesen waren, in Briefwechsel. — (*) Dies waren alle Vorbereitungen, die sie machten, um drey Königreiche zu erobern! Ja es ist selbst nicht gewiß, ob es unter ihnen ausgemacht gewesen, in welchem Character, eines Königs oder Unterthans? der Herzog handeln sollte: Vermuthlich gedachte Monmouth, sich von den Umständen, so wie

(*) d'Avaux. (**) Lord Grey.

I. Theil. II. Buch. 1685.

wie sie sich zeigten, regieren zu lassen, und Argyle war für sein und seines Vaterlandes Intresse zu sehr besorgt, um an ein anderes denken zu können. Argyle fuhr zuerst ab, nach Scotland, mit ungefehr 100 Gefährten, von denen die merkwürdigsten der Advocate Ayloff und der Malzhändler Rumbold waren, beyde bekannt durch den Antheil, den sie an dem Ryehouse-Complote gehabt. Monmouth rüstete sich, ihnen zu folgen, und mit 82 Officiers und 150 andern Personen im Westen von England zu landen. Lord Grey, Sir Patrik Hume, und Herr Fletcher von Salton waren die wichtigsten Männer unter seinem Begleit. Trenchard (*), Wildman und Capitain Matthews, Eidam des unglüklichen Sir Thomas Armstrong, sollten sich unmittelbar bey seiner Landung mit ihm verbinden. Die Person aber, auf welche der Herzog vorzüglich vertraute, war Herr Fletcher von Salton, ein Mann, der die Talente eines Kriegers, eines Redners und eines Gelehrten in sich vereinigte, und im alten Rom ein Rival und Freund des Cato gewesen wäre. (**)

Fletcher

(*) Er ward Staatssecretair bey König Wilhelm.

(**) Der kleine Band von Herrn Fletchers Werken, so unvollständig sie gesammelt sind, ist eine der wenigen klaßischen Schriften der Englischen Sprache.

Fletcher mißrieth dem Herzog diese Unternehmung, Lord Grey nöthigte ihn dazu. (*)

Gleichgültigkeit des Prinzen von Oranien.

Diese Zurüstungen machten selbst in Holland beträchtliches Aufsehen, und so wie das Gerücht sich mit der Entfernung vergrößert, noch weit mehr in England. Jacob wandte sich deshalb durch seinen Gesandten Skelton an den Magistrat zu Amsterdam und später an die Generalstaaten selbst, (**) daß sie die Einschiffung Monmouths hindern möchten. Beyde aber liessen unter mancherley Vorwand die Sachen gehen, entweder aus Abneigung gegen Jacob, dessen Verbindung mit Frankreich sie fürchteten, oder aus Achtung für das Gastrecht, nach welchem sie den Unglüklichen aus allen Nationen die Zuflucht bey ihnen zu gestatten sich ausgeben. Der Prinz mischte sich gar nicht ein, mit der Entschuldigung, daß man seine Hülfe nicht begehrt, und weil er vielleicht nicht ungern den Nebenbuhler seiner Gemahlin in der Thronfolge seinem Untergang sich aussezen sah, oder das Benehmen der Englischen Nation in einer Sache, die man für die Sache der Freyheit und Religion ausgab, bemerken wollte, oder Verwirrungen nicht hindern,

(*) Burnet. Fergusons narrative. (**) d'Avaux, 10. 11. 19. Mai, 28. Jun.

I. Theil. II. Buch. 1685.

zu deren Beylegung er vielleicht selbst gerufen werden dürfte. Sogar behauptete er gegen Skelton, er messe den Erzählungen von den weitaussehenden Projecten Monmouths und Argyle's keinen Glauben bey, obschon er wußte, daß der eine bereits abgereiset und der andere auf dem Punct sey, das gleiche zu thun. Hierauf foderte der König von den Staaten, alle brittische Rebellen gefangen zu sezen, die in ihr Gebiet ihre Zuflucht genommen. Dem aber widersezte Fagel (*) sich öffentlich, der Prinz in Geheim. Endlich wandte sich der König selbst an leztern mit der Bitte um den Zuzug der brittischen Regimenter in holländischem Sold. Der Prinz, (**) ohne dies geradehin zu verweigern, legte eine Menge Schwierigkeiten nnd Verzug in den Weg. Bald hernach aber bot er sich selbst an, einmal, mit seiner Leibwache nach Scotland, ein andermal nach England zu gehen, und erhielt auf diesen gedoppelten Antrag die zweydeutige Antwort: „Es wäre besser „für das Intresse des Königs, wenn er bliebe, „wo er wäre. (***) Wie Skelton, ein persönlicher Feind des Prinzen von Oranien, (****) den

er

(*) dAvaux, 7. Jun. 1685. (**) Ibid. 24. 31. May.
(***) Orleans. (****) Man sieht dies deutlich aus seiner Correspondenz mit Frankreich im Paper office. Zusäze n. XXII. im Anhang.

er einst beleidigt, und wie der französische Hof dies dem Könige vorbrachten, das vollendete den Bruch zwischen ihm und seinem Tochtermann.

Argyle's Unternehmungen. May 1685.

Gerade um diese Zeit im May 1685. landete der Herzog von Argyle in Scotlaud (*), und errichtete, um seine Angehörigen aufzubieten, das sogenannte feurige Kreuz in Argyleshire: ein sehr hohes Kreuz von Holz oder Eisen, das mit einem Brande auf der Spize auf dem Gipfel eines Berges aufgepflanzt wird, und den Hochländern bey wichtigen Gelegenheiten statt des Lermgeschreys dient. Hierauf publicirte er zwey Manifeste. Im ersten beklagte er sich, blos für seine Person über das ihm angethane Unrecht, und trachtete seinen Stamm für seine Sache aufzuwiegeln: das andere war in seinem und seiner Gefährten Namen geschrieben, und klüglich darauf berechnet, um auch die Covenanters (oder Presbyterianer) zu seiner Fahne zu bringen: denn er schrieb das Unglük der Nation allein vom Bruch ihres National-Covenants her; behauptete, daß der König durch Nichterfüllung desselben sich der Krone verlustig gemacht, und erklärte endlich, die Hauptabsicht

(*) Bey Dunstafnage in Lornshire in den westlichen Hochlanden Append. pag. 22.

I. Theil. II. Buch. 1685.

seines Kriegszugs sey die Unterdrükung sowohl der Episcopalverfassung (*) als des Papstthums. Seine Unternehmung war in allen Theilen verfehlt. Das erste Land, das er berührte, die Orkneys, waren gerade der entfernteste Theil in Absicht auf die Gegend, wo er eigentlich einfallen wollte. Mehrere von seinen Leuten, die er ans Ufer als Kundschafter schikte, wurden gefangen, und gaben von seinem Plane Nachricht, noch ehe er landen konnte. Da die Hochländer um diese Zeit einer Art Geisterseherey, das zweyte Gesicht genannt, (**) viel Glauben zustellten, so machte auch eine Weissagung, daß Argyle Jacob Stuart von königlichem Geblüt (so hieß sonst der König bey den Covenanters) gefangen nehmen würde, auf

(*) „Die bittere Frucht des Papstthums„ wie er sie nannte. Uebers.

(**) Die Bergschotten sind überhaupt sehr abergläubisch. Hauptsächlich reden sie viel von einer gewissen Gabe, Geister zu sehen, womit auch die Kraft zu weissagen verbunden sey, welche sie *the second sight*, oder das zweyte Gesicht nennen. Jene Geister sollen sich ihnen (wie ihr Land ist) meistens in melancholischen oder gar fürchterlichen Gestalten zeigen. Was ihnen auf der Jagd, beym Fischfang oder im Kriege übles wiederfährt, wird ihrem Einfluß zugeschrieben. Sie sagen aber selbst, dies zweyte Gesicht (oder Sehkraft) nehme ab, je mehr Aufklärung unter ihr Volk käme. Uebers.

auf sein Gemüth viel Eindruk; ein Gefangener aber, den er in den Orkneys bekam, benahm ihn den Traum, und erzählte ihm, wie der Wahrsager ihn betrogen: er selbst, nemlich der Gefangene, heiße so, und sey ein Nachkomme des Grafen von Orkney, natürlichen Sohns König Jacobs des Fünften. (*) Bey seiner Fahrt um die westlichen Hochlande verlor er viele Zeit, so günstig Ebbe, Fluth und Winde ihm auch waren: Die Regierung hatte Muße genug, ihre Zurüstungen zu machen: und da einmal bekannt war, er werde auf der westlichen Küste landen, wo der Kern der Macht seiner Familie und der Covenanters war, so mußten zwey Kriegsschiffe daselbst kreuzen, um seine Bewegungen zu beobachten. Die ganze Miliz der Königreichs, in 22000 Mann bestehend, stand in Wafen, der dritte Theil derselben nebst 3000 Mann regulirter Truppen wurden auf diese Seite gezogen, und auf Befehl des geheimen Rathes alle Freunde Argyles, die man verdächtig hielt, und die nur immer aufgefunden werden konnten, in Verhaft genommen. Die Covenanters, rebellisch und doch nicht kühn genug zu rebelliren, wurden durch die Proclamation des Königs, noch mehr aber durch die bekannte Strenge

(*) Lord Fontainhall's handschriftliche Memoranda.

I. Theil. II. Buch. 1685.

seiner Gemüthsart erschrekt, und durch das Ansehen der Parlaments-Verordnungen in Ehrfurcht gehalten. Nichts desto weniger zogen dem Grafen gleich nach seiner Ankunft auf seinem eignen Gebiet bey 2000 seiner Vasallen und Angehörigen zu, die zwar sein Unglük voraus sahen, aber es nach der Sitte ihres Landes für unehrlich hielten, daß ihr Haupt allein fallen sollte. Ungefehr 500 andere Leute gesellten sich zu diesen. Argyle, der weder von der Gefangennehmung seiner Freunde, noch von dem Schreken der Covenanters etwas wußte, blieb einige Wochen nach seiner Ankunft in Argyleshire und seinen Gestaden mehr lärmend als thätig. Wie er endlich aus der Stellung und Bewegung seiner Feinde ersah, daß sie ihn in dieser Gegend einschliessen wollten, so drang er, ungeduldig die Covenanters zu finden oder von ihnen gefunden zu werden, im Angesicht seiner Feinde in die niedern Gegenden der westlichen Lande ein. Doch die Schiffe, worauf er seine Ammunition hatte, wurden genommen: seine Lebensmittel durch die zahlreichen Partheyen, die um ihn waren, aufgezehrt: diejenigen seiner Soldaten, die sich blos auf Hofnung des Plünderns und aus Liebe zur Abwechslung zu ihm geschlagen, und nun nach

und

und nach sich wieder verloren, nahmen auch den übrigen den Muth, und da endlich auf einem seiner Märsche durch Renfrewshire der Wegweiser des Wegs verfehlte, und die Armee in einen Morast verleitete, so gingen die Pferde und alles Gepäke zu Grund. In diesem Unfall hörte alle Ordnung auf; alles gebot, niemand gehorchte; jeder folgte seinem eignen Rath, und dachte auf seine Sicherheit; das Heer zerstreute sich. Der Graf flohe ohne Begleit, um seinen Stand zu verbergen, entschlossen, sobald er erkannt würde, nicht anders als mit den Wafen in der Hand zu sterben. Er traf zween Bauern an, die ihn aufsoderten, sich zu ergeben: auf den einen feuerte er eine Pistole los, der andere schlug ihm eine Wunde an den Kopf, daß er vom Pferd fiel: Er erholte sich wieder, und lief einem Fluß unweit der Clyde zu, um durchzuschwimmen: ein dritter grif ihn hier abermals an. Der Graf drükte seine Pistole los, sie fehlte, der Bauer aber gab ihm einen Streich vor den Kopf, er fiel, und fallend schrie er: „Unglüklicher Argyle!„ Gerührt über diesen Wechsel des Schiksals stürzten dem einen Bauren Thränen aus den Augen, und er bat die andern, ihn entrinnen zu lassen: diese aber, erschrekt durch die scharfen Drohungen

I. Theil. II. Buch. 1685.

wider die, welche ihn verheelten, weigerten sich dessen. Man brachte ihn nach Edinburg, und führte ihn durch das Kanonthor zu Fuß, mit blossem Kopf, die Hände auf dem Rüken gebunden, den Henker (*) vor ihm, in das gemeine Gefängniß. Alte Leute erinnerten sich, daß er einst aus seinem Fenster zugesehen, wie der Feind seiner Familie, der große Montrose, im gleichen unglüklichen Aufzug durch die Strassen zog; und andere, wie er vor wenigen Jahren beym Aufzug des Parlamentes, das der Herzog von York hielt, in allem Pomp seines Standes durch die Strassen geritten, und die königliche Krone von Scotland vor dem Herzog hergetragen. Zufolge der ehmaligen Sentenz über ihn, die nun gerechter war, wurde er enthauptet, und starb mit dem Muthe, der sich auf seine Nachkommen forterbte.

Monmouths Manifest.

Wenige Tage vor dem Unfall der Argyleschen Armee hatte der Herzog von Monmouth bey Lime in Dorsetshire gelandet. Er gab die Absichten seiner Unternehmung in seinem Manifeste folgendermaßen an: Die Parlamenter sollen jährlich

(*) Mit dem Beil. Ma-ph. (**) Fountainhall's Mfc. Gazettes. Wuddrow.

jährlich versammelt werden, und die Krone kein Recht haben sie zu prorogiren, bis allen Beschwerden abgeholfen worden; die Sherifs sollten von den Frey-Lehns-Leuten (freeholders) erwählt, und eine von den Sherifs zu kommandirende Nationalmiliz errichtet werden; daß ferner ohne Bewilligung des Parlamentes keine stehende Armee gehalten, und endlich die Freyheitsbriefe der Corporationen wieder hergestellt werden sollten. Also, da das schottische Manifest sich fast einzig auf eine besondere Art des protestantischen Gottesdienstes einschränkte, so umfaßte das englische die grosse Sache der bürgerlichen Freyheit. Doch selbst diese großmüthigen Vorschläge mißfielen den Freunden der Monarchie, weil diese ihnen dadurch gar zu sehr geschwächt zu werden schien. In anderer Rükficht war das Manifest unklug: Indem es sich über das Verfahren des damals sizenden Parlamentes übertrieben beklagte, so reizte es alle Glieder dieser Versammlung wider sich; indem es das Recht Monmouths auf die Krone zu verstehen gab, machte es die Republikaner kalt für die Sache (*); indem es allen protestantischen Partheyen

(*) Lord Fountainhall erzählt in seinen handschriftlichen Memorandis: Rumbold habe nach seiner Gefangennehmung gesagt, dadurch, daß Monmouth den

I. Theil. II. Buch 1685.

Partheyen Duldung verhieß, zu einer Zeit, wo noch nicht, wie nach der Revolution, die Kirche und die Dissenters gegen einander ausgesöhnt waren, mißfiel es der Kirche. In den wütenden Invectiven schien Monmouth seine und des Königs Würde vergessen zu haben, und endlich machte seine Verbindung mit Argyle, der den Covenant als Hauptursache seines Aufstandes angab, alle die unruhig, denen die Verfassung sowohl der Kirche als des Staates am Herzen lag.

Monmouths erste Bewegungen.

Niemand vom hohen und niedern Adel verband sich mit dem Herzog. Einige seiner Freunde, welche ihr Antheil an dem Ryehouse-Complot leicht kenntlich machte, wurden von der Regierung gefangen genommen (*): der Rest floh nach London, als wenn ihr Aufenthalt in rebellischen Orten schon für Rebellion gerechnet werden könnte: Trenchard floh sogar nach Frankreich, und alle fanden Vorwand zu ihrem Abfall in Fehlern, welche sie in den Ausdrüken des Manifestes wirklich fanden, oder gefunden zu haben vorgaben. Hingegen der Pöbel, dessen Liebling er immer gewesen

den Königstitel angenommen, habe er seine ganze Sache verderbt, und die Republikaner verloren, die einzig treue Freunde von ihm gewesen wären.

(*) Lord Grey.

gewesen war, strömte im ersten Augenblik in solcher Menge zu seiner Fahne, daß er genöthigt ward aus Mangel an Wafen und Geld viele von selbigen wieder fortzuschiken. Gleich anfangs kam er wegen Mundvorrath in die Enge: da aber Ferguson ihn versicherte: er wollte die ganze Armee mit Speise versorgen für einen Tag, wenn der Herzog ihm für eine Minute das Commando übergeben wollte, und dieser darein willigte, so ließ Ferguson bei der ganzen Armee ein allgemeines Fasten für glüklichen Erfolg ausrufen. Zu gleicher Zeit suchte Colonel **Danvers**, ein republikanischer Officier, einen Aufstand in der Hauptstadt zu erregen. Brigadier **Hook**, Verfasser der Memoires, der nachher vom König Verzeihung erhielt, ihm nach Frankreich folgte, und dort sein Secretair wurde, bekannte dem König, nachdem er in der Monmouthschen Rebellion gefangen worden, daß Danvers und er sich gegen Monmouth verbindlich gemacht, ihn zu ermorden, wenn ihnen der bezwekte Aufstand nicht gelingen sollte.

Er verliert Fletcher.

Monmouth hatte das Commando über das Fußvolk sich vorbehalten, und die Reuterey Lord Grey und Fletcher übergeben. Am dritten Tage

nach

I. Theil. II. Buch. 1685.

nach seiner Aukunft detaschirte er Lord Grey mit 300 Mann, um Bridport zu stürmen, und Fletcher mit einem andern Haufen auf eine andere Seite. Muthig lief Grey's Parthey Sturm gegen die Stadt; er selbst aber verließ die Seinen, eilte zum Herzog zurük, und berichtete, sie seyen geschlagen. Bald kam Nachricht, daß sie gesieget. Der Herzog in Verwirrung sagte zu Capitain Matthews: „was soll ich mit ihm machen?“ (*) Matthews antwortete: „Kein einziger General in „Europa ist, der das fragen würde, als Sie!“ doch, sanft von Natur und furchtsam jemand zu beleidigen, ließ der Herzog Grey bey seinem Commando. Fletcher, welcher in Zeiten der Gefahr Complimente für überflüßig hielt, hatte auf dem Marsch das Pferd eines Landedelmanns, das er für seinen Herrn bereits gesattelt fand, für eignen Gebrauch weggenommen. Der Edelmann, da er dies hörte, rann zornig auf Fletcher zu, schalt ihn, hob seinen Kahn auf, und drohte ihn zu prügeln. Fletcher, sonst streng in der Moralität, hatte in fremden Diensten zu Wasser und zu Land zu hohe Begriffe von der Ehre eines Soldaten und Edelmanns und dem Schimpf der Stokschläge erlangt, um

(*) Fergusons Erzählung.

um dies zu ertragen — er zog sein Pistol, und strekte den Edelmann tod zu Boden. Allerdings eine Handlung, die das Volk in einem Lande erbittern mußte, wo so feine Begriffe von Ehre noch unbekannt waren. Ein allgemeines Geschrey erhob sich gegen ihn: ganze Gesellschaften erschienen mit Klagen wider ihn vor dem Herzog, und dieser wurde genöthigt, den einzigen Soldaten von Erfahrung, ja den einzigen wichtigen Mann seiner ganzen Armee zu bitten, daß er ihn verlassen möchte. Mit Fletcher verlor sich für ihn jede Hofnung des Kriegesglükes.

Monmouth zögert. Erklärt sich zum König.

Der Herzog von Monmouth, mehr an die Formalitäten regulirter Truppen in Friedenszeiten als zu wirklichem Krieg gewöhnt, mit zu wenig Genie begabt, um einzusehen, daß in kühnen Unternehmungen rasche Thätigkeit den Feind betäubt, beym Verzug hingegen derselbe wieder Muth faßt, und die Gefahr verachtet, die ihn erst niederschlug — wollte seinen Anhängern, die doch 6000 an der Zahl und eifrig für seine Sache eingenommen waren, nicht gestatten, die Miliz unter dem Herzog von Albemarle anzugreifen, die nur 4000 Mann stark, und der Sache abgeneigt war, zu deren Vertheidigung sie aufgefordert worden. In

der

I. Theil. II. Buch. 1685.

der Absicht, seine Leute zur Kriegszucht zu gewöhnen, waren seine Märsche langsam, die Rasttage häufig. So wie er weiter vorrükte, sah er seine Armee durch eine Menge gemeiner Leute verstärkt, die ihm ihre Dienste anboten. Selbst einige vom niedern Adel gesellten sich zu ihm. Zu Taunton streuten ihm die Einwohner Kräuter und Blumen auf den Weg, folgten ihm jauchzend und betend, schmükten die Stadtmauer mit frischen Zweigen, und öfneten den Soldaten ihre Häuser. Sechs und zwanzig junge Mädchen überreichten ihm im Namen der Stadt auf den Knien eine Bibel und ein Panner. Monmouth, dessen empfindsames Herz jedem Eindruk des Entzükens oder der tiefsten Niedergeschlagenheit nur allzu sehr offen stand, wurde durch diese Beweise der Liebe gerührt. Die geschenkte Bibel war ihm eine Ahndung des künftigen Glüks. Er küßte sie und rief aus: „Die „Wahrheiten in diesem Buch zu vertheidigen oder „sie mit meinem Blute zu versiegeln, dazu bin ich „gekommen!“ In dieser Trunkenheit der Freude willigte er auch in die Bitte vieler seiner Begleiter, sich zum König ausrufen zu lassen. Das Argument, dessen man sich bey ihm bediente, und das ihn auch überwunden haben soll, war, daß die beyden Partheyen solange nicht gleich gegen

einander

einander wären, solang die eine durch königliche Proklamationen für rebellisch erklärt würde, die andern aber ihre Gegner nicht mit den gleichen gesezlichen Wafen schreken könnte. Das erste, was er als König that, war eine Unklugheit. Er ließ Albemarle für einen Verräther erklären, wofern er nicht die Wafen niederlegte, dergleichen auch alle Parlamentsglieder, wofern sie nicht sogleich aus einander gingen. Eben durch die Allgemeinheit dieser Drohung verfehlte er seinen Zwek, und alle hoften einzeln ungestraft durchzukommen, da man ihnen hatte Furcht einjagen wollen.

Der König benüzt des Herzogs Zögerungen.

Indem sich so Monmouth mit Nichtswürdigkeiten beschäftigte, so bekamen die Feldherren des Königs Befehl, Treffen soviel möglich zu vermeiden, aus dem gleichen Grunde, weswegen der Herzog sie dazu hätte nöthigen sollen. Mittlerweile bekam der König Zeit, die Armee zu verstärken, den Zuzug der brittischen Regimenter in holländischem Dienst zu bewirken, die Armee in England auf 15000 Mann zu vermehren, und die Versicherung des Parlaments für seine Vertheidigung zu empfangen, deren wesentlichste Wirkung 400,0000 Pfund Subsidien für den Krieg waren.

I. Theil. II. Buch. 1685.

Monmouth in Verzweiflung, zieht sich zurük.

Der Herzog von Monmouth marschirte gegen Bristol, eine Stadt, die an Waffen, Geld und Lebensmitteln einen Ueberfluß und eine Menge seiner Freunde in ihren Mauern hatte: in der Absicht, etwas gegen sie zu wagen, da er auf Beystand in der Stadt selbst zählen konnte. Da aber der Herzog von Beaufort den Bürgern erklärte, daß sogleich, wenn sie einen Aufstand machten, die Stadt in Brand gesteckt werden sollte, so, erzählt man, habe Monmouth gesagt: „Gott bewahre mich, ein doppeltes Unglük von Feuer „und Schwert zugleich über eine so herrliche Stadt „zu bringen!“ und sich darauf gegen Bath gewandt. Gesinnungen wie diese waren im Kriege nicht die Mittel Städte zu zwingen, ihre Thore zu öfnen: also, da er vor Bath ankam und die Stadt auffoderte, schlossen die Bürger die Thore, tödteten seinen Herold, und foderten ihn zum Treffen aus.

Von Bath ging er zurük nach Frome, wo er zu gleicher Zeit die Nachricht von Argyle's Niederlage, der Ankunft der holländischen Regimenter zu Gravesend, und dem beschleunigten Marsch des Lord Feversham erhielt, der mit 3000 Mann regulirter Truppen und 30 Kanonen ihm entgegen zog, um ein Treffen zu liefern, ihm, der

weder das eine noch das andre hatte. Nun endlich sah er den Fehler seiner vorigen Verzögerung, und die Nichtigkeit seiner eingebildeten Monarchie ein: Er schwankte, bald sich hingebend der Verzweiflung, bald gegen sie kämpfend, da sich ihm auf der einen Seite die hofnungslose Lage seiner Sachen, auf der andern der Ruin seiner Freunde und sein eigner schrecklicher Fall von einem eingebildeten König zu einem Flüchtling zeigte. Wer sich ihm nahte, den bat er um Rath. Er hielt Kriegsrath mit seinen Officiers und schrieb zu gleicher Zeit aufs dringendste an Danvers, (*) seine Unternehmungen in der Stadt zu beschleunigen. Danvers stellte sich beleidigt, daß er den königlichen Titel angenommen, und antwortete ihm: „Er glaube sich nicht verbunden, Treue zu hal„ten gegen ihn, der sie gebrochen.“ Doch eh diese Antwort ankam, hatte der Kriegsrath schon beschlossen, sich nach Bridgewater zurükzuziehen, und dort entweder auf Danvers Antwort zu warten, oder, im Fall sie ungünstig wäre, bessere Gelegenheit zur Flucht über die See zu haben. Feversham folgte ihm dahin. Auf diesem Rükzug verliessen ihn alle Feigen, doch der größte Theil seine Armee und jeder Tapfere blieb ihm treu,

(*) Lord Grey.

I. Theil. II. Buch. 1685.

und man sah aus mancherley Zügen, daß sie mehr für ihn als sich selbst gefühlt: ein Edelmuth, der Monmouths zärtliches Herz empfindlich rührte.

Schlacht bey Sedgemoor.

Zu Bridgewater bestieg er noch einen hohen Thurm, um zum leztenmal ein Land zu sehen, das er bald verlassen zu müssen voraussah. Von hier aus entdekte er durch Fernglaser in der Entfernung von drey Meilen Fevershams Truppen zu Pferd und zu Fuß, sorglos und in beträchtlicher Entfernung von einander gelagert, weil sie von einem fliehenden Feinde nichts befürchteten. Sogleich beschloß er, sie in der Dunkelheit der Nacht anzugreifen. Sein Plan war schnell und klug gefaßt. Er selbst wollte das Fußvolk, das am nächsten vor ihm lag, angreifen, Lord Grey sollte mit einem Theil der Reuter einen Umweg um ein Dorf nehmen, worin Fevershams Cavallerie lag, um diese zu zerstreuen das Dorf in Brand steken, und endlich mit dem Rest seiner Leute der Infanterie in den Rüken fallen, indem er selbst von vorne sie anfallen würde. Capitain Matthews erinnerte ihn an Grey's Betragen bey Bridport: Monmouth aber erwiederte nach seiner Güte und übertriebenen Zärtlichkeit: „Ich will „Mylord nicht beschimpfen: was ich ihm aufge-

„geben,

„geben, ist leicht auszuführen.“ Grey mißlang durch einen Fehler, für den er sich nie entschuldigt hat, sein Angrif auf die Reuterey und er entfloh; so daß Monmouth den ganzen Angrif allein mit seinem Fußvolk machen mußte. Capitain Hucker, der sich in England ihm zugesellt, feurte beym Anmarsch eine Pistole los, um die Feinde aufzuwecken, und ritt davon, damit er des königlichen Pardons theilhaftig würde: dieser Zufall machte, daß man Feversham's Armee nicht mehr ganz unbereitet antraf. Unerwartet fand die Miliz des Herzogs einen Graben vor den Royalisten, muthig sezte sie über, und grif sie unerschroken an. Lord Feversham's Soldaten, wie oft im Gefecht mit unregulirten Truppen geschieht, wichen alle im Anfang, Lord Dumbartons schottische Compagnien ausgenommen. Der Herzog aber, anstatt seine Leute mit dem Degen in der Faust in die getrennten Reihen der Feinde einrüken zu lassen — das einzige Mittel, wodurch irregulare Truppen das Uebergewicht, welches sonst den regulirten die Kriegszucht giebt, erlangen können — wollte sie lieber beysammen halten, und in der Ordnung abfeuern lassen; so verlor er den Vortheil: der Feind sammelte sich wieder. In diesem Augenblik hörten alle Soldaten des

Herzogs auf, ferner auf seine Befehle zu horchen. Jeder drang ein, wo er seine Gegenwart am nöthigsten glaubte, hauptsächlich wo er die tapfersten seiner Feinde erblikte, bediente sich bald der Muskete, bald des Degens, und oft, wenn diese Wafen nicht hinreichten, kämpften Mann mit Mann mit aller Wuth, die Bürgerkriegen eigen ist. Endlich da sie sahen, wie wenig damit gewonnen würde, sammelten sie sich wieder in einen Haufen, drängten sich mit den Schultern dicht an einander, ermunterten jeder seinen Nachbar, rükten vor, standen still, fochten, und fielen mit einander. Unter diesen verschiedenen Abwechslungen sezten sie den Angrif bey drey Stunden fort, jeder Soldat, jeder Officier stritt, als ob die Entscheidung der Schlacht allein von seinem Arm abhinge, nicht von dem Heer, zu welchem er gehörte. Endlich kamen Feversams Kanonen, und wurden gegen den einten Flügel des Herzogs losgebrannt, wo sie um so fürchterlichere Wirkung thaten, je dichter sich die Schaaren in einander gedrängt hatten: zu gleicher Zeit kehrte die Reuterey, ermüdet von Greys Verfolgung zurük, und hieb in seinen Nachzug ein. Seine Soldaten, obgleich ihr dritter Theil bereits gefallen, bestanden diese verdoppelte

doppelte Gewalt, bis alle Munition erschöpft war, und auch selbst da hörten sie früher auf zu fechten, als sie sich auf die Flucht begaben. Der Herzog floh: seine Armee zog sich blos zurük. Vom Schlachtfeld gallopirte er zwanzig Meilen ununterbrochen, ohne zu wissen, wo er wäre? verließ hierauf sein Pferd, unentschlossen, wohin er gehen sollte? Nach zween Tagen wurde er bey Ringwood in Dorsetshire in der Kleidung eines Bauren, liegend in einem Graben, bedekt mit Farrenkraut, ohne Widerstand gefangen. Zur Speise hatte er etwas grüne Erbsen in der Tasche, und seinen diamantenen St. Georgs-Orden. Drey Nächte hatte er nicht geschlafen; aus Mattigkeit sank er hin und weinte. (*)

Monmouth wird gefangen.

Sobald Monmouth gefangen worden, bat er den König aufs dringendste in einem Briefe, vor ihn gelassen zu werden, und versicherte, er habe ihm ein Geheimniß von der größten Wichtigkeit für die Sicherheit seiner Person zu entdeken, das er aber niemand als ihm allein sagen könnte. Dieser Brief veranlaßte mancherley Vermuthungen. Kein Zweifel ist, daß nicht der Prinz von Ora-

Monmouths Brief an den König.

(*) Gazettes. Ralph mit den Schriften, die er anführt.

I. Theil. II. Buch. 1685.

nien die Zurüstungen Monmouths hätte hemmen können, und d'Avaux schrieb am 17. April seinem Hof, er habe einen geheimen Briefwechsel zwischen Monmouth und dem Günstling des Prinzen Bentink entdekt. (**) Aber auf der andern Seite leugnet

(*) Pater Orleans erzählt, der Englische Gesandte in Holland, Skelton, habe den Briefwechsel zwischen Monmouth und Bentink unter Monmouths Papieren gefunden. Orleans Glaubwürdigkeit ist ist überhaupt verdächtig: Es ist kein Zweifel, daß er eine Menge Facta aus Jacobs Munde vernommen, und als der Prinz sein Buch gelesen, sagte er: „Dies Buch will wenig sagen.“ Um also für ein so wichtiges Factum die bewährtesten Zeugnisse, nemlich die Originalbriefe zu haben, suchte ich im geheimen Archive (Paper office) nach Skeltons Correspondenz mit Sunderland; aber Sunderland schikte Skeltons Briefe, die er um diese Zeit von Holland geschrieben, nicht in das Secretariat. Den Grund hievon, so wie von andern Lüken in der auswärtigen Correspondenz dieses Lords zu einer andern kritischen Zeit wird man in dem Verfolg dieser Memoires finden.

Lord Grey, welcher sowohl in das Complot, den König Karl II. während dem Parlament zu Oxford gefangen zu nehmen, als in das Ryehouse-Complot und in Monmouths Rebellion verwikelt war, schrieb, da er für das lezte Verbrechen als Gefangener im Tower saß, auf Sunderlands Befehl eine Nachricht von dieser Verrätherey zum Gebrauch des Königs. In dieser Nachricht thut er von einer Verbindung zwischen Monmouth und

Bentink

leugnet Monmouths Brief an den König (*) jede persönliche Verabredung zwischen dem Prinzen und ihm: Er beruft sich in demselben auf den Prinzen und die Prinzeßin von Oranien, wie oft er ihnen beyden versprochen, nie etwas gegen den König zu unternehmen, und legt die ganze Schuld auf die Verführung anderer. Doch sehr wahrscheinlich war das Geheimniß, auf welches er anspielte, der Briefwechsel, den Sunderland mit dem Prinzen von Oranien unterhielt, und daß er, Monmouth, selbst von Sunderland zu dieser gefährlichen Unternehmung aufgefodert worden. (**) Sheldon, Kammerherr des Königs und Bruder des Generals Sheldon, erzählte nach der Revolution eine Geschichte, deren Wahrheit auch Jacob bekräftigte. Sheldon nemlich wurde vom König mit einer Botschaft an Lord Feversham,

Bentink nicht die geringste Meldung. Einige schreiben diesem klugen Stillschweigen den Pardon zu, den ihm Sunderland von König Jacob auswirkte, samt dem Grafentitel und andern großen Aemtern, die ihm König Wilhelm verlieh.

(*) Ralph hat ihn p. 883.

(**) Sunderland's Beweggründe, Monmouth zu einem so unsinnigen Unternehmen aufzufodern, mögen künftige Zeiten erfahren: Gegenwärtig haben wir kein historisches Licht, diesen Nebel aufzuhellen.

I. Theil. II. Buch. 1685.

dessen Gefangenen betreffend, zur Armee gesandt: und da Monmouth diese für günstig für sich hielt, so bat er Sheldon, diese zwey Geheimnisse dem König zu offenbaren. Kaum Sheldon angefangen hatte, dem Könige das geschehene zu erzählen, trat Sunderland ins Zimmer: Sheldon brach ab: Jacob befahl ihm fortzufahren: Sheldon antwortete: er habe eine Bothschaft von Monmouth, die er dem König allein sagen dürfte; Jacob aber drang darauf, Sunderland müsse alles wissen, was zwischen Ihm und dem Herzog von Monmouth vorginge, und Sheldon gehorchte. Sunderland warf sich vor dem König auf die Kniee nieder, und schrie mit grosser Bestürzung: „Ew. Majestät sehen, welchem Unglük „mich der Eifer für Dero Dienst ausezt!“ Eben so gewiß ist es, daß Jacob nach seiner Flucht aus England in der Beglaubigung gestanden: nachdem er eingewilligt, Monmouth zu sehen, habe Sunderland in Geheim demselben einen Boten geschikt, und ihn benachrichtigt, die Einwilligung des Königs, ihn zu sehen, sey eine Folge seines Entschlusses, ihn zu begnadigen; er möchte also nicht, dadurch, daß er seine Freunde ohne Noth verrathe, seine eigene Ehre aufs Spiel sezen, sondern blos, um den König zufrieden

zufrieden zu stellen, ein Verlangen zeigen, die Religion zu ändern. (*)

Der König sieht ihn. 14. Julius.

Am folgenden Tage, nachdem Monmouth im Tower angekommen, führte man ihn zu Wasser nach Whitehall in das Audienzzimmer des Königs. Seine Arme waren mit einem seidenen Strik rükwärts gebunden, doch die Hände frey. Er warf sich zu des Königs Füssen, gestand die Grösse seines Verbrechens, bat mit tausend Thränen um sein Leben, und stellte Jacob vor: „wie er in „dem Blute seines Neffen sein eignes vergiesse.“ Die Erinnerung an die nahe Verwandschaft, welche in Stunden der Freundschaft Vergnügen gemacht hätte, vermehrte izt des Königs Wiederwillen: er sah und hörte seine Todeskämpfe mit ernster Unempfindlichkeit. Der Herzog erbot sich katholisch zu werden — eine Schmeicheley, die Jacob noch mehr aufbrachte, indem er vermuthete, man wolle ihn zum Beßten haben. Geheimnisse entdekte er nicht, der König glaubte, er wisse keines. Lange schwieg der König völlig still: Monmouth schöpfte Hofnung daher. Diese Hofnung wuchs, da Jacob ihm befahl, eine Erklärung zu unterzeichnen, worin stand, der vorige König habe

Monmouth

(*) S. Jacobs Tagebuch, 1685. Extr. IV.

I. Theil. II. Buch. 1685.

Monmouth versichert, daß er nie mit seiner Mutter verheyrathet gewesen. Er gehorchte. Hierauf foderte Jacob, daß er ihm alle Mitschuldigen anzeigen sollte, und als Monmouth zauderte, überhäufte er ihn mit Vorwürfen. Uebernommen vom Zorn sprang endlich der Herzog auf, und verließ den König, als wäre er einer seines gleichen. (*).

Nachricht von seinen andern Briefen an den König.

Sobald er wieder im Tower war, kehrte die Liebe zum Leben zurük. Er bat um Papier, Tinte und Feder, um noch einmal an seinen Oheim zu schreiben. Scott, von Dumbartons Regiment, einer der Officiers, die ihn bewachten, sagte ihm, daß er Ordre habe, ihn nicht schreiben zu lassen. Endlich auf wiederholte dringende Bitten des Herzogs erlaubte er's ihm, denn er war ein Verwandter der Herzogin von Monmouth. Monmouth warnte in diesem Briefe den König abermals vor Sunderland. Blood aber, welcher ein Amt im Tower hatte, vermuthlich der nemliche, der einst unter der vorigen Regierung die Krone gestolen, oder dessen Sohn, beargwohnte Scott (**) wegen seinem langen Ausbleiben beym Herzog

(* S. Zusäze n. XXIII. (*) Scott war ein Sohn des Herrn Scott aus der Harden'schen Familie. Nachher wurde er Colonel in französischen Diensten. Es leben noch mehrere Personen in Scotland, denen er selbst diese Geschichte erzählte.

Herzog, und nöthigte ihn durch Drohungen, ihm diesen Brief zu übergeben, den er hierauf Sunderland überbrachte, welcher ihn zernichtete. Die Hinrichtung des Herzogs aber wurde auf den morgenden Tag festgesezt. Monmouth, durch die Schmeicheleyen eines Wahrsagers hintergangen, welcher ihn versicherte, wofern er diesen Tag überlebte, so habe die Vorsehung ein Großes mit ihm vor, schrieb in höchster Ungeduld zum drittenmal an Jacob, um sich einen kurzen Aufschub seines Todes auszubitten. Auch dieser Brief wurde Sunderland überliefert, aber seine Bitte verworfen.

Anekdoten.

Der Herzog zeigte viele Reue über die Gleichgültigkeit, womit er seine Gemahlin behandelt, welche zwar nicht Schönheit, doch viel Geist und Zärtlichkeit hatte, und ihn zu einem der reichsten Männer in Europa gemacht; und begehrte sie allein zu sehen. Um nicht in den Verdacht eines Antheils an seinem Hochverrath zu fallen, und aus angeblicher Achtung für ihre Kinder, im Grunde aber selbst durch verschmähte Liebe aufs höchste beleidigt, weigerte sie sich, selbst bey seinem Tod ihn anders als in Gegenwart einiger Zeugen zu sehen. Sie erfüllte aber durch ihre zärtliche

Liebe

I. Theil. II. Buch. 1685.

Liebe und ihre wiederholten Bitten um Gnade, jede Pflicht eines Weibes und einer Freundin. Es ist eine Familiensage, daß am Morgen der Hinrichtung ihres Gemahls Jacob ihr einen Boten geschikt, er wolle bey ihr das Frühstük nehmen. Sie nahm den Besuch in der Hofnung an, die Begnadigung würde ihn begleiten. Jacob zeigte viel Freundschaft für ihre Kinder, und gab ihr alle Güter ihres Mannes zurük, welche durch sein Verbrechen der Krone heimgefallen waren. Seltsame Mischung von Gefühllosigkeit und Großmuth! (*)

Monmouths Hinrichtung dē 15. Julius.

Monmuth wurde nicht durch Richter verurtheilet, damit nicht etwa sein Anblik das Mitleiden eines Gerichtshofes erregen möchte. Unzählige Zuschauer waren bey seiner Hinrichtung. Sobald er auf die Todesbühne trat, machte er eine Verbeugung gegen dem Volk, dessen zärtliche Liebe zu sich er kannte: aber um des Anstandes willen hielt er keine Rede an dasselbe. Tiefes Stillschweigen wechselte mit dumpfen Seufzern und

(*) Lord Fontainhall's handschriftliche Memoranda. — (Barillon schreibt an Ludwig XIV., 16. Jul. 1685. „die Unterredung sey aigre de part & d'autre gewesen. Alle Güter des Herzogs in England und „Scotland sind der Herzogin zurük gegeben worden." Uebers.

und Jammertönen der Zuschauer, ihre laute Klagen wurden durch Ehrfurcht erstikt, wenn sie Monmouth ansahen, und brachen in Thränen aus, wenn einer des andern traurige Mienen erblikte. Männer von hohem Stand erschreken mehr vor den Schmerzen des Todes, als vor dem Tode selbst, mehr vor der Schande, als vor jenen beyden. Er schien bange, der Scharfrichter möchte sein Leben nicht mit einem Streiche endigen, untersuchte selbst zu seiner Beruhigung das Beil, und bekannte, „daß ihm schaudere zu ster„ben!“ doch fragte er auch: „ob man ihm die„ses aus den Mienen lesen könne?“ der Henker, erschrekt durch den erhabenen Rang seines Schlachtopfers, warf nach mehrern unwirksamen Streichen die Axt hinweg, und konnte mit Mühe dazu gebracht werden, sein Geschäft zu vollenden. In Thränen, in Gebeten, in Verdrehungen des Körpers schien das Volk selbst die Streiche zu fühlen, die der Herzog nicht mehr fühlte. Die, welche den verschiedenen Wechsel des menschlichen Glükes erwägten, bemerkten, daß eben dieses Volk, das izt um seine Richtstätte stand, bey einer andern Wendung seines Schiksals jauchzend seinem Triumphwagen nachgefolgt seyn würde. Der würdige Anstand, womit er starb, zeigte, wie

I. Theil. II. Buch. 1685.

wie viel Gewalt das Gefühl persönlicher Würde bey Männern von hoher Geburt selbst über die Natur behauptet. Nach seinem Tod fand man in seiner Tasche Amulete gegen Gefahren, Gesänge und Gebete von seiner eignen Handschrift — characteristische Zeugnisse eines Gemüthes, das ganz der Ehrsucht, dem Vergnügen und dem Aberglauben sich ergeben hatte. Die Liebe des Volkes folgte Monmouth bis jenseits des Grabes. Sie glaubten, einer seiner Freunde, der ihm gleich sah, habe aus Edelmuth sein Leben hingegeben, um Monmouths zu retten, sie wurden bey jedem Gerücht von seinem Namen aufmerksam, und warteten mit Ungeduld, wenn dieser Liebling sie wieder zur Behauptung ihrer und seiner Sache aufrufen würde. Lord Dartmouth war auf Befehl des Königs bey der Hinrichtung zugegen. Als er dem König davon relatirte, fügte er hinzu: „Sire, Sie haben sich Einen „Feind vom Hals geschaft: ein noch weit gefähr„licherer steht zurük.“ Jacob stellte sich, als ob er nicht verstünde, daß sein Eidam dadurch gemeint sey — aber dies Wort sank tief in seine Seele. (*)

Zwo

(*) Zusäze n. XXIV. im Anhang.

I. Theil. II. Buch. 1685.

Eine Nachricht von Monmouths Unglük, publicirt, vom König.

Zwo Relationen wurden im Namen des Königs gedrukt: die erste von der Art, wie Monmouth in die Hände seiner Verfolger gefallen; die zwote von seiner Hinrichtung, welche leztere von den Bischöfen unterzeichnet war, die ihn begleitet hatten: hier war alles aufgezeichnet, was Monmouth in diesen zwo traurigen Perioden geredt oder gethan hatte. In jener wurde gesagt: „Er habe in ein mit Heken umringtes Dikicht „seine Zuflucht genommen, welches aber mehrere „Ausgänge in das freye Feld gehabt. An diese „Ausgänge hätten sich die Wachen postirt, so daß „er, so oft er sich ihnen genähert, welches bey „dreyßigmahlen geschehen, von ihnen in seine „Schlupfwinkel zurükgetrieben worden.“ In dieser erzählte man: „die Bischöfe hätten in ihn „gedrungen, seine Verbindung mit Lady Harriot „Wentworth zu bereuen: er aber habe von seiner „Liebe für diese Dame mit Ehrfurcht geredet, „und die lezte Handlung seines Lebens sey gewe„sen, ihr ein Andenken seiner Liebe zu schiken. „Die Bischöfe hätten ferners gefordert, noch auf „dem Schaffot sich vor dem Volk zu der Lehre „von der Nichtwiderseglichkeit zu bekennen: er habe „geantwortet, er komme hieher um zu sterben, „nicht um zu predigen. Endlich hätten sie haben

„wollen, er solle für den König beten, er aber „habe stillgeschwiegen, und als sie begehrt, daß er „doch wenigstens sich mit ihrem Gebet für ihn „vereinigen möchte, habe er blos ein kaltes gleich„gültiges Amen hinzugesezt.“ Man erstaunte, da so die Person, die um des Anstands willen am sorgfältigsten den Schleyer über die Todesleiden des Neffen hätte ziehen sollen, gerade die geschäftigste war, ihn aufzudeken, und diese Geschichte hinterließ bey der Nation unvergeßliche Eindrüke von dem grausamen Character Jacobs. Eine Antwort Ayloffe's wurde allenthalben wiederholt: Ayloffe hatte sich in Scotland ermorden wollen, um der öffentlichen Strafe zu entrinnen: er wurde geheilt, und vor den König gebracht, welcher die wichtigsten Geheimnisse von ihm zu entdeken hofte. Jacob wollte ihn zum Bekenntniß nöthigen, und sagte: „Sie wissen, Herr Ayloffe, es steht in mei„ner Gewalt, Sie zu begnadigen; sagen Sie mir „Dinge, welche die Vergebung verdienen.“ „Ist's „gleich in Ihrer Gewalt,“ versezte Ayloffe, „so „ists doch nicht in Ihrer Natur, zu vergeben!“ Lord Dumbarton verwies ihm den vorgehabten Selbstmord: „Er ist mir in der That leid,“ antwortete

antwortete er, „denn es war die einzige feige „Handlung meines Lebens.“ (*)

Zustand des Parlamentes.

Wenige Tage, nachdem Argyle in Scotland gelandet hatte, versammelten sich die Parlamenter von England und Scotland. Aus natürlicher Ehrfurcht vor einer neuen Regierung, die noch zu Furcht und Hofnung Raum ließ, wurden meistens solche Männer zu Mitgliedern gewählt, welche man dem Hof angenehm zu seyn glaubte: doch mischte die Aengstlichkeit des Volkes eine große Anzahl der Popular-Parthey unter dieselben. (**) Jene, dachte man, würden ihren Grundsäzen gemäß die Absichten des Königs befördern; diese, sich ihnen entgegen sezen. Dieses Parlament aber zeigte ein Spiel der Partheyen, wie es noch nie in England gesehen worden. Unter protestantischen Fürsten, wo das Intresse des Königs und der Kirche das gleiche ist, vereinigten sich sonst die Freunde von beyden zu Gunsten der Krone — (daher das bekannte Sprichwort Jacobs I.: „Kein Bischof, kein König!“) — Unter einem

(*) Lord Fountainhall's Schriften, (Ayloffe wurde auch umgebracht. Uebers.)

(**) Man sehe die Liste derselben bey Eachard, p 744. und des Herzogs von Monmouth Brief bey Welwood, p. 378.

I. Theil. II. Buch. 1685.

Fürsten aber, der sich öffentlich zur katholischen Religion bekannte, erstikten mehrere von den Tories ihre Anhänglichkeit an die Monarchie, und ihren Widerwillen gegen alle zu Gunsten des Volks gemachte Neuerungen in der Besorgniß für ihre Religion. Daher kam in diesem Parlament der Unterschied zwischen einem Staats- und Kirchen-Tory zum erstenmal auf. Auf der andern Seite hoften viele von den Whigs-Mitgliedern durch vernünftige Bewilligungen gegen die Krone den König für sein Volk zu gewinnen, und ihn mit ihnen selbst zu versöhnen. (*)

Eröfnung des Parlamentes.

Die Zweydeutigkeit der Absichten des Königs in den wenigen Unternehmungen, die er zur Zeit noch gemacht: die Hofnung, die man aus einigen derselben faßte; der Argwohn, den die übrigen noch nicht gehoben, machten, daß alle Gemüther mit Aengstlichkeit die ersten Worte erwarteten, die

der

(*) Monmouths Brief an seinen Vertrauten, Spence, enthält folgendes hierüber: „Der Grund hat bey „mir wenig Gewicht, daß unsere Feinde noch nicht „festen Fuß gefaßt; denn bedenken sie, daß die ei„nen aus Furcht, die andern aus Ehrgeiz in alles „willigen, und daß, da das Parlament großentheils „aus Gliedern besteht, die ehmals unsern Feind zu „stürzen suchten, diese nun bereit seyn, sobald wie „möglich Friede zu machen, und sich nicht in ei„nen ungewissen Abgrund wagen werden.“

der Monarch von seinem Thron zu der großen Versammlung der Nation sprechen würde. Da er aufstand, schön von Gestalt, angenehm mehr in öffentlichen Reden als in Privatgesprächen, so waren aller Augen auf ihn gerichtet: doch hielten seine Unterthanen, noch ungewiß über seine wahren Gesinnungen, jede Ergießung von Achtung für seine Würde und Majestät zurük, bis sie gehört, was er sagen wollte. Pathetisch begann er mit Wiederholung der nemlichen Worte, deren er sich am ersten Tage seiner Regierung in der Declaration an seinen geheimen Rath bedient, betreffend die Erhaltung der Landes-Geseze und Religion. Mit Freude und Stolz blikten die Zuhörer bald auf den Monarchen, bald auf einander selbst, und da er hierauf verschiedene Staatsgründe (*) für die Erhaltung der Einkünfte des vorigen Königs angeführt, so verbreitete sich das Geräusch des Beyfalls durch den ganzen Saal. Plözlich aber sanken alle Blike, welche bey National-Versammlungen sich nicht verstellen können, zu Mißvergnügen und Muthlosigkeit hinab,

(*) Der Wachsthum der Handlung, die Unterhaltung der Flotte, die Bedürfnisse der Krone, die Unterstüzung der Regierung, „welche Bedürfnisse nicht von der „Gnade, oder der Bewilligung eines andern „abhangen dürfen.“ Uebers.

I. Theil. II. Buch. 1685.

da er am Ende in so scharfbestimmten Ausdrükken, daß sie Drohungen glichen, vom Regieren nach Prärogativen, nicht durch Parlamente, wofern diese Einkünfte ihm verweigert würden, auf folgende Weise sprach: „Es ist ein Grundsaz, „den das Volk liebt, und der, wie ich vorsehe, „auch gegen mein Gesuch gebraucht werden wird, „die Neigung nemlich, die man für häufige Par„lamente hat, welche nach der Meinung vieler „am besten erhalten werden können, wenn man „mir von Zeit zu Zeit nur so viel reicht, als „man für gut findet. Ich will diesen Grund, (da „es das erstemahl ist, da ich vom Throne zu euch „spreche) Ein für allemal beantworten: daß dies „die unrechte Art ist, mich zu gewinnen, und „der beste Weg, daß ich euch öfters zusammenbe„rufe, wenn ihr im guten Verständnis mit mir „zu stehen sucht. Ich erwarte deswegen, ihr „werdet mir in meinem Begehren entsprechen, „und zwar unverzüglich, damit die Sizung bald „zu Ende gehe, und wir uns künftig zu allge„meiner Zufriedenheit wieder sehen können.“

Festsezung der Einkünfte.

Die Anführer der verschiedenen Partheyen im Parlament waren indeß in der Aeusserung ihrer Gesinnungen und Absichten bereits zu weit gegangen,

gen, um leicht wieder einlenken zu können. Die Tories, eifrig für den Nuzen der Krone, drangen auf die Festsezung der Einkünfte: Die Whigs mochten sich schmeicheln, wenn sie ohne Widerspruch bewilligten, was sie nicht verweigern konnten, so würde, im Fall der König das Zutrauen des Parlamentes mit Angriffen gegen die von demselben festgesezte bürgerliche und kirchliche Rechte vergelten würde, das Verhaßte in der Sache von ihnen ab- und auf ihn fallen. Alle fühlten, daß bloß die Geldbedürfnisse den vorigen König genöthigt, zu Frankreich seine Zuflucht zu nehmen: und manche waren über die Nachricht sehr vergnügt, die man um diese Zeit sehr emsig zu verbreiten suchte, daß Jacob II. sich von Ludwig XIV. losgerissen, und mit dem Intresse des Prinzen von Oranien vereinigt habe. Endlich fürchteten viele, ihre Widersezung dürfte als eine Begünstigung der Projecte Monmouths und Argyle, die noch nicht unterdrükt waren, angesehen werden; und so stimmte das Haus der Gemeinen, daß alle Einkünfte des vorigen Königs, die sich auf 1,200,000 Pf. beliefen, dem König Jacob von dem Tage an, da ers begehrt, auf sein ganzes Leben verbleiben sollten. Und da dieser bald darauf für die Bedürfnisse des Staats noch mehr verlangte, erneuerten

I. Theil. II. Buch. 1685.

sie einige alte, und machten einige neue Auflagen, die ihm ebenfalls für sein ganzes Leben zugesichert wurden. So daß, mit dem Einkommen, das ihm als Herzogen von York blieb, (*) die Einkünfte von Scotland und Ireland nicht mitgerechnet, das jährliche Einkommen des Königs auf zwo Millionen Pf. stieg — eine grössere Summe als je ein König von England seit Wilhelm des Eroberers Tode besessen hatte. (**)

Disputen, betreffend die Religion.

Soviel Zutrauen die Gemeinen in Geldsachen dem König bezeigt hatten, so liessen sie doch einiges Mißtrauen in Rükficht auf die Religion gegen ihn merken. (***) Man machte eine Motion für die fernere Sicherheit der protestantischen Religion, und brachte die Sache für einen Ausschuß. Dieser entschloß sich einmüthig, in voller Sizung dem Hause vorzutragen: „Es sollte sich erklären, „daß es dem König in der Unterstüzung und Ver„theidigung der reformirten Religion der Engli„schen Kirche mit Gut und Blut beystehen wolle“ und ihn in einer Addresse bitten: „um strenge „Vollstrekung der Geseze gegen alle Dissenters „von der Englischen Kirche, wer sie auch seyen.“

Der

(*) Nemlich 150,000 Pf. Ueb. (**) S. Zusäze XXV. im Anhang. (***) Tagebuch des Hauses der Gemeinen, 27. May.

Der Hof widersezte sich dieser Motion: eine heftige Debatte folgte darauf: endlich vereinigte man sich in eine Resolution des Hauses, die dem König auf der einen Seite mit unbegränztem Zutrauen schmeichelte, auf der andern aber ihm die feste Anhänglichkeit ihrer Verfasser an ihre väterliche Religion zu erkennen gab: Sie war in folgenden Worten abgefaßt: „Das Parlament verlasse sich „ganz auf Ihro Majestät Wort und wiederholte „Erklärung, die Religion der Englischen Kirche, „wie sie durch die Geseze befestigt ist, und welche „uns theurer ist, als unser Leben, zu erhalten „und zu vertheidigen.“ Und damit diese lezten Worte den gehörigen Eindruk auf den König machen möchten, so fügte der Sprecher bey der Uebergabe der Revenüe-Bill noch hinzu: Die Gemeinen hätten die Bill paßirt, ohne eine andere für die Sicherheit ihrer Religion ihr beyzufügen, obschon diese ihnen theurer als ihr Leben sey. Jacob that in seiner Antwort sowohl von den Ausdrüken in der Addresse noch in der Rede des Sprechers gar keine Meldung.

Verschiedene Meinungen im Parlament über die Wiederrufung des Urtheils Lord Staffords.

Im Oberhause machte man einen Versuch, dem Könige eine Gefälligkeit zu erweisen, die ihm nicht angenehmer hätte seyn können. Oates war

I. Theil. II. Buch. 1685.

war kürzlich an die Pillorey gestellt, mit dem Henker ausgepeitscht, und zu ewiger Gefängniß verurtheilt worden, weil er in seinem Zeugniß, das er unter der vorigen Regierung in Sachen des papistischen Complots gegeben, des Meineides aufs strengste war überwiesen worden. Ueber dieses geschah in dem Hause der Lords eine Motion, das Urtheil über Lord Stafford zu wiederrufen, weil durch die Ueberweisung des Oates nun am Tage war, daß das Zeugniß, auf welches hin Lord Stafford war zum Tod verurtheilt worden, falsch, und das papistische Complot selbst ein Mährchen gewesen. Alle Grundsäze von Gnade, Gerechtigkeit und Religion ruften laut für die Wiederherstellung der Ehre und der Familie Staffords. Auf der andern Seite aber konnte sie nicht geschehen, ohne vier auf einander folgende Parlamente, welche das Complot als etwas wirkliches verfolgt und bestraft hatten, die ganze Whig-Parthey und selbst eine Menge von Tories zu beschimpfen. Drey Tage dauerte diese Debatte im Oberhaus: da entschied endlich bey Männern von so hoher Geburt die Ehre, und sie stimmten für Wiederrufung des Urtheils. Bey den Gemeinen hingegen überwogen Gründe der Klugheit. In Betrachtung, daß unter einer katholischen Regierung Siege

der

der Katholiken nicht mit Sicherheit könnten bewilligt werden, empfingen sie die Bill ganz kalt, und nach dem ersten Vorlesen fiel sie durch. Bald darauf wurde das Parlament bis auf den Winter aufgeschoben.

Uebertriebenes Nachgeben des schottischen Parlaments.

Indem aber die Glieder des Engländischen Parlamentes auf die feinste und vorsichtigste Weise den Monarchen zu gewinnen suchten, ohne ihre eigne Würde aus den Augen zu sezen, so eilte das schottische Parlament, welches sich einige Zeit vor dem Englischen versammelt hatte, mit einer Bereitwilligkeit der Knechtschaft zu, die selbst in des Königs Augen den Werth, den sie als Compliment gehabt haben mochte, verringerte, und mit einer Anmassung von Diensteifer, der das Publikum argwöhnisch gegen die Aufrichtigkeit desselben machte. Je höher ein Mann von Geburt oder Stand, selbst von Charakter war, um so mehr suchte er sich durch Schmeicheley und durch Begünstigung des Despotismus hervor zu thun. Männer von niedrigem Stande eiferten auf einander, wer der erste seyn sollte, Dekrete der Art in Vorschlag zu bringen, die selbst den höhern entgangen wären. Damit es nicht das Ansehen hätte, als wären sie zu der allgemeinen Uebergabe

I. Theil. II. Buch. 1685.

gabe der Freyheiten ihres Vaterlandes, die sie voraussahen, blos von andern verleitet worden. Jacob machte in seinem Brief an das Parlament zwischen diesem und seinen Englischen Unterthanen einen Unterschied, der den leztern nichts weniger als schmeichelhaft war: „Denn, sagte er, er habe „sie zusammenberufen, um ihnen abermals Gele„genheit zu geben, nicht allein ihre Pflicht, wie „ehmals, gegen ihn zu zeigen, sondern auch zu„gleich in der Erfüllung seiner Wünsche ein Bey„spiel für andere zu seyn.“ Und um beyden Nationen seine Absicht ganz unverstellt darzulegen, fügte er, da er vom Umfang seiner Prärogativen sprach, folgende Worte hinzu: „welche ich in „ihrem ganzen Umfang zu behaupten entschlossen „bin.“ Lord Canzler Perth schloß seine Rede mit einer Ermahnung an das Parlament, die Macht des Königs „mit der ganzen Kraft ihres „Lebens ohn' alle Einschränkung zu befördern.“ Da man die Ausdrüke, deren sich die Leute in öffentlichen Reden, wo von den Verhältnissen und Prärogativen der Krone die Rede war, bedienten, als Zeugen, zu welcher Parthey man sich halte, um diese Zeit genau abwog, so bemerkte man bald die Aehnlichkeit dieser Worte ohn alle Einschränkung mit dem Schluß der Oxforder

Addresse,

Addresse, welche dem König ohne einige Restriction oder Limitation Gehorsam versprach. Die Anrede des Herzogs von Queensberry, (*) Commissairs des Königs, und der Ton aller derer, von denen man die Sprache des Hofes zu hören glaubte, waren voll Versprechungen für das Wohl der Nation, voll Schmeicheleyen für den Nationalcharacter der Schotten.

Die Schotten erneuerten in ihrem Parlament die Geseze gegen die protestantischen Nonconformisten, und machten sie noch strenger: Sie dehnten die Geseze gegen den Hochverrath aus, und nöthigten unter hoher Strafe alle Unterthanen, den Eid der Treue zu leisten, wodurch die Lehre vom leidenden Gehorsam behauptet, welcher aber unter der vorigen Regierung blos von Personen in öffentlichen Aemtern gefordert wurde. Die Einkünfte des vorigen Königs bestimmten sie der Krone für immer, und gaben Jacob noch neue auf die Zeit seines Lebens. Sie paßirten eine Acte, worin sie sagten: „Sie verdanken die Glükseligkeit, welche die

(*) „Der Herzog von Queensberry war entschlossen, „alle Freyheiten seines Vaterlandes zu übergeben, „doch blieb er der Religion desselben treu. Der „Graf Perth aber gedachte beyde aufzuopfern.“ Hume. Uebers.

I. Theil. II. Buch. 1685.

„die Nation genieſſe, allein dem feſtgegründe„ten unbeſchränkten Anſehen, womit die Könige „nach den erſten Fundamentalgeſezen ihrer Mon„archie bekleidet würden.“ In dieſer Acte „bezeug„ten ſie ihren Abſcheu vor allen Grundſäzen, wo„durch die heilige, höchſte und abſolute Ge„walt und Authorität des Königs gehindert „oder verringert werden möchte,“ und beſchloſſen, „dem Könige den völligen Gehorſam, ohn' einige „Ausnahme zu leiſten.“ Die Acte enthielt aber noch etwas weſentlicheres, als dieſe bloße Aeuſſerung der Geſinnungen: nemlich ſie verpflichtete alle Mannsperſonen im Reich, vom ſechszehnten bis zum ſechzigſten Jahr, „ſich gerüſtet zu halten, „dem Könige, wo und ſo oft ers begehrte, mit „ihren Waffen zu Dienſte zu ſtehen.“

Geſinnungen der ſchottiſchen Nation.

Das Gerücht von dieſer auſſerordentlichen Ergebenheit des ſchottiſchen Parlamentes gegen den König kam bald nach England, und erregte im ganzen Lande Argwohn und Furcht. Aber dieſes Verfahren der Schotten war blos ein leerer Ton, und weiter nichts. Nach der Verfaſſung dieſer Verſammlung war es nicht der Ausdruk der Geſinnungen der großen Maſſe der Nation, da die Gemeinen keine beſondere Kammer ausmachen.

Nach

Nach der Art, wie das ganze Geschäft geführt wurde, stellten diese Verhandlungen selbst nicht einmal ihre eignen Gesinnungen dar, indem die sogenannten Lords of Articles noch vor den Debatten eine negative Stimme haben (*) Die Denkungsart der Nation selbst war weit entfernt von derjenigen, welche das Parlament an den Tag legte. Vielen von den höhern Ständen der Nation ging dieser Verlust der Unabhängigkeit ihrer Vorfahren, des Nationalruhms und ihrer eignen Wichtigkeit tief zu Herzen. Die niedrigen Stände des Volkes, meist aus Presbyterianern bestehend, nährten in Geheim überlegte Rache wegen den Züchtigungen, die sie selbst erfahren, und wegen der Proscription ihres Glaubens. Die presbyterianische Geistlichkeit, hie allein die Gunst des Volks besaß, von der Regierung zwar unterdrükt, aber von diesem unterstüzt, fand ihr Vergnügen und ihren Vortheil in Klagen. So daß, bey dem Anschein, als ob eine ganze Nation, und zwar eine so kriegerische, sich zu Jacobs Füßen geworfen, doch die einzigen Personen, auf welche er in Scotland vertrauen, durfte, blos die persönlichen, doch zahlreichen und mächtigen Freunde waren,

(*) Von der Verfassung des Lords of Articles giebt der zweyte Theil dieser Geschichte Nachricht.

I. Theil. II. Buch. 1685.

waren, die er bey seinem Aufenthalt daselbst gewonnen (*); die Römischkatholischen, deren Anzahl gering war; und die Diener der Krone, von

(*) Jacob gewann eine Menge Schottländer durch seinen vertraulichen Umgang. Lange ließ er sie seinen Rang fühlen, und hielt sie dadurch von sich entfernt: ein Zufall hatte diese Veränderung in seiner Manier bewirkt. Als die Herzogin von York zum erstenmal nach Schottland kam, bemerkte sie einst drey Gedeke an der Mittagstafel. Sie fra te den Herzog: Für wen dies dritte Gedeke sey? Er antwortete ihr: Für den General Dalziel, den er zur Tafel gebeten. Die Herzogin weigerte sich, einen Privatedelmann an ihrer Tafel mit sich speisen zu lassen. In dem Augenblik trat Dalziel, der in kaiserlichen Diensten gewesen war, ins Zimmer, und sagte zu der Herzogin, da er ihre Bedenklichkeiten seinetwegen hörte: Er habe an einer Tafel gespiesen, wo ihr Vater hinter seinem Rüken gestanden hätte. (Denn der Herzog von Modena war ein Vasall des Kaisers.) Die Herzogin fühlte dies, und rieth ihrem Gemahl, so stolze Männer nicht gegen sich zu reizen.

Dalziel war ein sonderbarer Charakter. Einst schlug er einen Officier auf der Parade. Dieser paßte ihm des folgenden Tages auf, und forderte ihn heraus. Dalziel sagte: „Sie haben völliges „Recht, Genugthuung zu fordern, und sie sollen „sie haben.“ Sie wechselten Kugeln. Der Officier feurte zum zweytenmal, und rief Dalziel zu, es ebenfalls zu thun. Der General antwortete: „Das „würde nichts nüzen. Ich lud keine Kugel: da „sey Gott vor, daß ich ihnen zum zweytenmal Unrecht thue!“.

von welchen er manche nur so lang für sich zählen konnte, als es ihr Vortheil war, ihn zu unterstüzen. Und am Ende hatte durch alles dieses der König blos seine Neigungen und Absichten den Engländern geoffenbart, ohne einen beträchtlichen Zuwachs seiner Macht dadurch wirklich zu erlangen.

Kirks Grausamkeiten in den westlichen Gegenden.

Indem die Parlamente beyder Königreiche, jedes in seiner Hauptstadt, in die Wette sich bestrebten; Proben ihrer Anhänglichkeit an den Könnig zu geben, so gingen Auftritte von ganz verschiedener Art in den entferntern Gegenden von England vor. Feversham hing nach Monmouths Niederlage ohne weitern Proceß zwanzig Gefangene auf, und Colonel Kirk neunzehn. Mit erfinderischer Grausamkeit machte sich lezterer aus seinen Mordthaten einen Spaß. Einen Galgen errichtete er vor seiner Thür, und ließ bey jedem Glase, das er mit seinen Gesellen auf die Gesundheit des Königs, der Königin und des Richters Jeffreys austrank, einige seiner Gefangenen aufhenken (*). Wenn er die Füße des Sterben-

den

(*) Es waren dreyßig solcher Gefangenen. Zehn ließ auf die Gesundheit des Königs, zehn auf die der Königin, zehn auf die des Jeffreys hängen. Rapin. Ueb.

I. Theil. II. Buch. 1685.

den beym lezten Kampf des scheidenden Lebens zittern sah, so sagte er: „Sie müssen zu ihrem „Tanz Musik haben“ und befahl in die Trompete zu stossen und die Trommel zu rühren. Ohne zwischen Schuldigen und Unschuldigen einen Unterschied zu machen, ließ er seine Soldaten auf der Landschaft auf Diskretion leben, und nennte dise Werkzeuge seiner Bosheit „seine Lämmer.“ Ein solches Verfahren ist in den Augen des Gesezes Mord und Raub; aber in dieser Bürgerwuth nahmen weder der Hof noch die Diener des Gesezes einige Notiz davon. (*)

Jeffrey's Grausamkeit.

Jeffreys, nun in den Adelstand erhoben, war der Richter, der in den westlichen Provinzen die Gefangenen verhören und richten sollte. Ein Mann, grausam von Natur, brutal in seinen Sitten, und ein Verächter von allem was ehrbar ist. Zufolg seiner Ordre hatte er den Oberbefehl über alle Truppen in den westlichen Provinzen, so daß die Schreken beyde des Gesezes und des Schwertes sich in seiner Person vereinigten. Mit Lust verschwendete er in dieser Gegend das Blut, welches nach der Absicht des Gesezes nur mit Bedauren vergossen werden soll. In der ersten Instruction an

(*) Zusäze n. XXVI.

an das grosse Gericht der Geschwornen in Dorchester, wo er die Processe eröfnete, befahl er diesen, „nicht nur die vornehmsten Personen dieses „Aufstandes, sondern alle Mithelfer und Begün„stiger derer, die darein verwikelt gewesen, zur „Untersuchung zu ziehen.“ Ein Befehl, der diese Richter ganz nach seinem Willen fügte, denn wenige waren unter ihnen, die nicht etwa Freunden oder Verwandten in diesem Unglük Unterschlauf gegeben hatten. Er nöthigte die Gefangnen zum Geständniß, „um ihm Mühe zu ersparen,“ wie er sich ausdrükte. Einige, die seinen Drohungen widerstanden, und schuldig befunden wurden, ließ er noch an selbigem Tage hinrichten, um andre abzuschreken, ihrem Beyspiel zu folgen. Seine Diener hatten Befehl, unter Versprechung der Verzeihung die Gefangenen zum Geständniß zu bereden; blieben diese vor dem Gericht dabey, so wurden sie zum Strang verurtheilt: leugneten sie wieder, so traten jene Diener als Zeugen gegen sie auf. Bragg, ein Advocat, wurde schuldig befunden. Scherzend sagte Jeffreys: „Kömmt ein „Pfarrer oder ein Rechtsgelehrter mir in den Weg, „so soll der mir gewiß nicht entrinnen!“ Ein Gefangener machte Einwendung gegen einen Zeugen: „Schurke, Rebell, unterbrach ihn Jeffreys,

I. Theil. II. Buch. 1685.

„ich sehe dich doch schon mit dem Strik um den „Hals!“ Ein Zeugniß gegen einen Herrn Hewling war zweifelhaft; der Friedensrichter, der ihn angegeben, bemerkte dieses gegen Jeffreys, und bat für ihn; Jeffreys antwortete: „Ihr habt ihn „mir gebracht, ist er unschuldig, so liegt sein „Blut auf Euch!“ Als die Schwestern dieses Edelmanns, flehend für ihres Bruders Leben, sich an die Räder seiner Kutsche hingen, so befahl er blos dem Kutscher, sie mit der Peitsche auf die Arme zu hauen. (*) Der Bürgermeister von Taunton bat ihn für Herrn Speke, einen Edelmann, für welchen in dem Proceß einige günstige Umstände waren. „Nein,“ schrie Jeffreys mit einem Schwung seines Arms: „seine Familie ist auch ein Leben schul„dig, und er soll sterben, weil er ihren Namen trägt!“ Nur eine von Jeffrey's Hinrichtungen blieb tadelfrey. Hucker, der in Feversham's Armee, als Monmouth gegen sie anrükte, Lerm gemacht hatte, suchte vor Jeffreys das Verbrechen des Aufruhrs damit wieder gut zu machen. Dieser aber sprach zu ihm: „Einen doppelten Tod verdient ihr: einen „für den Aufstand gegen euern König, und einen „für den Verrath eures Freundes!“

Ein

(*) Grangers Biogr. Hist. v. 2. p. 543.

Ein trauriges Schauspiel zeichnete sich im Lauf dieses Processes vorzüglich aus. Zwey Weiber wurden verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden — für die Ausübung der süssesten aller weiblichen Tugenden, des Mitleidens mit Unglüklichen! Mistreß Gaunt, eine Handelsfrau in London, rettete ehmals einem ihrer Nachbarn, Burton, der in die Ryehouse-Verschwörung verflochten gewesen, das Leben, und half ihm über die See. Dieser Mann kam mit Monmouth wieder hinüber, entrann aber aus der Schlacht, wo dieser geschlagen wurde, und sie bereitete sich zum zweytenmal, ihm die gleiche Liebe zu erweisen, gab ihm auch über das Geld. Burton, aus Furcht, man möchte seiner Flucht über die See zuvorkommen, ging hin, verrieth seine Wohlthäterin, und wurde ein Zeuge gegen sie. Alle Partheyen schrien laut: „So würden selbst durch die Ge„seze die Sitten verdorben, wenn Treulosigkeit be„lohnt, und Großmuth bestraft würde!“ (*) Lady Lisle hatte Hiks, einen nonconformistischen Prediger, der Schuz in ihrem Hause suchte, und sein Leben in ihre Hand gab, Unterschlauf bey sich gegeben. Sie war die Wittwe des Lord Lisle, eines der Königsmörder, der aus dieser Ursache

(*) S. Zusäze n. XXVII.

I. Theil. II. Buch. 1685.

in der Schweiz ermordet wurde, (*) und wurde gefangen genommen von Colonel Penruddok, dessen Vater von Lord Lisle wegen seiner Anhänglichkeit an den König zum Tod verurtheilt worden. Mit bewundernswürdiger Herzhaftigkeit und Sanftmuth verantwortete sich diese siebenzigjährige Matrone vor ihren Richtern: „So wenig „als immer einer von den Umstehenden, sagte sie, „erwartete ich je, an diesen Ort gebracht zu wer„den. Die Person, die ich unter mein Dach „aufnahm, war durch keinen Urtheilspruch verur„theilt, in keiner Achtserklärung genennt: wie „konnt' ich denn wissen, daß ich durch ihre Auf„nahme dem Gesez straffällig werden würde? „Meine Grundsäze waren immer die eines ge„treuen Unterthans. Niemand in England ver„goß mehr Thränen über den Tod des Vaters „unsers Königes als ich, und hätt' ich mein Le„ben für etwas gewagt, so wär es für die Er„haltung Sr. iztregierenden Majestät gewesen. „Aber da ich selbst nicht für Sie fechten konnte, „so that es mein Sohn gegen den Herzog von „Monmouth.

(*) Nach der Restauration ging er nach Lausanne. Drey Irländer, in Hofnung, ihr Glük dadurch zu machen, ermordeten ihn, eben da er aus der Kirche kam. Wohlberitten und schlecht verfolgt, retteten sie sich nach Frankreich. Burnet. Uebers.

„Monmouth. Ich, ich sandte ihn, die Verge-
„hungen des Vaters dadurch wieder auszusöhnen.
„Ich wars, die ihn auferzog für seinen Fürsten
„zu streiten. Mit meinem lezten Hauch will ich
„das Leben dessen noch segnen, der mir das mei-
„ne hinwegnimmt!“ (*) Jeffreys bewunderte in seiner Anrede an die Geschwornen die Gerechtigkeit Gottes, welche gerade den Penruddok zum Werkzeug ihrer Blutrache erwählt. Unentschieden kehrten die Geschwornen in den Gerichtshof zurük, denn kein Beweis fand sich, daß Lady Lisle gewußt, Hiks habe unter der Armee der Rebellen gedient. Jeffreys aber belehrte sie, daß ihre Aufnahme desselben, da er ihr doch wenigstens verdächtig gewesen, völlig gleich gelte; und als sie sie auf dies hin schuldig befunden, sagte er: (**) „Und wäre sie meine Mutter, so
„würde ich dies Urtheil über sie sprechen! (***)“ Zwo Gemahlinnen von Peers der Tories-Parthey baten um Gnade für sie, mit Bezeugung, daß sie einst in dem äussersten Unglük ihrer Parthey Guthaten erwiesen: (****) Jeffreys aber, aus Furcht,

(*) S. der Lady Lisle Proceß und lezte Rede.

(**) Staats-Processe, Vol. III, p. 513.

(***) daß sie nemlich lebendig verbrannt werden soll! Uebers.

(****) Ibidem, 514.

I. Theil. II. Buch. 1685.

ihre Loslassung möchte ihm selbst gefährlich werden, hatte den König durch die Versicherung, daß alle ihre Bezeugungen von Ergebenheit für ihn erdichtet wären, zu dem Versprechen genöthigt, sie durchaus nicht zu begnadigen, und die einzige Gunst, die sie erhielt, war, nicht lebendig verbrannt, sondern enthauptet zu werden. (*) Eintausend Menschen wurden zum Tod verurtheilt, und der vierte Theil derselben fiel wirklich durch die Hand des Henkers. Zahlreich waren noch andere Bestrafungen, und äusserst streng. Merkmale der Rache blieben stehen, auch wo sie weiters nicht ausgeübt werden konnte: denn in allen Dörfern, wo Jeffreys durchgezogen, zeigten sich den Augen der Einwohner auf den Spizen der Thürme und auf Galgen die aufgesteckten Köpfe und Glieder ihrer Väter oder Brüder: und einen traurigern Anblik als selbst die Getödteten gaben die Lebendigen. Furcht unterdrükte in diesen alle Regungen der Natur: in jedem Nachbar fürchtete man einen Verräther, und fühlte sich genöthigt, den Kummer zu verbergen, um nicht seine Treue gegen den König verdächtig zu machen. Von allen, welche wegen Monmouths Rebellion vor Gericht gezogen wurden, wurde einzig Lord Delamere

(*) S. Zusaz XXVIII. im Anhang.

Delamere losgesprochen, und dies, weil er wegen seiner hohen Geburt von einer Jury von Edelleuten gerichtet wurde, welche sich zu vornehm hielten, um Jeffreys Weisung anzunehmen. Schuldig zwar, half ihm die Lasterhaftigkeit eines der Zeugen gegen ihn aus, Saxtons, welcher aus übertriebenem Eifer den Gefangenen zu überweisen, sich selbst in Meineide verwikelt hatte. Ein Brief des Königs an den Prinzen von Oranien (*) worin dieses verworfenen Menschen Meldung geschieht, beweiset die Härte seines Charakters: Er sagt in demselben: „Er habe Ordre gegeben, den Saxton zuerst für seinen Meineid zu strafen, und nachdem er hiefür an der Pillory dem Oates Gesellschaft geleistet, so soll er zweytens für seine Rebellion aufgeknüpft werden.“ Diese Grausamkeit des Jeffreys, schauderhaft selbst für die, denen er die Ausführung übertrug, wurde damals seiner barbarischen Gemüthsart allein zugeschrieben; allein unter der folgenden Regierung kamen noch andere Triebfedern seines Betragens an den Tag: Es wurde erwiesen, daß er von Herrn Prideaux, einem Edelmann in Devonshire ein Geschenk von

(*) vom 15. Jenner 1686.

I. Theil. II. Buch, 1685.

15,000 Pf. erpreßt, damit er ihm nicht einen Proceß machen möchte. (*)

Der Geschichtschreiber wünschte einen Schleyer über diese schrecklichen Thaten Jeffreys ziehen zu können, die ein empfindendes Herz nur ungern erzählt, würde die Erzählung nicht dazu dienen, Richter in künftigen Zeiten zu erinnern, daß die Majestät und Würde der Fürsten bey jeder Aeusserung ihrer Gewalt mit der Empfindsamkeit eines weiblichen Herzens verbunden seyn müsse.

Kirkes und Jeffreys unsinnige Wuth schien um diese Zeit selbst solche Personen angestekt zu haben, denen ihr Beruf mildere Gefühle einflösen sollte. Ein Prediger der englischen Kirche, der um Fürbitte für seinen eignen Bruder angesprochen wurde, antwortete: „Ich kann nicht „bitten für einen Fanatiker!“ Jedoch, indem Männer vom höchsten Rang in der Kirche ihren Eifer gegen die Rebellen auf alle Weise am Hofe zu Tag zu legen suchten, gab es doch wieder solche unter ihnen selbst, die der Menschlichkeit des Nationalcharakters Ehre machten: Kenne, Bischof von Bath und Wells, übrigens wegen seiner Treue gegen den König ganz unverdächtig, (er verließ zum Beweis dessen unter der folgenden Regierung

(*) Journal der Gemeinen, 30. Nov. 1690.

Regierung sein Bißthum), blieb in seiner Diöceſe, opferte Tage und Nächte dem Gebet mit den Gefangenen auf, erleichterte ihren Mangel, obgleich er selbst arm war, und bezeugte Achtung gegen die Grundsäze anderer Menschen, weil er selbst welche hatte. (*)

In Scotland folgten blos zwo einzige Hinrichtungen auf die des Argyle, theils weil hier keine Schlacht vorgegangen, und man weniger Gefangne hatte, theils weil die Bergleute zu treu gesinnt waren, um sich einander selbst zu verrathen, und selbst die daurende Liebe für ihren Anführer sie zum Gegenstand des Mitleidens für die dortige Regierung machte, hauptsächlich aber, weil kein Jeffreys zu dieser Zeit im Lande war. Doch wurden ungefehr 200 verurtheilt: die meisten flüchteten sich aber nach Holland, und kehrten bey der Revolution mit dem Prinzen von Oranien wieder zurük.

Die ausserordentliche Strenge der Bestrafungen verschlimmerte die Moralität, die sie verbessern wollte. Man hat noch einen Brief von Rumbold an Walcot, (**) über die Entdekung der Ryehouse-

(*) Leben des Bischofs Kenne, S. 16. und 52.

(**) Er ist im Paper-office, datirt 2. August 1683. Er beklagt den traurigen Ausgang der Verschwörung,

I. Theil. II. Buch. 1685.

Ryehouseverschwörung, worin er Walcot dankt, daß er ihn nicht verrathen. Und doch leugnete Rumbold selbst in seiner lezten Rede zu Edimburg, daß er jemals Antheil an dieser Verschwörung gehabt, und schloß mit diesen Worten: „Der Tod „ist allerdings fürchterlich, für mich aber hat er „keine Schreken. Mit meinem Gott habe ich Frie„den gemacht: keinem Menschen habe ich Unrecht „gethan: was sollt ich denn fürchten?“ (*)

Verfolgungen wegen der Ryehouse-Verschwörung.

Nach so vielen Processen für frische, schien es hart, dergleichen auch für vergangene Vergehungen anzufangen. Indessen wurden der Sheriff Cornish, der unter der vorigen Regierung sich verdächtig gemacht hatte, und Bateman, Shaftesbury's Barbier, für ihren Beytritt zu der Ryehouse-Verschwörung hingerichtet. Lord Grey willigte ein, gegen seine vorigen Freunde Aussagen zu thun, und machte gegen Hampden den erforderlichen zweyten Zeugen. Hampden kam, angeklagt wegen Hochverrath, aufs neue in den Proceß,

ung, dankt Walcot, daß er seinen Namen verschwiegen, und sagt endlich: „Es ist keinem von „uns unbekannt, mit welcher Redlichkeit und Eifer „Sie uns angeführt, so lang noch einige Hofnung „eines glüklichen Erfolges war.“

(*) S. Woodrow.

Proceß vor den nemlichen Richter, für das gleiche Verbrechen, für welches er bereits als für ein bloſſes Verſehen (miſdemeanour), gerichtet, überwieſen und beſtraft worden war. In der Verzweiflung erklärte er ſich ſchuldig. Es war den Edelgeſinnten unter allen Partheyen ein traurigev Anblik, den Enkel des großen Hampden zu ſehen, flehend den Verruchteſten aller Sterblichen um Fürbitte bey dem König für ſein Leben. Befriedigt durch dieſe Demüthigung, weil ſie ärger war als der Tod, ſuchte und erhielt Jeffreys ſeine Begnadigung vom König (*). Lord Brandon wurde überwieſen, daß er bey jenen Verſchwornen Zutritt gehabt, aber begnadigt, in Rükſicht auf ſeine Unwichtigkeit.

Entſchuldigung des Königs wegen dieſer Grauſamkeiten.

Das Gerücht von dieſer Strenge erregte bey einer ſo tapfern und darum edelmüthigen Nation weniger Furcht als Mitleid und Unwillen. Wer die Ehre des Königs retten wollte, entſchuldigte ihn, er habe von dieſem allem nichts gewußt, bis es zu ſpät geweſen. Die Ausflucht, die der König

(*) Hampden bat ſo winſelnd um ſein Leben, daß er ſich gleich nach ſeiner Loslaſſung deſſen ſchämte, verachtet von allen und in beſtändigem Unmuth ſeine Tage verlebte, bis er ſich zehn Jahre darauf die Gurgel abſchnitt. Burnet l. c. Ueberſ.

I. Theil. II. Buch. 1685.

König selbst gebrauchte, war, er habe mit Jeffreys noch andere Richter als Beyräthe von Seiten der Krone gesendet, und namentlich Pollerfen, der von der Whig-Parthey war. In einer spätern Periode seines Lebens trug er sich mit dem sonderbaren Argwohn, Kirk habe diese Grausamkeiten verübt, um seinen Herrn verhaßt zu machen. Gewiß ist es, daß er, nachdem sich der Lord Siegelbewahrer North bey ihm über Jeffreys Verfahren beklagte, Befehl gegeben, damit einzuhalten (*) und daß er sich bis auf den Tag seines Todes beklagt, Kirke und Jeffreys hätten ihn der Liebe des Volkes beraubt (**). Eben so gewiß ist es auch, daß der leztere in Sachen, die in sein Amt einschlugen, oft seiner eignen Meinung allein gefolgt. Zum Beyspiel: als man den Major Holmes, der in die Ryehouse-Verschwörung und in die lezte Rebellion verflochten gewesen, vor den König brachte, wurde dieser gerührt durch das Alter, das kriegerische Ansehn, und das mannhafte Betragen dieses Mannes, und versicherte ihn: „Er sollte nur ruhig seyn: Ihm soll „kein Leid wiederfahren;“ und man sah oft nachher Holmes im Vorzimmer des Königs. Da er aber

(*) Leben Lord North, p. 260. (**) Herzog von Buckingham.

aber einige Zeit vermißt, und ihm nachgefragt wurde, so fand sichs, daß Jeffreys ihn heimlich aus der Stadt zu entführen und in die ihm untergebene Provinz zu bringen gewußt, worauf er hingerichtet wurde. Auf der andern Seite erzählen die Feinde des Königs eine Geschichte, die nur allzuwahr ist: daß er gewohnt gewesen, in den Cercles am Hofe den Hofleuten die blutdürstigen Thaten Jeffreys scherzend zu erzählen, und in eben diesem Ton diese mörderische Reise „Jeffreys Feldzug“ genennt (*). Bald nach Jeffreys Rükkehr nach London wurde er zum Lord Großkanzler ernannt; — eine Beförderung, die entweder die Billigung seiner Thaten, oder eine gar zu große Geringschäzung der Liebe des Volkes bey seinem Herrn verrieth.

(*) S. zween Briefe des Königs, Windsor, 10. und 24. Sept. 1685. im Appendix zu diesem Buch. Im leztern heißt es: „Lord Ober-Richter hat seine „Campagne vollendet. Einige hundert sind zum „Tod verurtheilt: viele sind schon hingerichtet, „andere werdens noch, und die übrigen in die “Plantationen verschikt.“ Ueb. Zusaz XXIX. im Anhang.

Zusäze des Ueberſezers.

Zuſaz I. zu Seite 52.

Dieſe Sympathie mit den Franzoſen und die Antipathie gegen die Holländer waren ſeine ganze Regierung durch die Triebfedern ſeiner Politik. Er vergaß ſich ſelbſt, wenn er von den Holländern ſprach; und ich ſcheue mich einen Brief zu überſezen, den er den 27. Febr. 1669. an ſeine Schweſter, die Herzogin von Orleans, ſchrieb, worin er mehr in den Ausdrüken des niedrigſten Pöbels, als in denen einer königlichen Majeſtät auf dieſe Nation ſchimpft. Man ſehe ihn bey *Dalrymple* Vol. I. pag. 66. der neuſten Ausgabe von 1790.

Zuſaz II. zu Seite 57.

Der Herzog wankte lange zwiſchen beyden Kirchen. Er glaubte, allein von ſeiner Vernunft geleitet zu werden, aber das meiſte zu ſeiner Glaubensänderung trugen die Sophiſtereyen des P. Symons, eines bigotten Jeſuiten, bey. (S. Jacobs Tagebuch, 1669. Extract II.) Seine ernſthafte melancholiſche Gemüthsſtimmung machte ihn natürlich dem Aberglauben geneigt, und alle ſeine Speculationen über Meinungen waren feurig und enthuſiaſtiſch. Seine Abneigung gegen die Diſſenters, welche er für unverſöhnliche Feinde der Monarchie hielt, machten ihn einem Glaubensſyſtem

system zuerst geneigt, welches den ruhigen Despotismus, den er so sehr liebte, vorzüglich begünstigte. Man sagt, Turenne's Bekehrung habe ihn entschieden, denn dieser war einer der wenigen Menschen, die er ehrte und bewunderte. Wäre er ein Protestant geblieben, so würde er wahrscheinlich durch seine ausdauernde Hartnäkigkeit seinen Zwek in England erreicht haben, so aber wurde seine Glaubensänderung sehr wohlthätig für sein Reich. (S. Macpherson Hist. I, p. 124.) Jacob sagt in seinem Journal von 1669, Extr. I.: „Der Herzog sprach mit dem König (Karl) über die Religion, und „fand ihn entschlossen, ein Katholike zu werden. Der grosse „Haufe in England war damals dieser Religion nicht abgeneigt.“ Den 31. Aug. 1680. bekam Jacob, der damals in Edinburg wohnte, von seinem Bruder den Rath: „wenigstens nur die protestantische Kirchen zu besuchen, sonst müßten beyde Brüder zu Grunde gehen.“ Wären Jacobs geistliche Väter nicht so bigott gewesen, so hätte er sich endlich dem wohl gefügt. Aber sie nöthigten ihn zur strengsten Anhänglichkeit an die Regeln ihrer Kirche, selbst in Dingen, wo er anderwärts leicht Dispensation hätte erhalten können. In Jacobs eigenhändigen Memoires findet sich folgende Stelle (Jacobs II. Tagebuch, 2. Dec. 1681, Note):

„Im Anfang des Jahres 1669. geschah es, nachdem es „mir schon lang in Gedanken gelegen, die Römische Kirche „sey die einzige wahre, daß ich mich hierüber in meinem Ge„wissen gerührt fand, und mit Ernst anfing, auf meine

„Seligkeit zu denken. Ich sandte also nach dem Jesuiten „P. Joseph Symonds, der im Ruf eines gelehrten Mannes „stand, um mich mit ihm darüber zu unterreden; ich entdekte „ihm hierauf meine guten Absichten und besprach mich mit „ihm. Nach allem sagte mir der Pater auf die ehrlichste „Weise: „Wenn ich nicht alle Gemeinschaft mit der prote„stantisch-Englischen Kirche aufgeben würde, so könnte ich „nie in die römischkatholische aufgenommen werden." „Ich „antwortete, erstere könnte vielleicht durch eine Dispensation „des Papstes noch für einige Zeit unterhalten werden, und „stellte ihm zugleich meine besondere Lage und den Vortheil „vor, der daraus für die katholische Religion überhaupt, be„sonders aber in England erwachsen würde, wenn ich Er„laubniß hätte, so lang den Schein des Protestantismus bey„zubehalten, bis ich mit mehr Sicherheit für meine Person „und mehr Vortheil für die Sache mich öffentlich für einen „Katholiken erklären könnte. Aber der ehrliche Pater blieb „darauf: „selbst der Pabst habe nicht Macht, mich losz„sprechen, und es sey ein unerschütterlicher Saz der Kirche, „nichts Böses zu thun, damit etwas Gutes erfolge." „Was „dieser gute Jesuit damals zu mir sagte, bestätigte nachher „der Pabst selbst, da ich ihm darüber schrieb. Bis auf diese „Zeit glaubte ich, wie jederman glaubt, und wie wenigstens die „Lehrer der Englischen Kirche vorgeben: daß man gar leicht „in solchen Fällen vom Pabst Dispensation erhalten könne: „aber Pater Symonds Worte und die Briefe Sr. Heiligkeit

„bewiesen

„bewiesen mir, es sey hohe Zeit, alles anzuwenden, mich „frey zu bekennen, um nicht länger in einer so unsichern „unbeliebigen Lage zu bleiben.“

Zusaz III. zu S. 59.

Am 23. Jenner 1668. unterzeichnete Karl die Trippelallianz gegen Frankreich wider seinen Willen. Den folgenden Tag fing Bukingham eine Unterhandlung mit der Herzogin von Orleans für einen Tractat mit Frankreich an. Bukingham wurde nachher hintangesezt, weil ein Hauptartikel desselben die Ausbreitung der katholischen Religion in England war, um deswillen allein der Herzog von York sich einließ. Karl versprach dagegen nach langem, Ludwig zu seinen Prätensionen auf Spanien zu verhelfen. Zu dem französischen Gesandten Colbert sagte er: „Sein Gewissen „nöthige ihn, um den Verwirrungen in England ab- und „dem königlichen Ansehen aufzuhelfen, sich gänzlich zu dieser „Religion zu bekennen, weil sie das einzige Mittel sey, „die Monarchie wieder herzustellen.“ Endlich wurde das Project den 18. Dec. 1669. vollendet: 1) Der König von England wolle sich zur katholischen Religion bekennen, und der König von Frankreich, um ihm seine Plane zu erleichtern, verspricht dagegen 200,000 Pf. Sterling. Nachher versprach ihm Ludwig zum Bekehrungslohn 2 Millionen Livres und während dem holländischen Kriege jährlich 3 Mill. Livres Subsidiengelder, und im Fall eines Aufruhrs in Eng-

land eine mächtige Hülfe. 2) Karl will Ludwig zu seinen Prätensionen in Spanien verhelfen, und bekömmt dagegen Minorca, Ostende, und französische Hülfe, sich der spanischen Besizungen in America zu bemächtigen. 3) Beyde verbinden sich, das gemeine Wesen der vereinigten Niederlande zu zerstören, und Hamburg, wegen seiner Verbindung mit Holland den Krieg anzukünden. (*) Dafür soll der König von England jährlich 800,000 Pf. Sterling für die Kriegskosten, die Insel Walchern und die Stadt Sluys bekommen. Man soll trachten, daß der Prinz von Oranien einen Vortheil davon kriege, und auch andere Mächte dieser Eroberung geneigt zu machen. 4) Kein König soll ohne den andern Frieden schliessen. Frankreich suchte alsobald seine Verpflichtungen zu schwächen. Den 1. Jun. 1670. wurde zu Dover der Tractat unterzeichnet. In diesem Jahr kam der Prinz von Oranien nach England. Der König bewunderte seinen Verstand, fand ihn aber so leidenschaftlich für Holland eingenommen, daß er es nicht wagte, ihm ein Wort von diesem Tractat zu sagen, welches auch Ludwig vorher schon unthunlich gefunden hatte. Karl dachte sonst ihm die Souverainetät über Holland anzubieten. Da der Bekehrungslohn nicht kommen wollte, so wurde er lau, und sagte einst zu Colbert, der in

diesem

(*) Man glaubte nemlich fälschlich, wenn Holland und Hamburg unterjocht wären, so würde der Handel der ganzen Welt England zufallen: als könnte eine handelnde Nation reich werden, wenn alle andre arm sind! Es geschah aber nie nichts gegen diese Stadt. Dalr.

diesem Geschäft nach London kam: „Er sey der einzige Mann, „in England, der gut französisch gesinnt wäre, alles sey für „Spanien, und er selbst habe sich sehr in Acht zu nehmen.“ Frankreich dachte also darauf, auch die protestantischen Minister des Königs für diese Sache zu intressiren, welches durch Bukingham geschah, dem Karl, um seiner Schwazhaftigkeit willen, den Tractat von Dover verschwieg. Bukingham glaubte, das Triebrad dieses Tractates zu seyn, und er war nur eine Erneurung des vorigen, mit geringer Veränderung. Den 2. Jenner unterzeichnete ihn Karl ꝛc. Die urkundlichen Belege zu alle diesem s. bey Dalrymple Vol. II. pag. 2 — 150. der Ausgabe in 4.

Zusaz IV. zu S. 87.

Im Herbst des Jahres 1673. hatte Karl eine Million Livres ausserordentliche Subsidien zur Unterhaltung seiner Flotte von Frankreich gefordert, aber eine abschlägige Antwort erhalten. Der Herzog von York wiedersezte sich dem Frieden aus aller Macht. Am Ende dieses Jahrs schikte der französische Hof **Herrn von Rouvigny** nach England, um den König durch Versprechung der Vorausbezahlung seiner Subsidien zu loken. Karl entschuldigte sich aber mit seinen Geschäften zu Hause. Ludwig XIV. fürchtete, das Parlament möchte den König so gar noch zwingen, gegen ihn den Krieg zu erklären. Der Herzog von York foderte von Rouvigny 400,000 Pf. so würde sein Bruder das Par-

lament prorogiren. Nachher ließ er auf 300,000 Pistolen, endlich auf 500,000 Thaler herab. Diese wurden gegeben, und Frankreich hatte für das Jahr 1674. von England nichts zu fürchten. Appendix pag 137. ff.

Zusaz IV b. zu S. 88.

Herr Dalrymple hat im Appendix (zur 3ten Ausgabe) p. 140 — 146. die authentischen Briefe des französischen Gesandten, Herrn von Rouvigny, aus dem Archiv zu Versailles. Die Summe der von Karl bezogenen Gelder konnte er nirgends entdeken. — Der König siegelte mit einer blossen Cypher: denn kurz vorher hatte er das Siegel mit seinem Wapen in Diamant, einen Nachlaß seines Großvaters Jacobs I, welches sein Vater Karl I. noch auf dem Blutgerüste getragen und dem Bischof von London übergeben hatte, verlohren. — Er sagte Rouvigny, daß er in dieser Sache keinem Menschen als dem Herzog von Lauderdale traue. „Ew. Maj. sehen daraus, fährt Rouvigny fort, daß der „König von England von all seinen Ministern, selbst den „vertrautesten, verlassen ist, und daß der Schazmeister, wel„cher das Parlament mehr fürchtet als selbst seinen Herrn, „die einzige Ursach aller Hindernisse ist, die uns in den Weg „gelegt werden. — Unglaublich ist es, wie ein Monarch so „ganz von allen seinen Unterthanen verlassen werden kann, „daß er auch nicht einmal einen Minister findet, dem er „sein ganzes Zutrauen schenken könnte: und Ew. Majestät

werden

„werden selbst einsehen, daß Sie ganz England wider sich „und nur allein den König und seinen Bruder auf Ihrer „Seite haben, so daß Ew. Maj. zu Ihrer eignen Sicherheit „diesen Traktat unumgänglich nöthig haben. Ohne ihn „hätte endlich der König selbst auf die Seite des Volkes „fallen können. Die Betrachtung aber, daß seine Unterthanen, alle voll Furcht und Mißtrauen gegen Ihn, niemals „in seine Absichten einwilligen werden, wird Ihn für denselben fest erhalten. Der Grund zu einem Werke ist nun „gelegt, welches im Fall es gelingt, beydes England und „Frankreich zum größten Nuzen, sollte es aber fehl schlagen, Frankreich wenigstens nichts schaden wird. Die Parlamente fürchtet man, und einem König ohne Waffen und „Geld denselben so lange widerstehen sehen, das scheint einem Wunder ähnlich.“ ꝛc. Vom 27. Februar 1676.

Zusaz V. zu S. 88.

1677 war das Geschrey in England nach einem Kriege gegen Frankreich allgemein. Lezteres gab Karln Geld, um seine Unterthanen damit zu bestechen: ihm selbst 400,000 Thlr., (ja der Gesandte Courtin hatte Vollmacht, ihm bis auf 200,000 Pf. St. zu bieten) das Parlament zu prorogiren oder aufzuheben. Der kaiserliche Gesandte hatte 10,000 Pistolen und Herr von Bergik 50,000 Thlr. bey sich, um sie in der Kammer der Gemeinen zu vertheilen. Dalrymple l. c. p. 149. ff.

Zusaz V. b zu S. 91.

Blancard hieß dieser Secretär. Die Abschrift seines Briefes an Prinz Wilhelm vom Januar 1687. hat unser Verfasser im Appendix zu diesem Kapitel S. 155 — 159. aus König Wilhelms geheimen Archiv. Dieser Blancard war es, der 1676 die eigenhändige Urschrift Karls von dem Tractat mit Frankreich nach Paris überbrachte, und mit diesem ganzen Geschäft bekannt war. Er schreibt, seine einzige Absicht bey dieser Entdekung sey, den protestantischen Staaten überhaupt einen Dienst zu leisten, gegen welche die Könige von England und Frankreich seit dem Bruch der Trippelallianz in den Jahren 1670. und 1672. beständig feindselige Plane entworfen. Er erzählt ausführlich, wie die Minister **Louvois** und **Pomponne** und **Ludwig** XIV. selbst erstaunt, da sie die eigenhändige Handschrift des König Karls in jenem Tractat erblikt — daß Ludwig hierauf sich mit einer Unpäßlichkeit entschuldigt, warum er nicht eine eben solche Abschrift an Karl zurük gesendet. Carl habe sich bald darüber zu Frieden gestellt, da er ihm 400,000 Kronen in die Hände gegeben. Kein Minister habe etwas davon gewußt, sondern allein sein Kammerdiener Chiffins, der gewöhnlich das Geld mit ihm, Blancard, auf der Börse abgeholt, und in dessen Wohnung es abgeliefert worden. Das Parlament habe dem König um diese Zeit anbieten lassen, wenn er gegen den König von Frankreich den Krieg erkläre, so wolle es ihm nicht nur weit mehr Geld geben,

als er je von dem leztern empfangen werde, sondern ihm auch Dünkirchen wieder zustellen, ohne welches er jene 5 oder 6 Millionen, die er dafür empfangen, wieder zurükzahlen müsse. Man fand aber von französischer Seite immer Mittel, daß Karl all solchen Anträgen kein Gehör gab.

Als die zween Könige sich gegen Holland vereinigt, so, fährt Blancard fort, hätten sie gehoft, in Einem Feldzug diese Republik über den Haufen zu werfen, welches der protestantischen Religion einen solchen Todesstreich geben würde, daß sie in kurzer Zeit in ganz Europa nothwendig untergehen müßte. Dies war ihre Hauptabsicht. Des Prinzen von Oranien sey nie Meldung geschehen, als nur beyläufig, daß sein Name und seine Familie von Holland weg nach Orange versezt werden sollte, wo er nie mehr Frankreich gefährlich seyn könnte. Man versprach zwar dem König von England die sieben Provinzen mit ihm zu theilen, womit es indessen Frankreich niemals Ernst gewesen, aus Furcht, sein Plan, auch die spanischen Niederlande mit diesem Reich zu vereinigen, möchte dadurch gehindert werden. Das Glük des Prinzen von Oranien machte aber bald alle diese Plane wie eine Wasserblase verschwinden. Man entschloß sich also am französischen Hof, um die Vergrösserung des Prinzen zu verhindern, den König von England und seinen Bruder dahin zu bewegen, daß sie ihm niemals die Prinzessin Maria, wenigstens nicht vor dem Friedensschluß, zur Ehe gäben. Dies wurde in England ausdrüklich versprochen, und die

Heyrath verschob sich bey drey bis vier Jahren. Herr von Croissy machte im Jahr 1673. Hofnung, daß der Dauphin die Prinzeßin erhalten würde. Der Herzog von York wünschte es sehr. Frankreich hatte aber mit dem Dauphin andere Plane, doch suchte man sie für den Prinzen von Conty zu erhalten. Dem Herzog von York durfte man nichts davon sagen: ihm lag nur der Dauphin im Sinn und ein solcher Antrag hätte ihn rasend gemacht. Man ließ ihn also in der Hofnung. — — "

Zusaz VI. zu S. 103.

Der Prinz sah diese Prinzeßin am Hofe (Sept. 1677.) und ihre Person und Character zogen ihn so an, daß er sie sogleich vom König und dem Herzog begehrte. Man versprach das Jawort, doch daß man sich vorher über den Frieden unterreden müßte. Dessen weigerte sich der Prinz, „weil er zuerst seine eigenen Angelegenheiten berichtigen wolle, „eh er an andrer ihre dächte. Seine Alliirten könnten den„ken, er verkaufe seine Ehre für eine Frau." Einige Tage war er auch ganz mißmuthig darüber. Karln gefiel der Prinz ungemein, und er verhieß ihm die Prinzeßin: Der Herzog von York war betroffen, doch gehorchte er endlich seinem Bruder. Temple hatte dieses bewirkt, und brachte dem Prinzen die Nachricht, wofür er ihn umarmte und sagte: „Sie haben mich gegen meine Erwartung zum glüklichsten „Mann gemacht." Mem. du Ch. Temple, à la Haye 1693, p. 432. Karl entdekte dies dem französischen Gesandten, und

beschuldigte

beschuldigte seinen Bruder, daß er mit seiner Papisterey die einzige Schuld von allem Widerwillen der Nation gegen ihn, den König, und gegen Frankreich wäre. Durch diese Heyrath hoffe er die Nation wieder gut zu machen. Dalrymple, l. c. p. 178. aus einem Briefe Barillons an Ludwig XIV.

Zusaz VIII. zu S. 123. (*)

Titus Oates, ein Mensch, dessen ganzes Leben eine Kette der verworfensten Thaten war, ehmals Schiffsprediger bey der Flotte, dann entsezt, weil er des Meineids und unnatürlicher Sünden angeklagt wurde, war die Seele dieser höllischen Erfindung: vorher schon hatte er den Herzog von York einen „Papistischen Schelmen und Verräther“ gescholten. „Man muß ihn aufhängen! ich hoffe dies noch zu „erleben. Man muß nicht mehr Verehrung vor ihm haben, „als vor einem Gassenfeger in Kent-street. Ich hoffe ihn „noch, hinter den Schranken im Haus der Gemeinen zu se„hen, wo mancher Bessere als er schon stand. Wenn der „Teufel eine heissere Stelle in der Hölle machen kann, als „die vorigen sind, so hoffe ich, der Herzog von York wird „sie zieren.“ — Das waren, sagt Jacob II. in seinem Tagebuch p. 87. 88. die Blumen seiner Beredsamkeit. — Dem Minister, Lord Danby kam die Sache eben recht, um die Aufmerksamkeit der Nation von sich ab und hierauf zu richten. Sobald er die Abnahm der Liebe des Königs gegen sich

(*) Zusaz VII. zu Seite 114. muß ausgestrichen werden.

sich merkte, (Anfangs 1678.) so ließ er auch in seiner Treue gegen ihn nach (Jacobs Tagebuch 1678.) Nach dem ersten glüklichen Erfolg wurde Oates immer kühner, und denuncirte an den Schranken der Kammer der Gemeinen mit Namen neun der vornehmsten Herren des Reichs, welchen der Pabst zum voraus Stellen bey der neuen Regierung versprochen. Das Parlament erkannte einmüthig den 31. Oct. die Verschwörung an. Das Gerücht hatte sich der Seelen aller so bemächtigt, daß auf einiges Geräusch hin, das in einer Nacht in Old Palace Yard, in der Gegend des Parlamenthauses soll gehört worden seyn, jedermann sogleich an jene Pulververschwörung dachte, und Abgeordnete des Parlamentes alle benachbarten Häuser untersuchen mußten. Oates wurde der Abgott der Nation. Im folgenden Jahre wurde durch das sogenannte **Mehltonnencomplot** dies Gerücht wieder aufgewärmt, und die Häupter der Popular-Parthey, zumahl **Shaftesbury**, benüzten aufs geschikteste jeden Zufall, um den Haß des Volkes gegen das Pabstthum in Gährung zu erhalten. Gewöhnlich wurde am Jahrfest der Krönung der Königin Elisabeth ein Bild des Pabstes mit seinem vermeinten unzertrennlichen Gefährten, dem Teufel, vom Pöbel öffentlich verbrannt. In diesem Jahr feyrte man diese Cerimonie mit ungemeiner Feyerlichkeit und Pracht. Das Bild eines Todtenkörpers, der **Godfrey** vorstellen sollte, wurde auf einem Pferd vor einem verkleideten Jesuiten hergetragen. Ein Küster gieng voran, und rief mit melancho-

melancholischer gedämpfter Stimme: „Gedenkt des Frie„densrichters Godfrey!“ u. s. w. (*) Diese ganze Geschichte die nur in einer Stadt wie London so gespielt werden konnte, ist ein unerschöpfliches Lehrbuch für einen Demagogen.

Einige Briefe des Herzogs von York an den Prinzen von Oranien, worin diese Geschichte berührt wird, hat *Dalrymple* Vol. I. von pag. 257. an. Godfreys Tod hält er für Selbstmord, und das ganze Mährchen für eine boshafte Erdichtung „gegen die guten Katholiken“ und ihn selbst. Herr Dalrymple fand in den französischen Papieren schlechterdings keine Spur, daß dieses Complot von Frankreich gestiftet und befördert worden, obschon es die Hauptmaschiene der Popularparthey gegen König Karl war. Herr Dalrymple führt im Appendix pag. 386. sehr wichtige Stellen aus den handschriftlichen *Memorandis* des Lord Siegelbewahrers North an, wie äusserst fein dies Mährchen angelegt gewesen. „Im Anfang des Octobers versammelte sich das Parlament, in der Mitte des Augusts wurde diese Entdekung bekannt gemacht, damit sie Zeit genug hätte, durch das ganze Königreich vorher noch Schreken zu verbreiten. Vor der Ver„sammlung des Parlaments beruhte die Sache blos auf Einem Zeugen, und also konnte, nach den Gesezen, der Staatsrath keinen Staats-Proceß darüber formiren. Keine Lords oder andere Standspersonen, sondern nur Leute vom Pöbel wurden vor dieser Zeit angegeben, damit der Hof weniger

Anstand

(*) *Macpherson* I. p. 308.

Anstand nehmen möchte, sich in die Verfolgung der leztern einzulassen. Um die Minister nicht argwöhnisch zu machen, wurde gesagt, der Plan der Katholiken sey, auch die vornehmsten Minister zu ermorden, und selbst den Herzog von York, wenn er nicht gemeine Sache mit ihnen machen würde. Lord Danby that alles mögliche, um die Sache glaublich zu machen. (den wahren Grund des leztern s. oben S. 123.) Am Hofe wurde so viel und so ernstlich davon gesprochen, daß viele die Sache für einen Kunstgriff desselben hielten, um die Armee beybehalten zu können, die nach einer Acte des Parlaments vor dem 26. Aug. entlassen seyn sollte. Edmund Bury Godfrey's Tod geschah in der Mitte des Octobers, wo die Bewegung am höchsten war. Die Wuth des Pöbels gegen die Katholiken war so hoch gestiegen, daß keine Gründe mehr angehört, und die elendesten Mährchen wie ein Evangelium geglaubt wurden. Man verbreitete ein Gerücht, der Graf von Danby habe kürzlich dem Godfrey den Tod gedroht. Im Anfang machte sich der Hof aus der ganzen Sache einen Spaß; bald aber sah man ein, daß die Sache immer bedenklicher würde, und der beste Weg, mit Heil heraus zu kommen, sey, dem Unterhause ein völliges Zutrauen hierin zu bezeigen; ja der König selbst nennte in seiner Anrede an das Parlament diese Verschwörung ein Werk der Jesuiten (*) — doch wolle er die Unter-

(*) Diese Furcht hatte wohl der Verfasser einer neuen höchst leidenschaftlich und wenigstens in der Fortsezung eilfertig

„Untersuchung dem Gesez überlassen, und keine Meinung „geben, aus Furcht, zu viel oder zu wenig zu sagen.“ (*) — In 24 Stunden konnten die Erfinder dieses Mährchens eine gedrukte oder mündliche Nachricht in der ganzen Stadt, in weniger als einer Woche im ganzen Königreich verbreiten, und so jedem Umstand die beliebige Farbe geben. Sie hatten sehr thätige Correspondenten im ganzen Reich an sich, und die Wahl der Parlamentsglieder war ganz in ihren Händen, also auch nachher das Parlament selbst. Daß so ganz unglaubliche Erdichtungen selbst vor Gerichtshöfen keinen Widerspruch fanden, kam daher, weil ihre Erfinder durch Zujauchzen und Auszischen die Richter so zu erschreken wußten, daß diese von der Meinung und den heftigen Begierden des Volks allzu gut überzeugt wurden, um nicht mit ihrer eignen

geschriebenen Geschichte der Jesuiten nicht, wo dies ebenfalls, aber auf die blosse Sage und die unstatthaftesten Zeugnisse hin, behauptet wird; wie überhaupt dieser Scribent seit dritthalbhundert Jahren nicht leicht etwas Böses geschehen läßt, wo er nicht seinen Jesuiten einen Theil der Schuld aufbürdet. Möge er nun dieses aus Rache thun, oder welches wahrhaftig noch ein niedrigerer Beweggrund wäre, um den deutschen Journalisten zu schmeicheln, so hat er gewiß dem Orden, wofern der noch übrige Theil desselben wirklich die höllischen Plane hat, die ihm zugeschrieben werden, einen nicht geringen Dienst mit seinem Buch gethan: denn auf diese Weise wird einem uneingenommenen Leser auch das Wahre in demselben verdächtig, weil er es sagt.

(*) Uebrigens hielt Karl selbst, wie es Burnet in einer Unterredung bezeugte, die ganze Sache für eine Erfindung des Grafen Shaftesbury. *Burnet's* hist. Vol. II, p. 856.

eignen größten Gefahr wieder den Strom schwimmen zu wollen."

Bischof *Burnet* (Hist. of his own time, ad a. 1678.) erzählt diese Geschichte, weil er eben damals zu London war, sehr ausführlich, und mit einer Menge sehr unterhaltender Anecdoten, die ich nicht anführen will, da dieses Buch in Uebersezungen bekannt genug ist.

Zusaz VIII. b; zu Seite 129.

Coleman war ehmals Secretair bey der Herzogin von York, die ihn aber fortgeschikt hatte; und wurde auf Otes Aussage als ein Gehülfe der katholischen Verschwörung gefangen genommen. Ehe man sein Haus untersuchte, fand er zwar Mittel, alle seine Briefe seit zwey Jahren auf die Seite zu schaffen, ließ aber in der Verwirrung die Kopien einiger Briefe, die er an den berüchtigten Beichtvater Ludwigs XIV., den Pater la Chaise, an den päpstlichen Nuncius zu Brüssel und an andre Katholiken geschrieben hatte, in einer Schublade liegen. Diese wurden gefunden, examinirt und publicirt. Er stand (S. *Dalrymple's* Appendix zu diesem Kapitel) in französischem Solde, und wurde von Barillon gebraucht, um das Volk zu verhezen: war aber ein Mann von schwachem Verstand, und ein bigotter Enthusiast für seinen katholischen Glauben. Schwärmerisch über alle Massen und voll von einem wütenden Glaubenseifer behauptete er in einem verstandlosen Kauderwelsch, in gar kurzer

Zeit

Zeit würde die „pestilentialische Kezerey der protestantischen Religion„ nicht nur in allen drey brittischen Reichen, sondern auf dem ganzen Erdboden ausgerottet werden. Diese ganze Hofnung gründete er auf den frommen Eifer des Herzogs von York, und sprach in unbestimmten obscuren Ausdrüken von gewisser auswärtiger Hülfe, die dies „herrliche „Werk„ vollenden würden. Den P. la Chaise suchte er zu bereden, es dahin zu bringen, daß 300,000 Pf. Sterling nach England übermacht würden; so würde das Parlament entlassen, und dadurch ihre Absichten gar sehr befördert werden. Er scheint wirklich etwas von den Geldverträgen Karls und Ludwigs vernommen zu haben, woraus sich denn seine kranke Phantasie diese und andere romantische Plane erschaffen haben mag. Das Geld, das er von dem französischen Gesandten zur Bestechung einiger Parlamentsglieder empfangen hatte, verwandte er auf seinen eignen Nuzen, lebte prächtig, und hielt ofne Tafel. Der Kerl wurde gehenkt, und starb besser als er gelebt hatte. (*Macpherson's* histnry of Gr. Brit. Vol. I. pag. 251. 252. 267. *Burnet* ad a. 1678.)

Zusaz IX. zu Seite 186.

„Der Herzog von York war (in Scotland) durch seine „Emsigkeit, und Fleiß, durch seine Freundlichkeit und das „gütige Betragen gegen den hohen und niedern Adel, dem „König von grossem Nuzen, und gewann sich selbst eine so „vollkommene Liebe und Achtung, daß seine Feinde den Muth „verloren, und ihre Verfolgungen gegen ihn in England

„dienten ihm, in Scotland, wo er sich mit keiner Parthey „einließ, unumschränkt regieren zu können. Jacob II. Tagebuch 1679, Nov.

Zusaz X. zu Seite 156.

„Viele im Haus der Gemeinen widersezten sich der Bill, „aber Russels Ungestüm überwand alles, und ein allgemei„nes Freudengeschrey entstand, da sie durchging. Russel sagte: „Wenn selbst mein Vater gegen die Bill wäre, so würde ich „ihn als einen Feind des Königs und des Landes öffentlich „erklären, und wenn ich nicht leben kann als Protestant, so „will ich doch als solcher sterben.“ „Leveson Gower sagte: „Vielleicht werden einige dafür seyn, mit dem Herzog von „York Friede zu machen, aber lieber will ich mein Leben „aufopfern, und meine Meinung ist — wir sollen aufbrechen, „und jeder gehe in sein Land, und sage dem Volk, wie man „mit uns umgeht. Man wird sich allgemein, das Schwerdt „in der Hand, mit uns verbinden, und alsdann wollen wir „ihn herausfodern, den Herzog mit all seinen Papisten.“ (Jacobs II Tagebuch, 21. Oct. 1680.)

„Im Oberhause verwarf Halifax die Bill, Sunderland „billigte sie, welches dem König mißfiel. Den Lords lag die „Religion mehr am Herzen als der Partheygeist. Als Lord „Russel sie hinaufbrachte und den Titel las, entstand ein „gewaltiges Geräusch bey den Schranken. Die Debatten „daurten bis 9 Uhr, da wurde sie mit 33 Stimmen ver„worfen. Halifax sprach ganz vortreflich, und trug die Last

dieses

„dieses Tages allein. Dem Shaftesbury und Esser ant„wortete er, so oft sie sprachen. Sechszehnmal sprach er. „Seine Gründe waren so bündig, daß sie jeden überzeugten, „der noch hören wollte. Am folgenden Tag schlug er Ver„weisung vor, so lang der König lebte. Dies zog Shaftes„bury ins Lächerliche. Des Herzogs Freunde antworteten „nichts, und es ging durch. Neun und vierzig Lords und „vierzehn Bischöfe verwarfen die Bill, dreyßig billigten sie.“ (ibidem 15. Nov.)

Zusaz XI, zu Sette 153.

„Der Herzog wird vor dem Haus der Gemeinen als „Recusant angeklagt. Bill der Einschränkung (limitation) „vor dem Hause der Lords. Der Herzog von York soll, so „lang der König lebt, auf 500 Meilen von England ver„bannt seyn: er soll seine Einkünfte verwirkt haben, wenn er „näher kömmt, und das Leben, wenn er eine Herrschaft des „Königs betritt. Wer ihn in England oder Ireland auf„nimmt, ist des Hochverraths schuldig. Sollte er auf den „Thron kommen, so soll die ganze Regierung einem Rath „von 41 Männern übergeben, alle auswärtigen Angelegen„heiten durch einen Ausschuß dieses Raths besorgt, und eben „so auch Ireland regiert werden. Die Besezung aller erle„digten Stellen kömmt ihm zu, auch, wo es nöthig, die „Entsezung. Doch ist auch er der Billigung oder Mißbilli„gung des Parlaments unterworfen, und so lang dieses sizt, „hat es völlig die Gewalt dieses Rathes. — Dies schien

„Alg. Sidney und seiner Parthey der beste Weg, die Mo„narchie in eine Republik zu verwandeln. Alles, was Ge„walt hatte, auch die Herzogin von Portsmouth war ge„gen den Herzog.“ (Jacob II. Tagebuch. Nov. 1680.)

Zusaz XII. zu Seite 164.

„Im Ganzen war der Adel für den König, und fürch„tete nichts so sehr, als daß entweder der Presbyterianis„mus, gemäß dem Covenant, werde hergestellt, oder Eng„land zu einer Republik gemacht werden, wo die Edelleute, „wie zu Cromwells Zeiten, mehr nicht als Sclaven seyn „würden. Nur Einer oder Zween waren als Republikaner „verdächtig.“ Jacob II. Tagebuch, 15. Jul. 1681.

Zusaz XII, b zu Seite 179.

H. Sidney, nachheriger Graf von Romney, sagt in einem Brief an den Prinzen von Oranien (28. Jun. 1681.) vom damaligen Ministerium Karls: „Herr Godolphin, „May und drey bis vier andere sind ehrliche Leute, aber sie „bedeuten nichts beym König, die andern sind ausgemachte „Schelmen und betriegen den König alle Tage. Sie machen „ihn durch Adressen glauben, die Lage seiner Geschäfte im „Königreich könnte nicht besser seyn, und es ist gerade „das Gegentheil! Sich selbst machen sie täglich mehr dadurch „lächerlich. Niemand gilt als die Creaturen des Herzogs, „und diese denken nur auf seinen und ihren Vortheil, nicht „auf das, was für den König und die Nation gut ist. Aus„wärtige

„wärtige Geschäfte kommen nicht in ihren Kopf.“ (*Dalrymple* Append.)

Zusaz XIII. zu Seite 187.

Macpherson giebt im 2ten Band seiner *History of Great Brit.* p. 266. eine Schilderung dieses edeln Mannes, die auch dem deutschen Leser bekannt zu werden verdient: „Einer der größten Patrioten für sein Land war **Andreas Fletcher von Salton**, dessen feuriger, aber männlich-gesezter Geist durch Bücher und Umgang aufs schönste ausgebildet worden. Seine Seele war zu erhaben und frey gesinnt, den Hochmuth der Obern zu ertragen oder zu gestatten, und unausgesezt strebte er nach jener Gleichheit unter den Menschen, welche alle spekulativen Patrioten in der republikanischen Verfassung zu finden glauben. Mit dieser edeln Anlage seiner Seele, die alles Niedrige verabscheute, verband er eine Festigkeit, die sich durch keine Vortheile beugen, durch kein Bitten bewegen, durch keine Gefahren erschüttern ließ. Treu seinen Worten, ein strenger Beobachter der Geseze der Ehre, vorsichtig andere nicht zu beleidigen, ahndete er selbst jeden Schein von Beleidigung gegen sich; muthig bis zum Enthusiasmus, voll stolzer Tapferkeit war er: ein geschworner Feind von allem Despotismus, heftig in der Liebe für sein Land, fest entschlossen, die Unabhängigkeit desselben zu behaupten, weil er sie zu seiner eignen Würde unentbehrlich hielt. Im Privatleben floh er das Laster um seiner Schändlichkeit willen. Ohne abzuweichen blieb er der Tugend treu,

die er zu seinem edeln Stolz für wesentlich hielt. Seine Meinung über Regierungssachen vertrug sich übel mit den despotischen Grundsäzen, nach welchen unter Karl II. in Scotland verfahren wurde. Er wurde verfolgt, verließ sein Land, wurde vor den geheimen Rath citirt, und aufgebracht über diese Ungerechtigkeit hing er sich an den Herzog von Monmouth, da er in England einfiel. Geächtet hierüber entfloh er nach Holland zu dem Prinzen von Oranien, dessen politische Aeusserungen sich mit seinen unveränderlichen Grundsäzen zu vertragen schienen. Sobald er aber merkte, daß die Hauptabsicht des Prinzen die Englische Krone sey, und er nach Erlangung derselben die vorigen Grundsäze verlassen hätte, widersezte er sich mit aller Gewaltsamkeit, die eine mißlungne Hofnung erwarten ließ. Er zeigte seine grossen Talente vorzüglich in dem Parlament im Mai 1703. Dem Englischen Einfluß und der Union war er so zuwider, daß er lieber die verwiesene Familie wieder zurükberufen hätte, als etwas zugegeben, das er der Ehre und der Unabhängigkeit seines Vaterlandes hinderlich glaubte."

Zusaz XIV., zu Seite 216.

Man erlaube mir diesen rührenden Brief des unsterblichen Mannes, dessen Schwachheiten so geringe waren, und dessen Politik nur den Fehler hatte, daß sie zu einem, wohl nirgends zu findenden, Ideal hinaufgespannt worden, zu ergänzen. (aus seinen *Discours sur le Gouvernement.*)

Nach den Worten: zu theuer für das Leben selbst, wenn es damit beglükt werden soll; fährt er fort:

„Die Engländischen Parlamente haben immer ihre Ehre darin gesucht, die Nation ruhmvoll und glüklich zu machen, nicht ihren Vortheil zu verkaufen und zu verrathen, um die Leidenschaften eines einzigen Mannes zu sättigen. Unglükliches Volk, das von dieser Höhe des Ruhms in den verächtlichsten Zustand herabgesunken, den man sich denken kann, dadurch, daß es sein ganzes Glük von der Laune und dem Willen der Unwürdigsten unter ihm abhängig machte, verrathen und verkauft von denen, auf welche es sein ganzes Vertrauen sezte! Ein Handel, dem des Judas ähnlich! In allen Jahrhunderten bis auf das laufende, waren die Parlamente die Stüze unserer Freyheit, die Beschüzer der Unterdrükten. Sie, die ehmals dem Ansehen der Könige Grenzen sezten, und zwischen ihnen und dem Volk das Gleichgewicht hielten, sind nun Werkzeuge unserer Knechtschaft, ein Schwert in der Hand des Fürsten, um uns zu zerstören. Sie, sage ich, welche die Vertheidiger der öffentlichen Freyheit seyn sollten, haben sich dazu verführen lassen, durch eine geringe Anzahl eigennüziger Personen, die sich auf Unkosten der Nation zu Ehrenstellen erheben wollen, und denen weder das Elend des Volkes, noch das vergossene Blut der Vornehmsten und Tugendhaftesten unter demselben zu Herzen geht! Schrekliches Verderben, noch ärger als die Eidschwüre, die man nun dem Hofe leisten muß! Nein; nie will ich mein

Leben und meine Freyheit solchen Mitteln zu danken haben! Wenn die reine Unschuld meiner Handlungen nicht hinreicht, mich vor diesem Wetter zu beschüzen — so will ich ausharren, bis es vorüber ist: und nie in einem Lande leben, wo ein Vane und Lambert ihres Lebens nicht sicher sind. Wäre ich in England gewesen, ohne allen Zweifel hätte ich das gleiche Schiksal mit ihnen gehabt, gleiche Wohnung, wo sie hingestekt wurden, und wären sie, als vornehmer denn ich, zuerst der Verfolgung ausgesezt gewesen, so hätte ich ihnen doch in ihren Leiden nachfolgen müssen, da ich den Ruhm ihrer Handlungen mit ihnen getheilt."

„Ich entseze mich vor dem Rath, den einige meiner nächsten Freunde mir gaben, worin sie mir alle mögliche Gunst, und selbst die wichtigsten Stellen vom Hofe versprachen. Ists glaublich, daß die, welche jene zween grossen Männer ins Gefängniß geworfen, mich werden erhalten wollen, oder daß sie sich entschlossen, mir das Leben zu schenken, nachdem sie jene so unbarmherziger Weise getödtet? Und gesezt, ich könnte hoffen, das Leben und mit ihm die schönsten Ehrenstellen zu erhalten, läßt sich von mir erwarten, daß ich einer Regierung dienen werde, welche sich auf so verabscheuungswürdigen Wegen festgründen will? Nein; das habe ich nie gelernt, Friede zu suchen, durch die Verfolgung meiner Brüder, die unschuldiger sind als ich, und denen ich in mancher Absicht nachstehe. Da ich die Regierungsgrundsäze gar wohl kenne, die man dem König vorgeschlagen, so will

ich

ich mein Leben auf eine rechtmäßigere Weise erhalten, und entweder alle meine Kräfte zur Beförderung des gemeinen Besten anwenden, oder im Privatstand leben. Welche Würde ich auch durch die Liebe und Thätigkeit meiner Freunde erhalten könnte, so mußte ich doch derselben ganz entsagen, so bald ich merkte, daß man am Ruin von solchen arbeite, die ohne Vergleich mehr Verdienst haben als ich. Die Gefangennehmung dieser beyden Männer hat den längst gehabten Argwohn in mir vermehrt, die Acte der Amnestie sey blosse Hinterlist: Und die, gegen das Versprechen geschehene Entlassung aller Officire bey der Armee hat mich in dem Entschluß befestigt, nie wieder nach England zurükzukehren."

„Mit einem Wort, dem Strom entgegen arbeiten, und die Unterdrükten befreyen, das kann niemand; aber Gott wird sich zu seiner Zeit des Volkes wieder erbarmen! Er wird es beschüzen und von der Hand seiner Unterdrüker befreyen! Er wird das Blut derselben rächen, die man so unmenschlich gemordet hat: Er wird Rechnung dafür von denen fodern, die aufgeblasen von Stolz und Anmassung, nicht glauben, daß noch etwas auf der Welt den Strom ihrer Wuth und Raserey aufhalten möge. Glüklich die, welcher sich Gott zu diesem grossen Werke bedienen wird! Könnte ich diesen glüklichen Tag erleben, ich würde mit Freuden sterben und frohlokend sagen: „Herr, nun lässest du deinen „Diener im Friede fahren!" wie der Ritter Arthur Haslerig sagte, da er den Tod von Cromwell vernahm. Vom Staat

und König laßt uns also nicht weiter reden, bis wir ihn nach seinen Handlungen beurtheilen können. Ueber ihn und seine Regierung denke ich also ꝛc.“

Wäre auch dieser Brief von politischer Schwärmerey und Uebertreibung nicht leer, wer wird nicht die schöne Seele lieben, die so schwärmen konnte! Diese Grundsäze machten den ganzen Mann, und waren so tief und lebendig in seiner Seele, daß jeder Zug sie ausdrüken mußte. So schrieb er in das Stammbuch der Universität zu Coppenhagen den Spruch Lucan's:

— Manus hæc inimica Tyrannis
Ense petit placidam sub libertate quietem.

So blieb er sich getreu bis an sein Ende.

Wenn nicht häufige Erfahrungen uns von der Möglichkeit der sonderbarsten Widersprüche in einem und demselben Menschen überzeugten, so müßte es unglaublich scheinen, daß Sidney von dem französischen Hofe sich bestechen lassen. Es findet sich nirgends, wie viel Geld er im Ganzen von Barillon empfangen; Barillons Rechnungen zeigen blos, wie viel er ihm vom 22. Dec. 1678. bis zum 14. Dec. 1679. gegeben, nemlich 500 Guineen, oder 543 Pf. St. 15 Schill. und eben soviel im folgenden Jahr. (*Appendix* zu Chap. IV. des *Review*, p. 381. 383. Aus Barillons Brief an Ludwig XIV. vom 30. Sept. 1680. ergiebt es sich, daß Sidney zwo seiner Lieblingsideen durch diese Unterhandlung zu erreichen gesucht, aus England eine Republik zu machen,

und

und die unumschränkteste Religionsduldung einzuführen, (wie um eben diese Zeit der unsterbliche Wilhelm Penn sie in Philadelphia festsezte.) Er suchte Barillon zu überzeugen, daß Frankreich weit mehr in Gefahr sey, wenn ein protestantischer Fürst, der Prinz von Oranien) auf dem Thron käme, als wenn man England zu einer Republik machte, und sich blos dem Handel widmete, wo es, wie zu Cromwels Zeit, mehr Vortheil von Spanien als von Frankreich ziehen würde. Würde England eine Republik und Holland bliebe wie es ist, so könnten beide unmöglich neben einander bestehen. Leicht könnte auch der Prinz von Oranien beyde Staaten in Einen vereinigen, und so wohl sein als der Stuarte Interesse sey Eines, nemlich ihre Macht in Holland und England so weit möglich zu erhöhen. Hätte man endlich keinen katholischen Thronfolger zu fürchten, so würde die katholische Religion in England weit mehr geduldet werden. Es wäre äusserst wichtig, die Genesis dieser politischen Schwärmerey in einer so kalten gesezten Seele auszufinden: aber alle Nachrichten von seinen frühern Jahren sind verlohren.

Es ist übrigens höchst befremdend, wenn in einer neuen Lebensbeschreibung dieses grossen Mannes (deutscher Merkur, XXIV. Band) es unserm Geschichtschreiber sehr übel genommen wird, Urkunden ans Licht gestellt zu haben, welche diese Verbindung Sidneys mit dem französischen Gesandten verrathen. Als wenn nicht auch dieser grosse liebenswürdige Mann ein Mensch gewesen wäre, und wie viele die

Schwachheit

Schwachheit hätte haben können, zu einem vermeintlich guten und rühmlichen Zwek nicht immer die besten Mittel zu wählen — mit unter auch solche, wozu ihn die Armuth trieb. Unsere Geschichte würde eine seltsame Gestalt bekommen, wenn solche Entdekungen ein Vorwurf für den Entdeker würden. Der Verfasser selbst sagt am Ende seiner Vorrede zum zweyten Band (der zwoten Ausgabe) hierüber: „Ich bezeuge, da ich in dem französischen Archiv entdekt, wie ein „Russel mit dem Hof zu Versailles Cabalen geschmiedet und „ein Algernon Sidney von eben demselben Geld genommen; „ungefehr die gleiche Gemüthsbewegung empfunden zu haben, „als hätte ich meinen Sohn am Tage einer Schlacht fürs „Vaterland dem Feinde den Rüken bieten gesehen!“

Zusaz XIV, b. zu Seite 217.

Wahrscheinlich wußte dies der König, aber er fürchtete sich vor ihm. Sidney hielt sich 1670. in Paris auf. Colbert fragte Karln, wie er wünschte, daß man sich dort gegen ihn betrüge? Karl antwortete: „Ihm sey gleich, wo „er sich aufhalte, wenn er nur nicht nach England komme, „denn da könnten seine gefährlichen Grundsäze, die er mit „so viel Geist und Muth vertheidigte, von grossem Nach„theil für ihn seyn.“ Nachher bat er aber, man sollte Sid„ney in Languedoc einen Wohnplaz anweisen — er könnte „nie zu weit von England entfernt seyn.“ Lord Arlington schlug auch damals dem König vor, er möchte gestatten, daß Frankreich Sidney eine Pension bezahle, denn er lebe in grosser

grosser Armuth. Karl bewilligte es. Wie schmeichelhaft ist nicht die Ueberzeugung, welche Karl mitten in der Blüthe seiner Macht von der Wichtigkeit dieses Mannes hatte, der der damals ein Erulant und arm war, für die freyen Bewohner unsers Landes, das die Macht und wahre Grösse eines jeden Individuums auf ihm selbst beruhe! *Dalrymple*, Appendix II. pag. 61.

Zusaz XV. zu S. 217.

Eine vortrefliche Schilderung von Lord Russels Character hat *Macpherson*, Hist. of Gr. Brit. Chap. VI, pag. 397. „Er war tugendhaft als Privatmann, und handelte in öffentlichen Geschäften nach Grundsäzen. Als Sohn, als Ehemann und als Freund verdiente er gleiches Lob. In aufrichtiger Liebe zu seinem Vaterland hatte er wenig seines gleichen. Seine Talente aber schienen eingeschränkt, sein Temperament sanguinisch zu seyn, und oft artete sein Patriotismus in Leidenschaftlichkeit aus. Er war leichtgläubig und darum oft von Listigern betrogen. Doch die Liebe des Volkes hatte er weder durch Kunstgriffe gewonnen, noch durch niedrige Gesinnungen beybehalten. Doppelherzigkeit kannte er nicht, und da ihn das Bewußtseyn des Lasters nicht gewöhnt hatte, sich zu verbergen, so verheelte er auch seine Tugenden nicht. Um dieser liebenswürdigen Eigenschaften willen, welche selten mit ausserordentlichen Fähigkeiten verbunden sind, wurde er von allen bedauert. Obgleich er auf keine Gunst von Karl hoffen konnte, so hätte doch seine Erhaltung dem König die Liebe

des Volks verschaft. Sein Tod wurde von spätern Schriftstellern mehr beklagt als von seinen eignen Zeitgenossen; denn viele konnten die zwo Ideen, Aufstand und Rebellion nicht von einander trennen. u. s. w.“

Diese Schilderung paßt zu den historischen Zügen, die unser Verfasser von Russeln anführt.

Zusaz XVI, zu Seite 232.

König Jacob II. macht in seinem Tagebuch 14. Jun. 1681. folgende Schilderung von Shaftesbury: „Shaftesbury hatte eine fertige Zunge und grosse Geschiklichkeit in Geschäften, war aber ohne alle Scham, Ehre und Gewissen, welche ehrsüchtigen Absichten so hinderlich sind. Ging seine Sache gut, so war auch seine Laune munter. Als Kanzler war er eifrig für seine Prärogative. Nachher drehte er sich wie der Wind zur Popular-Parthey, und wurde der bitterste Feind des Königs und des Herzogs. Er hatte mehr feine List als gründliches Urtheil, war mehr zum Zerstören, als zum Aufbauen. Kein Mordbrenner hatte je eine schnellere Erfindungskraft, und eine versprechendere Mine, aber ohn alle Treu und Wahrheit.“

Unser Verfasser schildert ihn so übel, hauptsächlich nach *North's Examen* (*) u. a. dessen Schriften. Er erklärt sich ferners

(*) Jacob II. nennt in einem Brief an den Prinz von Oranien, 18. Dec. 1682. den Lord Oberrichter North „einen tauglichen, kühnen und dem König ergebenen Mann.“ Dalr. II. Append. II. pag, 53.

ferners im zweyten Band pag. 324. und 325. also: „Ich höre, daß Lord Shaftesbury's Familie sich beklagt, ich hätte ihrem Ahnherrn Unrecht gethan, hauptsächlich daß ich mich auf die Schrift eines gewissen Massals, seinen Tod betreffend, gegründet, die ich im Staatsarchiv gefunden, welcher Massal ein nichtswürdiger Mensch gewesen seyn soll. Drauf hin habe ich im Archiv nach weitern Nachrichten von diesem Manne geforscht, und ich finde mich schuldig der edeln Familie zu erklären: wenn ich Massaln vorher so gut gekannt hätte, daß ich ihm schlechterdings nicht das mindste geglaubt haben würde. Es war ein Unglük für Lord Shaftesbury, daß alles nur gegen ihn und nichts für ihn geschrieben worden, und ich freue mich zu hören, daß seine Familie gesonnen ist, sein Andenken zu retten. Ich hoffe, daß auch diese von mir publicirten Urkunden dazu beytragen werden, woraus sich ergiebt, daß er keine Hand bey dem Tractat von Dover für das Interesse des Katholicismus gehabt, daß Karl die Geseze der Ehre gegen ihn zuerst gebrochen, und endlich, daß er zu einer Zeit, wo es fast alle seine Freunde thaten, kein Geld von Frankreich bezogen. Wird mich die edle Familie ferners einer ungerechten Anklage gegen ihn überweisen, so will ich sie eben so gern zurüknehmen, wie obige Nachricht Massals."

Macpherson sagt von ihm: „Die Heftigkeit seines Characters habe mit jedem Jahre zugenommen. Seine mißglükten Absichten machten ihn mürrisch in seinen Reden und

unklug in seinem Benehmen.. Seine Freunde fürcheten am Ende seine Violenz mehr als seine Feinde, und hielten seine Flucht und Tod für ein Glük für ihre Absichten. Seine Ungerechtigkeiten seit dem papistischen Complot empörten sogar die Besten unter seiner eigenen Parthey, u. s. f."

Hier verdient die weit vortheilhaftere Schilderung nachgelesen zu werden, welche Loke in einem Briefe an le Clerc *Biblioth. choisie* Tom. VIII. Oeuvr. div. de M. Loke. Tom II. p. 37 — 91.) von dem Grafen Shaftesbury macht, der sein Wohlthäter gewesen war, und ihm seinen Sohn, den berühmten Philosophen dieses Namens, Verfasser der *Characteristics* zur Erziehung übergeben hatte. Er schildert ihn vorzüglich in seinem Privatleben, und die vielen angeführten Apophthegmen von ihm machen die Schrift sehr angenehm und lehrreich. Man mag den Grafen, auf welcher Seite man will, betrachten, so erscheint er als ein Mann von seltener bewundernswürdiger Geistesgrösse, oft wohlthätig, oft aber auch als ein schrekendes zerstörendes Meteor.

Zusaz XVIII. zu Seite 247.

Lord Dartmouth stellte dem König vor: Das Geschenk dieses Lebens würde ihm eine der größten Familien auf immer ergeben machen, so wie sie aber auch die Hinrichtung gewiß nie vergessen werde. Er, der König solle doch auf Southamptons Tochter und Enkel Rüksicht nehmen. Karl antwortete: „All gut; aber wenn ich nicht ihm das Leben „nehme, so wird er mir meines nehmen."

Des

Des Grafen Bedford, Russels Vaters, Bittschrift an den König lautet also: (Appendix)

„Könnte Supplikant zur Audienz bey Ew. Maj. zuge„lassen werden, so würde er sich selbst zu den königli„chen Füssen werfen für seinen unglüklichen Sohn, sich „selbst und seine bekümmerte trostlose Familie, Ew. Majestät „königliche Barmherzigkeit anzuflehen: von welcher er über„zeugt ist, daß sie durch indirecte Mittel am wenigsten er„halten werden kann. Er würde sich selbst, sein Weib und „seine Kinder glüklicher schäzen, bey Brod und Wasser le„ben zu müssen, als einen so theuren Sohn zu verlieren, „um Hochverraths willen gegen den besten Fürsten, für dessen „Leben Supplikant immer bat, und mehr beten wird, als „für sein eignes. Möchte Gott das Herz Ew. Maj. zu den „Bitten eines bekümmerten alten Vaters neigen, und seine „grauen Haare nicht mit Kummer zum Grabe bringen. „Wilh. Bedford."

Lord Russel selbst schrieb folgenden Brief:

„Noch einmal wirft sich Supplikant zu Ew. Maj. Füs„sen und flehet mit aller Demuth um Dero Barmherzigkeit „uud Vergebung. Er bezeugt, nie die entfernteste Absicht „gegen Ew. Maj. Leben gehabt zu haben, und eben so wenig „die Verfassung auf irgend eine Weise zu ändern: (*) Aber demüthig

(*) Die Succession unterbrechen, scheint doch allerdings ein Eingriff in die Verfassung, und eine Aenderung derselben zu seyn. —

„demüthig und kummervoll bekennt er, einigen Versamm-
„lungen beygewohnt zu haben, von welchen er nun überzeugt
„ist, daß sie widerrechtlich gewesen, und mit Recht Ew. Maj.
„zum Zorn gereizt. Verführt durch Unachtsamkeit und Un-
„wissenheit entzog er sich derselben nicht, wie er hätte sol-
„len: Darüber ist er von Herzen betrübt, und bittet demü-
„thigst Ew. Maj., ihm einen Ort in irgend einem Theile
„der Welt zur Wohnung anzuweisen, und verspricht, sich
„ewiglich nicht mehr in die Geschäfte von England zu mi-
„schen, so wie es Ew. Maj. ihm zu befehlen gefällig seyn
„wird. Möge es Ew. Maj. gefallen, Dero königl. Gnade
„und Gunst auf Supplikanten zu erstreken, wofür er sich
„anheischig macht, für Ew. Maj. zu bitten, und sein Leben
„ganz Dero Dienst zu weihen. William Russel.“

Burnets Nachrichten von seinem Tode findet man ausführlicher als in seinen Memoires in *Chauffepié* Diction. Art. *Roussel*, not. B. wo auch die zwey Briefe an den König und den Herzog sind, die nach seinem Tode abgegeben wurden; ferners Burnets Vertheidigung gegen die Beschuldigung, daß er der Verfasser derselben sey, not. D. auch not. E. ein vortrefliches Zeugniß der Mylady Russel für Burnet. (*)

Die

Aber Russel, der hier gewiß die Warheit redte, schloß wohl nicht also, und war in einem Selbstbetrug über sich, der auch den besten Menschen oft wiederfährt.

(*) Europ. Magaz. Nov. 1788, sind einige Briefe von Loke, Sidney und der Lady Russel an einen gewissen Dr. Napletoft eingerükt

Die interessante Lebensgeschichte Wilh. Cavendish, dessen in dieser Geschichte so rühmlich Meldung gethan wird, verdient bey *Chauffepié* und in der Britt. Biogr. III, 357 — 370. (deutsche Uebers.) nachgelesen zu werden. Ein Mann vom vortreflichsten Kopf und Herzen; Staatsmann, Held, Dichter, und ein edler Ritter aus der alten Zeit.

Zusaz XIX, zu Seite 219.

Burnet war einer der Zeugen für Sidney gegen Howard. Die schreyenden Ungerechtigkeiten in Sidneys Proceß machten viel Aufsehen in der Stadt, und der Hof hielt für gut, seine Hinrichtung einige Wochen aufzuschieben. Bey der Nachricht davon schien sein Gemüth viel heiterer zu werden, so daß alle seine Bekannten darüber erstaunten. Burnet 1684.

Jacob II. schreibt an seinen Schwiegersohn: (9. Nov. 1683.) „Bey uns geht alles gut, und Alg. Sidney ist von „der grossen Jury schuldig befunden worden; über acht Tage „geht sein Proceß an. Ich war dieser Tagen auf der Fuchs„jagd ꝛc. So gleichgültig sprach ein Fürst von Leben und Tod seiner edelsten Unterthanen! aber Jacob II. war in solchen Fällen äusserst unempfindlich. Beyspiele s. *Dalr.* l. c. p. 67. „Es zeigte sich so wenig Genie als Herz bey ihm.“

gerükt. In einem Brief vom 6. Nov 1685. zeigt sich, wie tief der Kummer sich in das Herz dieser edeln Dame eingegraben: (Sie sagt von einer gewissen Sache: „Ich habe mich vielleicht „zu lange darüber bedacht: Aber ein bekümmertes Gemüth thut „alles langsam und schwer, und so muß auch alle das scheinen, „was ich mache. Ich bin ꝛc.“

Eben dieser: (15. Apr. 1684.) „Ich gehe auf zwey Tage „nach London, wo Halloway, einer der Verschwornen wird „gerichtet werden: Man hätte ihn, als einen Geächteten, „ohne diese Cerimonie hängen können, aber man will das da„durch öffentlicher machen, was er von dieser verfluchten Ver„schwörung bekannt hat.“

Eben dieser: (28. Nov. 1682.) „Die aufrührerische tur„bulente Parthey verliert täglich mehr Grund und Boden.“ Gute Lection für Tyrannen, daß die aufrührerische Parthey allemal gewiß alsdann am meisten Grund und Boden gewinnt, wenn sie ihn zu verlieren scheint!

Eben dieser: (4. Dec. 1683.) „Nächsten Freytag wird „Alg. Sidney enthauptet werden, welches überdas, daß ei„nem so bösen Mann sein Recht geschieht, alle Whigs Lü„gen strafen wird, da sie behaupten: Er werde den Tod „nicht leiden müssen.“

Eben dieser: (7. Dec. 1683.) „Heute ward Alg. Sidney „geköpft: er starb voll Muth, und als ein ächter Rebell „und Republikaner.“ (Als wären dies Synonyme!)

Eben dieser: (4. Jan. 1684.)“ Sie haben A. Sidney's „Rede gelesen. Wenn es gleich ein verrätherisches insolentes „Ding ist, so hat man doch für gut befunden, es druken „zu lassen, damit die Welt sehe, was die Verschwornen „für Grundsäze haben und was sie treiben, es hat bereits schon Gutes gewirkt.“

Schade,

Schade, daß nicht Eine Antwort des Prinzen vorhanden ist! *Dalrymple*. Man sehe auch noch *Chauffepié Dict.* Art. *Sidney*.)

Zusaz XXI. zu Seite 279.

Ein Brief des französischen Gesandten **Barillon** vom 18. Febr. 1685. giebt nähere Nachrichten vom Tode Karls II. (im Appendix der Urschrift)

Der Herzog von **York** sagte **Barillon**: „Der König ist „in der äussersten Gefahr. Ich bitte sie, Ihren Herrn zu „versichern, daß er immer an mir einen treuen dankbaren „Diener finden werde.“ Der Gesandte, der zu jeder Zeit ins Zimmer kommen durfte, ging auch zu der Herzogin von **Portsmouth**; diese nahm ihn besonders, und eröfnete ihm: „Ich habe Ihnen, mein Herr, das wichtigste Geheimniß „zu eröfnen. — Der König ist im Herzen gut katholisch, „aber nun so ganz von protestantischen Bischöfen umringt, (*) „daß ihm kein Mensch etwas von Gott und seinem Zustand „sagen kann. Zu oft darf ich nicht hingehen, weil die Kö„nigin beständig da ist. Der Herzog von York denkt an „sein Geschäfte, und bekümmert sich um das Gewissen des „Sterbenden weniger als er sollte. Erinnern Sie ihn dar„an, und bitten Sie ihn, die Leute wegzuschiken.“

(*) Die englischen Bischöfe hatten ihm doch, da er seine Sünden bereute, schon wirklich die Absolution vorgelesen. Jacob II. Tagebuch, 2. Febr. 1685.

Dies that Barillon, und der Herzog von York fühlte, wie gegründet dies Ansuchen sey, war aber in Verlegenheit, wie die Sache ohne Gefahr anzustellen? Er befragte hierauf den König, und dieser weigerte sich, das heilige Abendmahl aus den Händen protestantischer Bischöfe anzunehmen. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen befahl endlich der Herzog jedermann sich wegzubegeben, weil er mit dem König von Staatssachen zu reden hätte. Schnell mußte hierauf der Gesandte einen katholischen Priester herrufen: aber keiner war da, der englisch sprechen konnte. Endlich fand sich unter denen der Königin ein Schotte, Hudelston, der schon in der Schlacht bey Worcester dem Könige das Leben gerettet, und welchen darum das Parlament gegen alle Gesetze wider Katholiken und katholische Priester sicher gestellt hatte. Man verkleidete ihn, und unterrichtete ihn, was er dem König zu sagen hätte, denn er war eben kein Gelehrter. Nachdem man alle Anwesenden bis auf zween hatte herausgehen lassen, trat Huddleston der durch eine geheime Treppe ins Zimmer gekommen, vor den König. „Sire, sprach der „Herzog zu diesem: hier sehen Sie einen Mann, der ihnen „das Leben gerettet, und nun auch die Seele retten will!“ Huddleston machte seine Sache über Erwarten gut. Der König beichtete ihm, und versprach, wenn er wieder zur Gesundheit käme, sich öffentlich als Katholiken zu bekennen — für izt aber wurde er davon losgesprochen. Nach diesem empfing er die Absolution, das Abendmahl und die lezte Oehlung.

Dies

Dies daurte ungefähr drey Viertelstunden. In der Antichambre sprach man indessen mit einander — blos mit den Augen, höchstens mit Gelispel. Daß Lord Baths und Feversham, beide Protestanten, im Zimmer bleiben durften, gab den Bischöfen einige Hofnung; doch das Geheimniß blieb nicht lange verborgen.

Als der König sich wieder zu bessern schien, glaubten seine Bekehrer, Gott wolle ein Wunderwerk thun, und ihn heilen. Er sprach noch viel und zärtliches mit dem Herzog von York, empfahl ihm die Portsmouth, den Herzog von Richmond und seine übrigen Kinder. Monmouths gedachte er mit keinem Wort. Die Bischöfe von Baths und Wells lasen ihm Gebete vor, aber keiner wagte es, ihm ein Glaubensbekenntniß abzufodern, aus Furcht einer abschlägigen Antwort, und um den Herzog nicht zu erzürnen. Der König rufte die Barmherzigkeit Gottes an. Morgens um sechs Uhr befahl er die Vorhänge wegzuziehen, „damit er noch „einmal den Tag sehe.“ Um 12 Uhr starb er. So weit Barillon.

Zwey Drittel seiner Regierung hatte Karl den Wünschen seines Volkes ganz zuwider gehandelt, und doch wurde er bedauert.

Lord Dartmouth erzählt in einem Manuscript der König habe den steten Grundsaz gehabt, niemals mit jemand ganz zu brechen, weil er nicht wisse, ob dieser einst nicht noch sein bester Freund werden werde. S. ferners *Memoires de*

Ch. Temple, franzöſ. Ueberſ. Haag 1693, S. 405. ff. die feinſte und gerechteſte Schilderung dieſes Königs, weil der Verfaſſer ſich zu keiner Parthey hielt.

Zuſaz XXII. zu Seite 308.

Im Frühjahr 1685. rufte Jacob ſeinen Geſandten in Holland, Sidney, einen Günſtling des Prinzen, zurük, und ſchikte an ſeiner Stelle Skelton hinüber. Nach einem Briefe Barillons an ſeinen König vom 29. März 1685. hatte Skelton Befehl, in allem gemeinſchaftlich mit d'Avaux, dem franzöſiſchen Geſandten im Haag, zu handeln, und daß Skelton beſtändig darauf bedacht geweſen, den König Jacob gegen den Prinzen von Oranien zu erbittern. Der Prinz machte vergebliche Einwendungen, und mußte ſich endlich unterwerfen. 24. Jun. 1685. Append zu Theil I, Buch II.

König Jacob ſagt in ſeinem Tagebuch von 1685: (*Macpherſon's* Original-Papers, pag. 143.) „Der Prinz von Oranien betrachtete den König als den Beſizer, und den Herzog „von Monmouth als den Prätendenten der Krone, beyde als „Hinderniſſe ſeiner Abſichten. Schon lang hatte ihm der „Penſionarius Fagel gerathen, einen gegen den andern aufzuhezen: denn er würde in jedem Fall gewinnen. Sollte es „Monmouth glüken, ſo würde es ihm, auch einem Proteſtanten, und durch ſeine Gemahlin dem nächſten Erben, ein „leichtes ſeyn, ihn aus dem Sattel zu heben. Sollte es „Monmouth fehlen, ſo wäre er eines gefährlichen Nebenbuhlers los, und verſichert, daß nun deſſelben ganze Parthey

„sich künftig an ihn halten werde: welches auch geschehen. „Dies war die Ursache, daß der Prinz unter der Hand al„les mögliche that, um des jungen Mannes Wuth und Ehr„sucht zu entflammen. Er sandte ihn wie ein Schaf dem „Schlächter zu, und spielte ein sicheres Spiel für sich, das „Glük möchte günstig seyn, welchem es wollte. Der König „hatte das, schon bey Lebzeiten seines Bruders, durch einen „gewissen **Monpouleau** erfahren, einen Trinkgesellen Mon„mouths.“ Diese Nachricht scheint doch partheyisch, und der allgemein anerkannten Rechtschaffenheit des Prinzen zu widersprechen, für welche man die unverwerflichsten Zeugen hat.

Zusaz XXIII, zu Seite 332.

König Jacob an den Prinzen von Oranien, Whitehall, 14. Jul. 1685. „Der Herzog **von Monmouth** zeigte viel „Liebe zum Leben, betrug sich aber nicht so gut, als ich er„wartet hatte und erwarten konnte von einem, der sich selbst „zum Könige gemacht. Lord **Grey** war viel entschlossener, „und bat nicht so dringend wie ehmals um sein Leben.“ *Dalrymple* Append pag. 26. Grey wurde begnadigt, und zu allgemeiner Befremdung blieb der bekannte **Ferguson** ebenfalls ganz ungestraft. *Macpherson's* History VI, p. 451.

Aus Jacobs Tagebuch: Der König in grosser Gefahr „vor dem Pr. von Oranien. Bentink kam hinüber, um zu „zu der Gefangennehmung Monmouths Glük zu wünschen. „Er war in der peinlichsten Unruhe, da er hörte, der König „wolle Monmouth sehen, und obgleich der Herzog nichts

„von seinem Meister sagte, so war doch Bentink nicht ru-
„hig, bis der Kopf herunter war. Alle Leute wußten dies.“
Macpherson, Or. Pap. pag 147.

Jacob an den Prinzen, 17. Jul. 1685. „Am Mit-
„woch ist Monmouth auf Towerhill enthauptet worden. Er
„starb entschlossen und als erklärter Enthusiast.“

Die Königin schreibt in einem Brief au den Prinzen, vom 19. Jul. „daß seit Bentinks Ankunft alles gut gegan-
„gen, und sie hoffe, nie etwas ähnliches je noch erleben
„zu müssen.“ Dieser Brief ist voll Dank für die Freund-
schaft, welche der Prinz dem Hof erzeigt.

Zusaz XXIV, zu Seite 336.

Burnet's hist. of the Reign of King James II. Vol III. pag. 1103. (der 8ten Ausgabe von London 1725.) „Die
„Bischöfe suchten Monmouth zu überzeugen, daß sein Auf-
„stand eine Sünde gewesen. Er bezeugte Kummer über das
„vergossene Blut, schien aber seine Absicht nicht zu bereuen.
„Gegen seine Gemahlin bezeugte er viel Gleichgültigkeit. (Kö-
nig Jacob sagt in seinem Tagebuch, l. c. „Er habe sie durch-
„aus nicht wollen sehen, selbst nicht vor Gottes Angesicht.“)
„Der Abschied war sehr kalt: und er empfahl ihr blos, seine
„Kinder in der protestantischen Religion zu erziehen. Als die
„Bischöfe immerfort auf ein tiefes Gefühl der Sünde der
„Rebellion drangen, ward er unwillig, und begehrte, sie soll-
„ten von andern Dingen sprechen. Hierauf foderten sie Reue
„über seine Verbindung mit der Lady Wentworth, er gestand,

„nie

„nie in aller Absicht so tugendhaft gelebt zu haben, als seit „er sich mit ihr verbunden: uud alle Bemühungen der Bi„schöfe, ihn von der Unrechtmäßigkeit dieses Umgangs zu „uberzeugen, war vergeblich. Die Bischöfe haben freylich „hierin nach ihrem Gewissen geredt, aber sehr übel haben sie „gethan, alles dieses kund zu machen. Monmouth war eben „so unzufrieden mit ihnen als sie mit ihm. — So lang er „noch einige Hofnung zum Leben hatte, war er in der schrek„lichsten Unruhe, doch plözlich verwandelte sich diese zum Er„staunen aller, die um ihn waren, in die heiterste Gemüths„ruhe, und er zeigte ein völliges Zutrauen auf die Barm„herzigkeit Gottes. Noch auf dem Blutgerüst bezeugte er „er habe es immer gut mit der Nation gewollt.“

Zusaz XXV. zu Seite 347.

König Jacob sagt in seinem Tagebuch vom 9. Novem„ber 1685. „Die Ausgaben der Regierung stiegen jährlich „nicht über 1,300,000 Pfund, und die Einkünfte waren zwo „Millionen. Die Kriegsmacht war nur 14 — 15000 Mann, „halb so viel als vorher.“ *Macpherson*, l. c. pag. 147.

Ungeachtet dieser reichen Einkünfte, die das Parlament dem König festsezte, fuhr er doch immer fort, von Frankreich Subsidien zu fodern. (*Dalrymple's* Append. zu diesem Buch, S. 43. u. f. der neusten Ausg.) Eine kleine Dispüte zwischen ihm und Ludwig XIV, die um diese Zeit vorfiel, beweiset die kleingeistige Anhänglichkeit des Königs an das Geld. Jacob hatte, als Herzog von York, zum Beweis seines Zu-

trauens

trauens gegen Frankreich, einige Gelder bey dem Hotel de Ville in Paris angelegt. Bey der Ausbezahlung sollte Jacob einen Verlust von 10, oder 12000 Livres leiden, weil die Fonds indessen gesunken waren: hiezu wollte er sich durchaus nicht verstehen, und foderte die ganze Summe ohn einigen Abzug. Barillon schrieb seinem Herrn: „Die Disprüte betrift zehn oder zwölftausend Livres. So gering dieser Verlust ist, so würde man ihn hier nicht ohne Verdruß ansehen, und als einen Mangel an Achtung für Se. Brittische „Majestät.“ Um eben diese Zeit empfing Barillon Ordre von seinem Hof, Jacob zu wissen zu thun, daß für diese Zeit keine Subsidien würden gegeben werden, weil man überzeugt sey, daß er sie nicht nöthig habe. Am 25. Oct. 1685. schreibt Barillon, daß er dem König in allem nur 800,000 Livres ausbezahlt.

Bald darauf erneuerte Jacob den Defensiv-Tractat mit Holland, und Barillon schrieb dies einzig obiger Verweigerung der französischen Hülfsgelder zu. „Der König (Jacob) „ist äusserst mißvergnügt über Frankreich, und läßt sich verlauten, das Gleichgewicht der Macht in Europa schwebe „gegenwärtig in seiner Hand.“ (Nov. und Dec. 1685.) Hieraus entstand eine Kälte zwischen beyden Königen auf eine geraume Zeit. Jacob wandte sich zu Gunsten des Prinzen von Oranien wegen dessen Fürstenthum Orange an Frankreich, wurde aber von Ludwig und dessen Ministern mit stolzer Verachtung abgewiesen. Indessen widerstand Jacob beständig

den

den Aufforderungeu des Prinzen von Oranien, sich in feindselige Unternehmungen gegen Frankreich mit ihm einzulassen, weil seine Hauptabsicht die blieb, das Papsithum und eine unumschränkte Gewalt in seinem Reiche festzusezen. Kein Krieg interessirte sein Herz so sehr wie der gegen die Türken.

„Jeder redliche Engländer, fügt unser Verfasser bey: „wird noch auf diesen Tag schaudern, wenn er in diesen „unverfälschten Acten entdekt, wie glüklich sich unsere Vorfah„ren aus der allergrößten Gefahr, von willkührlicher Gewalt „unterdrükt zu werden, durch die Revolution gerettet haben.“

Zusaz XXVI, zu Seite 354.

König Jacob sagt von diesem Menschen l. c. pag. 145.

„Kirk's Grausamkeit war weniger zu entschuldigen, als „Jeffreys Strenge. Manche ließ er aufhängen mehr aus „Liebe zur Gerechtigkeit und dem Dienst seines Königs. Es „ist nicht unwahrscheinlich, daß damals schon seine Absicht „gewesen, den König verhaßt zu machen.“

Kirk hatte lang in Tanger commandirt, und scheint in der Nachbarschaft mit den Mohren ihre grausame Natur angenommen zu haben. Jeffreys aber verdunkelte ihn. Dieser Kirk war übrigens dem reformirten Glauben treu. Einst wollte ihn der König zum Katholicismus bereden; Kirk aber entschuldigte sich, er habe sein Wort dem Kaiser von Marocco bereits gegeben, wenn er seine Religion ändern wollte, keine andere anzunehmen als die Muhamedanische. Er war

einer

einer der ersten, der sich 1688. auf die Seite des Prinzen Oranien schlug. *Burnet*, Vol. II. passim. Einen Mann ließ er dreymal aufhängen, und fragte ihn in jeder Zwischenzeit, ob er sein Verbrechen bereue. Der Mann bezeugte aufs standhafteste das Gegentheil. Endlich ließ ihn Kirk in Ketten aufhängen. Hume.

Rapin Thoyras erzählt eine schrekliche Geschichte von ihm: Ein junges Mädchen bat ihn fußfällig um das Leben ihres Vaters. Er versprach es — gegen einen Lohn, der der Unschuld der allertheuerste ist. Das arme Mädchen willigte ein aus Angst, nachdem er aber seine Begierden gesättigt, führte er sie ans Fenster, und zeigte ihr ihren Vater, den er an den Schild des Wirthshauses hatte aufknüpfen lassen. Das Mädchen verlor hierüber den Verstand. Kaum ist eine solche Grausamkeit denkbar.

Man sollte wünschen, daß jeder verstorbene edle Mann und Wohlthäter des Menschengeschlechtes jeden zärtlichen Dank, jede frohe Erinnerung gleichgesinnter Gemüther nach ihm im Size seiner Herrlichkeit empfinden —— aber daß auch jeden Menschenfeind im Ort seiner Quaal die Verwünschungen der Nachwelt, so oft sie seinen Namen nennt, wie feurige Geisselhiebe treffen möchten!

Zusaz XXVI. zu Seite 357.

Der König, nach seiner blutdürstigen Sophistik, erklärte sich, daß er eher die Rebellen selbst, als die begnadigen würde, die

die ihnen Unterschlauf gegeben, denn diese leztern seyen die ärgste Art Verräther, indem sie jene auf günstigere Zeiten aufzubehalten gedächten. Diese Mistriß Elisabeth Gaunt war eine Wiedertäuferin, die sich größtentheils mit Handlungen der Liebe beschäftigte, die Gefängnisse besuchte, und die Armen ohne Unterschied der Religion erquikte. Kein Zeuge konnte sie überweisen, daß sie Burton als einen Rebellen erkannt, als blos dieser Unmensch selbst. Ihre Magd wußte nichts zu sagen, als daß der Fremde bey ihnen über Nacht gewesen. Dies galt bey Jeffreys als zweytes Zeugnis. Sie wurde (nach dem Gesez für hochverrätherische Weiber) verbrannt, und starb mit einer Standhaftigkeit, ja selbst Frölichkeit, worüber alles erstaunte. Sie sagte: „Liebe „sey eben so gut ein Theil ihrer Religion als Glaube: nur „daß sie sie diesmal an einem Feinde ausgeübt. Sie hoffe „aber, daß ihr Lohn bey dem seyn werde, für welchen sie „diesen Liebesdienst gethan, und freue sich, die erste zu seyn, „die Gott während dieser Regierung durch das Feuer ver„herrlicht, und als Märtyrerin zu leiden, für eine Religion, „die nur Liebe lehre.“ Der berühmte Penn, ein Augenzeuge ihres Todes, erzählte dies dem Bischof Burnet, (History, III, p. 1110.) Sie legte selbst das Stroh um sich her, um ihren Tod zu beschleunigen, und betrug sich so gelassen, daß alle Zuschauer in Thränen zerschmolzen!

Der König Jacob nennt in seinem Tagebuch eine Menge Processe und Hinrichtungen vornehmer Personen, dieser aber,

aber, als einer gemeinen Frau, geschieht keine Meldung. Macpherson sagt, (l. c. p. 455, Vol. I.) ihre vorigen Liebeswerke seyen mehr der Gegenstand der Rache gewesen, als das ihr izt aufgebürdete Verbrechen. Man habe durch sie unter der vorigen Regierung denen, die unter dem Mißfallen des Hofes gelitten, Erquikungen zukommen lassen, und lezterer habe damals noch keine Gelegenheit vor sich gesehen, sich an ihr deswegen zu rächen.

Zusaz XXVIII. zu Seite 360.

Lady Lisle war wegen ihrer Ergebenheit für König Karl I. durchaus bekannt, und nur mit Mühe versöhnte sie sich mit ihrem Manne wegen dem Antheil, den er an seinem Tode gehabt: nicht weniger war sie's wegen ihrer Frömmigkeit und Liebe gegen alle Menschen. Mit Hiks kam ein gewisser Nelthorp in ihr Haus, den sie aber gar nicht kannte. Sie wurden alle drey gefangen, eben da Lisle die beyden erstern wegschiken wollte. Der Graf von Feversham bot dem König 1000 Pfund für ihr Leben: Der König gestand ihm, daß er Jefferys sein Wort gegeben, sie nicht zu begnadigen. Jefferys war gegen die Richter, welche die Zeugnisse gegen sie nicht anerkennen wollten, so aufgebracht, daß alle Zuhörer darüber unwillig wurden; Lady Lisle aber so gelassen, daß sie in einen Schlummer fiel. Jefferys, bewafnet mit aller Gewalt über Leben und Tod, drohte, die Geschwornen alle aufhängen zu lassen,

endlich

endlich zum drittenmal erklärten sie sie schuldig. Sie starb mit grosser Standhaftigkeit, und bezeugte eine innige Freude, für eine Handlung der Liebe leiden zu müssen. Dieses geschah zu Winchester. Zu Dorchester ließ er 292 zum Tode verurtheilen, und 80 hinrichten. Ueberhaupt kamen in den westlichen Provinzen 251 durch die Hand des Henkers um, und fast in jedem Dorfe sah man Ueberbleibsel von hingerichteten Menschenkörpern. Jeffreys hatte schon vor Monmouths Empörung Proben seiner viehischen Wildheit gegeben, izt grif er das Werk mit einer wilden Freude über eine volle Erndte von Mord und Zerstörung an. Hume, Rapin, Burnet, Macpherson, ꝛc.

Zusaz XXIX. zu Seite 367.

König Jacob in seinem Tagebuch 1685, Extr. IV. pag 144. ff. „Lord Oberrichter Jeffreys wurde nach Westen geschikt, mit dem Befehl, über die Rebellen solche „Strafen zu verhängen, als das Beyspiel der vorigen Regierung, und die Sicherheit der izigen zu erfodern scheinen. Aber sein unkluger Eifer, oder wie andere glauben, „sein Geiz, trieben ihn über alle Schranken von Mäßigung „und Mitleiden hinaus: und er machte sowohl durch die „Menge als durch die Art seiner Hinrichtungen die Gnade „des Königs sehr verdächtig. Sehr wenigen erzeigte er „Barmherzigkeit; dies war gegen die Absicht des Königs. (*)

Holmes

(*) Man vergesse nie, daß der König diese Nachrichten lange nachher geschrieben, da das Unglük ihn zahmer gemacht hatte.

„Holmes ertheilte der König Gnade. Er war ein ehrwür-
„diger Mann, und hatte einen Sohn und seinen Arm in der
„Schlacht verloren. Er bat den König um Vergebung; die-
„ser, der den Muth selbst am Feind liebte, ertheilte sie,
„und redte freundlich mit ihm. Hierauf ward er nach dem
„Westen gesendet, um dem Jefferies sowohl die vornehmsten
„Rebellen, als die unter ihnen, welche Gnade verdienten,
„anzuzeigen. Jefferies aber ließ ihn mit den übrigen hän-
„gen. (*) Jefferies nennte seine Strenge eine nothwendige
„Gerechtigkeit: Der König konnte ihm darin nicht wieder-
„sprechen, sandte aber vier andere Richter mit ihm. Im
„Herzen aber that es ihm leid. :c. 2c.

Jefferyes ließ die Viertheile von 230 Hingerichteten an den Landstrassen aufsteken, und rühmte sich selbst, daß er allein mehr Menschen als alle Richter in England seit Wilhelm des Eroberers Zeiten habe aufhängen lassen. Welche nicht aufgehängt wurden, ließ er unmenschlich mit Ruthen zerfleischen oder als Sclaven nach Amerika verkaufen. In den Zeugnissen gegen den Alderman **Cornish** waren eine Menge Widersprüche, ja er wußte anfangs selbst nicht einmal, wofür er angeklagt würde. Nach seiner in wenig Tagen erfolgten Hinrichtung wurden die Zeugen gegen ihn falsch befunden; der König gab Cornishs Familie die Gü-

ter

(*) „Er sah, daß Holmes seiner Blutdurst zu sehr im Wege war.“ Macpherson.

ter wieder zurük, und verurtheilte die Zeugen zu ewiger Gefangenschaft. 1688 erklärte das Parlament seine und einiger anderer Hinrichtung öffentlich für ungerecht. Bateman's Verbrechen bestand darin, daß er bey der barbarischen Auspeitschung des Titus Oates Mitleiden mit diesem Manne gehabt, und alle seine grosse Geschiklichkeit angewendet, seine Wunden zu heilen. Im Gefängniß verlor er über seine unerwartete Anklage den Verstand, wurde aber dennoch hingerichtet. Kirk und Jefferies behaupteten, daß sie die Ordre des Königs bey weitem nicht ganz erfüllt, und die Erhebung des leztern zum Großkanzlariat ließ beym Volk keinen Zweifel übrig, daß der König sein Verfahren nicht gebilligt. **Macpherson** (p. 454. l. c.) entschuldigt dies mit dem Grundsaz desselben: „um sein eignes „Ansehen zu erhalten, müsse er alle Verrichtungen seiner „Diener unterstüzen.“

Seite 400 Zeile 11, ihm seinen Sohn, ließ seinen Neffen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dalrymple, John, 1726-1810

Geschichte von Großbritannien und Ireland

Bd.: 1

Winterthur 1792

Brit. 156-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10279308-4
VD18 80089704